

Dynamische Psychiatrie

Herausgegeben
von Günter Ammon

Dynamic Psychiatry

Internationale Zeitschrift für
Psychiatrie und Psychoanalyse

Vadim S. Rotenberg

Tat contra Geist – Über den Grundkonflikt im Werk
Lion Feuchtwangers

J. Szilard, Z. Janka, I. Szentistvanyi, I. Durko

Biologische Aspekte der Schizophrenie-Forschung

S. E. Hussain

Community-oriented Health Services – A Psychological
Perspective

Hans-Joachim Meyer

Die Praxis der Bundesentschädigung, dargestellt an
herausragenden Schicksalen und Auswirkungen auf Körper,
Geist und Psyche

M. Erdreich, P. Soliman, H. Shihor

The Disidentification Syndrome of Youth and its
Treatment

L. R. Zenkov

Semiotics of Space in Neolithic Art and Genesis
of Functional Brain Asymmetry

18. Jahrgang
5./6. Heft 1985

Pinel Verlag für humanistische Psychiatrie
und Philosophie GmbH München

94/95

Alida Cresti

Colours of the Body and Imagination:
White – Red – Black

Erik P. Igenbergs

Die Kraft des Denkens – Zur Methode der
Elektrographie

Bernard Strith, Mojka Hafner

Psychosozialer Streß in der Schule –
Versuch einer psychodynamischen Analyse

Interview mit Günter Ammon

Buchbesprechungen / Book reviews

Nachrichten / News

Dynamische Psychiatrie / *Dynamic Psychiatry*

Internationale Zeitschrift für Psychiatrie und Psychoanalyse
Organ der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), der
World Association for Dynamic Psychiatry WADP, der
Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), der
Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM), der
Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwäge, der
Deutschen Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie (DGDP) und der
Psychoanalytischen Kindergärten

18. Jahrgang, 5./6. Heft 1985, Nr. 94/95

Herausgegeben von Günter Ammon

unter Mitarbeit von

F. Antonelli, Roma – F. V. Bassin, Moskau – L. Bellak, New York – B. Buda, Budapest –
A. Carmi, Haifa – R. Ekstein, Los Angeles – Th. Freeman, Antrim – A. Garma, Buenos
Aires – F. Hacker, Wien – F. Hansen, Oslo – H. Illing, Los Angeles – U. Jakab, Pittsburgh
– M. Knobel, Campinas – U. Mahlendorf, Santa Barbara – A. Mercurio, Rom –
L. Miller de Paiva, Sao Paulo – K. Okonogi, Tokio – M. Orwid, Krakow – J. F. Pawlik,
Warschau – E. Ringel, Wien – V. S. Rotenberg, Moskau – F. S. Rothschild, Jerusalem –
D. Shaskan, Los Angeles – J. B. P. Sinha, Patna – J. Sutherland, Edinburgh – Y. Tokuda,
Tokio – E. Weigert, Chevy Chase – E. D. Wittkower, Montreal – Wu Chen-I, Peking.

Vadim S. Rotenberg

Tat contra Geist – Über den Grundkonflikt im Werk Lion Feuchtwangers 315
Action contra Mind – On the Fundamental Conflict in the Work of Lion Feuchtwanger 324

J. Szilard, Z. Janka, I. Szentistovanyi, I. Durko

Biologische Aspekte der Schizophrenie-Forschung 327
Biological Aspects of Research in Schizophrenia 350

S. E. Hussain

Community-oriented Health Services – A Psychological Perspective 354
Gemeindeorientierte Gesundheitsdienste – Eine psychologische Perspektive 359

Hans-Joachim Meyer

Die Praxis der Bundesentschädigung, dargestellt an herausragenden Schicksalen und Aus-
wirkungen auf Körper, Geist und Psyche 361
The Practice of Federal Compensation, illustrated by Prominent Personal Fates and the
Consequences for Body, Mind and Soul 369

M. Erdreich, P. Soliman, H. Shibor

The Disidentification Syndrome of Youth and its Treatment 371
Das Disidentifikationssyndrom bei Jugendlichen und seine Behandlung 379

L. R. Zenkov

Semiotics of Space in Neolithic Art and Genesis of Functional Brain Asymmetry 382
Semiotik des Raumes in jungsteinzeitlichen Felszeichnungen und die Entstehung der funk-
tionalen Hirnasymmetrie 392

Alida Cresti

Colours of the Body and Imagination: White – Red – Black 397
Farben des Körpers und Imagination: Weiß – rot – schwarz 400

<i>Erik P. Igenbergs</i>	
Die Kraft des Denkens – Zur Methode der Elektrographie	402
The Power of Thinking – On the Method of Electrography	431
<i>Bernard Stritih, Mojca Hafner</i>	
Psychosozialer Streß in der Schule – Versuch einer psychodynamischen Analyse	433
Psychosocial Stress at School – An Attempt of a psychodynamic Analysis	439
Interview mit Günter Ammon	440
Buchbesprechungen / Book reviews	446
Nachrichten / News	458
Im nächsten Heft erscheint . . .	471

Tat contra Geist – Über den Grundkonflikt im Werk Lion Feuchtwangers

Vadim S. Rotenberg (Moskau)*

Als Grundkonflikt im Werk Feuchtwangers zeigt uns der Autor den Widerstreit zweier gegensätzlicher Lebensauffassungen, die auch den Grundkonflikt des Menschen Feuchtwanger ausdrücken und zugleich zwei grundsätzlich verschiedene menschliche Möglichkeiten der Annäherung an das Leben und die Wirklichkeit darstellen: Dem Leben rational-intellektuell und logisch zu begegnen, mit geistiger Klarheit und einem menschlich-moralischen Ideal zu leben, und andererseits sich spontan-emotional auf das Leben einzulassen, es in seiner Fülle und Widersprüchlichkeit handelnd anzunehmen, sich mitreißen zu lassen, diese beiden Lebenshaltungen zeigt der Autor in der Analyse der Gestalten aus Feuchtwangers Romanen und ihrer Konflikte auf. Als klarste Vertreter stellt er vor allem die Hauptfiguren aus „Die Brüder Lautensack“ vor: Den Journalisten Paul Cramer, einen intelligenten europäischen Antifaschisten, und seinen Widersacher, den erfolgreichen Tatmenschen Oskar Lautensack. Beide Haltungen werden, auch anhand weiterer Figuren aus dem Werk Feuchtwangers, mit ihren Möglichkeiten und Grenzen im Leben und im Tode dargestellt. Die Lösung des Konflikts liegt für den Schriftsteller und seine Gestalten in der Vereinigung der Gegensätze, die im kreativen Schaffen möglich wird, und die Rotenberg uns als einen Beitrag zur Psychologie der Kreativität vorstellt.

Wenn man in den Werken des großen Meisters, die in verschiedenen Phasen seines Lebens entstanden sind und unterschiedliche Sujets zum Inhalt haben, den psychologischen Grundkonflikt zwischen den Helden analysiert, dann scheint es wahrscheinlich, daß hier der innere Konflikt des Autors selbst zum Ausdruck kommt. Deshalb ist der Versuch einer Analyse dieses Konflikts nicht nur für Literaturwissenschaftler und Kritiker interessant, sondern kann auch zum Verständnis einiger allgemeiner psychologischer Fragen sowie zur Entwicklung einer Vorstellung von der Psychologie des Schaffens führen. Somit ist dieser Artikel eine Mischung aus literarischem Essay und psychologischer Studie.

Als Grundmodell soll hier der Konflikt zwischen Oskar Lautensack und Paul Cramer in den „Brüdern Lautensack“ analysiert werden, vor allem deshalb, weil dieser Konflikt das Zentrum der Erzählung ausmacht und keine anderen Handlungen des Romans (außer, wenn man so will, die Beziehung zwischen Oskar und Käthe) damit vergleichbar sind. Darum sieht die Konzentration der Aufmerksamkeit auf die Beziehungen dieser beiden Helden zueinander, in ihrer Gegensätzlichkeit, nicht wie eine Gebundenheit und Konzession an eine vorgegebene Idee aus, wie es sich bei der Überprüfung anderer analoger Beziehungen (z. B. zwischen Erich Wiesener und Friedrich Benjamin in „Exil“ oder Dr. Geier und Minister Klenk in „Erfolg“) zeigen könnte, wo dieser Konflikt durch die Vielzahl anderer Handlungen sekundär wird. Und

* Prof. Dr. med., 1. Medizinisches Institut des Gesundheitsministeriums der UdSSR, Moskau; Chairman des Sowjetischen Zweiges der WADP

dann gibt es noch etwas, was den Konflikt Lautensack – Cramer besonders charakteristisch macht. In diesen Helden sind in mehr oder weniger sauberer, „destillierter“ Form all die Züge konzentriert, die nicht nur die Eigenheit ihrer wechselseitigen Beziehungen bestimmt, sondern die Beziehung des Autors selbst zu ihnen.

Der Journalist Paul Cramer ist möglicherweise das beste literarische Denkmal eines intelligenten europäischen Antifaschisten: sein Einstehen für den absoluten moralischen Imperativ nicht nur wider alle äußeren Umstände, sondern sogar gegen die Einsicht, daß seine Sache hoffnungslos ist; sein unbeugsamer innerer Kern, diese Legierung aus Überzeugtheit, Geistigkeit und diesem unbedingt notwendigen Anteil an Eigensinn, ohne den ein gütiger und kluger Mensch sich seine Würde nicht erhalten kann; daraus entspringt seine Zuverlässigkeit der Sache und den Freunden gegenüber; er ist überzeugt von der Richtigkeit seiner Ideale und schöpft seine Kraft nicht aus blindem Fanatismus, sondern aus der kühnen Klarheit des Intellekts. Diese Klarheit, die sein letzter Halt angesichts seines Todes ist, ermöglicht es ihm, den geistigen Sieg zu erringen. Die Beschreibung seiner letzten Minuten, sein innerer Monolog vor seinem Tod, das sind wohl die optimistischsten Seiten des Romans. „Und trotzdem war richtig, was ich getan habe. Ich hatte recht, Oskar Lautensack herauszufordern. Und es war richtig, Hitler zu sagen, wie verlogen seine Deutsche Rede war. Man hätte ihm sagen müssen, daß das alles eine große Lüge ist.“ . . . „Für kommende Generationen wird Lautensack Zielscheibe des Spotts sein und er, Paul, mit seiner Aufrichtigkeit und seinem anthrazitfarbenen Anzug Held und Ritter.“

Paul Cramer unterscheidet sich von allen vor ihm entstandenen *Feuchtwangerschen* Helden dadurch, daß er ein Ideal-Held ist. Ihm fehlen die Züge, die andere analoge Helden zwar lebendiger, aber auch anfechtbarer machen. Friedrich Benjamin ist zu egozentrisch und zu künstlich, seine Freude an intellektuellen Spiel nimmt in seinem Kampf für die richtige Sache übermäßig viel Raum ein. Er ist ehrbar und edel, aber Stoizismus ist ihm fremd. Und am Ende des Romans, wo er nicht stirbt, sondern in die Freiheit zurückkehrt, fühlt er sich müde und seelisch gebrochen.

Der Advokat Geier ist in vielem ähnlich wie Cramer, bis hin zu einigen existenziellen Details: die gleiche Lässigkeit in der Kleidung, die gleichen, keinesfalls aristokratischen Eßgewohnheiten, wenn die Krümel auf den Anzug bröseln. Die Hauptähnlichkeit besteht natürlich darin, daß die Gültigkeit des moralischen Prinzips, die tiefe Geistigkeit und der Intellektualismus auch die Persönlichkeit des Doktor Geier ausmachen. Aber er ist gefesselt durch die hilflose und ihn entkräftende Liebe zum Sohn, einem nichtssagenden Zyniker und Lump, und wenn der Advokat im Kampf um Krüger gegen den moralischen Widersacher Klenk kühn und unabhängig ist wie Cramer, so ist er in seiner Bezie-

hung zum Sohn kläglich und schlapp. Diese erniedrigende Liebe ist menschlich verständlich, aber es ist unmöglich, das Gefühl von Ärger zu überwinden, wenn man sieht, wie die Ergebenheit dem unwürdigen Sohn gegenüber diese Persönlichkeit demoralisiert und zerstört.

Paul Cramer bleibt auch in solchen komplizierten und quälenden Beziehungen stark und wertvoll. Als seine geliebte Halbschwester Käthe, an der er wohl viel stärker hängt, als er wahrhaben will, zu seinem Feind Oskar überläuft und Paul zu guterletzt noch häßliche, kränkende Worte an den Kopf wirft, findet er eine einzigartig würdige Position des Verstehens, des peinlich Berührtseins und des Bedauerns: „Natürlich hat er den bösen Sinn ihrer Worte verstanden. Und hat keineswegs zornig und ungerecht darauf reagiert. Im Gegenteil, sein ganzer Zorn war plötzlich verschwunden . . . Er ging langsam, leicht schwankend auf den Tisch zu, gealtert, abgeklärt, nahm seinen Löffel mechanisch in die Hand, betrachtete ihn und sagte mit gedämpfter Stimme so in Gedanken: In einer ähnlichen Situation hat *Nietzsche* einst an seine Schwester geschrieben: „Bedauernswertes Lama . . .“; in Momenten besonderer Zärtlichkeit nannte er sie „Lama“; „Bedauernswertes Lama, jetzt bist du zum Antisemitismus herabgesunken.“ Und während er weiterhin auf seinen Löffel blickte, fuhr er fort: „Schade.“, und fügte hinzu: „Bedauernswerte Käthe.“

Cramer steht über seiner eigenen Tragödie, ebenso wie er ganz am Ende über seiner Niederlage im Kampf gegen Lautensack und das Reich steht.

Oskar scheint in vielen Bereichen quasi der Antipode von Cramer zu sein. Das Fehlen eines moralischen „inneren Kerns“ führt Oskar unbewußt, aber zwangsläufig von einem Betrug zum nächsten: er betrügt Freunde und Gönner (Tirschenreuth, Gravlitschek), die Geliebte und schließlich sogar die eigene Begabung. Lautensack ist im Prinzip amoralisch, er könnte die Überlegungen seines Ebenbildes Wiesner wiederholen: „Ist es nicht überhaupt vermessen, den Aussagen eines Politikers mit ethischen Maßstäben zu begegnen? Um einen Politiker richtig zu beurteilen, ist es nötig, sein professionelles Handwerk und die Eleganz, mit der er seine Pläne verwirklicht, zu erfassen, aber nicht den Gegenstand, für den er eintritt.“ Das Fehlen des „inneren Kerns“ ist verantwortlich für die Oberflächlichkeit und Verantwortungslosigkeit, mit denen Oskar seinem eigenen Handeln begegnet. Als der Kommerzienrat Tischler durch die brutale Einmischung Oskars in seine Angelegenheiten stirbt, einer Einmischung aus ausschließlich finanziellen Beweggründen, überwindet Oskar seine seelische Erschütterung schnell, indem er sich einredet, das Schicksal habe ihn zu seiner Ausführung erwählt. Als es faktisch durch seine Beeinflussung zum Brand des Reichstages kommt, ist er fasziniert davon, was er vermag. Er ist hochgradig egozentrisch und setzt sich keinen Reflektionen aus.

Offensichtlich steht der Autor im Konflikt Cramer – Lautensack total auf Seiten Cramers, dessen Schutz er seine eigenen Ideale anvertraut. Aber ist es nicht merkwürdig, daß Oskar Lautensack in uns nicht nur keine feindlichen Gefühle auslöst, sondern im Gegenteil starkes Interesse und Sympathie? In diesem verantwortungslosen, von sich selbst überzeugten Menschen ist ein unwiderstehlicher Reiz, der uns ebenso anzieht wie Käthe. Wenn *Feuchtwanger* Helden wie Lautensack moralisch zusammenbrechen oder sterben läßt – und das tut er regelmäßig – haben wir Mitgefühl mit ihnen, obwohl wir die Richtigkeit und Gesetzmäßigkeit eines solchen Endes anerkennen.

Worin liegt das Geheimnis des Zaubers? Vor allem wohl darin, daß diese Menschen sehr „lebendig“ sind. Sinnlich und unmittelbar fassen sie das Leben auf und geben sich ihm, ohne weiter um sich zu blicken, hin. Sie handeln meist impulsiv, und das Gefühl von der Fülle des Lebens in seiner ganzen Vielfalt steht bei ihnen stets vor der Sache, der sie dienen. Das Leben führt sie, und sie lassen sich von ihm führen – schnell begeistert von Erfolgen und ebenso schnell entmutigt von Mißerfolgen – der Stoizismus Cramers ist nicht ihre Sache. Sind Cramers Handlungen das Ergebnis intellektuellen Abwägens, so ist das Handeln dieser Helden immer von Eindrücken und Erlebnissen bestimmt. Dank ihrer Lebensbejahung sind sie leicht zu begeistern und übertragen diese Begeisterungsfähigkeit auch auf andere, oder besser, durch ihre eigene Begeisterung sind sie in der Lage, andere mitzureißen. Ein solcher Zustand erfordert keine echte oder errungene Hingabe an die Sache – dazu reicht das kurzzeitige Gefühl einer Verschmelzung mit ihr aus.

In diesem „von sich erfüllt sein“ – gefühls- und handlungsbedingt – ist Lautensack offen und jugenhaft direkt. *Feuchtwanger* unterstreicht überhaupt gern die jugenhaften Züge im Charakter dieser Helden, sie verleihen ihnen ganz offenkundig Liebreiz und machen sie den Frauen attraktiv. Aber ist nicht die Gegenseite zu dieser bezaubernden jugenhaften Direktheit die Hoffnungslosigkeit?

Wir haben von den vielfältigen Betrügereien Oskars berichtet. Aber als Oskar seinem Bruder, dem Faschisten Hansjörg, Verrat vorwirft und voll Bitterkeit sagt, daß er selbst lieber auf Erfolg und Karriere verzichte als sich seinem Bruder zu ergeben, trauen wir ihm. Im Unterschied zu Hansjörg betrügt Oskar nicht aus Hinterlist und nüchternem, kalten Kalkül oder Feigheit. Er betrügt, weil er sich ständig selbst belügt und sich deshalb nicht Rechenschaft über die eigenen Betrügereien ablegt. *I. G. Ehrenburg* hat einmal gesagt: „Dichter betrügen nicht, weil sie sich selbst nicht betrügen.“ Leute wie Lautensack betrügen deshalb, weil sie sich – mitgerissen vom Leben – unaufhaltsam selbst betrügen. Und den Frauen, die sie lieben, bleibt nur das stumme Weinen.

Doria, die Geliebte Joseph Flavius' im „Judäischen Krieg“ gibt eine sehr genaue Charakteristik all dieser Helden, indem sie an Joseph das

Verlangen zu protzen, Eitelkeit, das Fehlen eines echten Selbstwertgefühls, die Fähigkeit, sich ungehemmt dem hinzugeben, was ihn im jeweiligen Moment erfaßt, den abrupten Übergang von einer Anwendung zur nächsten, Schamlosigkeit im Offenbaren von Gefühlen bemerkt. Alle Demütigungen, die sich seit der Kindheit angesammelt haben, schlagen sich in übermäßigem Ehrgeiz und dem Streben nach aktivem Vorwärtskommen nieder. Sie sind anfechtbar, wenn ihre geistigen Einsichten mit den Einsichten derer zusammenfallen, die sie erniedrigen wollen. Man kann sie mit einem Gedicht *P. Antokolskijs* charakterisieren: „... der Lebenshunger, der immerfort wächst, endet im Nichts.“

Wenn man die Analyse nur auf die antifaschistischen Romane *Feuchtwangers* beschränkt, kann der Eindruck entstehen, daß der psychologische Konflikt nur Ausdruck ideologischer und politischer Meinungsverschiedenheiten zwischen den Helden ist. In den antifaschistischen Romanen finden sich die Helden tatsächlich immer auf unterschiedlichen Seiten der Barrikaden: Kraier, Geier, Benjamin bei den aktiven Gegnern des Nationalsozialismus, Lautensack und Wiesener bei den überzeugten oder zufälligen Mitläufern der Nazis. In Wirklichkeit ist jedoch die Aufteilung psychologisch begründet: der moralische Vorrang, die ideelle Richtigkeit würde immer auf Seiten Cramers sein. Genaugenommen treten keineswegs Vertreter verschiedener ideeller und politischer Richtungen in Widerstreit gegeneinander, und das zeigt sich am besten im „Judäischen Krieg“. Obwohl Joseph und Justus am Anfang der Erzählung tatsächlich verschiedene politische Ansichten vertreten, nähern sie sich in ihrer allgemeinen Position bald einander an – beide wollen sie die Integration von Ost und West, das geistige Eindringen des Jüdischen in Rom. Der psychologische Konflikt wird dadurch jedoch nicht schwächer, und der Autor hebt ihn noch durch die paradoxe Art, in der er die Helden in zwei verschiedene kriegerische Lager führt, hervor: Justus, der von Anfang an gegen eine bewaffnete Konfrontation mit Rom war, findet sich im von Römern besetzten aufständischen Jerusalem wieder und Joseph, zuvor einer der Initiatoren und Anführer des Aufstands, befindet sich im römischen Lager. Wenn sich die ideellen Positionen der Helden zu dieser Zeit so annähern konnten, kann man die derartige Aufteilung in zwei Lager nur als Hervorhebung eines psychologischen Konflikts verstehen, und dann können auch die politischen Barrikaden, die analoge Helden in den antifaschistischen Romanen voneinander trennen, diese Funktion erfüllen.

Was aber ist die Ursache dieses Konflikts, wo liegen seine psychologischen Wurzeln? Cramer und Lautensack verkörpern ebenso wie Joseph und Justus zwei verschiedene Lebensauffassungen – die rational-intellektuelle, logische (Cramer) und die spontan-emotionale, existentielle (Lautensack). Es ist interessant zu bemerken, daß *Feuchtwanger* Helden wie Lautensack intuitiv Eigenschaften verleiht, die nach dem heuti-

gen Stand der Wissenschaft am ehesten dem nicht artikulierten, spontanen Denken der rechten Hemisphäre zuzuordnen ist. Der besondere, ekstatische Zustand, in dem Lautensack Manfred Proell die Brandlegung im Reichstag einredet, weil er dessen unterschwellige Absicht errät und ihm deshalb die Notwendigkeit ihrer Ausführung suggerieren konnte, ist von der Beschreibung her sehr ähnlich der Situation, wo Joseph Vespatian dessen „göttliche“ Bestimmung suggeriert. Und als Vespatian anfängt, an diese Prophetie zu glauben, überzeugen sich Joseph und auch Lautensack selbst davon, daß ihnen tatsächlich prophetische Begabungen verliehen sind. Diese Verbindung von Eigenschaften wie telepathisches Erfassen und hypnotische Suggestion ist typisch für Leute dieser psychologischen Struktur.

Cramer ist Rationalist; Klarheit und Logik geben ihm seine Daseinsberechtigung. Zum Teil rührt daher seine Abneigung gegen Lautensack mit seinen undurchschaubaren und hochtrabenden Deklamationen, die Cramer nur als Maske empfindet, um Lautensacks Nichtigkeit und Scharlatanerie zu überdecken. Er beruft sich auf die Worte des Alten Testaments, die für ihn, Paul, den einen Sinn haben: die Idee ist einzig, unteilbar und läßt keinen Kompromiß zu. Doch was in Politik und Ideologie gut ist – die klare Unterteilung in schwarz und weiß, die Bestimmtheit und Unbeugsamkeit der Position – ist ungenügend für die Komplexität menschlicher Beziehungen. Cramer gelangt am Ende zu dieser Einsicht. Er erkennt, daß die Nüchternheit und Tadellosigkeit seiner logischen Theorien ihm seine Schwester entfremdet haben, daß er nicht in der Lage war, die Nuancen ihrer Erlebnisse und Beziehungen mit Oskar zu erfassen. Aber Cramer gelangt wenigstens zu der Einsicht, daß er nicht im Recht ist, wenn auch das nicht mehr als ein logisches Verstehen ist. Seine Abneigung gegen Oskar Lautensack ist trotzdem vor allen Dingen rational, und, solange all ihre Wechselbeziehungen ideell bleiben, als literarische Auseinandersetzung, setzt Cramer sich mit Lautensack und dessen Forschungen im Bereich der Parapsychologie mit kalter und verächtlicher Überlegenheit auseinander. Doch das rein intellektuelle Spiel wird realer Kampf um einen nahestehenden Menschen – Käthe –, und Cramer verliert seine ganze Souveränität, die er als unerbittlicher Kritiker und Analytiker noch hatte. In seinen erbitterten Angriffen auf das Talent Lautensacks wird immer häufiger hilfloser Zorn spürbar. Cramer muß erkennen, daß das Talent Lautensacks so wie auch dessen ganze menschliche Existenz in keinen vorgefertigten Rahmen passen, doch die logische Analyse, in der Cramer so stark ist, bringt ihn zu keiner Erklärung, sondern nur zum Vorwurf der Scharlatanerie. Aber Cramer beherrscht nichts anderes so total wie die Logik und läßt daher für sich selber auch nichts anderes zu.

In der ideellen Auseinandersetzung hat Lautensack Cramer nichts anderes entgegenzusetzen als das undeutliche Gefühl, daß im Bereich sei-

ner Aktivitäten und im Leben überhaupt die Logik nicht allmächtig ist. Doch die Kraft Lautensacks liegt darin, daß ihm dieses undeutliche Gefühl reicht, um sich Cramer überlegen zu fühlen; und ist er das nicht auch vielleicht deshalb, weil dieses Gefühl identisch ist mit dem Gefühl, das Cramer selbst in sich hat und das er für sich nicht akzeptieren kann?

Die überhebliche und geringschätzig-einstellung Lautensacks zum Intellekt gleicht nicht dem Hochmut des streitbaren Kleinbürgers Hansjörg, sondern eher der Arroganz des Künstlers, der spürt, daß es noch eine Wahrheit gibt, die seinem Gegner nicht zugänglich ist. Lautensack ist nicht in der Lage, diese Wahrheit in klarer und geschliffener Form auszudrücken, aber er ist sich sicher, daß es auch gar nicht nötig ist, das zu versuchen. Unzweideutigkeit und vollständige Bestimmtheit lösen in ihm Protest aus, aber nicht, weil es ihm wie Hitler bequemer ist, sich hinter zweideutigen Aussagen zu verbergen, sondern weil die Unzweideutigkeit das Leben inhaltslos macht und nicht die volle Wahrheit ausdrückt. „Die Poesie *Goethes* war nicht unzweideutig.“

Dank dieses Verständnisses einer komplizierteren Wahrheit ist Lautensack während des Konflikts weniger angespannt, stärker überzeugt und unabhängiger als Paul, und dieser Vorteil ist uns bewußt, obwohl wir Mitleid mit Cramer haben und wissen, daß er aufrichtig für die richtige Sache eintritt. Aber die rationale und eindeutige Wahrheit der Idee gerät in Konflikt mit der Vielschichtigkeit und Komplexität des Lebens. Ebenso verhält es sich bei Joseph und Justus, Geier und Klenk. Wir verstehen, warum Lautensack Käthe für sich gewinnen kann und als Sieger der Auseinandersetzung hervorgeht.

Solange er lebt und um seine Existenz kämpft, ist Lautensack stärker als Cramer: er ist selbst zu spontan, um sich dem natürlichen Lauf der Dinge zu widersetzen, und das Leben trägt ihn mit Leichtigkeit auf der Höhe des Wellenkamms. Aber da, wo das Leben zu Ende geht, holt sich der Geist sein Recht, und da ist der Sieg auf Cramers Seite. In den „Brüdern Lautensack“ ist das sehr überzeugend dargestellt, man muß nur die letzten Stunden des Lebens von Cramer und Lautensack vergleichen. Lautensack verliert angesichts des Todes alles Imponierende, er wirft sich hin und her und verzagt total, denn sein geistiges Leben ist im Grunde genommen arm. „Der Lebenshunger, der immerfort wächst, endet im Nichts . . .“, diese Worte *P. Antokolskij's* charakterisieren tatsächlich sehr genau Lautensack.

Dagegen erlangt – oder besser offenbart – Cramer in den letzten Stunden seines Lebens seine volle geistige Größe. Die Tragödie seines Todes ist optimistisch. Die Idee überdauert das Leben, sie lebt auch nach dem Tode ihres Schöpfers fort und ist sein Vermächtnis, wenn er nicht mehr lebt. In diesem Sinn endet auch „Erfolg“, wo das geistige Vermächtnis Krügers, das sich im geistigen Werk des Schriftstellers Jacques Touverlin wiederfindet, das Leben Krügers überdauert und stärker als die lebens-

bejahende Position des Ministers Klenk ist. Idee und Geist siegen über den Verfall des Lebens. Während des Lebens ist der Vorteil auf Lautensacks Seite. Aber wenn es zur höchsten Prüfung kommt, zur Prüfung angesichts des Todes, liegt der Vorteil bei Cramer. Lautensack erträgt diese Prüfung nicht, zumal sie eine Niederlage bedeutet, und dann auch noch die definitivste aller Niederlagen – den Tod. Denn alles Handeln endet mit dem Tod. Doch das Leben durch den „Geist“ setzt sich fort.

Und so ist der Konflikt, der sich durch viele Romane *Feuchtwangers* zieht, der Konflikt zwischen zwei Arten der Weltauffassung, zwischen zwei philosophischen Lebensauffassungen – zwischen Stoizismus und Existentialismus, wenn man dafür traditionelle Klassifizierungen verwenden möchte. Wo steht *Feuchtwanger* selbst in diesem Konflikt? Wenn man die Analyse nur auf die genannten Romane beschränkt, kann man sich den inneren Konflikt des Autors folgendermaßen vorstellen: Cramer steht *Feuchtwanger* am nächsten, er selbst ist Rationalist und Analytiker, ein Ritter des Verstandes und des Geistes. Er ist jedoch im Gegensatz zu Cramer auch Künstler und spürt scharf die Grenzen der Logik und die Unmöglichkeit, das Leben in seiner Ganzheit rational zu erklären. Das Geheimnis menschlichen Verhaltens ist durch Analyse nicht auflösbar, aber der existentielle, irrationale Ansatz ist für *Feuchtwanger* in gleichem Maße anziehend wie unannehmbar. *Feuchtwanger* ist Cramer, der gerne etwas von Lautensack hätte. Deshalb verurteilt er ihn besonders gern und verurteilt ständig das Unrecht, das er tut, und hebt den geistigen Sieg hervor.

Muß man nun davon ausgehen, daß dieser Konflikt für *Feuchtwanger* fatalerweise unlösbar ist, daß Geist und Tat in ewigem Widerstreit stehen, und, solange das Leben währt, die nicht geistige Tat die Oberhand behält und erst zum Schluß, im Todeskampf, dem Geist der Sieg gehört? Dieser Schluß wäre falsch, obwohl in *Feuchtwangers* Werken selbst höchstens ein Weg (möglicherweise ist das für ihn der einzig mögliche) zur Lösung dieses Konflikts genannt wird.

Unter den Helden *Feuchtwangers* gibt es auch solche, die in sich die Lebenskraft Lautensacks und Josephs mit der geistigen Macht, dem inneren Kern Cramers und Justus' vereinen. Die klarste dieser Figuren ist Goya mit seinem ungezügelter Temperament, seiner sinnlichen Lebensauffassung und zugleich seiner niemals schwankenden inneren Ganzheit, Kompromißlosigkeit und geistigen Standfestigkeit. Ein anderes Beispiel ist Beaumarchais in den „Füchsen im Weinberg“. Desgleichen auch der Musiker Sepp Trautwein in „Exil“. Nicht zuletzt gehört in diese Aufzählung auch der Schriftsteller Jacques Touverlin, den viele als das Abbild des Autors empfinden. Diese Helden gehen als Sieger aus dem Existenzkampf hervor und müssen sich durch viele Niederlagen hindurch bewähren.

Was verbindet sie? Ihr Schaffen. Sie alle sind schöpferisch tätig und

das Schaffen steht für sie an erster Stelle. Lebenslust und sensitives Weltverständnis treten nicht in Widerstreit zu Geist und Idee, wenn ihr hauptsächliches Handeln ein schöpferisches ist. Zum Schaffen bedarf es eines Lebensgefühls, wie es Lautensack eigen ist, und zum andern ist Schaffen von Natur aus etwas Geistiges; und damit hebt sich der Gegensatz auf.

In den „Füchsen im Weinberg“ ist der Widerstreit von schöpferischem Geist und rationalem Handeln besonders überzeugend, weil er in ein und derselben Person abläuft. Beaumarchais scheint fortwährend zu „zittern“: der Autor der „Hochzeit des Figaro“ vereint, genau wie Goya, in sich beide Extreme: den Zauber der Lebendigkeit und die Sicherheit und den Drang zu einer inneren Einheit. Doch Beaumarchais ist auch Waffenhändler, politischer Intrigant und Ehrgeizling – und das ist ein ganz anderer Mensch. Kaum hat er sich vom Manuskript losgerissen und ist in dem Lauf der Ereignisse untergetaucht, ist er nur noch Lautensack, und natürlich zeigt sich dann sein Antipode Doktor Franklin. Bemerkenswerterweise treten Beaumarchais und Doktor Franklin für ein und dieselbe Sache ein, wissen, daß sie Verbündete sind und sind nicht in der Lage, ihre gegenseitige Antipathie zu überwinden. Als Franklin erstmals Beaumarchais sieht – den Partner, mit dem er verhandeln soll – empfindet er intuitiv (und irgendwie unüberwindlich) ein Gefühl des Mißtrauens und der Feindseligkeit, ein ebensolches wie Justus Joseph und Cramer Lautensack gegenüber. Aber z. B. bei der „Hochzeit des Figaro“, als Begeisterung und Jubel auch die erfaßte, die das Stück zuvor verlacht hatten, läßt sich Franklin vom allgemeinen Enthusiasmus mitreißen.

Möglicherweise ist die primäre Berufung im Leben solcher Helden wie Lautensack, Joseph Flavius und Wiesener das künstlerische Schaffen. Dann ist der Konflikt mit dem Geist, der für sie letztendlich verhängnisvoll ist (denn der Geist ist unbesiegbar), die direkte Folge des Verrats an ihrer ursprünglichen Berufung, ihrer schöpferischen Begabung, zugunsten einer aktiven Teilnahme am Leben und einem Vorwärtskommen darin. Das wird am besten am Beispiel Lautensacks sichtbar, der mit jedem Erfolg, den er im Leben hat, seiner Maske eines klarsichtigen Menschen, wie sie der Bildhauer Tirschenreuth in seiner Blütezeit geschaffen hat, unähnlicher wird. Alle tragischen Fehler im Leben Josephs sind ebenfalls mit der Nichtbeachtung seiner Berufung als Schriftsteller und dem Wunsch, aktiv am Leben teilzunehmen, verbunden. In Minuten der Erleuchtung versteht dies auch Joseph selbst. Hier ist einer seiner inneren Monologe: „Derjenige, der handeln will, sollte sein Gewissen zum Schweigen bringen. Der höchste Theologe ist dazu berufen zu handeln, darin liegt seine Aufgabe. Die Kraft Josephs aber liegt in der Reflexion, seine Aufgabe ist es, sich die Geschichte seines Volkes vorzustellen und sie zu überdenken; und als er anfang, selbst

zu handeln, wurde er zum Betrüger und Phrasendrescher“. Es muß also der, der handeln will, sein Gewissen zum Schweigen bringen, und, wenn er im Einklang mit seinem Gewissen handelt, muß er zum Untergang bereit sein; doch Leute wie Joseph sind zum Untergang nicht bereit. Wiesener möchte sich in der Rolle Beaumarchais' sehen, aber er stellt nur eine Karikatur seines Ideals dar, denn er prostituiert seine ungewöhnliche literarische Begabung, um zu handeln und erfolgreich zu sein. In all dem ist eine feste Gesetzmäßigkeit. „Sauberkeit, Hoffnung und Klarheit existieren nur in der Kunst“, denkt Don Miguel, einer der Helden aus „Goya“. Einem anderen Helden wird gesagt, daß er in sich den Künstler getötet habe und daß derjenige, der in sich den Künstler tötet, ein Verbrecher sei. Das Leben ist so vieldeutig und widersprüchlich, daß die Leute, die es unmittelbar annehmen und sich von ihm mitreißen lassen, unausweichlich die innere Einheit verlieren und in Widerspruch mit dem moralischen Imperativ und dem Geist geraten, welche von Natur aus fest und eindeutig sind. Das Einzige, womit sie sich unter Umständen das innere Gleichgewicht erhalten können, ist die Unterordnung ihres Weltempfindens unter die höchste geistige Aufgabe: das Schaffen.

Action contra Mind – On the Fundamental Conflict in the Work of Lion Feuchtwanger

Vadim S. Rotenberg (Moscow)

The author proceeds from the assumption, that the psychic fundamental conflicts between the heroes in *Feuchtwanger's* literary work represent the inner conflict of the writer himself. Therefore the analysis of this conflict is not only interesting for the literary scientist and critic, but also for the psychologist, because it offers insight into the psychology of the creative process.

As example for the basic conflict *Rotenberg* takes the conflict between Oskar Lautensack and Paul Cramer in *Feuchtwanger's* "Lautensack Brothers". *Rotenberg* portrays Cramer as sincere clear character who takes the responsibility for all he does. He is not driven by blind fanaticism, but by the lucidity of his intellect. He is worthy and sometimes stubborn, vulnerable and often exhausted and worn out, but nevertheless he can reflect on the matters. Cramer is opposed by the character of Lautensack, quasi as antipode, a man without backbone and dignity, opportunistic, taking the line of least resistance. He deceives others as well as himself and is unable to account for himself.

Rotenberg asks himself why the reader after all sympathizes with Lautensack and is attracted by him. What is the secret of this attraction? Heroes like Lautensack are attractive because they are full of life. They act directly according to the sensory impressions and experiences of life – without reflection and unpredictable. Cramer on the other hand acts always deliberately, after subtle reflection and consideration. *Rotenberg* is of the opinion that the psychological conflict does not simply reflect the differing ideological or political standpoints of the heroes, because one finds equally strong and impressive heroes on both sides of the barricades, for example as enemies or as supporters of the fascists. The division is in reality of psychological origin, the opponents are in different ways equally strong and winning, with the moral superiority and idealistic justification being on the side of characters like Cramer.

But what is the cause of this conflict, its psychological roots? *Rotenberg* sees it in the different views of life the characters embody: Cramer is a clear, since, intellectual logic character, Lautensack adapts quickly to outside conditions, grasps almost telepathically his chance of interference and makes others act for him where he is not willing to act. The clear and therefore clumsy Cramer is opposed by the unfathomable, deft Lautensack. Lautensack makes Cramer feel insecure, because the clear and logical man cannot grasp the infathomable, multi-talented Lautensack who therefore feels superior to him. Lautensack's arrogant and disdainful relation to the intellect shows his superiority as artist who knows there is another reality being not accessible to his opponent (Cramer). Thus Lautensack is stronger during his life and fight for success, but at the end of life Cramer is stronger, because Lautensack loses all his impressiveness and despairs of the definite end of life and of the lack of spiritual and intellectual perspective. Cramer on the other hand surpasses himself in his last hours and displays his spiritual greatness, being secure that the ideas survives the life of its creator.

This contrast of different views of life is in *Rotenberg's* opinion discernible in *Feuchtwanger's* complete literary work, being the antagonism of stoicism and existentialism. *Rotenberg* sees *Feuchtwanger* represented by Cramer, the noble man with intellect and wit, rationalist and analyst, who would like to be a little bit like Lautensack and therefore attacks him. But *Feuchtwanger* as an artist feels that life is not only governed by the laws of logic and cannot be understood in an analytical approach only. Thus – in *Rotenberg's* view – *Feuchtwanger* has created heroes who unite the two conflicting characters, having both the vitality of Lautensack and the intellectual potential and inner strength of Cramer: They do creative work and creativeness is fundamental for their life – being themselves creations of *Feuchtwanger*.

As long as their life-task is “to be creative in acting”, the zest for living and existentialism are not in conflict with mind and ideas, because crea-

tion is something spiritual and intellectual, thus the antagonism is balanced and neutralized – only art can set off the conflict of mind and activity.

Literatur beim Verfasser

Adresse des Autors:
Prof. Dr. med. Vadim S. Rotenberg
1st Medical Institute of the
Health Ministry of the USSR
Usievitcha Street 11–60
125 319 Moscow, USSR

Biologische Aspekte der Schizophrenie-Forschung***

János Szilárd*, Z. Janka**, I. Szentistványi**, I. Durkó** (Szeged)

Die Autoren sehen die biologische Schizophrenie-Forschung als einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung dieser typisch menschlichen Erkrankung, ohne damit aber ihre Ätiologie umfassend erklären zu wollen. Sie geben einen fundierten Überblick über die biologischen Forschungsansätze und deren Ergebnisse aus den letzten Jahren. Insbesondere wird die Neurotransmitter-Forschung im weiteren Sinne ausführlich referiert und eine eigene Untersuchung aus diesem Bereich dargestellt. Die Autoren betonen die Fortschritte der biologischen Ansätze, fordern aber die gleichwertige Berücksichtigung psychosozialer Forschungsansätze, weil nur so die Erkrankung in ihrer Essenz erfassbar werden kann.

Jener psychiatrische Zustand und das Syndrom, das wir seit *E. Bleuler* Schizophrenie nennen, dürfte in der Geschichte der menschlichen Zivilisation wohl immer existiert haben. Uraufzeichnungen (der Indische Ayur-Veda, 1400 v. u. Z.; Hippokrates, 4.–5. Jhd. v. u. Z.; Celsus, 1. Jhd. v. u. Z.) erwähnen und geben fallweise eine Beschreibung jener menschlichen Verhaltensform, die in vieler Hinsicht an die in der modernen Psychopathologie der Schizophrenie definierten Symptome erinnert.

Unseres Erachtens ist die Schizophrenie aus medizinischer Sicht eher als Krankheit denn als sozial inakzeptable, deviante Verhaltensform bzw. Lebensstil zu betrachten. Ihre Ätiologie ist unbekannt und das Syndrom hinsichtlich seiner Entstehung, seiner Pathogenese und Symptomatologie, seines Verlaufes und Ausganges, sowie auch betreffs der Effektivität der verschiedenen Behandlungsmethoden heterogen. Gerade wegen des heterogenen symptomatologischen Bildes trachtet man die früheren klassischen diagnostischen Kriterien (*Kraepelin*, *Bleuler*) mit immer neuen, deutlicheren, operationalisierten Symptom-Systemen weiterzuentwickeln. Dieses Bestreben ist, mit der Unterscheidung gewisser relativ homogener Untergruppen, vom Gesichtspunkte der Schizophrenieforschung eines jeglichen Aspektes von grundlegender Bedeutung. Die empirisch definierte Liste der pathognostischen Symptome der Schizophrenie hat *Schneider* konzipiert. Seines Erachtens ist das Vorhandensein eines jeglichen der kardinalen Symptome ausreichend zur Aufstellung der Diagnose Schizophrenie (Tab. 1, Tab. 2).

* Prof. Dr. med., Direktor der neuropsychiatrischen Abteilung der Medizinischen Universität Szeged/Ungarn, Präsident der Ungarischen Psychiatrischen Gesellschaft

** Dr. med., Psychiater, Mitarbeiter an der neuropsychiatrischen Abteilung der Medizinischen Universität Szeged/Ungarn

*** Vortrag gehalten auf dem 3. Weltkongress der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVI. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), 1.–5. März, Fachhochschule München

Tab. 1: Kriterien-Liste der Schizophrenie

<ol style="list-style-type: none"> 1. Beginn der Krankheit: vor Erreichen des 25. Lebensjahres 2. Beginn der Krankheit: vor Erreichen des 45. Lebensjahres 3. Alleinstehend 4. Arbeitslos 5. Bestehen der Krankheit seit: mindestens 2 Wochen 6. Bestehen der Krankheit seit: mindestens 6 Monaten 7. Schlechte prämorbidie Anpassung im Arbeitskreis 8. Schlechte prämorbidie soziale Anpassung 9. Vorangegangene Persönlichkeitsstörung 10. Äthylalkohol – oder Drogenabusus im Laufe der letzten 12 Monate vor Krankheitsbeginn 11. Familiäres Vorkommen von Schizophrenie 12. Familiäres Vorkommen anderweitiger psychiatrischer Krankheitszustände 13. Bizarres Verhalten 14. Katatonie (Stupor, Irritation, Haltung, Rigidität, Negativismus, Mutismus) 15. Schwer verständliche Sprache 16. Inkohärenz 17. Anderweitige Zeichen einer formalen Denkstörung (aufgelockerte Assoziationen) 18. Im Vordergrund affektive Symptome 19. Eingeengtes Gemütsleben 20. Emotionelle Verödung 21. Inadäquate affektive Reaktionen 22. Kontaktaufnahme-Schwierigkeiten 23. Verfolgungswahn 24. Wohlausgebautes Wahnsystem 25. Größenwahnbilder 26. Beeinflussungs-Wahnideen 27. Bizarre (phantastische) Wahnideen 28. Ausgedehnte Wahnideen 29. Inaktivitäts-Wahnideen 30. Primäre Wahnperzeption 31. Sonstige primäre Wahnideen (Stimmung, Gedanken) 	<ol style="list-style-type: none"> 32. Eine Woche oder länger anhaltende Wahnvorstellungen und Halluzinationen 33. Gedanken-Eingabe 34. Gedanken-Entzug 35. Radionachrichten-Symptom 36. Gedanken-Echo 37. Halluzinationen in der Einzahl 3. Person 38. Die eigene Tätigkeit kommentierende Stimmen 39. Beleidigende, anklagende, verfolgende Stimmen 40. Sonstige nicht-affektive auditive Halluzinationen 41. Nicht-authentische Mitteilungen 42. Fehlen des Krankheitseinsehens 43. Somatische und nihilistische Wahnvorstellungen 44. Anderweitige (aber nicht Verfolgungs- und Eifersuchts-) Wahnideen 45. Verfolgungs- oder Eifersuchtswahn mit Halluzinationen 46. Alogie 47. Inhaltsarmut der Sprache 48. Wahnvorstellungen oder Halluzinationen 49. Verschlechterung der Arbeitsfähigkeit, der sozialen Kontakte und der Selbstversorgung 50. Folge einer nicht-organischen mentalen Störung oder mentaler Retardation 51. Depressions- oder manische Stimmungsstörung, sofern sie vorkommt, ist sie nur von kurzer Dauer 52. Eifersuchtswahn 53. Halluzinationen mit Verfolgungs- oder großtuerischem Inhalt 54. Mindestens eine vorangegangene schizophrene Episode 55. Soziale Zurückziehung 56. Exzentrisches Benehmen 57. Fehlen prominenter psychotischer Symptome 58. Depersonalisation, Derealisation
--	---

Nachuntersuchungen haben jedoch ergeben, daß deren diagnostischer und differentialdiagnostischer Wert zu bezweifeln ist; so sind z. B. ein oder mehrere *Schneidersche* sog. kardinale Symptome bei den affektiven Psychosen in rund 23 % der Fälle nachweisbar. Während manche

Tab. 2: Einige diagnostische Systeme für die Schizophrenie

<i>Schneider, K.</i> (1959)	Eines oder mehrere von den primären Symptomen: Nr. 29, 30, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 58.
<i>Feighner</i> u. Mitarb. (1972)	A, B, C A: Nr. 6, aber nicht Nr. 18. B: Eines von: Nr. 15, 16, 17, 23–40. C: Drei von den folgenden: Nr. 1, oder einer von Nr. 2, 3, 7, oder einer von Nr. 8, 11, aber nicht 10. (Wenn nur zwei von C, dann Diagnose: „wahrscheinlich Schizophrenie“).
<i>Carpenter</i> u. Mitarb. (1973)	Wenigstens 5 von: Nr. 16, 19, 22, 27, 28, 35, 36, 41, 42, aber nicht 18.
<i>Tsuang / Winokur</i> (1974)	Paranoider Typ: A, B, C, D zusammen. A: Eines fehlt von Nr. 1, 3, 4, 11. B: Nicht 16 C: Nicht 13 oder 16. D: Eines von Nr. 23, 24, 39. Hebephrener Typ: A, B, C, D zusammen A: Eines von Nr. 1, 3, 4, 11. B: Eines von 16, 17. C: Eines von Nr. 19, 20, 21. D: Eines von Nr. 13, 14. (Alle anderen: nicht-differenzierte Schizophrenien).
<i>Spitzer</i> u. Mitarb. (1975)	A, B, C A: Nr. 5 B: Nicht Nr. 18. C: Zwei von Nr. 14 (16, 17), (24, 25, 26), (27, 28, 29), 32, (33, 34, 35), (36, 37, 38), 39, 40.
<i>Taylor</i> u. Mitarb. (1975)	A, B, C, D A: Eines von Nr. 16, 17 B: Eines von Nr. 19, 20 C: Eines von Nr. 30, 31, 36–40 D: Nicht Nr. 10

DSM-III (1980)

A, B, C, D, E, F

A: Wenigstens eines von Nr. (26, 27, 33, 34, 35), (25, 43, 44), 38, 40, 45, (16, 17, 46, 47, wenn zusammen Nr. 19-21, oder mit 48, oder 14).

B: Nr. 49

C: Nr. 6

D: Nr. 51

E: Nr. 2

F: Nr. 50

Desorganisierter Typ.

A: Nr. 16

B: Nicht Nr. 24

C: Nr. (19-21)

Katatoner Typ: Nr. 14

Paranoider Typ: Eines von Nr. 23, 25, 52, 53.

Nicht-differenzierter Typ: keiner von den oben genannten Typen, oder die Mischung von diesen.

Residual-Typ:

A: Nr. 54

B: Nr. 57

C: Nr. (19-21), 17, 46, 55, 56

Systeme die Anwesenheit oder das Fehlen der Symptome im Querschnittbild registrieren (z. B. *Schneider* 1959; *Carpenter* und Mitarb. 1973; Tab. 1 und 2), berücksichtigen andere diagnostische Systeme (*Feighner* und Mitarb. 1975; *Spitzer* und Mitarb. 1975; DSM-III 1980) auch das prämorbid Adaptationsvermögen und die Persönlichkeit sowie die Dauer des Bestehens der Symptome. Die neueste psychiatrische Krankheitsklassifizierung, das Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, 3th Edition (DSM-III, American Psychiatric Association, 1980) ist eine multiaxiale Näherung, wo die einzelnen Achsen folgende Komponenten vertreten: I. Psychiatrisch-klinisches Syndrom, II. eventuelle Persönlichkeitsstörung, III. Vorliegen anderweitiger somatischer Erkrankung, IV. Wertung psychosozialer Streß-Faktoren, V. das beste soziale Anpassungsvermögen und Tätigkeit in dem der Krankheit vorausgegangen Jahr. Es ist evident, daß diese, mehrere Gesichtspunkte berücksichtigende, Näherung von dem an einer psychischen Störung leidenden Individuum ein umfassenderes Bild bietet.

Die Schizophrenie ist eine typisch humane Erkrankung. Aus dem gesellschaftlichen Charakter des menschlichen Wesens folgernd ist somit

anzunehmen, daß bei der Entstehung des als Schizophrenie zu charakterisierenden psychopathologischen Zustandsbildes psychodynamische, psychosoziale, soziokulturelle und sozioökonomische Faktoren mitwirken. Intensive Studien liefen und laufen zwecks Klärung einer eventuellen pathogenetischen und pathoplastischen Bedeutung der Familienstruktur (*Lidz, Fleck, 1960*), der double-bind-Kommunikation (*Bateson, Myers, 1976*), der streßvollen Lebensereignisse (*Jacobs, Myers, 1976*), des sozioökonomischen Status und der gesellschaftlichen Schichtung (*Hollingshead, Redlich, 1958*), der pathologischen Verhaltensweisen der Eltern (*Sullivan, 1949*), der soziokulturellen Veränderungen, z. B. Urbanisation, Emigration (*Malzberg, Lee, 1956*). Darüber hinaus sind auch andere, auf einer Störung von interpersonalen und intrapsychischen Mechanismen fußende Theorien bekannt.

Das größte Problem der Schizophrenie-Konzeption bildet der extrem einseitige Charakter der die Ätiopathogenese erklärenden Theorien, ungeachtet dessen, daß, wenn man die Zusammenfassungen der prominenten Vertreter gleich welcher Richtung betrachtet, in diesen sich konzeptionell der heterogene Aspekt der Schizophrenie sowohl in ätiopathogenetischer, wie auch in syndromatologischer und prognostischer Hinsicht manifestiert. Die einzelnen psychiatrischen Richtungen interpretieren die gegenteiligen Ansichten, die Ergebnisse ihrer Untersuchungen, negligiant, wie das auch z. B. in Ungarn anlässlich eines 1983 abgehaltenen psychiatrischen Kongresses in den parallellaufenden Sektionssitzungen der Fall war. Fast gleichzeitig wurde nämlich einerseits die Endstunde der biologischen Psychiatrie konzipiert, indem es hieß, daß diese Forschungen astronomische Summen kosten und unlösbar sind, und andererseits das Ende der Psychoanalyse prophezeit, weil wir angeblich in einigen Jahren die konkrete biochemische Grundlage sämtlicher Momente des menschlichen Verhaltens kennen werden.

Die Frage der biologischen Grundlagen der mentalen Erkrankungen war schon früher erwogen worden; es genügt hier, an die Tätigkeit *Griesingers* (1871) zu denken, der die psychischen Störungen als eine Krankheit des Gehirns betrachtete. Diese Konzeption kommt bis zum heutigen Tage zur Geltung, wenn auch nicht in ihrem ursprünglichen Sinne (man könnte diesen karikiert mit dem folgenden Motto charakterisieren: „Hinter jedem verdrehten Gedanken muß sich ein verdrehtes Molekül befinden“); sondern in der Beziehung, daß es logisch ist, bei psychischen Störungen zentrale Funktionsabweichungen anzunehmen. Bei der Schizophrenie beruhen diese biologischen Aspekte auf den Forschungsteilergebnissen der folgenden, mit wissenschaftlichen Methoden begründeten Richtungen:

- a) Genetische Studien
- b) Effektivität der antipsychotischen Pharmakotherapie und Stoffwechselanomalien

- c) Wirkung der ein schizophrenisches Zustandsbild auslösenden und nachahmenden Drogen
 - d) Niedriger Wirkungsgrad der allein angewandten Psychotherapie.
- Die biologischen Beziehungen und Theorien der Schizophrenie lassen sich kurz zusammenfassen wie folgt:

Genetische Studien

Genetische Faktoren sind beim Zustandekommen schizophrener Geistesstörungen allenfalls bis zu einem gewissen Grade mit am Werk. Die Krankheit ist etwa zehnfach häufiger in Familien Schizophrener; 10–20 % der Kinder schizophrener Eltern leiden an der gleichen Erkrankung. Den Zwillingsuntersuchungen nach zeigen Monozygoten-Zwillingspaare eine 40–60 %ige Konkordanz, während die Heterozygoten mit einer 13 %igen Inzidenz charakterisierbar sind, was identisch ist mit der bei Geschwistern der schizophrenen Kranken zu beobachtenden Erkrankungsrate (Tab. 3). Am deutlichsten bestätigen die Rolle der genetischen Faktoren die Befunde der Adoptivstudien. Innerhalb der Gruppe der im Neugeborenenalter Adoptierten beträgt in der Verwandtschaft der Eltern der an Schizophrenie Erkrankten die Häufigkeit schizophrener Erkrankungen rund 14 %, bei den biologischen Verwandten der Gesunden 3,4 %, unter den Verwandten der adoptierenden Eltern 2,7 % in der schizophrenischen Gruppe und 5,5 % bei den Kontrollen (Kety, 1978). Die Nachuntersuchung der dänischen Adoptivstudien mit dem neuesten psychiatrischen diagnostischen System (DSM-III) bekräftigt die hinsichtlich der genetischen Penetranz allgemein bekannten früheren Daten (Kendler, Gruenberg, 1984). Die skizzierten Ergebnisse machen aber neben der Wichtigkeit der genetischen Faktoren gleichzeitig auch die Rolle der anderweitigen, epigenetischen Faktoren deutlich.

Neurochemische und klinisch-chemische Untersuchungen

Die dritte umwälzende Epoche der Psychiatrie, die sich mit der Verbreitung der antipsychotischen Pharmakotherapie charakterisieren läßt, bezieht sich auf die Beeinflussung der zerebralen neurochemischen Prozesse und hängt eng zusammen mit der in den letzten Dezennien in der biologischen Psychiatrie erzielten Entwicklung. Bis zum Beginn der 1950er Jahre gab es für die Schizophrenie-Kranken kein spezifisches und wirksames Behandlungsverfahren. Mit der Erkennung des antipsychotischen Effektes des Chlorpromazin im Jahre 1954 trat eine radikale Veränderung in der Behandlung der schizophrenen Psychosen ein. An-

Tab. 3: Konkordanzraten von mono- und dizygoten Zwillingspaaren bei schizophrenen Psychosen

Studie	Zwillings- paar-Typ	Anzahl der Zwillings- paare	Konkordanz- rate %	Hereditätsindex $H = \frac{CMZ - CDZ}{100 - CDZ}$
Luxemburger (1928) Deutschland	MZ	17	67	0,67
	DZ	33	0	
Rosanoff (1934) USA	MZ	41	67	0,63
	DZ	101	10	
Essen-Möller (1941) Schweden	MZ	7	71	0,65
	DZ	24	17	
Slater (1953) England	MZ	41	76	0,72
	DZ	115	14	
Kallmann (1953) USA	MZ	268	86	0,84
	DZ	685	15	
Inouye (1961) Japan	MZ	55	76	0,69
	DZ	17	22	
Tienari (1963) Finnland	MZ	16	0	- 0,11
	DZ	21	10	
Harvald und Hauge (1965) Dänemark	MZ	7	29	0,25
	DZ	59	5	
Kringlen (1966) Norwegen	MZ	50	28	0,23
	DZ	175	7	
Gottesman und Shields (1966) England	MZ	24	42	0,36
	DZ	33	9	
Cohen und Mitarb. (1972) USA	MZ	81	23	0,19
	DZ	113	5	

CMZ: konkordante Monozygoten; CDZ: konkordante Dizygoten; MZ: Monozygoten; DZ: Dizygoten. Nach Gregory u. Smeltzer (1977)

fangs vermutete man nur eine tranquillierende, sedative Wirkung. Kontrollierte Untersuchungen aber erwiesen bis zur Mitte der 60er Jahre eindeutig, daß die Neuroleptika – Phenothiazine, Butyrophenon-, Thioxanthen- und Indolonderivate – in der Mehrzahl der Fälle innerhalb einiger Wochen eine beträchtliche Mäßigung der primären und sekundären Symptome oder gar deren Schwinden bewirken. Gleichzeitig lassen sie die sog. nicht-schizophrenen Symptome, wie Beklemmung, Spannung, Agitation, Schuldgefühl, Depression usw., unbeeinflusst

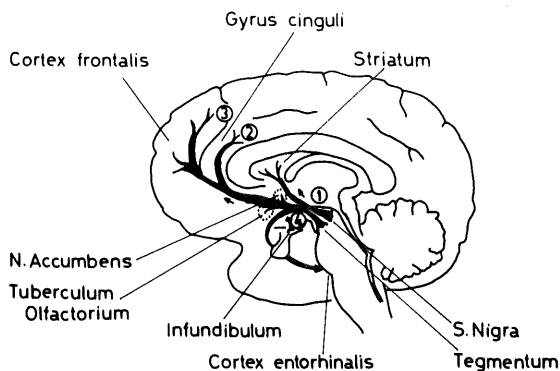
(Klein, Davis, 1969). Als Wirkung einer Erhaltungstherapie wurde ein zahlenmäßiger Rückgang der Relapse beobachtet und in zwei Drittel der Fälle einwandfrei erwiesen. Bei Störungen der sozialen Einfügung aber trat eine günstige Wirkung ein. All dies lenkte das Augenmerk auf die Notwendigkeit der simultanen Anwendung der psycho- und soziotherapeutischen Verfahren. Mit der Verbreitung der neuroleptischen Pharmakotherapie traten unerwünschte Nebenwirkungen, extrapyramidale Früh- und Spätsymptome, vegetative und endokrine Veränderungen auf, welche eine Reihe experimenteller und klinisch-pharmakologischer Untersuchungen einleiteten. Die Erkennung der antipsychotischen Wirkung und die Klärung des Mechanismus der Nebenwirkungen führten zu der Hypothese, daß im Hintergrund der schizophrenen Erkrankungen zerebrale neurochemische Abweichungen anzunehmen sind und die therapeutisch wirksamen Drogen ihren günstigen Effekt durch Beeinflussung derselben entfalten. Die antipsychotische Pharmakotherapie bedient sich zur Aufdeckung des biologischen Hintergrundes der schizophrenen Erkrankungen der folgenden Näherungsstrategie:

- 1 Suche und Nachweis abnormaler Stoffwechselprodukte und metabolischer Wege,
- 2 Untersuchung des Wirkungsmechanismus der die schizophrenen Symptome mildernden Arzneimittel,
- 3 Analyse der Wirkungsweise der das schizophrene Zustandsbild verschlimmernden oder nachahmenden Drogen.

Die zahlreichen klinisch-chemischen und experimentellen Daten haben Theorien entstehen lassen, deren wissenschaftliche Bestätigung oder auch Widerlegung gegenwärtig im Gange ist.

Dopamin-Theorie

Die Verbreitung der eine antipsychotische Wirkung entfaltenden neuroleptischen Behandlung führte Anfang der 60er Jahre zu der eindeutigen klinischen Beobachtung, daß im Laufe der Pharmakotherapie mit großen individuellen Abweichungen charakterisierbare extrapyramidale Nebenwirkungen auftreten. Die Entdeckung, daß beim Parkinsonismus ein Dopamin (DA)-Mangel besteht, führte zu der Annahme, daß die über eine antipsychotische Wirkung verfügenden Neuroleptika ihre Wirkung durch Lähmung des zerebralen DA-Systems entfalten. Zahlreiche Daten deuten darauf hin, daß bei der Schizophrenie die Hyperaktivität der mesolimbischen und mesocortikalen dopaminergen Bahnen die psychotischen Symptome hervorbringt (Abb. 1). Verstärkt wird der pharmakologische Pfeiler der DA-Theorie durch den Umstand, daß das Amphetamin und das Lävodopa in großen Dosen durch



Dopaminergische Bahnen

1. Nigro-Striatalis
2. Mesolimbische
3. Mesocorticale
4. Tuberoinfundibulare

Abb. 1: Dopaminerge Bahnen im Zentralnervensystem

Steigerung der dopaminergen Aktivität sogar bei gesunden Personen einen an paranoide Schizophrenie erinnernden psychotischen Zustand auslösen und bei Schizophrenie-Kranken die Symptome selektiv exazerbieren bzw. verschlimmern. Die durch die Wirkung von Neuroleptika zustandekommende zentrale dopaminerge Hemmung ist auch mit endokrinologischen Methoden erwiesen worden. Stimulierung des dopaminergen tuberoinfundibularen Bahnensystems (z. B. durch Gabe des DA-Agonisten Lävodopa) führt zur Freisetzung eines Prolaktin-inhibitorischen Faktors und folglich zu verminderter Prolaktinproduktion. Gleichzeitig bewirken die DA-antagonistischen Neuroleptika einen Anstieg des Prolaktinspiegels im Blut. Die sog. Prolaktinantwort, als klinischer Laboratoriumstest, eignet sich zur Prüfung der antidopaminergen Wirkung antipsychotisch wirksamer Mittel (Carlsson, 1977). Zwischen der therapeutischen Effektivität der Neuroleptika und dem Ausmaß der Prolaktinantwort im Serum konnte eine enge Korrelation nachgewiesen werden. Die mit der pharmakologischen Beeinflussung gewisser Schritte der dopaminergen neurochemischen Transmission (Abb. 2) erzielbaren klinischen Veränderungen (Remission oder experimentelle Exazerbation) sprechen eindeutig dafür, daß im Pathomechanismus der schizophrenen Erkrankungen die Steigerung der dopaminergen Aktivität gewisser Gehirnregionen eine wesentliche Rolle spielt.

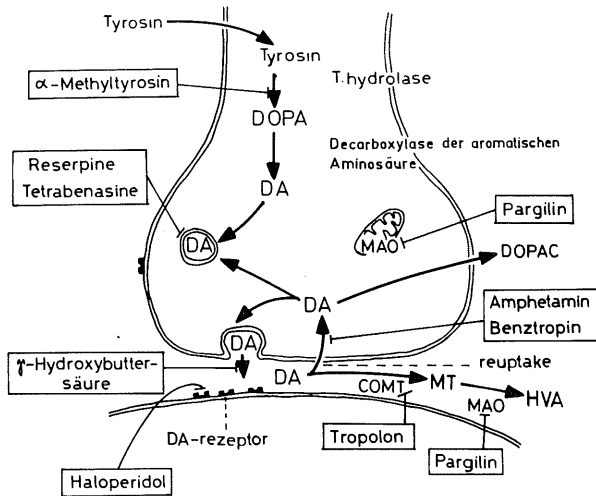


Abb. 2: Schema der dopaminergen Synapse

Im Sinne der DA-Theorie wäre bei der Schizophrenie eine Aktivitätssteigerung der mesolimbischen und mesocortikalen dopaminergen Bahnen für die sog. positiven Symptome der Schizophrenie, wie stereotypes Verhalten, akustische Halluzinationen und paranoide Sinnestäuschungen, verantwortlich (Kety, 1967). Nach experimentellen Untersuchungen liegt die zerebrale Lokalisation der neuroleptisch-antidopaminergen Wirkung innerhalb der kortikalen Regionen und des limbischen Systems der Nucleus accumbens und seiner Projektionen. Die Erkennung des ultrastrukturellen, molekularen Angriffspunktes der antipsychotisch wirksamen Neuroleptika begann mit der Entdeckung der an die Dopaminrezeptoren der postsynaptischen Membran gekoppelten Adenylzyklase (Kebabian und Mitarb., 1972). Es stellte sich jedoch heraus, daß nur die DA-Rezeptoren vom Typ D₁ mit der Adenylzyklase in Beziehung stehen, die Rezeptoren vom Typ D₂ dagegen nicht. Die Phenothiazinderivate blockieren beide Rezeptortypen, während die selektive Affinität der Butyrophenone – mit ³H-Haloperidol- und ³H-Spiroperidol-Bindungstechniken – sich nur auf die D₂-Rezeptoren bezieht. Es ist erwiesen, daß die antipsychotische Wirkungsstärke und die D₂-Rezeptorenblockade miteinander in enger Korrelation stehen. Die die schizophrenen Symptome mildernden Neuroleptika blockieren aber auch anderweitige Rezeptoren. Diese Wirkung korreliert jedoch nicht mit dem antipsychotischen Effekt, sondern ist für die Nebenwirkungen der neuroleptischen Medikation verantwortlich zu machen, wie die Rolle der Muskarin-artigen cholinergen Rezeptorblockade in der Entwicklung der extrapyramidalen Nebenwirkungen, die Bedeutung der alpha-adre-

nergen Hemmung bei den sedativen und hypotensiven Nebenwirkungen oder der H_1 -Rezeptorhemmung in der Antihistaminwirkung zeigen. Post mortem-Studien zufolge zeitigt langfristige neuroleptische Behandlung einen Anstieg der Zahl der D_2 -Rezeptoren im Nucleus caudatus und accumbens sowie im Tuberculum olfactorium, was eine Grundlage für das Zustandekommen der Rezeptor-Überempfindlichkeit und den Pathomechanismus der tardiven Dyskinesien bildet (*Tarsy, Baldessarini, 1974*).

Die experimentellen neuro- und psychopharmakologischen Studien, sowie die mit der neuroleptischen Behandlung erworbenen klinischen Erfahrungen bilden eine starke Stütze für die DA-Theorie der schizophrenen Erkrankungen oder machen zumindest die Beteiligung einiger zentraler DA-Systeme in der Pathogenese der Erkrankung wahrscheinlich (*van Praag, 1976*). Für die Veränderung des molekularen Mechanismus der dopaminergen Neurotransmission (Abb. 2) bieten sich prinzipiell vier Möglichkeiten an:

a) In einzelnen Gehirnregionen setzen die dopaminergen Neuronen mehr DA frei. Postmortale Untersuchungen haben ergeben, daß im Nucleus accumbens und caudatus von Schizophrenen, die Jahre vor Eintritt ihres Todes keine Arznei mehr erhalten hatten, die DA-Konzentration höher ist als in der Kontrollgruppe. Bei manchen Schizophrenie-Kranken sind zur Zeit der akuten Exazerbationen herabgesetzte Serum-Prolaktin Spiegel beobachtet worden, und auch der 3-Methoxy-4-hydroxy-Phenylglykolgehalt (MHPG) des Urins und des Liquor cerebrospinalis wechselte parallel mit der Schwere der Symptome, was auf eine Zentrale DA-Steigerung hindeutet.

Die bis Anfang der 80er Jahre durchgeführten neurochemischen und klinisch-biochemischen Untersuchungen haben aber weder die exzessive Ausscheidung des DA, noch die Steigerung des zerebralen DA-turnover eindeutig bekräftigt (*Rodnight, 1983*).

b) Dem in normaler Menge freiwerdenden DA gegenüber sind die DA-Rezeptoren in den einzelnen Gehirnregionen überempfindlich. Post mortem-Untersuchungen haben bei an Schizophrenie leidenden, arzneimittelfrei verstorbenen Patienten in den mesolimbischen Arealen und in den Stammganglien einen signifikanten Anstieg der Zahl der DA-Rezeptoren festgestellt.

Crow und Mitarb. (1981) haben die schizophrenen Erkrankungen in zwei Gruppen unterteilt: Erstens eine akute, remittierende Gruppe mit vermehrten DA-Rezeptoren im Nucleus accumbens und zweitens eine chronische, sog. Simplex-Gruppe mit normaler DA-Aktivität.

c) Eine Gleichgewichtsverschiebung besteht zwischen den einzelnen Neurotransmittersystemen. Die neurobiologischen Grundlagenforschungen in Verbindung mit der Funktion des Zentralnervensystems deuten auf ein koordiniertes Funktionieren der einzelnen zerebralen

Transmittersysteme. Anhand neuropharmakologischer Untersuchungen wurde nachgewiesen, daß die Aktivitätsänderung des einen Transmittersystems von entgegengesetzter Wirkung auf den Tonus des mit ihm im Gleichgewicht befindlichen Neurotransmittersystems ist. Derartige Gleichgewichtsverschiebungen zugunsten des DA werden zwischen den DA-Azetylcholin-, DA-Serotonin- und DA-Gammaaminobuttersäure (GABA)-Neurotransmittersystemen vermutet. Nach der Theorie von *Kety* (1967) sind die sog. negativen schizophrenen Symptome (Autismus, Anhedonie, emotionelle Verödung) auf eine verringerte Aktivität der noradrenergen Systeme zurückzuführen. Die Beobachtungen, wonach die zentrale noradrenerge Aktivität bei Schizophrenen sich ändert, scheinen die neueren neurochemischen, klinisch-chemischen und post mortem-Studien zu bekräftigen, zumindest in den sog. chronischen Fällen.

Vogt (1975) machte in Analogie zur Aufdeckung der biochemischen Grundlagen des Parkinsonismus auf die Möglichkeit einer eventuellen DA-Azetylcholin-Interaktion aufmerksam. Experimentell wurde auch nachgewiesen, daß das Physostigmin, als Cholinesteraseinhibitor, die mit Amphetamin provozierte schizophrene Exazerbation aufhebt.

Auf die Veränderung der zentralen Serotonin-Aktivität haben Schlaf-Untersuchungen aufmerksam gemacht. Nach Schlafentzug war bei Schizophrenie-Kranken ein Nachlassen der REM-Antworten zu verzeichnen, was an eine mögliche serotoninerge Tonusminderung denken läßt. Der Antagonismus der Lysergsäurediäthylamid (LSD)- und der Serotoninrezeptorbindung hat den Gedanken an eine Rolle des Serotonin bei schizophrenen Erkrankungen aufgeworfen. Die ^3H -LSD-Bindung wurde autoptisch in den frontalen kortikalen Strukturen von Schizophrenen als 40–50 % niedriger gefunden. Die neueren Studien machen auf die Möglichkeit einer Serotonin-Stoffwechselstörung zeigende schizophrene Untergruppe aufmerksam (*Potkin* und Mitarb., 1983).

d) Eine Funktionsstörung der die Aktivität des DA-Systems regulierenden Feed back-artigen neuronalen, hormonalen und neuromodulatorischen, sowie metabolischer (Enzyme und Kofaktoren) Kontrollsysteme soll angeblich bei Schizophrenie zu einer Steigerung des DA-ergen Tonus führen. In diesem Sinne würden die einzelnen Schritte der genetischen Determiniertheit und die gemeinsame Rolle zahlreicher Faktoren als pathogenetische Faktoren die schizophrene Erkrankung bzw. Erkrankungen als selbständige kleinere Krankheitseinheiten zeitigen. Untersuchungen in dieser Richtung – in Einklang mit einem sorgfältig ausgestalteten klinischen Krankheits-Klassifizierungssystem – sind im Gange.

Heute bekräftigen der Erfolg der Psychopharmakotherapie, die auf zahlenmäßige Abweichungen der D_2 -Rezeptoren hindeutenden autop-

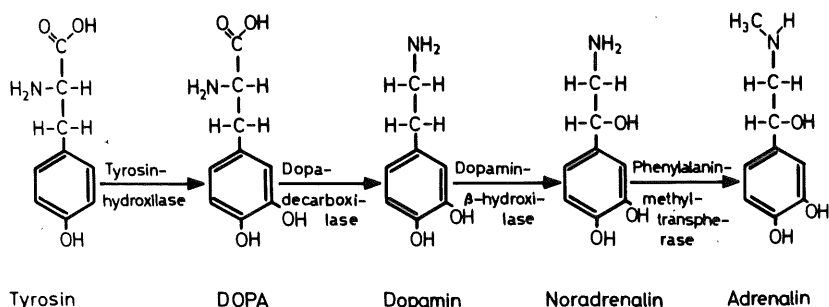


Abb. 3: Die Biosynthese der Katecholamine

tischen Gehirnbefunde und die an der Peripherie in vivo nachweisbaren identischen Veränderungen eindeutig die Relevanz der DA-Theorie. Gleichzeitig machen aber anderweitige biochemische Abweichungen auf die im Hintergrunde der Schizophrenie verborgenen komplexen pathologischen Geschehnisse und auf jene Anschauungsänderung aufmerksam, wonach die einzelnen biochemisch-enzymatischen Abweichungen nicht an sich allein, sondern zusammen mit anderweitigen, vornehmlich klinischen Daten – im Einklang mit den neurochemischen Regulationsmechanismen des Gehirns – zu interpretieren sind. So erscheint eine Zusammenfassung anderweitiger biologisch-chemischer Befunde und Theorien zweckmäßig.

Die Präkursoren, Enzyme und Kofaktoren des Katecholaminstoffwechsels

Die zahlreichen Schritte des Katecholaminstoffwechsels sind ein eingehend studiertes Gebiet der biochemischen Forschung der Schizophrenie. Bis auf den heutigen Tag befaßt sich eine große Zahl von Studien mit der Wertung der einzelnen gemessenen Abweichungen und ihrer möglicherweise im Pathomechanismus der Schizophrenien eingenommenen Rolle (Abb. 3).

Beim Studium der Plasmaspiegel von Phenylalanin, Thyrosin und Tryptophan als Präkursoren wurden nach der Phenylalaninbelastung in der schizophrenen Krankengruppe höhere Plasma-Phenylalaninkonzentrationen beobachtet. In wiederholten Untersuchungen (Potkin und Mitarb., 1983) wurden die Plasmaspiegel dieser Aminosäuren weder auf Nahrungsentzug, noch auf orale oder i. v. Belastung signifikant unterschiedlich im Vergleich zur Kontrollgruppe gefunden. Bei den Heterozygoten phenylketonurischer Patienten wiederum resultierten erhöhte Aminosäurenwerte, und so machen die Autoren auf die Bedeutung des

Phenylalaninbelastungstests bei den schizopreniformen Psychosen der phenylketonurischen Heterozygoten und auf die Rolle eines autosomal-rezessiven Erbganges aufmerksam.

Die Aktivität der die Phenylalanin-Thyrosin-Umwandlung katalysierenden Phenylalanin-Hydroxylase haben mehrere Forscherteams im Blut wie auch im Liquor cerebrospinalis niedriger gefunden. Bei Anwendung des Phenylalanin-Belastungstests fand *Lippmann* (1958) bei 13 von 50 als schizopren diagnostizierten Heterozygoten von an Phenylketonurie Erkrankten ein positives Ergebnis. In der gesunden Kontrollpopulation beträgt dieses Verhältnis 1:70. Nach einigen Untersuchungen beläuft sich die durchschnittliche Phenylalaninkonzentration bei arzneifreien schizoprenen Patienten im Plasma auf 1,18 mg % und in der Kontrollgruppe auf 2,6 mg %.

Wyatt und Mitarb. (1976) wiesen in autoptischen Gehirnproben schizophrener Kranken eine beträchtliche DOPA-Dekarboxylase-Aktivitätsminderung nach. Wegen der ausgeprägten individuellen Unterschiede aber ist die Aktivitätsverringerung des die DOPA-Dopamin-Umwandlung katalysierenden Enzyms im Durchschnitt im Verhältnis zur Kontrollgruppe nicht signifikant. Beachtenswert ist gleichzeitig die von *Tran-Manh* (1972) mit den roten Blutkörperchen von Schizophrenen und Kontrollindividuen durchgeführte biochemische Untersuchung: Die DOPA-Dekarboxylase-Aktivität ist bei schizophrenen Relapsen, wie auch beim Parkinsonismus, erhöht. Im Zustand der klinischen Remission kommt es zur Normalisierung der DOPA-Dekarboxylase-Aktivität der Erythrozyten. Dies macht auf eine mögliche Störung des zellulären DOPA-Transports aufmerksam.

Mehrere Forschergruppen haben in postmortalen Hirnproben verstorbener Schizophrenie-Kranker eine Aktivitätsverringerung der die DA-Noradrenalin-Umwandlung katalysierenden Dopamin-beta-hydroxylase beschrieben, während sie in der Dopamin-beta-hydroxylase (DBH)-Aktivität des Plasmas chronisch Schizophrener keinen Unterschied fanden. Die durchschnittliche DBH-Aktivität des Liquor cerebrospinalis ist bei Schizophrenen und Kontrollgruppen ohne Unterschied. Beachtenswert sind hingegen die neueren Beobachtungen von *Sternberg* und Mitarb. (1983), wonach die DBH-Aktivität im Liquor der auf neuroleptische Therapie gut ansprechenden Schizophrenen-Gruppe signifikant niedriger ist als bei auf die neuroleptische Behandlung nicht reagierenden Kranken. Eine enge Korrelation fanden sie bezüglich der guten sozialen Einfügung der prämorbidem Persönlichkeit, der Schwere der klinischen Symptome während der Hospitalisation und der günstigen therapeutischen Prognose.

Die Enzymaktivität der die Noradrenalin-Adrenalin-Umwandlung katalysierenden Phenylalanin-methyltransferase in post mortem-Gehirnpräparaten schizophrener Patienten ist – ähnlich der Aktivität ande-

rer Katecholamin-Enzyme – ebenfalls niedriger als in der Kontrollgruppe (Wyatt und Mitarb., 1976).

Auch die Enzymaktivitäten der im Abbau der Katecholamine eine wesentliche Rolle spielenden Katechol-O-methyl-transferase (COMT) wurde in gewissen Hirnregionen bei chronisch schizophrenen Kranken als niedriger gefunden.

Die Monoamino-Oxydase (MAO) spielt eine wichtige Rolle im Abbau der synthetischen und natürlichen Monoamine bzw. in der intrazellulären Speicherung der Katechol- und Indolamine. Es sind mehrere Formen derselben bekannt, wie das auch die Varianten der Substrate und Inhibitoren charakterisieren. Nach den Untersuchungen von Murphy und Wyatt (1972) ist in den Thrombozyten von Patienten mit chronischer paranoider Schizophrenie eine herabgesetzte MAO-Aktivität nachweisbar, die ihrer Meinung nach weder mit der chronischen Hospitalisation, noch mit der früheren neuroleptischen Behandlung zu erklären ist. Bei Anwendung DSM-II.-diagnostischer Kriterien ergab sich ein signifikanter Unterschied zwischen den paranoiden nichtparanoiden Formen. Die herabgesetzte MAO-Aktivität zeigte eine Korrelation zu den beim paranoiden Typ beobachteten EEG-Abweichungen, was die Autoren als Zeichen eines zerebralen Befalls auslegten. Schildkraut und Mitarb. (1976) wiesen eine Korrelation zwischen der MAO-Aktivität der Blutplättchen und den akustischen Halluzinationen nach. Die MAO-Aktivität zeigt große interindividuelle Unterschiede und untersteht in erster Linie einer genetischen Kontrolle. Die umfangreichen Untersuchungen der letzten Jahre erfolgten bereits aufgrund der Koordination des Gesundheits-Zentrums der USA (NIH) und haben zu der Feststellung geführt, daß bei Schizophrenen die MAO-Aktivität der Thrombozyten um etwa 30 % verringert ist. In den paranoiden Formen sind in der Mehrzahl der Fälle niedrige MAO-Aktivitäten nachweisbar. Desgleichen ist auch bei endogenen Depressionen, bei chronischem Alkoholismus und in narkomanischen Zuständen in hohem Prozentsatz eine niedrige MAO-Aktivität zu beobachten. Zahlreiche Studien bestätigen, daß die neuroleptische Medikation an sich eine Aktivitätsminderung sowohl im Gehirn als auch in den Thrombozyten zeitigen kann. Coursey und Mitarb. (1980) betrachten die verminderte MAO-Aktivität als Risikofaktor und als einen möglichen biologischen Marker, welcher die Vulnerabilität des Zentralnervensystems gegenüber der Entwicklung von psychotischen Zuständen anzeigen würde.

Transmethylylations-Theorie

Vor über 30 Jahren nahmen Osmond und Smythies (1952) aufgrund der chemischen Struktur des Meskalin als methyliertem Derivat des DA an, daß die schizophrenen Symptome durch die, im Laufe einer fehlerhaf-

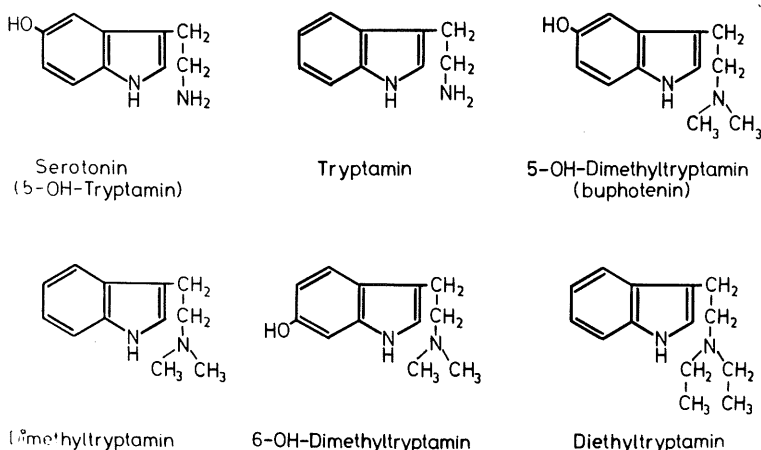


Abb. 4: Methylierte Substanzen im Serotonin-Stoffwechsel

ten Transmethylierung der Katecholamine, im Gehirn angereicherten methylierten Stoffwechselprodukte verursacht sind. Später wiesen sie auch die methylierten Stoffwechselprodukte des Serotonin nach und bestätigten ihre halluzinogene Wirkung auch in Humanuntersuchungen (Abb. 4). Die dritte Gruppe der halluzinogenen Verbindungen, die Beta-Karboline, die Kondensationsprodukte der Tryptaminverbindungen und des Formaldehyd bzw. des Acetaldehyd darstellen, das Tetrahydro-beta-Karbolin und seine Abkömmlinge oder die aus Pflanzen extrahierbaren Psychotomimetika, wie das Harmin, haben sie isoliert und ihre halluzinogenen Eigenschaften nachgewiesen. Einen weiteren Schwung verleiht der Theorie der Umstand, daß *Axelrod* und seine Arbeitsgruppe (1961) auch in Säugetier- und humanen Geweben die Möglichkeit einer Synthese der genannten halluzinogenen Verbindungsgruppe bestätigten. Die Existenzberechtigung der Theorie unterstützen heute die folgenden Tatsachen (*Smythies*, 1979):

a) Die erwähnten Psychotomimetika, sog. „Schizotoxine“, kommen im menschlichen Organismus vor.

b) Auch die die Methylgruppen übertragenden Enzyme, S-Adenosyl-Methionin, N-Methyltransferase usw. sind in humanen Geweben nachweisbar.

c) Bei manchen Schizophrenie-Kranken weicht die Geschwindigkeit der Transmethylierungsreaktionen bzw. die Konzentration der Methylase-Stoffwechselprodukte von jener der Kontrollindividuen ab.

d) Auf die Verabreichung von 10–20 g L-Methionin antworten 40% der chronischen Schizophrenen mit einer Exazerbation.

Die Verbreitung der kombinierten gaschromatographisch-massen-

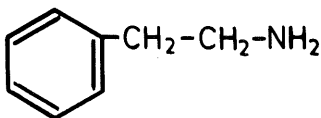
spektrographischen Methodik hat es ermöglicht, bei einigen schizophrenen Krankengruppen präzisere Meßergebnisse zu erhalten über die Konzentration pathologisch methylierter Produkte, über die Beeinflussung ihrer Produktion und über eventuelle Funktionsstörungen der bei ihrem Entstehen mitwirkenden Enzymsysteme.

Den neueren Angaben der *Smythies*-Arbeitsgruppe (1982) zufolge ist die Aktivität der Methinonin-Adenosil-Transferase und der Serin-Hydroxymethyl-Transferase in den roten Blutkörperchen mancher schizophrenen Krankengruppen niedriger. Heute wissen wir schon, daß die Methylierung und die zahlreichen darin fungierenden Enzyme an der Regulation der grundlegenden Zellfunktionen teilnehmen, so in der Freisetzung der Neurotransmitter oder in der Beziehung der adrenergen Rezeptorfunktionen mit der Adenylzyklase. So bilden z. B. den Hauptmetaboliten des S-Adenosilmethionin die Methylierungsprozesse der Eiweiße und Phospholipide. Heute nimmt man an, daß für die schizophrenen Symptome provozierende Wirkung des L-Methionin eine Hemmung der zerebralen Transmethylierungsprozesse bzw. in gewissen Regionen des Zentralnervensystems die erhöhte S-Adenosil-Homozysteinkonzentration verantwortlich ist.

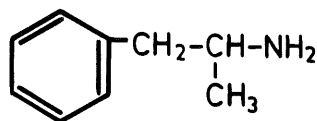
Phenylaethylamin-(„endogene Amphetamin“)-Theorie

Aufgrund der Ähnlichkeit der chemischen Struktur des Amphetamin und des Phenylaethylamin (Abb. 5) stellten *Wyatt* und Mitarb. (1978) die sog. „endogene Amphetamin“-Theorie auf. Sie wiesen nach, daß das Beta-Phenylaethylamin im menschlichen Gehirn, wenn auch nur in

Die chemische Strukturformel des Amphetamins und Phenylethylamins (= endogenes Amphetamin)



Phenylethylamin



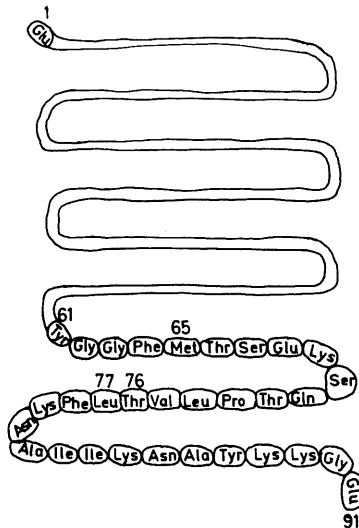
Amphetamin

Abb. 5: Chemische Strukturformeln von Amphetamin und Phenylaethylamin

Spuren, vorkommt. In Tierversuchen verursacht es ähnlich dem Amphetin ein stereotypes Verhalten und laut Human-Studien an paranoide Schizophrenie erinnernde Symptome, welche mittels neuroleptischer Behandlung zu beheben sind. Potkin und Mitarb. (1979) fanden im 24-Stunden-Sammelurin einer Krankengruppe mit paranoide Schizophrenie die Beta-Phenylaethylamin-Konzentration erhöht. Das Prinzip der Theorie ist, daß die Aktivität der bei Abbau des Phenylalanin mitwirkenden Enzyme – vor allem der MAO und der Dopamin-Betahydroxylase – nachläßt und folglich die Phenylaethylaminkonzentration des Zentralnervensystems steigt.

Neuropeptid-Forschungen

Die Entdeckung der von dem im Zentralnervensystem vorkommenden Beta-Lipotropin abzuleitenden Neuropeptide (Enkephaline und Endorphine) hat in der biochemischen Erforschung der schizophrenen Erkrankungen ein neues Kapitel eröffnet (Abb. 6). Ihre morphinartige



- 1 - 91: β -Lipotropin
- 61 - 65: Met-Enkephalin
- 61 - 76: α -Endorphin
- 61 - 91: β -Endorphin
- 61 - 77: η -Endorphin

Abb. 6: Beta-Lipotropin und die Neuropeptide

Wirkung ist mit Opiatantagonisten, z. B. Naloxon, spezifisch blockierbar. In Tierversuchen verursachen sie Verhaltensänderungen, die aber unabhängig von den Opiatrezeptoren sind. Die Beziehung zwischen der Endorphin- und der Schizophrenie-Forschung wird durch die folgenden Untersuchungsbefunde bekräftigt (*van Praag* und Mitarb., 1981):

a) Im Liquor Schizophrenie-Kranker wurden erhöhte Endorphinpiegel nachgewiesen.

b) Beta- und Gamma-Endorphine verursachen in Tierversuchen Katatonie, Katalepsie und Verhaltensänderungen.

c) In therapeutischen Versuchen haben sich die Opiatantagonisten und Beta-Endorphine als erfolgreich erwiesen.

d) Manche synthetischen Endorphinanaloga, wie das (Des-Thyrosin)-Gamma-Endorphin und das (Des-Enkephalin)-Gamma-Endorphin, lösen in Tierversuchen ähnliche Symptome aus wie die klassischen Neuroleptika und zeitigen bei einem Teil der Schizophrenie-Kranken eine Besserung der psychotischen Symptome (*Verhoeven* und Mitarb., 1981).

In einer eigenen früheren Studie (14 Patienten) hatten wir unter kontrollierten Umständen – auch eine Placebo-Gruppe war eingeschaltet – nach einem einwöchigen arzneifreien Zustand die klinische Wirkung von zwei Wochen hindurch i. m. gegebenen 3 mg (Des-Thyrosin)-Gamma-Endorphin pro die bei nach DSM-III diagnostizierten Schizo-

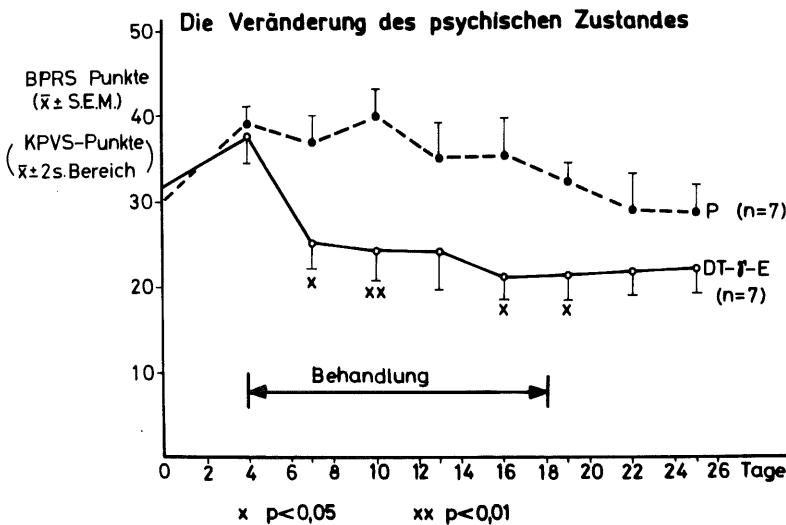


Abb. 7: Ergebnisse einer Studie von Szilárd et al. zur Anwendung von (Des-Thyrosin)-Gamma-Endorphin in der medikamentösen Schizophrenie-Therapie (s. a. im Text)

phrenie-Patienten verfolgt. Zur quantitativen Längsschnitt-Schätzung des psychotischen Zustandsbildes wurde zweimal wöchentlich die Brief Psychiatric Rating Scale (BPRS) registriert und die aufgrund des zu Behandlungsbeginn aufgenommenen Present State Examination (PSE)-Interviews selektierten charakteristischsten Symptome nach der Patient Symptome Specific Scale (PSSS) dreitäglich mit Punkten gewertet. Zur Zeit der Anwendung des Mittels zeigten die numerischen Werte der BPRS eine 40–60 prozentige Reduktion und auch die PSSS-Punktwerte ließen signifikant nach. Alles in allem konnte vom (Des-Thyrosin)-Gamma-Endorphin ein mittlerer sedativ-hypnotischer und ein leichter antipsychotischer Effekt registriert werden (Abb. 7).

Nach der Theorie von *De Wied* (1978) ist das Zustandekommen gewisser schizophrener Symptome auf eine Störung des zentralen Endorphin-Stoffwechsels zurückzuführen, die zu einem Gamma-Endorphin-Mangelzustand führt. Nach der Meinung *Snyder's* (1982) überschreitet die Zahl der Endorphine und der möglichen Neuropeptide die 200, ihre genaue Funktion ist noch nicht bekannt und die Ergebnisse der therapeutischen Versuche entbehren der Einheitlichkeit. Deshalb ist ihre Rolle in der Entstehung schizophrener Krankheitsbilder noch fraglich.

Störungen der Membranfunktionen

Abweichungen der Erythrozytenmembranfunktion bei schizophrenen Erkrankungen wurden bereits in den 50er Jahren angenommen. In eigenen Untersuchungen konnten wir nachweisen, daß die passive Phosphataufnahme signifikant niedriger ist, aber es besteht weder ein Unterschied im Einbau (in der Inkorporation) des Phosphat in das ATP, noch in der Intensität der Glykolyse (*Szentistványi*, 1978). Neuerdings sind bei schizophrenen Erkrankungen erhebliche Abweichungen in der Phospholipoidzusammensetzung der Erythrozytenmembran nachgewiesen worden. *Hitzeman* und *Garver* (1981) beobachteten einen bedeutenden Anstieg in der Konzentration der Prostaglandin-präkursor Lipide und der Arachidonsäure, die eine wesentliche Rolle in der Methylierung des Phosphatidyletanolamin spielen dürfte.

Neuroendokrine Abweichungen

Als Ergebnis der neuroendokrinen Grundlagenforschungen hat sich herausgestellt, daß die in der Peripherie meßbare Konzentration der Hormone unter Vermittlung hypothalamischer Releasing-Faktoren einer zentralnervalen neurochemischen Regulation untersteht. Heute ist die zentrale Regulierung des Prolaktin, des Kortison, des Wachstums-

hormons und der Schilddrüsenhormone sowie der Östrogene, Androgene und Gestagene schon in ihren Einzelheiten bekannt. So können bei psychiatrischen Krankheitsbildern durch Anwendung neuroendokriner Methoden Daten bezüglich der Aktivitätsänderung der zentralen Neurotransmittersysteme erhalten werden. Gleichzeitig kann die neurochemische Wirkung der psychotropen Pharmaka oder anderer biologischer Therapien mittels Messung der peripheren Hormonspiegel bzw. Messung des gemeinsamen Effekts anderer Drogen, welche diese zu beeinflussen vermögen, studiert werden.

Die DA-Theorie der schizophrenen Erkrankungen beruht, wie wir sahen, teils auf der von den Neuroleptika auf die zentralen DA-ergen Systeme entfalteten Wirkung, was in enger Korrelation zur Veränderung des Plasma-Prolaktinspiegels steht. Die Hormonspiegelmessungen sichern gleichzeitig eine Möglichkeit zum Nachweis der im Laufe der angewandten Therapien (depot-neuroleptische Behandlungen, prophylaktische Lithium-Therapie) erscheinenden unerwünschten endokrinen Nebenwirkungen. Die neuroendokrine Näherung an die im Hintergrunde der schizophrenen Erkrankungen zu vermutende, zentralregionale dopaminerge Aktivitätssteigerung hat beachtenswerte Daten bezüglich der Releasing-Faktoren des Hypothalamus und vor allem der Sekretion der Hypophysenvorderlappenhormone gebracht. Die bei schizophrenen Psychosen durchgeführten ausgedehnten neuroendokrinen Studien deuten darauf hin, daß – auch wenn wir in gewissen Gehirnregionen oder Bahnsystemen eine DA-erge Hyperfunktion annehmen – die Funktionsstörung das tuberoinfundibulare Prolaktinsystem unberührt läßt. Neueren Angaben nach (Kleinman und Mitarb., 1982) steht die Schwere des schizophrenen Zustandsbildes in enger Korrelation zur Verringerung des Prolaktin gehaltes im Plasma, und dieser Zusammenhang ist nur bei den durch ein normales Ventrikelsystem charakterisierten Schizophrenien nachweisbar. In den computertomographisch ein dilatiertes Kammersystem zeigenden Fällen zeigt die Prolaktinsekretion normale Werte.

Bei chronischen Schizophrenen wurde eine herabgesetzte Sekretion von gonadotropem luteinisierendem und follikelstimulierendem Hormon nachgewiesen. Die erwähnten Störungen der Hypophysenvorderlappenhormonausscheidung konnten auch anhand von Belastungstests mit synthetischen Releasing-Faktoren bestätigt werden (Ferrier und Mitarb., 1983). Die Autoren bringen ihre Befunde in Zusammenhang mit der bei manchen chronischen Schizophrenie-Kranken zu beobachtenden Erweiterung des dritten Ventrikels. Weitere Untersuchungen sind notwendig, um zu entscheiden, ob die bei schizophrenen Erkrankungen wahrnehmbaren neuroendokrinen Abweichungen spezifisch sind oder aber auch bei anderweitigen psychischen Störungen vorkommen.

Neuroradiologische und nuklearmedizinische Veränderungen

Die Verbreitung der computerisierten axialen Tomographie hat es ermöglicht, jene früheren pneumenzephalographischen Befunde quantitativ zu überprüfen, bei schizophrenen Erkrankungen neben der Erweiterung der Seitenventrikel und der dritten Kammer teils auch eine kortikale Atrophie nachweisbar ist. Neuere Ergebnisse scheinen die früheren Beobachtungen zu bestätigen. In jüngster Zeit halten, bei verschiedenen psychiatrischen Krankheitsbildern auch Lebensalterkorrelationen berücksichtigende, quantitative radiologische Studien – wenn fallweise auch eine Ventrikeldilatation und kortikale Atrophie nachgewiesen werden konnten – die Differenzierung einer selbständigen, eine neurologische Erkrankung ahnen lassenden (z. B. chronische Panencephalitis) schizophrenen Untergruppe für nicht indiziert (*Rieder* und Mitarb., 1983).

Das bis zu Beginn der 80er Jahre entwickelte neue, noninvasive, in den Bereich der Nuklearmedizin gehörende Verfahren, die Positron-Emissionstomographie, ermöglichte die Messung des zerebralen Glukosestoffwechsels bei verschiedenen psychischen Zuständen („die Gehirnfunktion während der Arbeit betrachten“). Die ^{18}F -2-Deoxyglukoseaufnahme wurde in den frontalen Regionen schizophrener Patienten als niedriger nachgewiesen als bei gesunden Kontrollpersonen. Es scheint, daß bei der Schizophrenie regional-zerebrale Kreislaufveränderungen und metabolische, vor allem Glukosestoffwechselstörungen nachweisbar sind.

Anderweitige biologische Befunde

In Verbindung mit schizophrenen Erkrankungen post mortem durchgeführte neuropathologische und histologische Untersuchungen reichen über Jahrzehnte zurück. Die gefundenen Abweichungen wurden gewöhnlich als unspezifische Erscheinungen gewertet. Neuerdings werden die in limbischen Bereichen mit speziellen Färbeverfahren nachgewiesenen fibrillären Veränderungen der Gliazellen – als Gliose – für spezifisch gehalten (*Stevens*, 1982).

Unverändert laufen Untersuchungen über die Anwesenheit und die Stoffwechselwirkungen des im Serum schizophrener Patienten nachweisbaren pathologisch konfigurierten Alpha-2-Globulins.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Schizophrenie-Kranken und Kontrollpersonen ist die auf intrakutan verabreichtes Histamin eintretende geringfügige Hautreaktion. Die Erklärung hierfür aber steht auch heute noch aus. Die sog. „Megavitamintherapie“ hebt die Wirkung hochdosierter Vitamine, als günstigen, den zerebralen Stoffwechsel be-

einflussenden Effekt von Kofaktoren bei der Schizophrenie hervor (Wyatt, 1972).

Über die Virus-Theorie der schizophrenen Erkrankungen ist eine ausführliche Studie von *Torrey* und *Peterson* (1976) erschienen und auch heute befassen sich zahlreiche Theorien mit der Möglichkeit der Schizophrenie als Viruskrankheit, vornehmlich in autoimmunologischer Hinsicht. Einige Autoren haben bei akuten Schizophrenien eine erhöhte Serum-Kretininphosphokinase- und -Aldolaseaktivität beschrieben und vermuten auch eine Funktionsstörung des Muskelsystems. *Smith* und Mitarb., (1969) betonen die pathologische Rolle der im Schweiß der Kranken nachweisbaren Trans-3-methyl-hexansäure. Einer Bekräftigung harren auch die in der Sekretion der harngängigen Mucopolysaccharide beobachteten Unterschiede. Es existiert auch eine Theorie der synaptischen Plastizität bei der Schizophrenie.

Auch gegenwärtig laufen Untersuchungen zur Klärung der pathologischen Bedeutung des im Urin Schizophrenie-Kranker bereits in den 50er Jahren eingehend studierten sog. „kirschroten“, chromatographisch nachweisbaren Fleckes (pink spot). Auch in unserer Klinik haben wir das Vorkommen des hiermit in Beziehung zu bringenden Mauve-Faktors (5-Hydroxy-haemopyrrole-Lactam) untersucht. Der in rund 60 % der Schizophrenie-Fälle nachweisbare Mauve-Faktor verschwand nach einigen Hämodialysen, und parallel damit sahen wir eine Mäßigung der psychotischen Symptome. Aufgabe weiterer Forschungen ist die ausführliche Aufdeckung der Porphyrinstoffwechselstörungen bei den Mauve-positiven Schizophrenie-Fällen (Abb. 8).

Strukturformel des Kryptopyrrols (5-hydroxy-hemopyrrole-lactam)

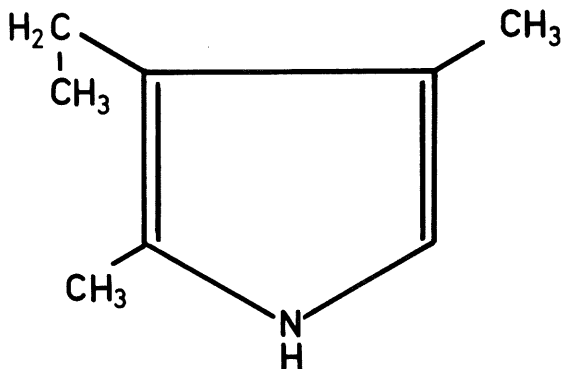


Abb. 8: Der Mauve-Faktor

Die psychophysiologischen Forschungen und Abweichungen werden in der vorliegenden Studie nicht erörtert.

Wenn man einige Aspekte des erheblichen Fortschrittes der biologisch-psychiatrischen Erforschung der Schizophrenie herausgreift, ist festzustellen, daß in der Entwicklung und der Therapie des Krankheitszustandes die neurobiologischen Faktoren eine bedeutende Rolle spielen. Gleichzeitig ist zur Erfassung der Essenz der Schizophrenie die Erkennung der ökologischen, psychosozialen und der intrapsychischen Vorgänge und ihre therapiebezogene Nutzung unerlässlich. Zusammenfassend müssen wir der Feststellung von *Paykel* (1980) beipflichten, wonach „jegliche einseitige Interpretation der Schizophrenie-Konzeption und Außerachtlassung der Meinung der anderen Seite nur die Halbierung unseres Wissens bedeuten kann“.

Biological Aspects of Research in Schizophrenia

J. Szilárd, Z. Janka, I. Szentistványi, I. Durko (Szeged)

The authors describe schizophrenia as a specifically human illness of which etiology is still unknown. The immense heterogeneity regarding development, symptom and course of illness is reflected in the multitude of approaches in research. Though attempts of classifying the disease by symptom-systems (see *Schneider, Carpenter, Feighner* and *Spitzner*) are still important, they remain insufficient and inaccurate. Psychodynamic and psychosocial as well as sociocultural and socioeconomic factors contribute to the development of schizophrenia, as is demonstrated by the research findings of *Lidz* and *Fleck*, *Bateson* and *Myers*, *Jacobs*, *Hollingshead* and *Redlich*, *Sullivan*, *Malzberg* and *Lee*.

One of the most important problems to the authors is the fact, that many theories of etiology are unilateral and exclusive and therefore they cannot deal with all aspects of schizophrenia.

The authors' own approach is biological: To them it is quite logical, "to think of disturbances of central nervous functions in psychic disorders". In their paper they give a substantiated review of numerous research data and findings referring to disturbances of central nervous functions that were found in schizophrenia.

Twin research and studies of adoption give hints of contributing genetic factors in the development of the disease.

The application of psychotropic drugs, the study of effects and side-effects of medication lead to investigation of neuro-transmitters, especially of the dopamine-system. There are four theoretical models to ex-

plain the changes of dopamine-metabolism in schizophrenia: 1) increased release of dopamine, 2) increased sensitivity of dopamine – receptors with unchanged release of dopamine, 3) imbalance between different systems of neuro-transmitters, 4) disturbance of the function of feedback-like systems that control the activity of the dopamine-system.

Additional research in neurochemistry was done on the changes of precursors of catecholamines (like phenylalanine, tryptophan) and enzymes (like MAO and COMT). Specific changes of enzyme activities were correlated to specific symptoms of schizophrenia.

The theory of transmethylolation considers the existence of so-called schizotoxins in the disease (*Osmond, Smythies*). Paranoid symptoms were correlated to the occurrence of so-called endogenous amphetamines (*Wyatt et al.*).

Especially in recent years the role of neuro-peptides (endorphins and encephalines) and their changes in schizophrenic disease were discovered. From this field of research the authors report a study, in which they used synthetic neuro-peptides for treatment of schizophrenically reacting patients and found them partly effective in relief of symptoms.

More recent research data describe the changes of cell membrane functions and of neuro-endocrine functions, for example the effect of psychotropic medication is studied by measuring the serum level of hormones like prolactin.

Morphological and even metabolic alterations in schizophrenia were studied by new radiologic and nuclear-medicine-associated methods. Even the role of virus infections for the development of the disease, combined with auto-immunopathy, was investigated, or, for example, variations of porphyrin metabolism were correlated to certain kinds of schizophrenia.

The authors describe the importance of neurobiological factors in the development and therapy of schizophrenia. For a complete comprehension and for therapy of the disease they call for inclusion of psychosocial, intrapsychic and ecological approaches. The authors regard a comprehensive consideration of all approaches in research to be a basic essential in schizophrenia.

Literatur

American Psychiatric Association (1980): Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, 3rd ed. (Washington, D. C.)

Axelrod, J. (1961): *Science* (124) 343

Bateson, G. et al. (1956): *Behav. Sci.* (1) 491

Carlsson, A. (1977): *Psychol. Med.* (7) 583

Carpenter, W. T. et al. (1973): *Science* (182) 1275

Coursey, R. D. et al. (1979): *Br. J. Psychiat.* (134) 372

- Crow, T. J.* et al. (1981): Third World Congress of Biological Psychiatry. Abstracts, Part II. F. 146 (Stockholm)
- De Wied, D.* (1978): In: *Van Ree, J. M.; Terenius, L.* (eds.) Characteristics and Function of Opioids (Amsterdam: Elsevier)
- Feighner, J. P.* et al. (1972): Arch. Gen. Psychiat. (26) 57
- Ferrier, N.* et al. (1983): Arch. Gen. Psychiat. (40) 755
- Gregory, I.; Smeltzer, D. J.* (1977): Psychiatry (Boston: Little, Brown and Co.)
- Griesinger, W.* (1871): Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. (Braunschweig: Wreden)
- Hitzeman, J. P.; Garver, D. L.* (1981): In: Meeting American College of Neuropsychopharmacology; Abstracts (San Diego)
- Hollingshead, A. B.; Redlich, F. C.* (1958): Social Class and Mental Illness (New York: John Wiley and Sons)
- Jacobs, S.; Myers, J.* (1976): J. Nerv. Ment. Dis. (162) 75
- Kebabian, J. W.* et al. (1972): Proc. Natl. Acad. Sci. USA (69) 2145
- Kendler, K. S.; Gruenberg, A. M.* (1984): Arch. Gen. Psychiat. (41) 555
- Kety, S. S.* (1967): In: *Himwich, H. E.* et al. (eds.) Amines and Schizophrenia (Oxford: Pergamon Press)
- Kety, S. S.* (1978): Harvey Lect. (71) 1
- Klein, D. F.; Davis, J. M.* (1969): Dignosis and Drug Treatment of Psychiatric Disorders (Baltimore: Williams and Wilkins)
- Kleinman, J. E.* et al. (1982): Arch. Gen. Psychiat. (39) 655
- Lidz, T.; Fleck, S.* (1960): In: Jackson, D. D. (ed.) The Etiology of Schizophrenia (New York: Basic Books)
- Lippman, R. W.* (1958): Am. J. Ment. Defic. (63) 320
- Malzberg, B.; Lee, E. S.* (1956): Migration and Mental Disease (New York: Social Science Research Council)
- Murphy, D.; Wyatt, R. J.* (1972): Nature (238) 225
- Osmond, H.; Smythies, J.* (1952): J. Ment. Sci. (98) 309
- Paykel, E. S.* (1980): Aust. New Z. J. Psychiat. (14) 241
- Potkin, S. G.* et al. (1979): Science (206) 470
- Potkin, S. G.* et al. (1983): Am. J. Psychiat. (140) 21
- Rieder, R. O.* et al. (1983): Arch. Gen. Psychiat. (40) 735
- Rodnight, R.* (1983): J. Neurochem. (41) 12
- Schildkraut, J. J.* et al. (1976): Am. J. Psychiat. 133, 323
- Schneider, K.* (1959): Clinical Psychopathology (New York: Grune and Stratton)
- Smith, K.* et al. (1969): Science (166) 398
- Smythies, J. R.* (1979): In: *Obiols, J.* et al. (eds.) Biological Psychiatry Today, Bd. A (Amsterdam: Elsevier)
- Smythies, J. R.* (1982): J. Nerv. Ment. Dis. (170) 732
- Snyder, S. H.* (1982): Lancet (2) 970
- Spitzer, R.* et al. (1975): Research Diagnostic Criteria for a Selected Group of Functional Disorders (New York: State Psychiatric Inst.)
- Sternberg, D. E.* et al. (1983): Arch. Gen. Psychiat. (40) 743
- Stevens, J. R.* (1981): Third World congress of Biological Psychiatry. Abstracts, Part 1., (Stockholm)
- Sullivan, H. S.* (1947): Conceptions of Modern Psychiatry. (New York: W. W. Norton)
- Szentistványi, I.* (1978): Acta Biol. Acad. Sci. Hung. (29) 101
- Tarsy, D.; Baldessarini, R. J.* (1974): Neuropharmacology (13) 927
- Taylor, M. A.* et al. (1975): Compr. Psychiat. (16) 91
- Torrey, E. F.; Peterson, M. R.* (1976): Schizophrenia Bull. (2) 136
- Tran-Manh, N.* (1972): Rev. Can. Biol. (31) 62
- Tsuang, M. T.; Winokur, G.* (1974): Arch. Gen. Psychiat. (31) 43
- Van Praag, H. M.* (1976): Depression and Schizophrenia (New York: Spectrum)
- Van Praag, H. M.*, ed. (1981): Handbook of Biological Psychiatry. Bd. I. Part IV. (New York: Dekker)
- Verhoeven, W. M. A.* et al. (1981): Psychiat. Res. (5) 293
- Vogt, M.* (1975): In: *Matthysse, S. W.; Kety, S. S.* (eds.) Catecholamines and Schizophrenia (Oxford: Pergamon Press)
- Wyatt, R. J.* (1974): Am. J. Psychiat. (131) 1258

Wyatt, R. J. (1978): In: *Wynne, L. C.* et al. (eds.) *The Nature of Schizophrenia* (New York: John Wiley and Sons)

Wyatt, R. J. et al. (1976): *Arch. Gen. Psychiat.* (33) 514

Adresse für die Autoren:

Prof. Dr. János Szilárd

Neuropsychiatrische Klinik der

Medizinischen Universität

Postfach 397

H-6701 Szeged

Ungarn

Community-oriented Health Services – a Psychological Perspective**

S. E. Hussain (Ranchi)*

Existentielle Probleme der indischen Gesellschaft wie Hunger, Armut, Arbeitslosigkeit, Analphabetismus und Überbevölkerung finden ihren Niederschlag nicht nur im Körper sondern auch in der Psyche des Menschen. Seelische, körperliche und geistige Gesundheit aber sind ein Grundrecht des Menschen.

Ausgehend von dieser Prämisse entwirft der Autor ein Konzept für eine gemeindenahere Gesundheitsversorgung, die sowohl die körperliche als auch die seelische und geistige Dimension des Menschen einbezieht.

Er bezieht sich auf verschiedene englische und indische Studien, die seine Forderung nach einer umfassenden Gesundheitsfürsorge unterstützen.

Der Autor kommt zu dem Schluß, daß die Gesundheitsversorgung besonders auch der Landbevölkerung nicht nur in der Hand der Mediziner liegen, sondern immer von Gruppen geleistet werden sollte, zu denen Spezialisten wie Ärzte, Sozialarbeiter, Krankenschwestern, Hebammen, aber auch Psychologen und Therapeuten gehören sollten.

Er fordert in diesem Zusammenhang eine Umstrukturierung der Ausbildung, die sich stärker an praktischen Erfordernissen orientieren sollte.

During the past two decades there has been increasing interest in the community care of the patients suffering with physical disorders and emotional disturbances in the Western world. In our country also policy makers have paid some attention in this direction and there has been some improvement in the health status of the individual.

Today in India we have nearly 7 600 Allopathic hospitals, 5 532 primary health centres, 51 000 sub-centres, 110 allopathic system of medical colleges. There are nearly 180 000 doctors of the modern system of medicine and several thousand trained para-medical personnels. Besides this, there are about 28 000 doctors trained in the traditional system of medicine (*Sabni* 1983).

In spite of these impressive figures nearly 80 % of our population in the rural area and the slums in the urban population receive inadequate health services. In addition to this, the country is facing a steady rise in population with host of problems of poverty, unemployment and migration. Besides this, there are associated problems like illiteracy, nutrition, sanitation and inadequate facility of clean drinking water. All these problems affect seriously not only the physical health but also the emotional health or the mental health of the individual as well.

Once we speak of emotional health, this shows that psychology has to play an active role in the field of medicine. In fact, psychology is rapidly

* Psychologist, M. A., D. M., S. P., Central Institute of Psychiatry, Ranchi (India)

** Paper for the National Workshop on 'Community, Population and Health Psychology', Department of Psychology, University of Rajasthan, Jaipur, October 1984

becoming an integrated part of modern health care delivery system particularly in the developed countries of the West. This trend is reflected in the appearance of new terms like 'behavioural medicine', 'environmental medicine' etc. Earlier a Clinical Psychologist had a limited role as a psychodiagnostician and a therapist in a psychiatric set up, but now they find a position in the field of neurology, orthopaedics, paediatrics and in the new branch of community medicine. This shows the emphasis being given to psychology in medical curriculum and medical practice.

In India too, this trend is appearing though not that fast as in the West. Reasons could be many, like financial involvement, the policy makers, professional rivalries, effective delivery of psychological services in the community etc. Whatever may be the reasons, the fact is that psychological component of health and disease cannot be ignored. The reason is quite obvious.

The disease patterns over the past 150 years have dramatically shifted. Communicable diseases like small-pox, cholera have largely been brought under control whereas disorders such as coronary heart diseases, hypertension, depressive illness and various other psychological disorders have tremendously increased. Some researchers believe that health disorders with large psychological components constitute 30 % of the complaints seen by the physician. Survey of population in the West have revealed that 50 % of the respondents report suffering from at least one psychosomatic symptom on a regular basis (*Schwab, Fennell & Warheit* 1974). The author has found 8.5 % prevalence of emotional and various psychological disorders in child population in rural areas (*Hussain* 1972). There are many Indian surveys on the prevalence of mental disorders. One of the latest survey reports a high prevalence rate of 27 per 1 000 population (*Elnangar, Maitra, Rao*, 1971).

These evidence does not undermine the significance of biochemical variables, it only highlights the association of psychological factors not only in the psychiatric disorders but in physical disorders as well. Although psychological principles or manipulations may not be effective in curing established diseases such as heart disease, but it may definitely be used to reduce the overall incidence of heart disease, hypertension and many other such diseases under the preventive programme.

No wonder that medical research besides physiological and biochemical factors has expanded to include also the psychological and social determinants of health and disease. As against the traditional concept, health is now considered a "state of complete physical, mental and social well-being". With this concept of health 134 nations of the world including India have agreed to achieve a challenging goal of "Health for All by the Year 2000 A. D.". This goal is the outcome of a major international conference on Primary health care jointly sponsored by W. H. O.

and UNICEF held at Alma Ata in Soviet Union and the pledge taken in this conference (September 1978) is known as 'Alma Ata Declaration'.

The world body has realized that health is a fundamental human right and the attainment of highest possible level of health is the most important world-wide social goal whose realisation requires the joint efforts of many other social and economic sectors in addition to health sector. To achieve this goal the emphasis is given on 'Primary health care services'.

What does this bit of jargon – 'primary health care' mean? The primary health care services relate to the first contact between a member of the community (public) and the health services and the continuing care that follows from it. This shows that the key element in the primary health care is not only the setting up of primary health centres and small hospitals in the community but the whole-hearted involvement of the community and the competence of the primary health care workers which includes medical and non-medical personnel. The health centres and the small hospitals have to change its approach from curative to preventive and promotive aspects.

Prevention, treatment and rehabilitation is not only the responsibility of medical people but it requires the joint services of primary health care team and the involvement of the community at large. Care given by a group of differently qualified and trained people is greater than given by any one individual. The team should work with the real team spirit. The professional rivalries have to be given up and mutual give and take attitude have to be developed. Learning from other members of the team helps to keep the standard of the care of the team high and it also helps to improve each individual's self-esteem and increases job satisfaction.

Now the question arises what should be the composition of the team? It can vary from a single handed medical officers, a nurse and a receptionist to several other qualified professional people like various medical specialist, a clinical psychologist, social workers, community nurse, health visitors, midwives, speech therapist, dentist, dietician and sanitary inspectors. However, keeping financial resources in mind and the need of the population, the team should be constituted.

The ICSSR and ICMR in their policy documents (Health for All: An alternative strategy – ICSSR 1981) has suggested three-tier health care system (*Yesudian* 1983). For every 1 000 population our health centre run by community health volunteers (CHV); for every 5 000 population the centre with five beds run by multi-purpose workers (MPW) and for 100 000 population there shall be one 30-bedded community health centres (CHC) with laboratory facilities and few specialists. I am of the view at least at this level (CHC) the primary health care team should consist of at least a well-trained medical officer, a midwife, a community nurse, besides few other para-medical personnel.

The role of the community nurse and a psychologist has not emerged in India, particularly at the primary health care level. In our primary health centres, the health visitors undertake some of the roles of the community nurse. A clinical psychologist works in a mental hospital set up and in a few general hospitals and has not found a place in a primary health centre.

So far our primary health centres are mainly involved in the treatment of episodes of illness, but the inclusion of other professionals in the centre will pursue the preventive programme and improve the management of chronic disabilities and the care of the handicapped and their families at home. These are the areas where skills of a psychologist are of great value.

Till now a psychologist working with the psychiatrist in a mental hospital set up identify themselves with their traditional role as a psychodiagnostician and therapeutic as a secondary role. But once a psychologist comes out of a mental hospital set up and works in close association with general physician and other new members of the team and with the people in the community they may have an enormous range of clinical and preventive work.

They may be asked to deal with anxiety-related problems often presenting with physical symptoms like headache, nausea and vomiting, fears and phobias; behaviour problems like uncontrolled temper, outburst, destructive and aggressive behaviour and also the difficulties of dealing with or adapting to handicap. The psychologist in his clinical as well as preventive role in a primary health care team has some basic advantages:

(i) close to the onset of the problem – working in the community will help him in early detection of psychologically related problems and will not give opportunity to the patient for secondary gain (learn to be ill).

(ii) close to patient's home – This will facilitate home visiting for follow-up and family intervention when needed. The rapid urbanization in the country has an obvious effect of splitting the existing joint family, which had its own advantages. The young people move from village or small town to large cities to find work and more social stimulation, leaving their old parents and others in the villages. When they move to cities, they often live in extremely bad social and physical conditions. Such young families in the urban new environment usually during stressful situation lack the support of the older generation of their rural community. The psychologist and other team members can extend support to such families and play the role as an auxiliary ego.

The primary health centre may set up 'preventive-screening clinics' with a view to isolate potentially handicapping or people who are "at risk". The psychologist can work who are defined "at risk", e. g. all children attending centres and those whose mothers complain that they have

frequent temper-tantrums or problems getting them to sleep, food fads or problems of wetting beds etc. can be isolated and dealt with accordingly. Groups can be run to teach child management skills to the parents. Similarly relaxation groups can also be organised for those with high stress factors on the coronary artery screening programme. Further, the psychologist with other team members can visit schools periodically for screening purpose and to the villages to discuss health-related issues with the view to promote health status including mental health. At the village level, groups can be formed for problem-solving skills and to combat prejudices and group rivalries. The author has observed the effective participation of psychiatrist and psychologist with the members of the community abroad and in India too in tackling some of the social and psychological problems. The need is to enlarge the scope of such activities and to pass on some of such skills to the other team members and to educate the people of the community what is called as 'health modernity education'. A large section of the Indian population does not have adequate scientific knowledge and the right attitudes towards health and disease. A survey conducted by the Department of Psychology, Ranchi University, on 400 educated females revealed that 'almost all of them believed that the first milk after child birth is harmful to the infant. They were not aware of the fact that the colostrum in the first breast milk is specially nutritious and contains antibodies which provide immunization to the baby against several diseases' (Singh 1983). This suggests that there is gross need for health education and the health modernity education should be basically used as an intervention strategy.

Well the success of these strategy largely depends upon proper planning, training, as well as dedication and commitment of all the team members and the sincere involvement of the community. It is regretted that the medical curriculum at the undergraduate levels does not pay due attention to the teaching of psychology and other social sciences. In fact the general physicians should be well versed in the application of psychology and other social and behavioural sciences in addition to their medical skills. Similarly, at the university level, teaching of psychology should come out of the ivory castle with pure academic atmosphere. The students should get sufficient exposure in the psychological components of preventive and social medicine, epidemiological researches and to the live social situation in the country which has got bearing on health.

With some of these suggestions from psychological point of view, I conclude by stating that with the rise in population the country is bound to face serious health problems. Unless we orient ourselves with the growing health needs of the community, we may not be able to provide better quality of life and better health to our people to which we are committed.

Gemeindeorientierte Gesundheitsdienste – eine psychologische Perspektive

S. E. Hussain (Ranchi)

In der vorliegenden Arbeit gibt der Autor einen Überblick über das indische Gesundheitswesen und zeigt, daß trotz erheblicher Probleme wie Hunger, Überbevölkerung, Armut, mangelhafter Trinkwasserversorgung usw. der allgemeine Gesundheitszustand des Einzelnen bereits verbessert werden konnte. Er geht davon aus, daß alle angesprochenen Probleme nicht nur körperliche sondern auch psychische Auswirkungen haben. Während in der westlichen Welt die Psychologie weitgehend in das Gesundheitssystem integriert ist, beginnt sich diese Tendenz in Indien erst langsam durchzusetzen, obwohl auch dort psychische Erkrankungen einen immer größeren Stellenwert bekommen. Der Autor bezieht sich in seinen Ausführungen auf verschiedene englische und indische sowie von der W. H. O. vorgelegte Studien, nach denen 30 % aller körperlichen Erkrankungen psychisch verursacht seien.

Entgegen der auch in Indien praktizierten Trennung von somatischen und psychischen Krankheiten, die entweder ins Aufgabenfeld der Medizin oder das der Psychiater und Psychologen gehören, entwirft der Autor ein Konzept einer gemeindenahen Gesundheitsversorgung, die von Gruppen getragen werden sollte, in denen Ärzte, Psychologen, Sozialarbeiter, Gemeindefrauen, Hebammen, Sprachtherapeuten, Zahnärzte usw. zusammen arbeiten. Ähnliche Modelle werden in Indien von verschiedenen Organisationen bereits gefordert bzw. ansatzweise praktiziert.

Anliegen des Autors, der selbst als Psychologe am Zentralen Psychiatrischen Institut in Ranchi arbeitet, ist es, insbesondere die mögliche Rolle der Psychologie innerhalb dieser Form von Gesundheitsfürsorge zu untersuchen und das Arbeitsfeld des Psychologen zu umschreiben. Im Zusammenhang mit der Behandlung psychosomatischer Erkrankungen kann er einen wesentlichen Beitrag leisten. Zentren, wie sie der Autor entwirft, haben auch in bezug auf die Kindererziehung eine wichtige Aufgabe, indem beispielsweise die Beratung der Mütter nicht mehr nur auf medizinischem Gebiet geschieht, sondern mit einer psychologischen Beratung kombiniert wird. Auch die Hilfe bei Problemen, die aus der Auflösung der Großfamilie resultieren, fallen ins Aufgabenfeld der Psychologen.

Um diese umfangreichen Aufgaben leisten zu können, ist eine Umstrukturierung und Neuorientierung aller im Team arbeitenden Fachleute dringend notwendig. Der Autor fordert eine Integration der verschiedenen Fachrichtungen und eine Ausbildung, die sich auch an den praktischen Bedürfnissen der Menschen orientiert, denen die Gesund-

heitszentren dienen sollen. Das Wissen um psychologische Komponenten ist für ein besseres Gesundheitssystem in Indien dringend erforderlich, wobei das Modell der gemeindenahen Gesundheitsfürsorge nach Meinung des Autors einen wesentlichen Beitrag für eine höhere Lebensqualität der indischen Bevölkerung leisten könnte.

Literature

- Donald, A. Bakal* (1979): *Psychology and Medicine* (London: Tavistock Publications Ltd.)
- Elnagar, M. N., Maitra, P., Rao, M. N.* (1971): Mental Health in an Indian Rural Community. In: *British Journal of Psychiatry* (118) 499–503
- Hussain, S. E.* (1972): Prevalence of Psychological Disorders among Children in Rural Population. In: *The Clinician* XXXVI (1) 18–20
- Indian Council of Social Science Research (1981): *Health for All: Alternative Strategy – Indian Institute of Education, Pune*
- Sabni, A.* (1983): Future of Medicine: Implications of Social Sciences, Paper presented at the XXII Annual Conference of the Indian Association for Advancement of Medical Education, held at C. I. P. Ranchi
- Schwab, J. J., Fennell, E. B., Warheit, G. J.* (1974): The Epidemiology of Psychosomatic Disorders. In: *Psychosomatics* (15) 88–93
- Singh, A. K.* (1983): Health Modernity Education in India. In: *Social Change*, Vol. 13, No. 2
- World Health – The Magazine of the W. H. O., September 1983
- Yesudian, C. A. K.* (1983): Utilization of Community Manpower for Health Services. In: *Social Change*, Vol. 13, No. 2

Author's address:

S. E. Hussain
 Central Institute of Psychiatry
 Kanke, Ranchi 834 006
 India

Die Praxis der Bundesentschädigung, dargestellt an herausragenden Schicksalen und Auswirkungen auf Körper, Geist und Psyche**

Hans-Joachim Meyer (Frankfurt/Main)*

Der Autor schildert die Entwicklung der Bundesentschädigung (Wiedergutmachung) nach dem 2. Weltkrieg. Die Bundesrepublik Deutschland erhielt ihre Souveränität nur über den „Überleitungsvertrag“ von 1952, in dem sie sich zu einer angemessenen Entschädigung der Naziverfolgten ohne Diskriminierung von einzelnen Verfolgtengruppen verpflichtete.

Dieser Verpflichtung ist sie in vielen Fällen nicht oder nur unzureichend nachgekommen. Hierbei beruft sich die Bundesrepublik Deutschland auf einen Passus des Vertrages, wonach die Wiedergutmachung ihre Zahlungsfähigkeit nicht überfordern dürfe.

An einigen krassen Beispielen – die keine Einzelfälle sind – zeigt der Autor, daß auf eine relative Wiedergutmachungsunwilligkeit geschlossen werden muß. Insbesondere ein extremer Fall erscheint unfaßbar. Hier war ein – in Israel lebender – Mann als Kind von 10 bis 16 Jahren im Konzentrationslager schwersten Verfolgungen ausgesetzt und mußte erleben, wie seine Mutter und Schwester vor seinen Augen ermordet wurden. Trotzdem wurden ihm noch 40 Jahre nach dem Ende der Verfolgung die berechtigten Entschädigungsansprüche verweigert (inzwischen verstarb dieser Mann, ehe der Fall vor das Bundesverfassungsgericht gebracht werden konnte).

Offensichtlich scheidet eine Novellierung der verbesserungsbedürftigen Wiedergutmachungsgesetze an dem zu geringen Wählerpotential, das die in der Bundesrepublik Deutschland ansässigen wahlberechtigten NS-Verfolgten darstellen.

Die schrecklichen Erfahrungen, die die verschiedenen Völker Europas – vorwiegend Menschen jüdischen Glaubens, die in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten lebten, aber auch Deutsche jüdischen Glaubens oder sogenannte jüdische Mischlinge – ebenso wie deutsche Widerstandskämpfer unter dem Nationalsozialismus machen mußten, sind ohne Beispiel. Es ist hier nicht meine Aufgabe, das bekannte Inferno erneut zu schildern.

Vielmehr will ich darlegen, wie in der Bundesrepublik Deutschland, die sich laut Grundgesetz als der Nachfolgestaat des Deutschen Reiches sieht, die Entschädigung der überlebenden Opfer des Nationalsozialismus durchgeführt worden ist bzw. noch durchgeführt wird.

Es steht außer Zweifel, daß Staatsunrecht dem Grunde nach nach bürgerlichem Recht, den §§ 823ff. des Bürgerlichen Gesetzbuches, zu entschädigen war.

Das gigantische Ausmaß von Verfolgungstatbeständen machte es notwendig, zunächst in den einzelnen westlichen Besatzungszonen,

* Stellv. Vorsitzender der Union Deutscher Widerstandskämpfer und Verfolgtenverbände e. V. (UDWV)

** Vortrag gehalten auf dem 3. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADP und XVI. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 1.–5. 3. 1985 in der Fachhochschule München

später in der Bundesrepublik einheitlich ein Gesetz zu verabschieden, das im Rahmen der Möglichkeit für die Leiden der Verfolgten finanzielle Entschädigungen festsetzte.

Entsprechend dem Überleitungsvertrag, der 1952 mit den westlichen Siegermächten zur Wiedererlangung der Souveränität abgeschlossen ist, sollten die Entschädigungen angemessen und keine Diskriminierungen von Verfolgtengruppen zugelassen sein. Bei der Wiedergutmachung sollte aber auch die Wirtschaftskraft der Bundesrepublik Deutschland berücksichtigt werden dürfen. Hierdurch wurden die Entschädigungsansprüche nach bürgerlichem Recht durch öffentliches Recht zweifellos eingeschränkt.

Während die Entschädigung von Kriegsopfern in allen zivilisierten Staaten der Welt mehr oder minder seit Jahrhunderten gesetzlich geregelt war, stellte das Bundesentschädigungsgesetz, das die Wiedergutmachung von Staatsunrecht regelt, ein Novum dar.

Es erscheint durchaus verständlich, wenn in den Gesetzesfassungen der 50er Jahre nicht alle Verfolgungstatbestände entsprechend ihrem Gewicht geregelt worden waren.

Die Wiedergutmachung wurde nach dem Entschädigungsgedanken des bürgerlichen Rechts besonderen Entschädigungsbehörden bzw. der ordentlichen Gerichtsbarkeit übertragen.

Parallel zur Bundesentschädigung, aber unter besonderer Berücksichtigung der Sozialstaatsklausel des Grundgesetzes wurde u. a. für die Renten- und Krankenversicherung sowie für die Entschädigung der Kriegsoffer eine besondere Gerichtsbarkeit, nämlich die Sozialgerichtsbarkeit, geschaffen.

Diese Gerichtsbarkeit entwickelte sich mit dem ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung, der 1952 noch nicht vorauszusehen war, sehr fortschrittlich und klägerfreundlich, im Gegensatz zur konventionellen ordentlichen Gerichtsbarkeit in Wiedergutmachungssachen, die sich in den ersten zehn bis fünfzehn entscheidenden Jahren streng restriktiv verhielt.

Während beispielsweise in der Kriegsopferversorgung bereits 1960 alle Ausschlußfristen entfielen, wurde 1965 ein Schlußgesetz für die Bundesentschädigung verabschiedet, das eine strenge Ausschlußfrist besiegelte, d. h. ab 1966 durften keine neuen Anträge auf Wiedergutmachung mehr gestellt werden.

Alle Versuche der Widerstandskämpfer- und Verfolgtenverbände, die Entwicklung in der Wiedergutmachung der fortschrittlichen Entwicklung in der Sozialgesetzgebung anzugleichen, wurden von den Regierenden und der ordentlichen Gerichtsbarkeit unter Hinweis auf das sogen. Schlußgesetz von 1965 abgeblockt.

Lassen Sie mich nun einzelne Verfolgungsschicksale wiedergeben, die beispielhaft für viele andere Fälle stehen.

Ein Oberschüler hatte sich in der Nazizeit einer katholischen Widerstandsgruppe angeschlossen. Er selbst wurde vorübergehend durch die Gestapo verhaftet. Schließlich wurde er von dem weiteren Besuch der Oberschule ausgeschlossen. Er konnte deshalb nicht das Zeugnis der Reife (Abitur) erlangen.

Einige Jahre nach dem Krieg wurden Beamte, die unter Hitler gedient hatten und 1945 durch die Siegermächte aus ihren Ämtern entfernt worden waren, entschädigt bzw. bevorzugt in ihre Ämter wieder eingesetzt. Zurückstehen mußte unter vielen anderen auch dieser Oberschüler, der als Nicht-Abiturient – inzwischen mit Familie – keine Chancen zum Studium hatte. Er mußte sich mit bescheidenen gering bezahlten Stellungen zufriedengeben. Diese ständigen Benachteiligungen wirkten sich auf seinen Gesundheitszustand aus. Zu den seelischen Belastungen in der Nazizeit über mehr als 10 Jahre kam dann die Bevorzugung der früheren Beamten, die unter Hitler gedient hatten, hinzu. Mit einer verhältnismäßig niedrigen Rente erlitt er schließlich nach Vollendung des 65. Lebensjahres einen Schlaganfall, an dessen Folgen er heute noch leidet. Er selbst erlebt seine Erkrankung als Spätfolge seiner Verfolgung. Eine ärztliche Bestätigung dieser Auffassung wäre im Hinblick auf die Schlußfrist des Bundesentschädigungsgesetzes rechtlich bedeutungslos. Dieser Mann hat nach dem Bundesentschädigungsgesetz für sein verpfushtes Leben lediglich eine einmalige Entschädigung für den sogenannten Schaden in der Ausbildung von 10 000,- DM in zwei Raten erhalten. Aber für die Entschädigung seines beruflichen Schadens (Rentenschaden) ist nach dem Bundesentschädigungsgesetz kein Raum. Als Begründung führen die verantwortlichen Politiker aus, man könne nicht wissen, welche Position der in der Ausbildung Geschädigte ohne die Verfolgung erreicht hätte, ein Standpunkt, der in der Versorgung der Kriegsoffer bereits 1964 entfiel. In der Kriegsofferversorgung „ist bei vor Abschluß der Schulbildung oder vor Beginn der Berufsausbildung Geschädigten bei der Bemessung des Berufsschadensausgleiches von der Besoldungsgruppe des Bundesbesoldungsgesetzes auszugehen, die der Veranlagung und den Fähigkeiten, hilfsweise auch unter Berücksichtigung der beruflichen und sozialen Stellung der Eltern und sonstiger Lebensverhältnisse des Geschädigten entspricht.“

In die Umgangssprache übersetzt bedeutet dies beispielsweise: Wenn der Vater des Geschädigten Arzt war, so erhält der Geschädigte einen Berufsschadensausgleich nach dem Einkommen eines beamteten Arztes.

Nun komme ich zu einem der härtesten Fälle.

Durch die Besetzung Krakaus, das bis zum Ende des 1. Weltkrieges zum Kaiserreich Österreich-Ungarn gehörte, wird eine deutschsprachige jüdische Familie 1939 ins Ghetto verbracht. Der Vater hatte im 1. Weltkrieg als österreichischer Soldat eine Tapferkeitsauszeichnung erhalten. Der zehnjährige Sohn muß mit ansehen, wie seine Mutter und

Schwester von der SS ermordet werden. Er und sein Vater werden in ein Konzentrationslager verbracht. Nach einigen Jahren wird der Vater vom Sohn getrennt und kommt in ein anderes Konzentrationslager.

Nach der Befreiung im Jahre 1945 ist der inzwischen 16jährige Junge der Meinung, sein Vater sei bei einem Todesmarsch seines Lagers ums Leben gekommen. Der Sohn gelangt im Glaube, Vollwaise zu sein, nach Israel und muß sich dort nach 6 Jahren schwerster körperlicher und seelischer Diskriminierung im Kindesalter eine neue Lebensbasis schaffen. 1951 trifft er zufällig den 6 Jahre lang totgeglaubten Vater mit einer neuen Ehefrau wieder. Der Vater wandert jedoch alsbald nach Amerika aus, wo er 1965 verstirbt.

Der im Alter von 10 bis 16 Jahren schwerstens körperlich und seelisch geschädigte junge Mann kommt einige Jahre danach in psychiatrische Behandlung, die bei der Schwere der Verfolgung kaum zu Erfolgen führt. Er erleidet auch verhältnismäßig früh seinen ersten Herzinfarkt. Bis zum heutigen Tage leidet er an neurotischen Störungen infolge der verfolgungsbedingten persönlichen Fehlentwicklung in der Pubertät, des weiteren u. a. auch an der Folgeerkrankung Angina pectoris.

Bereits in den 50er Jahren stellte dieser Mann über verschiedene Mittelpersonen in Israel und Deutschland Antrag auf Entschädigung nach dem Bundesentschädigungsgesetz wegen seiner Gesundheitsschäden. Durch ein Mißverständnis des behandelnden Psychiaters gerät die Fehlangabe in die Akte, der Vater sei 1945 tatsächlich umgekommen, obwohl der Patient vorgetragen hatte, daß er in der Annahme gelebt hätte, sein Vater sei tot. Diesen Irrtum räumt der Kläger bereits 1965 aus. Durch drei Gutachten verschiedener Psychiater in Israel, die der Entschädigungsbehörde vorgelegt werden, werden bei dem Patienten ein irreparabler erlebnisbedingter Persönlichkeitswandel, insbesondere Depressionen und schwere neurotische Störungen mit erheblichen sozialen Anpassungsschwierigkeiten als verfolgungsbedingt festgestellt.

Ein Amtsarzt der Behörde, der nach überholten psychiatrischen Ansichten die Zusammenhangfrage beurteilt, verneint die verfolgungsbedingte Ursache nach Lage der Akten. Erst im Jahre 1972 erhält der Antragsteller einen ablehnenden Bescheid mit der Begründung, ein verfolgungsbedingter Gesundheitsschaden liege nicht vor. Im Zuge des Klageverfahrens vor einem Landgericht beruft sich die Entschädigungsbehörde auf falsche Angaben des Antragstellers gemäß § 7 des Bundesentschädigungsgesetzes und stützt ihre ablehnende Haltung nunmehr hierauf.

Zum besseren Verständnis gebe ich den Wortlaut des § 7 Abs. 1 des Bundesentschädigungsgesetzes wieder:

„Der Anspruch auf Entschädigung kann ganz oder teilweise versagt werden, wenn der Berechtigte, um Entschädigung zu erlangen, sich unlauterer Mittel bedient oder vorsätzlich oder grobfahrlässig unrichtige

oder irreführende Angaben über Grund oder Höhe des Schadens gemacht, veranlaßt oder zugelassen hat.“

In einem Schriftsatz an das Landgericht führt die Entschädigungsbehörde u. a. folgendes aus:

„Wesentlich ist insbesondere die Zerstörung der Vertrauensgrundlage, welche allein dem beklagten Land die Überzeugung vermitteln kann, daß die gemachten Angaben voll und ganz zutreffen. Hierbei soll nicht verkannt werden, daß dem Kläger durch die Unterlagen des ITS Arolsen ein schweres Verfolgungsschicksal bestätigt ist. Aber schon die Feststellung der Zugehörigkeit des Klägers zum deutschen Sprach- und Kulturkreis würde voraussetzen, daß seinen Angaben über Herkunft, Elternhaus und Gebrauch der deutschen Sprache voll vertraut werden könnte. Auf die Darlegung des Klägers läßt sich nicht mehr bauen, da er sich seiner Glaubwürdigkeit ergeben hat.“ . . . „Ein schweres Verfolgungsschicksal allein ist kein ausreichender Grund, davon abzusehen, denn auch das kriminelle Unrecht, welches in vorsätzlichen Täuschungsversuchen liegt, wiegt schwer.“ . . .

Obwohl das beklagte Land bestätigt, daß das schwere Verfolgungsschicksal des Klägers durch Unterlagen des deutschen Archivs in Arolsen (ITS Arolsen) nachgewiesen sind, wagt es, dem schwerstens Verfolgten gegenüber von der Zerstörung der Vertrauensgrundlage zu sprechen. Der unvoreingenommene Betrachter muß sich hier fragen, wer wem Vertrauen zu schenken hat.

Die ablehnende Haltung des beklagten Landes wird durch das Landgericht und sodann im Jahre 1982 durch das Oberlandesgericht bestätigt. Unglücklicherweise wird die Sache nicht dem Bundesgerichtshof vorgetragen. Der ablehnende Bescheid wird somit rechtskräftig.

Ein 1984 beantragtes Zweitverfahren wird unter Hinweis auf die Argumentation des Oberlandesgerichtes abschlägig beschieden, obwohl schwerste Verfahrensfehler gerügt werden, wie:

1. Es kann sich hier offensichtlich nur um ein Mißverständnis bezüglich der Angaben über den Todeszeitpunkt des Vaters gehandelt haben.
2. Die „unrichtigen“ Angaben berühren weder Grund noch Höhe des Schadens, wie es § 7 Bundesentschädigungsgesetz fordert. Die Verfolgungstatbestände sind so schwerwiegend, daß die Frage, ob der Vater im Konzentrationslager umgekommen ist oder immerhin sechs Jahre als verschollen galt, unerheblich ist.
3. Die Frage der von der Rechtsprechung geforderten Schuldfähigkeit des Klägers für die Anwendung des § 7 Bundesentschädigungsgesetz zu seinem Nachteil ist durch ärztliche Sachverständige überhaupt nicht geprüft worden. Die Gerichte haben rechtswidrig als medizinische Laien ihre eigene laienhafte Auffassung an die Stelle derjenigen von medizinischen Sachverständigen gesetzt, entgegen der ständigen

Rechtsprechung des Bundessozialgerichtes. Medizinische Sachverständige wurden insoweit überhaupt nicht befragt.

Aus dem neuesten Schriftwechsel zwischen dem Klägerbevollmächtigten und einem Psychiater möchte ich zitieren:

Frage:

„Schließen Sie sich dem Gutachten vom 1. 10. 1973 an, wonach die Verfolgungen, denen Herr X. als Kind und Heranwachsender ausgesetzt war, die in diesem Gutachten beschrieben irreversiblen Leiden, gegebenenfalls welche weiteren, verursacht haben?“

Antwort des Psychiaters vom Dez. 1984:

„Die für den Kläger sprechenden Gutachten vom 23. 5. 1982 und 1. 10. 1973 finden ihre Stütze in gesicherten Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft über die gesundheitlichen Folgen von schweren Verfolgungen in Schulalter und Pubertät (vgl. u. a. *Bayer, Häfner, Kisker* „Die Psychiatrie der Verfolgten“, Springer Verlag 1964; ferner *H. Paul, J. Herberg* „Psychiatrische Spätschäden nach politischer Verfolgung, Karger Verlag 1967).

Nach der Lehre über die psychosomatischen Erkrankungen, d. h. von organischen oder funktionellen Erkrankungen, die auf psychische Einflüsse zurückzuführen sind, sind Leiden auf psychischer Basis geeignet, Folgeerkrankungen, insbesondere auf innerfachärztlichem Gebiet, zu bedingen.

Bei der Schwere der Verfolgungen, die der Kläger über lange Jahre als Kind und Heranwachsender erlitten hat, nehme ich auf Grund der israelischen Vorgutachten einen irreparablen erlebnisbedingten Persönlichkeitswandel mit den in diesem Gutachten näher beschriebenen Erkrankungen, insbesondere Depressionen und schweren neurotischen Störungen mit erheblichen sozialen Anpassungsschwierigkeiten als verfolgungsbedingt an.

Des weiteren halte ich Folgeerkrankungen auf dem innerfachärztlichen Fachgebiet für wahrscheinlich, was durch ein entsprechendes Fachgutachten zu klären wäre. Ob Schäden am Skelettsystem durch die schweren körperlichen Belastungen, die auf den kindlichen Körper eingewirkt haben, vorliegen, wäre durch eine orthopädisches Gutachten abzuklären.“

Weitere Frage des Klägerbevollmächtigten an den Psychiater:

„War das unvermutete Wiedersehen des Klägers mit seinem totgeglaubten Vater im Jahre 1951 geeignet – der Kläger war damals 22 Jahre alt –, irgendeine Besserung des bis zu diesem Zeitpunkt manifestierten Krankheitszustandes zu bedingen, d. h. Grund oder Höhe des Schadens irgendwie zu beeinflussen?“

Antwort des Psychiaters:

„Diese Frage ist klar zu verneinen. Die Verfolgungen von 1939 bis 1945 waren für ein Kind bzw. Heranwachsenden derartig schwer, daß bereits

sie allein Grund und Ausmaß der gesundheitlichen Folgen – auch in bezug auf Spätfolgen – in vollem Umfang gesetzt haben.

Die Tatsache, daß der Kläger in der Zeit von 1945 bis 1951 praktisch als Vollwaise seinen Weg in die Emigration gehen mußte, war vielmehr geeignet, die bis 1945 gesetzten gesundheitlichen Veränderungen zu verschlimmern.

Das Wiederauftauchen des totgeglaubten Vaters kann in keiner Weise zu einer Besserung des verfolgungsbedingten Leidenszustandes geführt haben, zumal der plötzlich und unerwartet mit einer „Ersatzmutter“ auftauchende Vater im Gegenteil bei dem 22jährigen Sohn innere, kaum zu bewältigende Enttäuschungstendenzen im Hinblick auf die vor seinen Augen ermordete Mutter ausgelöst haben dürfte, zumal dieser durch die schweren Verfolgungen, wie bereits ausgeführt, psychisch besonders angegriffen war.“

Diese vorgenannten Hauptargumente werden auch im Zweitverfahren durch das andere Landgericht in den Wind geschlagen. Das Landgericht entnimmt vielmehr aus einem für den Kläger sprechenden psychiatrischen Gutachten den Satz „Alt- und Neugedächtnis sind nicht gestört“ und argumentiert ohne Zusammenhang mit dem Thema des Gutachtens, wenn das Alt- und Neugedächtnis des Klägers in Ordnung sei, müsse er sich der falschen Angaben über den Todeszeitpunkt des Vaters bewußt gewesen sein. Folglich sei die vom Kläger geforderte Anhörung eines medizinischen Sachverständigen zur Frage der Schuldfähigkeit nicht erforderlich gewesen!

Sinnwidriger dürfte wohl selbst ein Laie, der noch nie über medizinische Dinge nachgedacht hat, nicht argumentieren! Der Umkehrschluß wäre nämlich der, daß ein Mensch, dessen Alt- und Neugedächtnis erhalten sind, überhaupt nicht psychisch erkranken kann!

Besonders befremdend erscheint, daß die Vorschrift des § 7 Bundesentschädigungsgesetz, nach welcher bei unzutreffenden Angaben zum Grund oder der Höhe des Schadens die Entschädigung versagt werden kann, in Vergangenheit und Gegenwart in der deutschen Gesetzgebung ihresgleichen nicht findet.

Daß dieses im Januar 1985 zugestellte Urteil eines Landgerichts mit einer entsprechend scharf begründeten Berufung innerhalb der Frist von 6 Monaten angegriffen werden wird, ist selbstverständlich. Es steht zu hoffen, daß es sich das nunmehr zuständige andere Oberlandesgericht nicht so leicht machen wird, wie die bisher angerufenen Gerichte.

Erschüttern muß uns daher die Tatsache, daß ein in der Kindheit schwerstens verfolgter Mann 40 Jahre nach dem Ende seiner erlittenen Verfolgung noch keinerlei Entschädigung erhalten hat. Die seelische Belastung, die dieser Mann durch die ungerechtfertigte Behandlung durch deutsche Behörden und Gerichte 27–40 Jahre nach seiner Verfolgung zusätzlich verkraften mußte bzw. muß, erscheint unvorstellbar.

Vergegenwärtigen Sie sich bitte, daß im Hinblick auf das sogenannte Schlußgesetz der Bundesentschädigung von 1965 ein SS-Mann, der beim Anrücken der alliierten Truppen im Jahre 1945 einem KZ-Insassen durch Schläge bleibende Gesundheitsschäden zugefügt hat, und kurz danach durch alliierten Beschuß selbst verwundet worden ist, noch heute seinen Gesundheitsschaden erstmalig nach dem Kriegsopfergesetz geltend machen kann, während der KZ-Häftling, wenn er heute seinen durch denselben SS-Mann erlittenen Gesundheitsschaden erstmalig nach dem Bundesentschädigungsgesetz anmelden will, auf die Schlußfrist des Bundesentschädigungsgesetzes verwiesen wird und ohne Entschädigung bleibt.

Ich denke, daß ich Ihnen jetzt genügend Material zur Kenntnis gebracht habe, aus dem Sie sich selbst ein Bild machen können, was vielen NS-Verfolgten zugemutet wird. Diese Fälle können dem unvoreingenommenen Betrachter die Frage aufdrängen, wie es denn in unserem Lande möglich sein kann, daß die damals Verfolgten auch weiterhin verfolgt werden.

Die von seiten der Verfolgtenverbände immer wieder vorgetragenen Verbesserungsforderungen in bezug auf die Wiedergutmachung werden abgewiesen mit der Begründung, eine Verbesserung der Wiedergutmachung übersteige die Wirtschaftlichkeit der Bundesrepublik Deutschland im Sinne des Überleitungsvertrages von 1952.

Dieser Begründung ist entgegengehalten worden, daß für die gesamte Wiedergutmachung in etwa 35 Jahren 52 Milliarden Mark aufgebracht worden sind, für die 1945 aus ihren Ämtern verwiesenen Beamten, die unter Hitler gedient hatten, jedoch 92 Milliarden Mark, also beinahe das Doppelte.

Diese Argumente haben die Verantwortlichen bisher nicht zu einer Novellierung des Bundesentschädigungsgesetzes veranlassen können; sie lassen es sich dagegen nicht nehmen, ihr Verständnis für die NS-Verfolgten anlässlich von Gedenktagen lebhaft zum Ausdruck zu bringen. Die Gründe für diese Verfahrensweise erscheinen nur verständlich, wenn man daran denkt, daß die NS-Verfolgten kein Wählerpotential darstellen.

Der grundgesetzlich festgelegte Minderheitenschutz sowie die Sozialstaatsklausel sind hier offensichtlich nicht gewährleistet. Ob das Bundesverfassungsgericht hier letztendlich zu einem vertretbaren Ergebnis kommen wird, wird die Zukunft lehren.

The Practice of Federal Compensation, Illustrated by Prominent Personal Fates and the Consequences for Body, Mind and Soul

Hans-Joachim Meyer (Frankfurt/Main)

The author describes the development of compensation for the persecuted of the Nazis by the Federal Republic Germany after the 2nd World War. He shows the reasons why the compensation of the persecuted is in many cases not or only very insufficiently granted, although the Federal Republic Germany is obligated by the "Überleitungsvertrag" of 1952 to pay due compensation to persecuted people. The injustice of the state had to be compensated after the principles of civil law. But this principle was restricted by the passus that compensation must not overcharge economic power of the Federal Republic of Germany.

The main reason for insufficient compensation for persecuted is that the Law of Federal Republic Compensation which regulates compensation refers only to institutions and to the principle of civil law, while compensation for war victims was regulated by a special legislation, the Social Security Laws, which were far more generous than that for the compensation for persecuted. For instance in the Social Security Laws there were no time limits applicable since 1960, while for the Federal Compensation in 1965 an End Law was passed, so that after 1966 no new applications were allowed. Or, as another example, compensation for people who had no chance for a correct education or professional training because of the persecution was handled quite differently for persecuted and war victims. For the last the profession of the father was deciding, for the first it was argued that it is not possible to decide which professional training the person would have had without persecution.

The author describes a special case in which a persecuted – as non-abiturient – had no chance to become official while those who had persecuted him after some years came back into their old positions, and he points out that compensation for persecuted amounts only to 52 milliards DM, while the compensation for officials who had to leave their positions after the 2nd World War amounts to 92 milliards DM.

The author shows than in another especially extreme case the difficulties of formal legal thinking without human understanding of the immense suffering in concentration camps. In this case a man had lived in concentration camps as a child from 10 to 16 years, had seen his mother and sister killed before his eyes and had been separated from this father, too. Until the age of 22 years he had lived in the conviction that his father had died also. At this age he lived already in Israel, and he suddenly saw his father, who was just on the way to the USA with another woman.

As he had become mentally ill, psychiatrists in Israel took care of re-

questing compensation for him with the wrong – only psychologically true – statement, that his father had died. The German court discovered this “lie” and took it as basis for refusal of compensation.

The author ends with the vague hope that the way to the German Federal Constitutional Court might help. But meanwhile we got the news that this unhappy man died – without compensation.

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Autors:
Hans-Joachim Meyer
Kirchhainer Str. 18
6000 Frankfurt/Main 50

The Disidentification Syndrome of Youth and its Treatment****

M. Erdreich*, P. Soliman**, H. Shihor*** (Haifa)

Ausgehend von dem Verständnis der Adoleszenz als sowohl biologischer wie auch psychodynamischer Grenz- und Übergangskrise von der Kindheit zum Erwachsenen, in der tiefgreifende Identitätsdiffusion und Drang nach Befreiung aus familiärer Abhängigkeit einerseits und die Suche nach Orientierung und Idealen in Peer-Gruppen andererseits im Vordergrund stehen, diskutieren die Autoren ihr Konzept des Disidentifikationssyndroms (DIS) bei Jugendlichen in Israel. Sie verstehen das DIS als temporäre Identitätsstörung mit delinquentem Verhalten, das sich von chronischen antisozialen Persönlichkeitsstörungen und dem Borderline-Syndrom durch geringere Intensität, Umfang, Dauer und Chronizität der Symptomatik differentialdiagnostisch unterscheidet. Da die Autoren die Hauptursache des DIS in mangelnden bzw. inkohärenten elterlichen Identifikationsangeboten sehen, steht im Zentrum der Psychotherapie des DIS, wie eine Fallvignette verdeutlicht, der Aufbau tragfähiger emotionaler Beziehungen und das Angebot bedeutsamer Identifikationsmodelle durch den Therapeuten.

Adolescence is generally viewed as a critical period, particularly in the more technological societies (*Mussen et al.*, 1964). Prevalent in views of adolescent development is the notion that biological changes cause severe disruption in psychological status. This theory first proposed by *Hall* (1904) and later elaborated by *Blos* (1962), *A. Freud* (1958) and others, suggested that adolescence must pass through a near psychotic state because of the disruption experienced in biological status. Behavioral scientists tend to agree that adolescence represents a period of particular stress in our society. The biologically oriented have emphasized the adjustments required by the physiological changes associated with puberty, including increases in sex hormone and changes in the body structure and function.

Others have tended to hold the culture primarily responsible for the adolescent's difficulties. They emphasized the numerous highly concentrated demands which our society makes upon youth at this time: The demands for independence, for heterosexual and peer adjustment, for vocation preparation, etc. The problem is further complicated by the fact that in spite of the crucial importance of coping successfully with social demands, the adolescent finds little consistent guidance from the culture to help him.

* Director of Regional Psychiatric Services, Haifa Medical Center (Rothschild), Faculty of Medicine – Technion

** Director of Children and Youth Center, Ministry of Health, Haifa. Professor of Psychology – Haifa University

*** Clinical Psychologist, Regional Psychiatric Services, Haifa Medical Center (Rothschild), Faculty of Medicine – Technion

**** Vortrag gehalten auf dem 2. Weltkongress der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XV. Internat. Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 11. – 16. 12. 1983 in München

A number of psychologists and psychiatrists have discussed the same problems in terms of "Ego Identity". In the words of *Erik Erikson* (1959) "The adolescent is searching for an "Ego Identity": he is searching for an answer to the question "What am I?" This concept is related in many ways to the concept of Identification. A strong sense of Ego Identity can only emerge from a strong and positive identification with parents during the pre-school and early school years.

In *Erikson's* view the danger of the adolescent's developmental period is self diffusion. The adolescent who is unable to answer the questions of "What am I?", "What are my values?", "What are my skills?", "What are my goals in life?", who has no consistent set of values and ideas, has a weak sense of "Ego Identity" and can scarcely help feeling somewhat diffuse.

Blos (1967) conceptualises adolescence as the renunciation of dependency on the family and the loosening of the early infantile ties. It is the notion of disengagement from internalized objects, both loved and hated figures, which is the core of psychoanalytic view of adolescents. In order to gain independence, the individual has to give up the internalized infantile object in order to seek new love objects in the outside world.

Another essential feature, as *Blos* sees it, is regression. The main threat to the integrity of personality in early adolescence is the enormous increase in drive level. *Blos* is convinced that the danger to the personality stems not only from the drives, but in equal measure from the regressive pull. In his opinion this is the only period in human development during which regression, both of drive and ego, is an obligatory component of normal maturation and that this stage of specific regression seems to be the cause of much transient maladaptive behavior, and accounts for a lot of emotional turbulence so characteristic of adolescence.

The example of these ego regression is such as idolization of famous people, especially pop stars and celebrated sportsmen and women, need for group experiences or individual relationship and sensation which provide vivid and acute excitement, the need to do things "just for kicks", which he argues is a way of escaping loneliness, boredom and dullness, also the search for drugs and mystical experiences.

In the peer group he finds substitute for his family and within it he may experience feelings such as stimulation, empathy, belongingness and identification. He emphasizes the positive value of this seemingly disturbed behaviour.

Ackerman (1962) thinks that much of adolescence is characterised by antisocial behavior, sexual promiscuity, overconformity with peers, disillusionment, despair and disorientation in relation with family and community. *Ackerman's* belief is that much of this behaviour is due to

the instability of modern family, which does not provide the security necessary for optimal emotional growth.

Coleman's (1978) Focal theory posits that adolescents become distressed when the usual developmental changes of adolescence take place concurrently rather than sequentially. At this age, unpredictable life experiences may have the impact on psychological status (*Andreasen et al.*, 1980).

Another approach to understanding stress at adolescence is similar to the stressful life events approach that has focused primarily on the events of adulthood, such as divorce, changing of jobs or death (*Dohrenwend and Dohrenwend*, 1974). This approach might be extended to adolescents and generalized to include normative developmental changes, as well as unpredictable events (*Peterson et al.*, 1982). In their view, a model of explaining stress at adolescence must consider previous development, including individual characteristics, also the effects of environment.

Working on a previous study in 1972 concerning the problem of youth in drug abuse, the first author (*Erdreich*) described in a paper some structural voids found in a youth addicts' group. One of the characteristics was the inability to recall having goals concerning family, career or educational aspirations in different precise times during puberty. This deficiency was probably caused by lack of significant parental models or conflicting ones. It might have been represented at Ego levels by an inability to stand stress and at Super Ego and Ego Ideal levels by lack of or hazy ideals, inability for self discipline and/or marked opposing goals to the accepted parental values.

Another feature is stimuli seeking behavior. This structural deficiency might be seen as a basis for dissocial attitudes and behavior and was the dynamic core of a "Disidentification Syndrome of Youth", described by *Erdreich* in 1972. The roots of the DIS fits into a sociodynamic sequence of events starting with the Second World War. The disruption of family life due to men at war, women at work or in welfare organizations in the U. S. A. The destruction and Holocaust in Europe, followed by breach of family substructure, loss and orphanhood for millions. This condition created a cohort of children developing probably in many cases without proper parental models.

Some perpetuation in the post-war period by parents committed to economic and social achievements, the enormous increase of one parent families (in U. S. A. 47 % of black families and 15 % of white families), the ideology of egocentric self-actualization ("me generation") and similar trends, all of them cause some physical absence and sometimes deprivation of parenthood.

It represents the international huge numbers of youngsters moving in the world without any definite direction, often dropping out of schools,

spending long hours of sleep during the day, joining peers with the same problems at night for joint action, stimuli-seeking or others, such as: marginal delinquency and eventually substance abuse, increasing the feeling of belonging and filling the void created by lack of sense of direction toward accomplishing "Ego Ideals" models.

The older cohorts' patterns of behaviour are an example for younger generations of children without parental (or substitute) models. The stimuli providing behavior by psychoedelic art, violent theater, movies and other mass media inputs or simply the very loud music, so much in need by the youth, are socially accepted sublimative derivatives of this structural void in so many.

Only in 1980, eight years after the description of the DIS, the DSM III included a similar disorder under the name of "Identity Disorder (Adolescence disorder)".

The essential feature of this disorder is severe subjective distress regarding the inability to reconcile aspects of the self into a relatively coherent and acceptable sense of self. There is uncertainty about issues relat-

Table 1: Differential Diagnosis

<i>Identity Disorders*</i>	<i>Disidentification Syndrome</i>
Distress about:	
Long-term goals.	Lack of significant parental models. Lack of ideals, hazy or opposed to the parental values.
Career choice.	Deficiency of goals and career choices. Often dropping out of school, at least temporarily.
Friendship patterns.	Difficulties in maintaining interpersonal relationships except for some adherence with peers.
Sexual orientation and behavior.	Sometimes mixed gender identity. Stimulus-seeking behavior.
Religious identification.	Adherence to "religious" cults and/or mystical rituals.
Moral value systems.	Marginal delinquency.
Group loyalties.	Loyalties to peers in the same condition and to stimuli-providing person, such as a "guru"-like or the neighbourhood leader (even if dissocial). Inability to stand stress.

* From DSM III

Table 2: Differential Diagnosis

	<i>Antisocial Personality Disorders*</i>	<i>Disidentification Syndrome</i>
1. Lying	+	-
2. Theft.	+	+/-
3. Fighting.	+	+/-
4. Vandalism.	+	-
5. Aggressive sexual behavior.	+	-
6. Delinquency.	+	+/-
7. Expulsion from school.	+	+/-
8. Running away from home.	+	+/-
9. Repeated drunkenness.	+	+/-
10. Substance abuse.	+	+/-
11. Continuing of these behaviors in adulthood.	+	-
12. Inability to sustain constant work performance.	+	±
13. Failure to accept social norms with respect to lawful behavior.	+	+/-
14. More common in males than in females (3 % - 1 %).	+	-
15. More common in lower class population.	+	-
16. Beyond the age of 18.	+	-

* From DSM III

ing to identity, including long-term goals, career choice, friendship patterns, sexual orientation and behavior, religious identification, moral values and group loyalties.

The most common age at onset is late adolescence when individuals generally become detached from their family value systems and attempt to establish independent identities. As value systems change, this disorder may also appear in young adulthood or even in middle age, if an individual begins to question earlier life decisions.

Frequently there is a phase with acute onset, which either resolves over a period of time or becomes chronic. In other instances, the onset is more gradual. If the disorder begins in adolescence, it usually is resolved by the mid-twenties. If it becomes chronic, however, the individual may be unable to establish a career commitment or may fail to

Table 3: Differential Diagnosis

	<i>Borderline Personality Disorders*</i>	<i>Disidentification Syndrome</i>
1. Intense anger	+	-
2. Physical self damage	+	-
3. Intolerance of being alone	+	+/-
4. Affective instability	+	+/-
5. Chronic feelings of emptiness	+	+/-
6. Unstable interpersonal relationship	+	+/-
7. Identity disturbances	+	+
8. Beyond the age of 18	+	-

* From DSM III

form lasting emotional attachments, with resulting frequent shifts in jobs, relationships and career directions.

Differential diagnoses between nosological entities with similar features to the Disidentification Syndrome of Youth (DIS) are illustrated in the tables 1, 2 and 3.

Antisocial personality and borderline personality are defined as such only after the age of 18, thus suggesting the part of the youngsters more or less fitting those categories that are developing in different lines, even if there is much similarity during the early and mid-adolescence.

As mentioned in DSM III, the Identity Disorder is subsiding near the age of 20. I will also suggest some psychodynamic differences, such as: the active antisocial family models and the active persuasion of the child that he is "bad" in a family without the social norms and limitations induced during the development of the child as is probably seen in the anti-social personality dynamics.

We are mentioning the main problems of individuation, separation in dynamics of borderline personality. The DIS suggested by us as being the product of lack of significant parenthood as a model for introjection of the person, its goals and ideals and the striving toward achieving these aims, as a model of psychodynamics of DIS.

Normals

If even there are in the normal development some shifts in stability in striving toward achieving goals, some moodiness and conflicts with par-

ents, the large majority is coping adequately and usually without dropping out from school and sinking in dis – or antisocial behavior patterns or subcultures.

We think that the sources of what might be related with structural defects also are highlighted by the following statements:

“It would appear to me that the idea of a False Self which is an idea which our patients give us, can be discerned in the early formulations of Freud. In particular I think what I divide into a True and False Self with Freud’s division of the Self into a part that is central and powered by instincts and a part that is turned outwards and is related to the world.” (Winnicott 1965)

“If his Ego is weakened for any reason, he will be unable to control normal daily activity in an adequate manner, will regress to pleasure seeking, self-indulgent attitudes of earlier times, i. e., become dissocial in behaviour.” (Freud 1966)

Also in our opinion, the sources of weakness at the level of Ego and Ego Ideal are in the lack of a strong and positive identification with significant parental models during the early and middle childhood.

During adolescence, when a new individuation or separation from early identity starts, and more pressure in daily tasks toward adult roles increases, the hazy inner models, absent or automatically opposing to establishment goals, the lack of Ego strength to sustain achievement of tasks are acutely actualized, paving the road to the DIS. The usual Identity crisis becomes pathological by lack of internalized models of identification and lack of Ego strength to stand the efforts. The disability to function at this Identity crisis period becomes the D. I. S.

Vignette

An illustrative vignette will be presented:

A girl, aged 14, brought by parents for treatment for the following reasons: in the last six months she was neglecting school, unexplained absence from lessons, arriving late, not doing homework and outbursts of anger at home. The parents were worried also because of days with long hours of sleep, with the girl leaving home in the evenings. The parents expected the beginning of new undesirable relationships.

A stimuli-seeking behavior was also described by the continuous need for being busy, while awake, with noisy music and leaving house for known and unknown activities to the parents. She gave the impression of leading a hectic life and was on the verge of being expelled from school.

Life history: A mother of dull normal intelligence, anxious, with a history of car accident in her childhood, being sometimes paralyzed

with fear of her husband. The patient's father is a well-intended overweighted, highly active businessman, with strong moral principles and unable to control his outbursts when frustrated. The patient's childhood has been characterized by few contacts with her father, and a mother who has not been an object for identification, which she gained insight of during psychotherapy.

The girl: Intelligent, highly motivated to succeed in getting help, was developing a good therapeutic relationship, presented herself as a victim of the conditions at home, rejecting her mother "good for nothing" and the father as a cruel "tyrant". She explained the actual condition as a result of her lack of patience created by the condition at home. She had absolutely no goals in life, and inner make-up for striving patiently toward accomplishing of a duty.

Treatment: The parents received a continuous explanatory supporting help during the course of psychotherapy.

The psychotherapy was aimed in the first stage to create a new kind of relationship with an adult man (the first author M. E.). The second stage developing in the first year after, about seven months, created a better understanding for the behavior of significant persons around her, especially the parents. A new understanding of the "mythic father" and more understanding for mother's inadequacy created a climate for more readiness to be at home. She was less prone to escapist patterns (at home by long hours of sleep and by outing at night). She subsided to end the school year with difficulties, but finally graduated. The second stage enabled her to gain insights about herself, especially the identity problems, resulting in an acceptance of her feminine role. This was also possible by the encouragement of the therapist to improve her relations with an elder sister with whom she had been in conflict before the treatment. When the feminine role was more and more accepted by her, a clearer direction for the future was obtained, in developing interests for biological professions and improving also very markedly her school report.

She became a positive member in her youngsters community, being known as "a helping hand" to her friends in need. She graduated from high-school successfully. She finished the psychotherapy one and a half years ago, after about 2 years of workthrough. The family has found a new and positive equilibrium.

In a group of 13 youngsters treated by the Children-Adolescent Mental Health Outpatients Clinic in Haifa, the present features were predominant:

1. Most of them came from broken homes either by divorce or parental death.
2. Many presented primary deprivation. Gender identification problems were found in most cases in the projective tests and part of them expressed the sexual doubts about sexual identity openly.

3. Other features presented were stimuli-seeking behavior, sexual laxity, drifting and severe school problems, substance abuse (not addiction), wandering, lack of goal-directed behavior, difficulty in lasting relations with friends, disturbing acting-out, concentration difficulties, in a few cases also anxiety and depression. The general feeling of the families was that the youngsters are just doing nothing, sleeping long hours, awaking late and producing some troubles around, disturbing family life and creating animosity.

Treatment and Prevention

The treatment consists of:

1. Emotional corrective experience, where the aim is to establish a therapeutical alliance which enables the introjection of a positive, acceptable, significant model for identification.

When gender identity is confused, it is preferable to have a therapist of the same gender, but it is not a must. If we find primary deprivation and identification problems with the same gender, we can start therapy with a female therapist continuing accordingly with an adult of the same gender.

2. Working with families explaining the role of the therapist and the way of treatment, recommending new ways of reactions in encounter with the involved adolescent.
3. There is no point in trying to reach utopia. We have the need to provide for a positive introjection of the significant figures. It is possible to decide what is desired in the developmental and educational process that society has to relate to. Everybody has to realize it by his own means.

In this quickly evolving human ecological setting, we feel that a large program of education to parenthood may contribute to more authentic and rewarding intergenerational dialogue, thereby diminishing the suffering of many youngsters without direction.

Das Disidentifikationssyndrom bei Jugendlichen und seine Behandlung

M. Erdreich, P. Soliman, H. Shihor (Haifa)

Die Autoren beginnen ihre Analyse des Disidentifikationssyndroms von Jugendlichen in Israel mit einer Literaturstudie zur Identitätskrise der Adoleszenz. Dabei betonen sie den psychischen Streß, den die biologischen Veränderungen, aber auch die veränderten kulturellen und

sozialen Identitätsanforderungen wie heterosexuelle Anpassungen, Integration in Peer-Gruppen, Berufswahl und -ausbildung beim Jugendlichen bewirken. Entsprechend der jeweiligen psychologischen Konzeption bzw. „Schule“ wird dabei der Wechsel von Objektbeziehungen, Regression und Idolisierung (*Blos* 1967), die Diffusion der Ich-Identität (*Erikson* 1959) oder die soziale Verhaltensinstabilität und Wertediffusion der Jugendlichen als Reaktion auf instabile, brüchige familiäre und gesellschaftliche Strukturen (*Ackerman* 1962) zur Erklärung der Identitätskrise herangezogen.

Im Verständnis der Autoren ist das Disidentifikationssyndrom eine schwerwiegende, wenn auch meist temporäre psychiatrische Erkrankung des Jugendlichen in dieser Krise der Adoleszenz. Sie ist gekennzeichnet durch Gefühle der Verzweiflung und Sinnlosigkeit und den deutlichen Mangel an Wertvorstellungen und Lebenszielen, Berufswünsche und bedeutsamen Freundschaften sowie der Unfähigkeit, ein kohärentes Identitätsgefühl zu entwickeln. Auf der Ebene des sozialen Verhaltens äußert sich die Erkrankung in marginaler Kriminalität und suchtartiger Abhängigkeit von äußeren Stimuli: Differentialdiagnostisch unterscheidet sich das Disidentifikationssyndrom von schweren sozialen Persönlichkeitsstörungen und vom Borderline-Syndrom durch geringere Intensität, Umfang und Dauer der Symptomatik, die in der Regel um das 20. Lebensjahr herum abklingt.

Ätiologisch sehen die Autoren die Hauptursachen dieser Identitätsstörung in mangelhaften Identifikationsprozessen in der Familiengruppe. Aufgrund der zahlreichen Brüche und Belastungen der Familienstrukturen der Israelis in und nach dem 2. Weltkrieg durch die äußeren politischen Ereignisse wie Holocaust, Exodus, usw. einerseits und die einseitige Orientierung am ökonomischen Wohlergehen im heutigen Israel andererseits konnten die Jugendlichen kaum stabile emotionale Beziehungen eingehen und verlässliche Identifikationsangebote in der Familie erleben.

In der Fallvignette eines 14jährigen Mädchens mit ausgeprägten schulischen Arbeitsstörungen und Wutausbrüchen gegenüber den Eltern zeigen die Autoren, wie die Beziehungslosigkeit in der Familie und die Unzuverlässigkeit und mangelnde individuelle Persönlichkeit der Eltern die Erkrankung der Tochter provozieren. Im Zentrum der zweijährigen Psychotherapie – begleitet von therapeutischen Beratungsgesprächen mit den Eltern – stand daher der Aufbau verlässlicher Beziehungen mit Erwachsenen und die Entwicklung eines eigenen Identitätsgefühls durch Identifikation mit bedeutsamen Persönlichkeiten.

Literature

- Andraesen and Wasek* (1980): Arch. General Psychiatry (37) 1166–1170
- Blos, P.* (1962): On Adolescence: A Psychoanalytic Interpretation (New York: Free Press)
- Coleman, J. C.* (1978): Current Contradictions in Adolescent Theory. In: J. of Youth & Adolescence (7) 1–11
- Dobrenwend, B. S., Dobrenwend, B. P.* (1974): Stressful Life Events (N. Y.: Wiley & Sons)
- Erdreich, M.* (1972): Drug Abuses, Addicts and their Treatment in Reference to a Structural Theory. In: International Pharmacopsychiatry, Vol. 7, p. 31–40 (Basel: S. Karger)
- Freud, A.* (1958): Adolescence. In: *R. Eissler, R.* (ed.); The Psychoanalytic Study of the Child, Vol. 13 (N. Y.: International Universities)
- Freud, A.* (1966): Normality and Pathology in Childhood (London: The Hogarth Press)
- Hall, G. S.* (1904): Adolescence (New York: Appleton)
- Mussen et al.* (1964): Child Development and Personality, 2nd ed. (New York: Harper)
- Peterson, A. C., Spige, R.* (1982): Adolescence and Stress. In: *Goldberg, L.* (ed.): Handbook of Stress (N. Y.: The Free Press)
- Winnicott, D. W.* (1965): The Maturation Processes and the Facilitating Environment (New York: International Universities Press)

Author's Addresses:

Marius Erdreich, M. D.
Director of Psychiatrie Service
Haifa Medical Center (Rothschild)
Faculty of Medicine, Technion 47
Golomb Street
P. o. Box 4940
Haifa
Israel

Soliman, P., Ph. D.
same address

Shihor, H., M. A.
same address

Semiotics of Space in Neolithic Art and Genesis of Functional Brain Asymmetry

L. R. Zenkov (Moskow)*

Gestützt auf die zahlreichen Befunde klinischer, neurologischer, neurophysiologischer und neuropsychologischer Forschung, aber auch transkultureller, ethnologischer und anthropologischer sowie ikonographischer Forschung, beschäftigt sich der Autor mit der funktionalen kognitiven Hirnasymmetrie beim Menschen. Die linke Hirnhemisphäre dient der Verarbeitung verbaler Zeichen, diskreter Bedeutungseinheiten und Symbolen mit Denotationen auf Grund konventioneller Regeln, sie ist gekennzeichnet durch die Abfolge formaler logischer Synthesen auf Grund logischer Syntax. Sie dient der eindeutigen Kommunikation und dem Festhalten von Information durch Sprache. Die rechte Hemisphäre dient bildhaft-räumlichen Operationen, sie verarbeitet ikonographische Zeichen und nonverbale Stimuli kontinuierlich auf der Basis freier Assoziationen, jenseits formaler Logik. Sie dient damit dem Bildererkennen, der Orientierung in Raum und Zeit. Das Anliegen des Autors ist es, durch eine Betrachtung der phylo- und ontogenetischen Entwicklung des Menschen, das Verständnis der kognitiven Hirnsymmetrie zu vertiefen und damit zum Verständnis von Bewußtsein und Unbewußtem, von Sprachentwicklung und Entwicklung sozialer und psychischer Strukturen beizutragen. Ausgehend von der Tatsache der räumlichen Inversion bei der Abbildung des Gesehenen im Gehirn, hypostasiert der Autor, daß sich die Merkmale neurophysiologischer und neuropsychologischer Strukturen bei der Wahrnehmung der Welt widerspiegeln. Das bedeutet, daß das rechte Gesichtsfeld sich spezialisiert auf die Verarbeitung überwiegend verbaler Informationen mit linguistischen Codes, die linke Gesichtshälfte sich spezialisiert auf nonverbale, räumlich-optische Informationen mit ikonographischen Zeichen. In einer eingehenden Analyse der europäischen Malerei, der russischen Ikonenmalerei, der Grundstrukturen von Mythologien und Religionen, sowie insbesondere der räumlichen Analyse von jungsteinzeitlichen Felszeichnungen aus Asien findet der Autor eine überwiegende Links-rechts-Bewegung, die nach seiner Auffassung auf dem Wege der räumlichen Inversion in der Wahrnehmung die Abbildung der umgekehrten Bewegung in den Hirnhemisphären, d. h. der Umsetzung rechtshemisphärischer Bilder und Ideen in linkshemisphärische Aktionen bei der Darstellung des Gesehenen oder Vorgestellten, darstellt. Die Tatsache, daß in der Altsteinzeit eine solche Links-rechts-Bewegung fehlt und darüber hinaus gar keine erkennbare räumliche Gliederung vorhanden ist, führt der Autor darauf zurück, daß zu diesem Zeitpunkt die kognitive funktionale Hirnasymmetrie noch nicht ausgebildet war. Der Autor sieht den Ursprung der kognitiven Hirnasymmetrie beim Menschen zum Zeitpunkt des Übergangs von der Altsteinzeit zur Jungsteinzeit, verbunden mit der Entwicklung symbolischer und ikonographischer Kommunikationssysteme und dem dualen System von Bewußtem und Unbewußtem, bedingt durch die Entwicklung kollektiver Produktion mit dem Gebrauch weitgehend perfektionierter Arbeitsgeräte, der Bildung komplexer Sozialstruktur und der Entwicklung der Sprache.

Data of clinical neurology, neurophysiology, and neuropsychology evidence the existence of functional brain asymmetry in man.

It was found that the left brain hemisphere is specialized for processing of verbal signs, discrete meaning units, symbols connected with denotates by conventional, arbitrary rules. Cognitive activity of the left hemisphere is characterized by successive formal logical synthesis, its activity is dependent on strict grammar and logic syntaxis. All these properties insure high effectiveness of the left hemisphere in creation of formal models of reality in realisation of unequivocal communication

* Prof. Dr. med., Hospital for Nervous Diseases of the 1st Moskow Medical Institute

and fixation of the information in forms of natural and artificial languages.

The right hemisphere is specialized for visuo-spatial operations, processing of iconical signs and nonverbal stimuli. The way of information processing by the right hemisphere is of continual type and is performed on the basis of free associations beyond formal logic. All this insures high effectiveness of the right hemisphere in performance of complex operations of visual and audiological image recognition, orientation in space and time, realization of constructive praxis, presentation of reality in immediate dynamic existence (*Bogen*, 1969).

These data are of special importance for studies of unconscious mentality, because of extremely demonstrative facts of complex psychological activities in split-brain patients, who are not aware of these, judging from their verbal reports (*Sperry et al.*, 1969). More thorough analysis of the connection of conscious and unconscious psychological processes with brain hemispheres I have reported in another publication (*Zenkov*, 1984). Here I'd like to stress the importance of this evolutionary problem for neurophysiological grounds of human mentality in the theory and practice of dynamic psychiatry (*Ammon*, 1982).

Günter Ammon (1982) justly underlines the necessity of considering phylo- and ontogenetical developmental factors and the role of social evolution of man in the understanding of human psychology in general and of its individual specificity. The aspect of evolutionary study concerning the mysterious phenomenon of cognitive brain asymmetry is of special importance. The elucidation of the evolution of this phenomenon has great significance for studies of the origin of the conscious and unconscious mentality of man, of the development of language and social structure, and many psychological facts in contemporary humans.

The majority of scientists agree on the fact that the functional cognitive asymmetry belongs specifically to humans, however there is a great disagreement concerning the factors of its origin and especially the exact dating which gave birth to the asymmetry. Some authors relate the origin of cognitive brain asymmetry to right-handedness (*Ivanov*, 1978). But it was shown that the majority of left-handers have left hemisphere speech dominance, so the signs of interhemispheric asymmetry are the same as in right-handers. There is an opinion that the origin of functional brain asymmetry was mediated by the development of writing, so the specialization of the right hand for verbal speech fixation led to a respective specialization of the left hemisphere. This point of view also meets a number of objections. According to some publications there is no difference in hemispheric dominance between the literates and illiterates (*Roch Lecours, Parente*, 1982).

It is evident that difficulties in solving these problems are mainly connected with insufficient methodological adequacy. Essentially evolution-

nary questions, requiring diachronical studies, are considered on the basis of modern-man-investigations. Neither ethnological studies, nor observations on children or persons deprived of any linguistic skills can essentially solve evolutionary problems, for synchronous investigation does not exclude the influence of many uncontrollable factors of global human contemporary culture which influences the development of functional brain asymmetry.

Thus, as in considering any evolutionary problem, the crucial importance have the data of investigations of relicts of preceding historical and prehistorical epochs. As the method is rather limited in the field of neuropsychology, the searching of functional brain asymmetry signs in objects of material culture seems substantiated, as, judging by some data, the functional brain asymmetry projects in a certain measure on material cultural environment of man.

This conclusion is based on some considerations and facts taken from the field of bio-, ethno- and linguosemiotics, and also on the data of neurophysiology and neuropsychology. According to *Rothschild*, the inversion of space in brain, owing to which the right half-field is projected to the left hemisphere, the upper field in the lower parts of cortex and vice versa, is not fortuitous and reflects the essence of the estrangement and opposition of the subjective world to the objective reality (*Rothschild*, 1982). From this principle of *Rothschild* the inverse deduction follows, that in the picture of the world perceived the features of the neurophysiological organisation, the neuropsychological and cognitive characteristics of the nervous structures, presenting the respective parts of perceptual space, must be reflected. *Rothschild* does not directly touch upon the problem, which properties brain projects upon the perceived world depending on above-mentioned interrelations, but clear enough references from the field of psychology may be found in the works of other investigators. *Ornstein* presents a demonstrative experiment. The test person is asked to claim one of the two sides of his body as male, strong, definite, clear, decisive, active, bright and the other as indefinite, mysterious, weak, continuous, enigmatic. The answer almost always is: "right" for the former and "left" for the latter list of attributes (*Ornstein*, 1972). It is easy to notice, that all the characteristics referred to the sides of the body correspond to the respective hemispheres. Taking in account the fact that the idea of one's person's own body is based on the appreciation of its relations with the objective space, it leads to the conclusion, that the results of this experiment witness in favour of the asymmetry of human perceptual space, carrying the sign of the respective hemispheric asymmetry.

The results of psychological experiments are the direct confirmation of all the abovementioned. Let me remind that all the facts about cognitive asymmetry in normals were acquired by presenting stimuli selec-

tively into right or left hemispace of a subject (visual field, hemisoma, ear). In these experiments the inferences about cognitive hemispheric asymmetry are acquired indirectly, proceeding from the fact of the crossed projection of space into brain. Directly, indeed, these experiments demonstrate the asymmetry of perceptual space of man. They show, that the right hemispace is specialized for processing predominantly verbal signs or information connected with it, and also the fact that other stimuli, being presented into right hemifield tend to be interpreted in brain to the rules of discrete linguistic codes.

The left hemispace is specialized for processing nonverbal visuospatial information according to the laws of iconic communication systems, moreover not only nonverbal stimuli are processed in this way, but even words and letters.

In normals, because of the activity of interhemispheric connections, this tendency is expressed only in the form of a relative predominance of hemispheres in regard to the ways of information processing, in patients with selective brain damages, impairing interhemispheric collaboration, this asymmetry of perceptual space is so pronounced, that an object, being presented from the left or the right, gets not only a different contextual meaning, but also a different categorial identification (*Sperry et al.*, 1969; *Simernitskaja*, 1979).

For our approach it is essential, whether this asymmetry of perceptual space exposes itself in cultural structures. *Bogen* definitely expresses the opinion that oppositions, existing in many cultural areas, of rational and irrational worlds and concepts of dual nature of universum in general are the reflections of the interhemispheric brain asymmetry in man. The concepts of Vedic psychology, concerning two principles of human mentality: manas – integral and buddhi – rational, the Taoism concept of yin-yan, the idea of this World and the other World in myths of many nations may be ascribed to these relations (*Bogen*, 1969; *Ivanov*, 1978). The discovery in almost all cultural areas of the world concerning the oppositions of right and left space, reflected in folklore, epos, language and fine arts is of special importance (*Ivanov*, 1972; *Toporov*, 1972). Although some scholars pay attention to possible relations between these cultural constructs and brain asymmetry, the specific analysis of this problem was not carried out. It is the analysis of specific relations of the respective cultural constructs and special characteristics of left and right brain hemispheres that is indispensable for the use of archeological material in studies of functional brain asymmetry genesis.

The analysis of quite different ancient and contemporary cultures demonstrates quite a synonymous semantics of “right” and “left” concepts. The meaning ascribed to right and left sides, proves to coincide with semiological aspects of right and left perceptual hemispaces and left and right hemispheres, respectively, found in neuropsychological and

neurophysiological studies. Thus, the right hemisphere is associated with rightness, truth, logic, clearness, This light World, the good, rational principles. The left hemisphere is provided with opposite qualities, being the field of incorrectness, falsity, the location of the gloomy Other World of irrational powers, demons and ghosts, not responding to ordinary rational control and demanding special ritualistic psychological and behavioral practices for contact and taking hold of them (*Ornstein, 1972; Bogen, 1979; Ivanov, 1978; Zenkov, 1978*). Corresponding sign associations are fixed in language forms of many nations (compare: "right cause", but "sinister person" – English; Russian equivalents: "pravoe delo", but "levyie dokhody" – literally "left"-dishonest incomes). Bearing in mind the special sensitivity of primitive man to the impulses of internal psychological world and the tendency to ascribe the quality of objectivity to its own internal states, we may quite substantially relate this semiological space asymmetry to the asymmetry of brain.

Continuing the search in the cultural field, it is necessary to try to find manifestations of semiological asymmetry in substantial objects of culture. It is evident, that the main source of information in this area constitute the fine arts, in which the visuo-spatial concept of mind are immediately presented.

In the history of art the problems of right-left relations in picture composition are widely discussed. While studying the European painting *Schapiro* drew attention to the preponderance of left-to-right movement in compositional constructions (*Schapiro, 1969*). The graphic manifestation of this tendency is a simple drawing in the ill. 1. At the left there is a ball which is lightly and with acceleration moving down, meanwhile at the right it is slowly and with difficulties moving up. This impression is caused by the spectator's preponderance of left-to-right movement, existing a priori. The same vector is found in medieval Russian icon-painting (*Zbegin, 1970*). An additional feature of European art is the predominant location of main characters and main topical aspects in the left side of the picture (*Schapiro, 1969*). These features of composition in themselves can not evidence their relation to the features of perceptual space, caused by functional brain asymmetry. They may be important only, if they would turn to be logically related to the perceptive features and ethnosemiological facts considered above. A number of arguments might be put forward in favour of this. In the first place, the preponderant location of main topical aspects in the left field of a picture corresponds to the fact of the advantage of the left perceptual space in processing of visuo-spatial material. For the foundation of this statement the finding of analogous relationships for the left perceptual space is essential. My analysis of Russian icons of XI–XVIth centuries, containing visuo-spatial and verbal elements in one piece of art, has demonstrated that in the majority of cases the visuo-spatial pole of an

icon is located in the left visual hemifield, and the verbal in the right, what is in agreement with neurophysiological, neuropsychological and ethnosemiological data, related to the cognitive asymmetry of brain hemispheres and respective perceptual hemispaces (Zenkov, 1978, 1985) (ill. 2). In Russian iconography text is a verbal translation of a nonverbal visual image. In this connection the preponderance of the left-to-right direction of composition is semantically justified, as it reflects the transfer of nonverbal visual image, realized in the right hemisphere, into verbal form, realized in the left hemisphere. In the icon composition the direction of this process appears reversed, corresponding to the space inversion in brain hemispheres. This interpretation may be extended upon the visual art of Europe. Let us have in mind, that translation of a mental visual image into material piece of art is partly equivalent to the described above translation of visual image into the verbal text. *Levi-Strauss* has shown, that figurative painting may be considered according to the same rules as a verbal text, because in it the elements, analogous to the linguistic elements of different levels could be distinguished: phonemes – morphemes – syntagms; analogically: strokes and colors – combinations of strokes and colors in identifiable elements of image – integrated compositional constructions (*Levi-Strauss*, 1964). Taking into account this analogy and the notion that realization of any kind of projects, independently of their nature, is the function of the left hemisphere (*Ammon*, 1982), production of a painting has to be a translation process of an intuitive dynamic continual visual image, originating in the right hemisphere, into the logically organized and discretely fixed results of the left-hemisphere-work in the form of a picture. According to the condition of space inversion, considered above, this transfer expresses itself in the left-to-right dynamic of the composition. Of course, it is unreasonable to presume, that only physiological mechanisms lie at the base of choice of space composition in a piece of art. The onedirectional flow of a river does not presume, that all devices using the flow will move down it. Sensing deeply the existence of the psychophysiological left-to-right space vector, an artist uses it in the dependence of the goal of esthetico-emotional impression upon a spectator (*Schapiro*, 1964). In my opinion, the data considered, make it possible to believe that existence of selective direction movement vector in a piece of fine art may be used as a marker of cognitive interhemispheric brain asymmetry in its creator. This is a starting point of a search for genesis of this asymmetry by the means of archeological material. The first, naturally, incomplete trial in this direction presents my report.

We studied petroglyphs of neolithic and bronze epochs from our own field material and partly from publications of other authors. The main attention to immediate field study was stipulated by the fact, that neolithic stone and rock pictures have very variable orientation, caused by

accidental configuration and orientation of surfaces at which they are represented, what is not mentioned regularly in publications and may lead to false interpretations. Beside of this there exists no complete guaranty that all the pictures of a given group of petroglyphs are published and the choice of them is not influenced by personal motives of a publisher.

We studied stone pictures from the upper flow of the Yenisse river in Touvanian Autonomic Republic. The locations included the geographic points of Moogoor-Sargol, Ortaa-Sargol, Teresennick-Buuck, Bezhicktik-Haya, Kizil-Mozhalick, Siyeen-Choorek at the vast territory of Sayan Mountains with maximal distance between the points investigated approximately 250 km. These petroglyphs are of special value for the investigation because being located in the very centre of Asia they present relies of many different ethnic and anthropological groups, including Turks, Huns, Sarmats, Scythians, Kirgizs and others, many of whom moving from this place greatly influenced the culture of whole Euro-Asian continent. As in majority of cases these ethnic groups did not cross in time the factor of immediate interinfluence in the location of petroglyphs may be practically excluded. So, the region investigated presents an opportunity to study artistic creations of very vast synchronic and diachronic area. The time of petroglyphs production takes in the period from the six thousand years B. C. up to beginning of our century. The majority of pictures belongs to the second and first thousand years B. C. and first six centuries A. C. (*Devlet*, 1980; 1982). According to our task we studied petroglyphs of neolithic and bronze epochs, belonging to non writing cultures.

We studied more than 700 petroglyphs, containing more than 1 700 pictures of humans, animals, zoo- and anthropomorphic figures, inanimated objects, abstract and inattributed figures. As there were no differences in the treatment of left-right relations in compositions of different epochs and locations, so we studied the material as a whole. I present a more scrupulous analysis of two groups of petroglyphs in the locations of Moogoor-Sargol and Terezennic-Buyuk, as more representative and published in the literature, what makes them accessible for wide circles of scholars.

The petroglyphs studied are made in a technic of holes on stone-surface produced by acute stone device. The holes are sometimes separate, in the majority of cases however they merge into the lines and surfaces. The pictures of animals and zoomorphic figures in different subsets of petroglyphs constitute 95–99,5 % of the whole material. The rest constitute the figures of men, anthropomorphic pictures, inanimated objects (carriages, dwellings, fences), abstract and unidentified objects. There were no left-right compositional peculiarities in orientation of majority of inanimated objects and anthropomorphic masks, and its

own configuration can not give any information about left-right orientation. So the most important source of information presented the pictures of animals, humans, zoomorphic figures and carriages.

From the compositional point of view the petroglyphs are pictures, including from one to multifigure complex plot compositions, presenting grazing animals, processions of pack-loaded animals, scenes of hunting, pursuit and torment of ungulates by beasts of prey. The petroglyphs are mostly characterized by high expressiveness realism, allowing to recognize lightly the species of animals depicted by their general silhouette and distinctive features. Multifigure compositions are proportionally constructed and use multiple methods of space presentation, including different types of perspective, drawing methods, combined plans. According to Rauschenbach, these characteristics of picture testify to the good space sense and highly developed space geometrical thinking (*Rauschenbach*, 1980).

In all areas studied one main regularity was found: an overwhelming majority of petroglyphs presents animals moving from the left to the right and so presented by their right profile (ill. 3). The same is true for the pictures of carriages and moving humans. In different parts of studied area left profile figures relate to right profile as $1:2.3 + 1:2.8$. Statistic analysis shows, that in Moogoor-Sargol group the right-profile figures constitute a number of 393, the left-profile – 163 ($X^2 = 82.4$; $p < 0.001$) in Terezennik-Buuk and Ortaa-Sargol group – 367 and 133 respectively ($X^2 = 109.2$; $p < 0.001$).

Our data support the preposition of the existence of semiotic asymmetry of right-left orientation in man of the neolithic epoch. This asymmetry is of the same sign, as in later periods of figurative art and corresponds to the considered above ethnographical and linguistic semiotics of left and right perceptual spaces. In stone-painting and petroglyphs of other areas (North Africa, Northern Italy, Scandinavia), analyzed by me in accessible publications, the same space asymmetry is noticeable, so it is characteristic to neolithic and later periods of art history of very different cultural areas (*Lhote*, 1958; *Gurina*, 1980).

It is reasonable to consider the asymmetry in a context of interhemispheric brain asymmetry notion. In the first place, the results acquired exclude the relation of this asymmetry to writing, as the petroglyphs of the regions investigated belong to nonwriting cultures. The relation of the found asymmetry to the asymmetry of perceptual space may be substantiated on some crossing lines of reasoning. From the informational point of view the creation of a picture is a process of transference of iconical and hence continual and polysemantic mental images, formed in the right hemisphere, in an unequivocal material picture, made serially from pointsholes upon the stone surface. As a matter of fact, the artist made a complex sign from discrete elements, which in modern

computers are expressed by dual code with symbols of “0” and “1”, what corresponds to the presence or absence of a hole upon the stone. Such a linear process is characteristic for the left hemisphere of the brain. This information transfer from the right to the left hemisphere according to the above described mechanism of inversion must be reflected in the preponderance of the left-to-right direction of movement in petroglyphs.

Another line of reasoning is taking in account a possibility of immediate reflection in petroglyphs of cosmological concepts of ancient man, connected, as it was shown above, with cognitive brain asymmetry. According to majority of scholars, the artistic activity in neolithic epochs is a ritual action which pragmatical meaning includes influence upon the world surrounding, especially, with an aim of fertility stimulation. Making a picture of objects in this case is literally an act of Creation – the ancient artist creates existence out of nonexistence. We may imagine all the seriousness of a task being fulfilled by the artist, when he created new reality in a form of animal figure with the same device, not having features of specialization for artistic activities, which he used for production of consumption products or work devices. The artist transfers the image from the World Beyond into This World. According to the ethnosemiotical data the World Beyond, corresponding to the right hemispheric thinking, is located on the left side of mental space. So the things created have to move from the World Beyond to This World exactly from the left to the right. It is possible, that in this context some compositions, deviating from the main tendency, gave supportive material for the hypothesis.

I draw attention to the fact, that mentioned above statistical relations are based only on count of left and right profile figures used as elements directly fit to formalization. Considering petroglyphs on the more intuitive terms of general composition judgement a still more contrast relation of “left-to-right” to “right-to-left” constructions could be acquired. We did not accept this approach, as allowing controversial interpretations without knowledge of the specific verbal semantics of the depicted, as it is possible in new European art. But the analysis on more “soft” esthetical level may give additional important material. At the first place it demonstrates that in majority of cases left-profile animals are not isolated but included in left-to-right compositions what is understandable from the point of view of realism and general harmony of a picture. Left-profile figures outside of the mentioned above are of special interest.

In this group fall 10 fantastic zoomorphic figures (ill. 4) with quite known semantic. Here are characters widely spread in ritual actions of many primitive nations, presenting a quadruped composed of two human performers properly dressed up. Sometimes this character is a

styled animal, in other cases it represents a phantastic creature. In the Central Asian area investigated analogous character took part in lamaistic Cham mysteries even at the beginning of XXth century. I remind that pragmatic of ritualistic actions in primitive cultures consists in contact with and penetration into the Other World, realized by shaman or medium in exaltation state. In this relation it seems explicable that in all cases this character is presented by its left profile, i. e. is turned to the "left" Other World.

From analyzed 94 compositions with left-to-right prepondering movement in 82 the main topic is free quiet procession of animals or humans and scenes of pasturage, what corresponds to the mentioned above meaning of this direction in new art. Only 12 compositions with this direction of movement present scenes of hunting. From 12 petroglyphs with prepondering right-to-left movement only in 5 there were scenes of quiet movement; in 7 petroglyphs were scenes of hunting or pursue presented. The prevalence of hunting and pursue scenes in compositions with right-to-left movement is highly reliable ($X^2 = 24.3$; $p < 0.01$). According to many scholars, the scenes of hunting and pursue symbolize death of animal and its transference to the Other World, what coincides with the movement from right to left in semiotic of myth (*Toporov*, 1972). It seems quite meaningful, that describing these scenes M. A. Devlet applies to the figures of wolves the term "zlovyeshchiy (russ.)", having in view their expressiveness, what is literally translated in English as "sinister" (ill. 5). Evidently, the right-to-left movement may be one of the additional factors, giving the scene the sinister character, as this movement controverses to the natural vector of perceptual space, what lives the feeling of anxiety and resistance.

Thus, judging by semiological asymmetry of perceptual space it is possible to assume, that in man of neolithic epoch the cognitive asymmetry of brain hemispheres already existed. We did not make our own investigations of paleolithic art, but on the problem of space treatment in petroglyphs of this period the data of number of competent scholars exists. All of them stress the absence of any meaningful relation to space of a picture itself. In paleolithic painture "up", "down", "left", "right", the space composition in general are absent. Scholars point out the impossibility to find out direction of movement in paleolithic painture (*Toporov*, 1972; *Nowgorodova*, 1980) (ill. 6). All this, on my opinion, speaks about an absence of perceptual space asymmetry and cognitive brain asymmetry respectively.

As a matter of fact V. V. *Ivanov*, tracingi in different paleolithic relicts the sign of hand (predominantly left) propounds a hypothesis of possible existence of interhemispheric functional asymmetry at this stage of evolution. This arguing seems insufficient because of referred above data concerning of absence of space relations in paleolithic pictures. The

hand figures in paleolithic pictures are not included in contents of composition and have rather character of a sign-symbol. Besides, according to some authors, it is not sure, that at the pictures the left hand is always presented, as the technique used allows to present with equal probability the right as well as the left hand (from the palm or the back) (*Leroi-Gourhan*, 1964). If it is possible to connect the hand sign with any biological aspects of human evolution, the appearance of it in paleolithic pictures speaks rather about the highly increased social role of the hand in homo sapiens neandertalicus in comparison with the previous evolutionary stages. Accepting, that in paleolithic pictures the left hand really prevails, this asymmetry may rather reflect the origin of righthandedness, which by itself can not be equated with cognitive asymmetry of brain hemispheres, conditioned by the development of complex conscious and unconscious mental activity, originating in relation with complicating social group structure, formation of collective labour skills and symbolic communication system. All these aspects of human evolution are connected with the period of transition from paleolith to neolith (*Stolar*, 1972; *Rothschild*, 1982).

From this period dates also radical change in space composition of petroglyphs. The space becomes not only one of the most important means of picture organisation, but acquires sight properties. In pictures center, upper and lower parts, left and right sides appear, moreover, judging by ethnological folklore relicts of that epoch, these space parts acquire definitive symbolic meanings (*Toporov*, 1972; *Novgorodova*, 1979). All this leads me to the conclusion that the origin of cognitive brain asymmetry, connected with the development of symbolic and iconic systems of communication and the dual system of "conscious-unconscious" dates back to the period of transition from paleolith to neolith and is conditioned by the development of collective production using quite perfect work devices, the formation of complex social structures and the development of verbal language.

Die Semiotik des Raumes in jungsteinzeitlichen Felszeichnungen und die Entstehung der funktionalen Hirnasymmetrie

L. R. Zenkov (Moskau)

Die zahlreichen Ergebnisse klinischer neurologischer, neurophysiologischer und neuropsychologischer Forschung haben die funktionale kognitive Hirnasymmetrie beim Menschen belegt: die linke Hirnhemisphere dient der Verarbeitung verbaler Zeichen und diskreter Bedeutungseinheiten und Symbolen mit Denotationen auf Grund konventio-

neller Regeln, sie vollzieht die Abfolge formaler logischer Synthesen auf Grund einer festen Syntax, sie dient der eindeutigen Kommunikation und dem Festhalten von Informationen durch Sprache. Die rechte Hemisphäre ist der Ort bildhaft räumlicher Operationen, der Verarbeitung ikonographischer Zeichen und nonverbaler Stimuli in einem kontinuierlichen Prozeß auf der Basis freier Assoziationen jenseits formaler Logik. Sie dient dem Bildererkennen, der Orientierung in Raum und Zeit, der Erfahrung von Realität in unmittelbarer dynamischer Existenz (*Bogen*, 1969).

Der Autor betont in Übereinstimmung mit *Ammon*, daß zum Verständnis der allgemeinen Psychologie des Menschen die genauere Betrachtung der phylo- und ontogenetischen Entwicklungsfaktoren notwendig ist. Besonders wichtig ist das Verständnis der Entwicklung der kognitiven Hirnasymmetrie des Menschen, sie trägt zum Verständnis des Bewußten und Unbewußten, der Sprachentwicklung und der Entwicklung sozialer Strukturen bei.

Die Mehrzahl der Autoren stimmt darin überein, daß die funktionelle Asymmetrie der Hirnstrukturen sich spezifisch nur beim Menschen findet. Alle Erklärungsansätze, die die funktionale Asymmetrie auf die Rechtshändigkeit zurückführen wollten, erwiesen sich letztendlich als nicht überzeugend und schlüssig, da z. B. Linkshänder die gleiche links-hemisphärische Sprachdominanz aufweisen. Auch die Erklärungsansätze, die die Entstehung der Asymmetrie durch die Entwicklung des Schreibens, also durch die Spezialisierung der rechten Hand auf die Fixierung verbaler Sprache in einen Zusammenhang mit der Spezialisierung der linken Hemisphäre auf die verbale Sprache bringen wollten, sind nicht schlüssig, da es keinen Unterschied der Hirnhemisphären-dominanz bei Alphabeten und Analphabeten gibt. Insgesamt kritisiert der Autor die methodische Unzulänglichkeit der Hirnhemisphärenforschung mit Kindern, Menschen mit spezifischen linguistischen Störungen oder von ethnologischen Forschungen, da in all diesen Fällen der Einfluß unkontrollierbarer Faktoren der globalen menschlichen zeitgenössischen Kultur nicht auszuschließen ist.

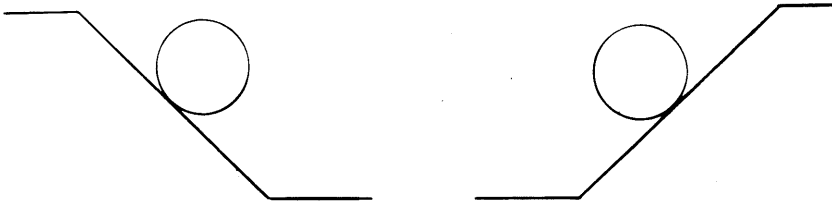
Der methodische Ansatzpunkt des Autors besteht in der Erforschung vorangehender historischer und prähistorischer Epochen, in der Suche nach Zeichen funktioneller Hirnasymmetrie in Objekten materieller Kultur, aufbauend auf der Hypothese, daß sich die funktionelle Hirnasymmetrie bis zu einem bestimmten Umfang in der materiellen Kulturumgebung des Menschen abbildet. Der Autor stützt die Hypothese von der Entsprechung der materiellen Kulturobjekte in ihrer Asymmetrie mit der funktionellen Hirnasymmetrie durch Befunde der Bio-, Ethno- und Linguosemantik, aber auch mit neurophysiologischen und neuropsychologischen Forschungsergebnissen.

Die räumliche Inversion bei der Abbildung im Gehirn entspricht der

Entfremdung und Opposition der subjektiven Welt zur objektiven Realität (*Rothschild*). Daraus folgt, daß die Merkmale neurophysiologischer und neuropsychologischer Strukturen sich bei der Wahrnehmung der Welt widerspiegeln. So schreiben z. B. Testpersonen ihren rechten bzw. linken Körperseiten die Eigenschaften der gegenüberliegenden Hirnhemisphären zu (rechte Körperseite: „stark“, „männlich“, „definiert“ usw.; linke Körperseite: „unbestimmt“, „geheimnisvoll“, „schwach“, „rätselhaft“ usw.). Ebenso ergeben die psychophysiologischen Experimente der Hirnhemisphärenforschung (z. B. *Sperry*) bei der Wahrnehmung von Objekten im rechten bzw. linken Gesichtsfeld indirekt Rückschlüsse auf die Asymmetrie durch die gekreuzte Projektion des Raumes im Gehirn. Direkt ergibt sich aus ihnen die Asymmetrie des wahrgenommenen Raumes. Der rechte Halbraum ist spezialisiert auf die Verarbeitung überwiegend verbaler Informationen mit linguistischen Codes, der linke Wahrnehmungshalbraum ist spezialisiert auf nonverbale, räumlich optische Informationen in ikonographischen Zeichen.

Diese Asymmetrie des Wahrnehmungsraumes drückt sich auch in kulturellen Strukturen im allgemeinen aus: So findet sich in Kulturen überwiegend der Gegensatz rationale – irrationale Welten, die duale Natur des Universums, z. B. in der vedischen Psychologie die zwei Prozesse menschlicher Mentalität *manas/integral* – *buddhi/rational*, im taoistischen Konzept von Ying und Yang, im Diesseits – Jenseits Konzept in vielen Religionen (*Bogen* 1969, *Iwanov* 1978). Ebenso findet sich dieser Gegensatz von rechts und links in vielen Kulturen in der Folklore, im Epos, in der Sprache und den schönen Künsten. Allerdings fehlt es hier noch an spezifischen wissenschaftlichen Forschungen.

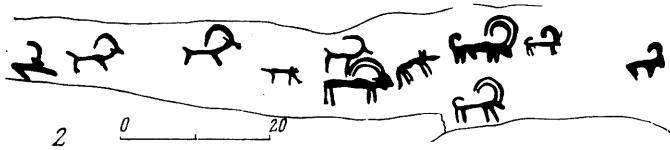
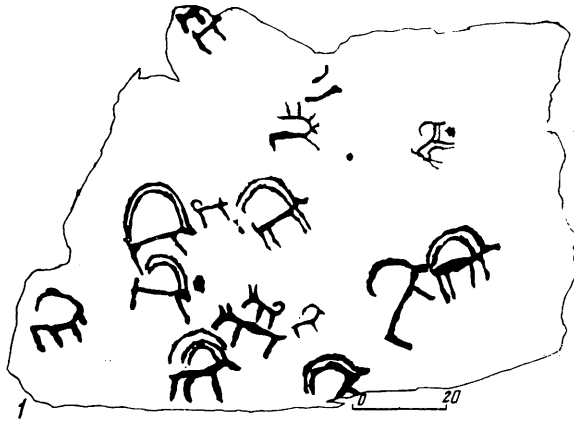
Bei der Analyse sehr unterschiedlicher antiker und heutiger Kulturen findet sich eine synonyme Semantik von „Rechts“- und „Links“-Konzepten. Rechts wird als richtig angesprochen, als wahr, logisch, klar, es ist die helle Welt, links als inkorrekt, falsch, irrational, die Welt der Geister, die nur speziellen ritualistischen Kontaktversuchen zugänglich ist. Hier wird deutlich, daß der Mensch sensibel ist für die Impulse seiner internen psychischen Welt und sie umsetzt in seine Sprache, in der sich die Asymmetrie widerspiegelt. In der Geschichte der Kunst findet sich in der europäischen Malerei das Überwiegen der Bewegung von links nach rechts in den Kompositionsstrukturen (*Shapiro* 1969), ebenfalls in der russischen Ikonenmalerei (*Zhegin* 1970). Weiteres Kennzeichen der europäischen Malerei ist der überwiegende Ort der Hauptcharaktere und Hauptthemenaspekte auf der linken Seite des Bildes. Dies entspricht der bevorzugten Verarbeitung des linken Wahrnehmungsfeldes von räumlich bildlichen Material. Auch bei den Ikonen befindet sich der visuell räumliche Pol im linken Gesichtsfeld (*Zenkov* 1978, 1985), d. h. die nonverbalen visuellen Bilder der rechten Hirnhemisphäre gelangen



Ill. 1: Simple drawing



Ill. 2: Typical compositions of russian icons. Verbal elements in a form of book are situated in the right half of icon. At the lower row in squares are images of main heroes (Christ, Mother of Lord), situated in the left half of icon. Note left-to-right movement in all compositions.



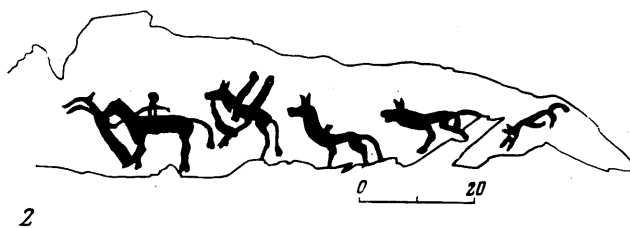
Ill. 3: Terezennik-Buyuk. II. half of the II. thousand years B. C.



Ill. 4: Moogoor-Sargol, II. thousand years B. C.



Ill. 6: Mongolia. Early paleolith.



Ill. 5: Terezennik-Buyuk. Scyths era. VII. – III. century B. C.

– entsprechend der räumlichen Inversion bei der Wahrnehmung im Gehirn – in die linke Bildhälfte. Der Links-Rechts-Bewegung im Bild entspricht in den Hirnstrukturen der Weg vom dynamisch-visuellen Bild der rechten Hemisphäre in die linke Hemisphäre zur logisch organisierten Aktion der Bewegung des Pinsels usw., entsprechend der räumlichen Inversion wird diese gehirnliche Rechts-Links-Bewegung im Bild in eine Links-Rechts-Bewegung umgesetzt.

Geht man davon aus, daß diese Ergebnisse der Analyse von Kunstwerken Rückschlüsse auf die funktionale kognitive Asymmetrie des Gehirns zulassen, ist vor allem der Zeitpunkt von Interesse, zu dem in der Menschheitsentwicklung diese funktionelle Asymmetrie sich entwickelt hat. Der Autor versucht Aufschlüsse über diese Fragestellung zu erhalten, indem er Felszeichnungen der Altsteinzeit mit jungsteinzeitlichen Felszeichnungen vergleicht. Die jungsteinzeitlichen Felszeichnungen, die zu über 95 % Tiere oder tierähnliche Figuren darstellen sowie Darstellungen von Wagen und Menschen bzw. menschenähnlichen Figuren enthalten, weisen eine komplexe vielschichtige und vielfigurige Komposition, eine große Expressivität und Realismus auf und zeigen in überwiegender Tendenz eine Bewegung von links nach rechts und eine Darstellung der Tiere bzw. Menschen im rechten Profil. *Zenkov* sieht darin den Beleg, daß es bereits in der Jungsteinzeit eine Ausbildung der funktionellen Asymmetrie des Gehirns gegeben hat und daß die Asymmetrie nicht mit der Entwicklung des Schreibens verknüpft war, da die Felszeichnungen aus Kulturen stammen, die die Schriftsprache noch nicht kannten. Auch bei den Felszeichnungen entspricht die vorwiegende Links-Rechts-Bewegung der Figuren der umgekehrten Rechts-Links-Bewegung der Hirnhemisphären bei der Bildkomposition, gleichzeitig ist es auch in bezug auf die dargestellte Thematik die gehirnliche Bewegung von der jenseitigen Welt der Mythologie zur diesseitigen Welt der Realitäten der Jagd, also auch hier die Bewegung von der links wahrgenommenen rechtshemisphärischen Welt der Geister zur rechts wahrgenommenen linkshemisphärischen Welt der Realitäten. Dagegen findet sich in den Felszeichnungen der Altsteinzeitmenschen keine räumliche Struktur von Bildern und keine ausgeprägte Bewegungsrichtung. Dies spricht für die fehlende Wahrnehmungsasymmetrie und Hirnasymmetrie des Menschen zu diesem Zeitpunkt.

Zenkov sieht den Ursprung der Entwicklung der kognitiven Hirnasymmetrie, die verbunden war mit der Entwicklung von Symbolen und ikonographischer Kommunikationssysteme und dem dualen System Bewußt – Unbewußt im Übergang von der Altsteinzeit zur Jungsteinzeit, bedingt durch die Entwicklung kollektiver Produktion mit dem Gebrauch ziemlich entwickelter Arbeitsgeräte, der Bildung komplexer Sozialstrukturen und der Entwicklung der Sprache.

Literature

- Ammon, G.* (1982): Hirnstrukturen, Unbewußtes und Ich-Strukturologie. In: *Ammon, Günter* (Hrsg.): Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2 (München: Ernst Reinhardt Verlag)
- Bogen, J. E.* (1969): The Other Side of Brain. 11. An appositional mind. – In: Bull. Los Angeles Neurol. Soc. (34) 135–162
- Devlet, M. A.* (1980): The Petroglyphs of Mugur-Sargol (Moscow: "Nauka") (in russ.)
- Devlet, M. A.* (1982): The Petroglyphs on the Nomadic Path. (Moscow: "Nauka") (in russ.)
- Eidelberg, D. M., Galaburda, A. M., Geschwind, N.* (1982): Cerebral asymmetries: implications for the Lateralization of Language Function, Handedness and Vision. In: "Neuroophthalmol. Ser. Crit. Surveys Int. Lit. (2) 108–125
- Gurina, N. N.* (1980): Rock-Pictures of Colsky peninsula. In: *Vasilevskij, R. S.* (Ed.), Novosibirsk: "Nauka", p. 117–136 (in russ.)
- Ivanov, V. V.* (1978): The Sign System of Unconscious as a Semantic Problem. – In: The Unconscious: Nature, Functions, Methods of Study, "Metsniereba" Publishers, vol. I, 740–750 (in russ.)
- (1978): The Couple and Odd. Asymmetry of Brain and Sign systems. "Sovietskoie Radio". Moscow, 1978 (in russ.)
- (1972): About one type of archaic signs of art and pictography. In: *Neklyudov, S. U.* (Ed.), Early Forms of Art (Moscow: "Iskusstvo") (in russ.)
- Leroi-Gourhan, A.* (1964): Les Religions de la Préhistoire (Paris)
- Lévi-Strauss, C.* (1964): Mythologiques. I. Le cru et le cuit (Paris)
- Nowgorodowa, E.* (1979): Alte Kunst der Mongolei. (Leipzig: VEB E. A. Seemann Verlag)
- Ornstein, R. E.* (1972): The Psychology of consciousness. (San Francisco: Freeman a. Company)
- Rauschenbach, B. V.* (1980): Space constructions in Painting. The Survey of the main methods. (Moscow: "Nauka") (in russ.)
- Roch Lecours, A., Parente, M. A.* (1982): Alfabetização como factor determinante na fisiologia do cérebro humano. Seara méd. neurocir., (11) n. 1, 1–14
- Rothschild, F. S.* (1982): Unbewußtes und Identität. Vermittlung des Psychischen durch das Zentralnervensystem. In: *Ammon, Günter* (Hrsg.), Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2 (München: Ernst Reinhardt)
- Fehler in der Regulation der Schlaf- und Wachfunktion bei der Schizophrenie. Ibid.
- Schapiro, M.* (1969): On some Problems in the Semiotics of Visual Art: Field and Vehicle in Image-Signs. Semiotica, (1) 223–242
- Simernitskaya, E. G.* (1978): Neuropsychological Analysis of Interhemispheric Relations. In: The Unconscious: Nature, Functions, Methods of Study (Tbilisi: "Metsniereba" Publishers), vol. II, p. 298–305 (in russ.)
- Sperry, R. W., Gazzaniga, M. S., Bogen, J. E.* (1969): Interhemispheric Relations: the Neocortical Commissures; Syndromes of Hemisphere Disconnection. In: *Vinken, P. J., Bruyn, G. W.* (Eds.), Handbook of Clinical Neurology. Bd. 4 (New York: John Wiley)
- Stolar, A. A.* (1972): About Genesis of Art and its Role in the Origin of Consciousness (Formulating of the Problem). In: *Neklyudov, S. U.* (Ed.), The Early Forms of Art (Moscow: "Iskusstvo") (in russ.)
- Toporov, V. H.,* To the Origin of Some Poetic Symbols (The Neolithic epoch). Ibid. p. 77–104 (in russ.)
- Zenkov, L. R.* (1978): Some Aspects of Semiological Structure and Functional Organization of "Right-Hemispheric Thinking". In: The Unconscious: Nature, Functions, Methods of Study (Tbilisi: "Metsniereba" Publishers), vol. I, p. 740–750 (in russ.)
- (1985): Unconscious and Consciousness in a scope of the Interhemispheric Relations. In: The Unconscious: Nature, Functions, Methods of Study (Tbilisi: Metsniereba Publishers), vol. IV, in press (in russ.)
- Zhegin, L. F.* (1970): The Language of the Painting (The Conventionality of Ancient Art) (Moscow: "Iskusstvo") (in russ.)

Author's address:

Prof. Dr. med. L. R. Zenkov
Hospital for Nervous Diseases
of the 1st Moscow Medical Institute
Ul. Rossolimod 11
Moscow
UdSSR

Colours of the Body and Imagination: White-Red-Black**

Alida Cresti (Florenz)*

Die Autorin stellt in ihrem Essay die Farben weiß – rot – schwarz in ihrer Symbolkraft dar in bezug zum inneren Kampf des Ich um Individualisierung und eine starke integrierte Persönlichkeit. Sie belegt mit Beispielen aus der Anthropologie, der Kunst und der Welt der Märchen, daß die Triade der Farben als Symbole für Tod, Leben, Fruchtbarkeit und Zerstörung eine symbolische Sprache des Menschen darstellt, sowohl für das Geschehen in seinem Leben, so der Bezug zu den Initiationsriten der archaischen Kulturen, als auch für die transzendente kosmische Bedeutung, die er sich zu geben weiß. Die Farben selbst, so die Autorin, dienen in den Riten der Intensivierung der Gefühle, für den vorübergehenden Tod das Schwarz, für den Initiierten das Weiß und für den Eros das Rot.

Goethe put into order his universe of colours as a binary logic, colour is born through light and from shadow (“Colours are actions of light, actions and passions”), a bipolarization that implicitly tends to a third element. But already all people in archaic cultures articulated the experience of colours as a contrast between light and dark. The names of the basic colours are in fact common to all languages, show that there is an evolution from more simple to more complex levels. Anthropological studies show that the more elementary terminology distinguishes only between obscurity and brightness, and all the colours are classified second to this simple dichotomy, when a language contains a third colour name, it is always Red.

Like this, remembering Goethe, we can say that Red, as a Main colour, is the “third generated” that which one evocates immediately after the two antagonists Black and White, pregnant with presences-absences.

Like this, not otherwise reduced to the fundamental colours White-Red-Black, we find a symbolic code in all various fields of human cultural experience from anthropology, to art, to fairy-tales, signifying the vocation of colour, to establish the relationships between the body experience, physical to which it refers, and to the imaginary.

It is certain that the first elaboration of materials by craftsmen and artists were limited to the three primary colours: showing White coagulated from limes and from chalks, Black of coals, and Red of clays and rusty earths. White-Red-Black, this is again the basic trichromatic principle, amply shown by anthropology, which one finds in tribal rites

* Lehranalytikerin am Instituto di Psicoterapia Analitica e Psicologia del Profondo, Florenz

** Vortrag gehalten auf dem 3. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADP und XVI. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 1.-5. 3. 1985 in der Fachhochschule München

where the three colours “mark” the body and transcend it into a cosmic significance. Like this, the symbolic primitive triad of colours refers us to a vision of the world tied to substance matter, to the pulsating senses, spiritual too, certainly, but “present”, perceptible, as a projection on the spirit from man’s body, and isomorphic to it.

Man participates to the cosmic significance with deep Red of blood, with opalescent whiteness of the sperm, and that silkiness of milk, and the obscure colour of excrements. That is why the three colours are evoked and emphasized during initiative rites, in as much as they reassume all the principal types of experience of universal human organism. So, they are colours associated to the intensification of emotions and, in all their apparitions, multi-symbolic. Black is then associated to the symbolic chain Excrements-Earth-Death, and therefore to hiding itself and to obscurity, just as a temporary death, that the initiation rites act and resolve. Black belongs to the underworld and nightly kingdom governed by the three-headed dark Goddess, Hecate, the Goddess of night illusions.

White is linked to pureness, to incontamination, to life, to rebirth and it is, as such, the colour of the initiated. *Kandinskij* defines it as a silence, but a different silence to that of Black, it is not death, but it is full of possibility like the break of day, “White echos like a silence that could suddenly be understood”.

Red, then, covers a vast range of meanings. Red is blood, bound to life and to fecundity, a triumphant Eros, but also, as the bipolarization symbolic of blood itself, indication of aggressiveness and of death, manifestation of Thanatos. So, contained and hidden in the body, blood Red is a condition of Life, spilt, it means Death.

There are two red streams that run in the veins of life, one a deep nocturnal Red, feminine, which runs in the bowels of the Earth, and which has a strong power of attraction, centripetal. It is the colour of the internal fire of man and of the Earth, of the athanor of the alchemists, it is the Red of the matrix, germinal Red, which holds in itself all the possibilities, of Life and of Death, secret and silent, and that, also, reveals the reasons of taboos which are linked to menstrual fluids, which, until it is contained in the uterus means Life ready to awaken, passing from uterine Night to external Day, overturns its polarity and it becomes a symbol of unfulfilled Life and therefore of Death. But there is also another Red, the male one, diurnal tied to the flame’s solar values, and however sometimes a sign of Death, being able to burn like destroying fire.

From the binary relationship White-Red (white the milk and sperm, red the blood and flesh too), gives birth to life in opposition to the third element, Black, signifying Death and negativity, that in puberal rituals is never explicit becoming a dangerous evocator of Death, it remains however the silent companion to White and Red.

In the magic universe of Fairy-tales, too, this same trichromatic code is repropounded, so the fairy-tale world is clearly drawn with clean outlines and pure colours: White, Red, Black, very rarely other primary colours, but however always pure and without shades and tones.

This symbolic code, White-Red-Black, can be found in the initiating ceremonial puberal rites, during which the adolescents, overcoming even cruel trials, were trained for their new social life, and so the fairy-tale repropounds nothing other than a symbolic puberal rite, giving the listening child a reassurance as to the positive success of his difficult task of growing-up. An enigmatic fairy-tale is, in this sense, “Red-Riding-Hood”, an initiating puberal fairy-tale “par-excellence”, where the character with the red-hood is eaten up in a symbolic death by the “black” wolf, and where her rebirth follows, together with that of the “white” grandmother.

But the trichromatic code is in fairy-tales above all expressed in food, be it red, or white. Red are wild fruits and red are pomegranates, a fruit associated with fertility and Life, and red is the apple, too, carried off by Death, which the “black-witch” offers to the white-red Snow-white (according to the ambivalent concept of Red). White is the cottage-cheese on to which fall the red drops of the Queen’s blood, who ardently desires a daughter who will express these colours and their vital qualities. She will be, in fact, as white as milk, and as red as blood.

In this alimentary fairy-tale code, black is then again the implicit element, which expresses the absence, the material and affective poverty. It is sometimes described in the piece of black bread, hard and bad like Death itself, which represents for the child the lack of the good maternal object, and which, instead, describes itself as a “presence” in the bad-black-witch: Black being here associated to witchcraft, to sorcery, and manifested precisely in “Black-Magic”.

Here then, are White-Red-Black, as the body colours, imaginary too, and found so in man’s most varied expressions. Also in rites, in a tentative to dominate and contain the cosmos in a symbolic system. In Primitive Art, too, as a magic moment still, exorcizing Nature’s Omnipotence. In the fairy-tale, as an expression of an imaginary initiation.

Finally, in alchemy, where material is visibly transformed, passing from the chaotic Black shapelessness of the “nigredo”, to the promising White of the “albedo”, to the purified incandescent Red of the “rubedo”.

And so we link together this symbolic chain of White-Red-Black, as a cosmic projection of our body and also a representative of our internal fight for our Ego, to individualize and strengthen itself even more, even across the burning crucible of suffering, whose final prize will be that of a strong and integral personality.

Farben des Körpers und Imagination: Weiß – rot – schwarz

Alida Cresti (Florenz)

Die Autorin bezieht sich für die Bipolarität der Farben auf Goethes Farbentheorie, nach der Farben aus dem Zusammenspiel von Licht und Schatten entstehen. Alle archaischen Kulturen beschrieben die Erfahrung der Farben als einen Kontrast zwischen Licht und Dunkelheit.

Anthropologische Studien hätten gezeigt, daß, wenn nach der Hell-Dunkel-Unterscheidung noch eine weitere gemacht wird, der Name dieser Farbe ‚rot‘ ist. Die Autorin zeigt auf, daß diese fundamentalen Farben ‚weiß – rot – schwarz‘ als symbolischer Code in verschiedenen Gebieten der menschlichen kulturellen Erfahrung in Erscheinung treten: so in der Anthropologie, der Kunst, den Märchen, jeweils die Körpererfahrung darstellend, auf die sie sich beziehen oder die Erfahrung der Vorstellung.

Die ersten Farben der Artisten und Schauspieler waren das Weiß der Kreide, das Schwarz der Kohle und das Rot tonfarbener Erde. Auch in den Stammesriten findet sich das grundlegende Prinzip der Triade ‚weiß – rot – schwarz‘, das den Körper markiert und ihn hin zu einer kosmischen Bedeutung transzendiert. Die symbolische Triade der Farben bezieht uns auf eine Vision der Welt, gebunden an die Substanz der Materie, die pulsierenden Sinne und auch das Spirituelle selbst aber real wahrnehmbar als Projektion des Geistes auf den Körper des Menschen und umgekehrt.

Der Mensch hat an der kosmischen Bedeutung Anteil durch das Rot des Blutes, durch das opale Weiß des Spermas und der Milch und die dunkle Farbe der Exkreme. Diese Farben sind in ihrer Erscheinung multidimensional und dienen der Intensivierung der Gefühle; schwarz mit der symbolischen Kette von Exkrementen – Erde – Tod als Zeichen eines vorübergehenden Todes, den die Initiationsriten behandeln und lösen, weiß als Farbe des Initierten und der Wiedergeburt ist gleichzeitig Farbe der transzendenten Stille, im Unterschied zur Stille des Todes des Schwarzen. Rot hat eine weite Bedeutung, vom Blut, das an Leben, Fruchtbarkeit und Eros gebunden ist bis zum Blut, das Aggressivität, Tod und die Welt des Thanatos symbolisiert. Rot findet sich in den nährenden und wärmenden Flammen der Sonne und im zerstörenden Feuer als Symbol für männlich und weiblich.

In der Welt der Märchen repräsentiert schwarz die Abwesenheit des Materiellen, die Armut und wird assoziiert mit Hexen, Zauberern und ‚schwarzer Magie‘. Rot ist auch hier die Farbe der Früchte, der Fruchtbarkeit und des Lebens. Weiß ist die Farbe des Schnees und der Weisheit.

Endlich betont die Autorin den Bezug der Farben in ihrer Symbol-

kraft zum inneren Kampf des Ich um Individualisierung und eine starke integrierte Persönlichkeit.

Literatur

- Goethe, J. W.* (1962): La teoria dei colori. (Sansoni: Opere vol. 5)
Jung, C. G. (1970): Psychologie et alchimie (Paris: Buchet/Chastel)
Kandinskij, V. (1968): Lo spirituale nell'arte. (Bari: De Donato)
Lutri, M. (1979): La fiaba popolare europea-Forma e natura-Mursia
Turner, V. (1970): La foresta dei simboli-Morcelliana. (Brescia)

Authors address:

Dr. Alida Cresti

Istituto di Psicoterapia analitica di Firenze

Via Pisana, 122

I – 50 100 Florenz

Die Kraft des Denkens Zur Methode der Elektrographie**

Erik P. Igenbergs*

Anliegen des Autors ist es, die Äußerungsformen psychischer Energie des Menschen mit physikalischen Methoden zu beobachten und zu messen.

Während die Kirilian-Fotografie, d. h. der Kontakt zwischen einer menschlichen Hand und einer fotochemischen Emulsion unter Einwirkung von Hochspannung, die der Autor zuerst erforschte, zwar Coronas, d. h. elektrische Entladungen an den Fingerspitzen sichtbar machte, war ihr Nachteil die ungenügende Reproduzierbarkeit der Coronabilder. Der Autor entwickelte daraufhin die Methode der Elektrographie. Er zeichnet mit einer Videokamera die Coronabilder einer Hand auf, die auf eine elektrisch leitende Glaskathode gelegt wird, an der eine Hochspannung von 100 000 Volt angelegt wird. Als Ergebnis konnte der Autor den Einfluß von Konzentration, Schmerzreizen auf die Coronaform und vor allem aus der Art der Coronas von zwei gleichzeitig aufgezeichneten Menschen Aufschluß über die Beziehung zueinander gewinnen. Damit ist für den Autor ein erster physikalischer Zugang zur menschlichen Psyche eröffnet. Der Autor sieht breite Anwendungsmöglichkeiten seiner Methode in der medizinischen Schmerzforschung, der psychologischen und soziologischen Forschung.

Gleich am Anfang möchte ich erklären, weswegen ich diesen Bericht vortrage. Es handelt sich um die Kraft des Denkens also um die Psyche. Durch langjähriges Studium sowie Diskussionen auf Kongressen habe ich feststellen müssen, daß es keine einheitliche Auffassung der Psyche gibt.

Es gibt unzählige Meinungen und Auffassungen, die sich wesentlich voneinander unterscheiden. So z. B. gibt es eine Auffassung daß die Psyche so stark ist, das sie auf psychokinetischem Wege durch den Gedanken Gegenstände physisch bewegen kann. Dazu werden auch Experimente als Beweis vorgestellt. Auf der anderen Seite gibt es Auffassungen, die die Existenz der Psyche, die Seele selbst, ablehnen. Die Behavioristen behaupten, daß es nur Triebe gibt, die biologisch molekular zu erklären sind.

Nachdem die Diskussion über die Psyche andauert, bleibt die Qualifikation und Quantifikation der psychischen Vorgänge auch umstritten. Dagegen werden alle technisch materiellen Gesetzmäßigkeiten bei der Konditionierung von anderen Naturkräften wie Elektrizität, Gravitation und Kernenergie immer weiter erforscht und einheitlich und präzise festgelegt. Dies ist auch der Grund, warum psychische Begriffe wie Moral und Religion an Gewicht verlieren und wir gezwungen werden, nur noch den materiellen Werten zu vertrauen.

Um die Versklavung an materielle Werte zu lösen, brauchen wir eine klare physikalische Erfassung der Psyche. Nachdem durch das Fernse-

* Dr. vec., Dipl. Volkswirt, Geschäftsleiter er. techn. Fabrik

** Überarbeitete Fassung des Vortrages gehalten auf dem 3. Weltkongreß der WADP/XVI. I. Symposium der DAP vom 1. - 5. 3. 1985 in München.

hen die Gesellschaft nur noch an das optisch Erfassbare ihren Glauben schenkt, muß auch die Psyche direkt physikalisch und optisch erfassbar sein. Und gerade das konnten wir erreichen. Es kam so: Im Jahre 1971 habe ich ein Buch unter dem Titel „Transzendenz und menschliche Energie“ herausgegeben. Das geschah, nachdem ich viele Jahre sowohl die Problematik der menschlichen Energie als auch der Transzendenz studiert hatte. Obzwar es bekannt ist, daß die ganz genaue Teilung der menschlichen Energie in physische und psychische nicht möglich ist, habe ich mich dem psychischen Aspekt der menschlichen Energie gewidmet. Als Transzendenz nahm ich die bekannten Erscheinungen, wie Intuition, Hypnose, Telepatie, Hellsehen, Voraussagen, Telekinese und anderes mehr, das oft und allgemein als sechster Sinn bezeichnet wird. Ich kam dabei zur folgenden Hypothese:

Jede menschliche Aktivität oder Passivität, auch Schlaf, enthält eine transzendente Komponente, sei es Intuition, Suggestion oder etwas anderes. Jede menschliche Entscheidung, für wie auch immer ausgerichtete Aktionen, oder auch Ablehnungen einer Aktion, erfolgt unter Berücksichtigung und Verarbeitung aller eingegangenen Informationssignale. Unter diesen Signalen befinden sich auch Signale, die außer-sinnlich-transzendental empfangen werden.

Das Denken speichert die von uns geprägten Eindrücke in unserem Gedächtnis. Das Gedächtnis begleitet uns das ganze Leben. Das Gedächtnis ist abstrakt und kann deswegen auch in das „Jenseits“, die nächste Dimension nach dem Tode, als Gesamtpaket mitgenommen werden. Im „Jenseits“ nach dem Tode wird der Inhalt des Gedächtnispaketes ausgewertet. Die Einzelheiten sowie die Methode der Auswertung sind uns noch nicht bekannt. Man weiß nur, daß abhängig vom Inhalt des Gedächtnispaketes wir nach dem Tode für das weitere Leben eingestuft werden. Nach der Reinkarnationslehre kann es geschehen, daß man sofort für eine Inkarnation auf unserer Erde oder einem anderen Planeten bestimmt wird. Es existieren auch Zwischenetappen – alles in der Jenseits-Dimension. Es können höhere und tiefere Etappen sein, in denen uns die Existenz wieder vorprogrammiert wird.

Zur Zeit versucht man mit medialen, visionären Aussagen dieses Verhältnis in den verschiedenen Etappen oder Dimensionen festzustellen. Die medialen Aussagen sind umstritten, es fehlen detaillierte Angaben über die Verhältnisse, ob schon positiv oder negativ, in den einzelnen Etappen. Wichtig ist auf jeden Fall unser Verhalten, also unser Denken zu Lebzeiten, das wir für die Auswertung nach dem Tode vorlegen können.

Deswegen habe ich in meinem Buch „Transzendenz und menschliche Energie“ das Denken des Menschen als entscheidende Prozedur unseres Lebens dargestellt. Das Denken ist bestimmend für die Entwicklung unserer Persönlichkeit, und zwar nicht nur in diesem Leben, sondern

auch nach dem Tode bei der Auswertung des gesamten Gedächtnispaketes im Jenseits.

Wie läßt sich nun diese Hypothese über die Kraft des Denkens beweisen?

Wenn eine Hypothese bewiesen werden soll, ist die Reproduzierbarkeit der Fälle erforderlich. Das eben ist die Stärke der bisher festgestellten Gesetzmäßigkeiten auf allen Gebieten der Naturwissenschaften.

Mir fehlten jedoch Fälle, bei denen entweder die Präformierung des gesamten Lebenslaufes oder die Kraft unseres Denkens praktisch, objektiv und optisch erfaßbar zu beweisen wäre. Sollten aber meine Hypothesen stimmen, mußte ihre Richtigkeit doch auf irgendeine Weise mit Hilfe der Physik bestätigt werden können.

Nun wußte ich, daß es mir doch nicht etwa gelingen könnte, den Prozeß der Auswertung unseres Gedächtnisses im „Jenseits“ zu verfolgen. Ich mußte doch zunächst die Wichtigkeit und Kraft des Denkprozesses bei den Menschen selbst beweisen.

Wie aber kann man an die Seele herankommen, das Denken erfassen, wenn man keine Mittel besitzt, die auf „abstrakt“ reagieren? Aber: Ist es tatsächlich so, daß nichts auf unsere abstrakte menschliche Psyche reagiert? Das ist doch nicht wahr! Wir reagieren doch auf die Energetik unserer Umgebung, auf die Energetik sogar der Menschen, die sich in der Ferne befinden! Darüber hinaus reagieren wir auf Gravitation, wie z. B. beim Aufstieg in die Berge oder im Flugzeug. Auch auf die Strahlungen reagieren wir, sei es Licht oder Elektrizität oder auch die Kernenergie. Sollte ich also das entscheidend Wichtige für den Menschen unter Beweis stellen wollen, müßte ich auch beweisen, daß es etwas Besonderes gibt, eine vierte Energie etwa, neben der Gravitation, der Elektrizität und der Kernenergie, eine vierte Energie also, die genauso wie die anderen drei erforscht werden müßte. Vielleicht gelingt es dann, Gesetzmäßigkeiten zu entdecken, nach denen schon immer gesucht wurde. – Die inzwischen festgestellten Gesetzmäßigkeiten in der Gravitation, der Elektrizität und der Kernenergie sind so klar und eindeutig, daß einfache Reglementierungen, die den Einsatz der menschlichen Energie konditionieren, nicht mehr genügen.

Der erste Schritt dazu mußte defensiv sein. Man hat inzwischen nämlich vieles getan, um die menschliche Energie als Elektrizität, und nur als Elektrizität, zu definieren. Hier mußte also eingegriffen werden, um die Eigenständigkeit der menschlichen Energie in Konfrontation mit der Elektrizität unter Beweis zu stellen.

Methode Kirilian

Die wissenschaftliche Richtung, die alle Vorgänge um und im Menschen streng materialistisch betrachtet und erforscht, ist auch heute

noch dominierend. Die Materie als solche wird als das einzig Reale betrachtet. Deshalb sucht man auch im „Geist“ und der „Seele“ Partikelchen zu entdecken, die man in der Nähe von Neutronen, Protonen und Ionen ansiedeln will. Dagegen steht heute noch die Richtung, die nach Argumenten dafür sucht, daß Geist und Seele als abstrakt bezeichnet werden müssen. Durch meine bisherige Forschung bekannte ich mich ganz eindeutig zu dieser Richtung. Ich habe das Denken als abstrakte Prozedur, als dem Menschen vollkommen selbst überlassen hingestellt. Nur habe ich eingesehen, daß eine nur logische Beweisführung in unserer Zeit nicht mehr ausreichend ist. Es müssen auch physikalische, optische oder chemisch überprüfbare Beweise erbracht werden. Ich suchte nach diesen Beweisen bzw. nach einer Methode, die mir die Möglichkeit geben würde, den psychischen Prozeß im Menschen mit physikalischen Mitteln zu erfassen und unter Beweis zu stellen.

Zu dieser Zeit – es war 1973 – wurde in Prag ein Kongreß für Parapsychologie abgehalten. Ich erfuhr, daß auf diesem Kongreß die Methode Kirilian, des russischen Ehepaars Semion und Valentina Kirilian, vorgestellt werden sollte. Die sowjetischen Forscher stellten fest, daß auf einer unbelichteten Fotoplatte in dem wie üblich verdunkelten Entwicklungsraum menschliche Fingerspuren mit spezifischer Musterung entstanden waren. Dies geschah aber nur dann, wenn die Fotoplatte auf eine elektrisch geladene Platte gelegt war. Nach weiteren Versuchen stellten sie fest, daß die Fotoplatte elektrische Entladungen rund um den Finger registrierte, die die Form einer Krone annahmen. In der Elektronik werden diese Entladungen „Corona“ genannt. Das Experiment des Ehepaars Kirilian zeigt außerdem, daß die Coronas nicht nur beim menschlichen Finger entstehen, sondern auch von Pflanzen (wie Baumblätter) reproduziert werden können. Die Kirilians sind deshalb der Annahme, daß die Coronas möglicherweise Informationen über den Zustand des die Entladung erzeugenden Objektes geben. Auf dem Prager Kongreß wurden Möglichkeiten erörtert, anhand der Coronas den physischen Zustand des Objektes zu untersuchen.

Bei der Suche nach einer Methode, einen physikalischen, ganz konkreten Weg zur menschlichen Psyche zu finden, erschien mir die Methode Kirilian als sehr vielversprechend. Ich beschloß, diesen Weg einzuschlagen, beschaffte mir auf dem Kongreß das Material über die Berichte und richtete ein Labor ein.

Ich überprüfte die Berichte, die ich beschaffen konnte. Dabei konnte ich feststellen, daß der Vorgang selbst nicht neu ist. Bereits im Jahre 1777 hat der deutsche Professor für Experimentalphysik an der Universität Göttingen, Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), der auch schriftstellerisch bekannt wurde, den nach ihm benannten Lichtenberg-Effekt entdeckt. Dieser „Effekt“ bestand darin, daß man auf eine Platte Schwefelpulver streute. Dann wurde die Platte an eine Elektroleitung

angeschlossen, wurde also somit zur Kathode. Bei Aufladen der Platte mit elektrischem Strom entstanden aus dem Schwefelpulver verschiedene Figuren. Dies war der Lichtenberg-Effekt. Vor 200 Jahren wurde allerdings dieser Versuch durchgeführt, ohne die Fotografie oder den lebendigen Organismus einzuschalten.

Auch der polnische Arzt Jacob Jodko-Narkiewicz (1848 bis 1904) hat die Einschaltung von Schwachstrom mittels eines Kontaktstückes an seinen Patienten in Berlin erprobt. Er fotografierte die so behandelten Patienten und stellte fest, daß die Entladungen an den verschiedenen Stellen des Körpers der Patienten unterschiedlich in der Stärke waren. Jodko-Narkiewicz wollte seine Methode als Unterstützung seiner Diagnostik noch ausbauen, kam aber nicht mehr dazu.

Der tschechisch-amerikanische Forscher Nikolai Tesla (1856–1943) konstruierte bereits im Jahre 1891 den nach ihm benannten Tesla-Transformer. Dieser Transformator war in der Lage, elektrische Spannung in Hochspannung zu transformieren, also umzuwandeln. Damit hatte Tesla erreicht, daß der Netzstrom für den menschlichen Organismus ungefährlich gemacht werden konnte. Tesla führte die Entladungen in der Öffentlichkeit vor. Er überraschte die Zuschauer mit Elektrobliczen, die durch Menschen gingen, diesen aber völlig schmerzfrei und unbeschadet ließen.

Das alles habe ich nach und nach aus der Literatur erfahren. Von Anfang an aber war mir klar, daß das Ehepaar Kirilian einen Weg von der Physik zur menschlichen Psyche gefunden hat. Ich entschloß mich daher zur Anwendung der Methode Kirilian, um damit zur Erforschung der psychischen Prozesse im Menschen vorzustoßen. Mein Endziel war, zum Prozeß des Denkens im Menschen zu gelangen.

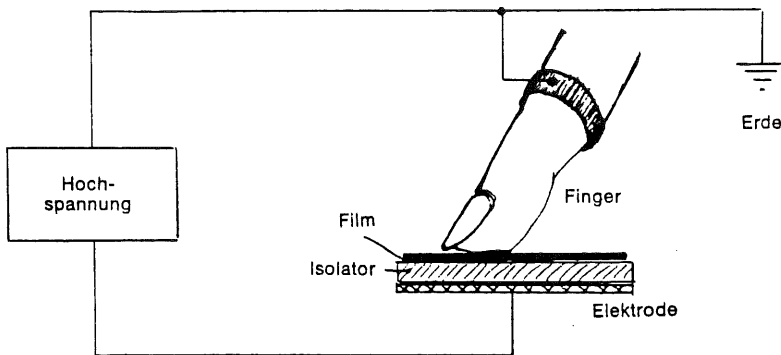
Hauptbedingungen bei der Einrichtung meines Labors war es, einen Weg zu finden, der die totale Verdunkelung gewährleistet. Dies war wichtig deshalb, weil ich mit unbelichteten Filmen arbeiten wollte, die auf jeden Lichteinfall reagieren würden. Gleichzeitig habe ich auch festgestellt, daß die Forschung mit Fotomaterial und Hochspannung vor allem präzise Technik verlangt. Schon die Belichtungs- und Elektronik-Vorgänge können von einer Person alleine nicht vorgenommen werden. Ich brauchte Hilfe und fand sie auch.

Dr. Ing. Heribert Kuczera, Maschinenbauingenieur und gleichzeitig passionierter und hervorragender Kenner der Fotografie, assistierte mir von Anfang an und steht mir auch jetzt bei der Entwicklung der Apparatur und der Technik der Aufnahmen in meinem Labor mit Rat und Tat zur Seite. Und es kam viel auf uns zu.

Zunächst ging es um den Aufbau des Kirilian-Effektes. Wir wollten sehen, welches Resultat wir erzielen, wenn man einen menschlichen Finger auf einen auf einer Kathode liegenden Film hält.

Dazu möchte ich zunächst eine kurze Erklärung des Kirilian-Effektes geben:

Bei der Methode Kirilian werden die Hand, Finger, Münzen, Blätter oder ähnliches auf einen Film gelegt, dessen Emulsion nach oben zeigt. Darunter befindet sich ein dielektrischer Isolator (z. B. eine Glasplatte) und eine Elektrode (z. B. eine Kupferplatte), an der eine hochfrequente Spannung von ca. 10 kHz und ca. 20 . . . 100 kV anliegt. Der Versuch ist bei absoluter Dunkelheit durchzuführen. Die Versuchsanordnung ist im folgenden Bild schematisch dargestellt:



Die Hochspannungsquelle liefert Impulse, deren Höhe, Dauer und Wiederholungsfrequenz variabel sind. Die erzeugten Corona-Entladungen können auf diese Weise fotografisch registriert werden. Die Kathode wird mit Hochspannung, also 5 000 bis 10 000 Volt, geladen.

Ich beschloß eine große Zahl von Aufnahmen mit der Kirilian-Apparatur zu machen. Ich hoffte, aus der großen Zahl der Filme und Dias Vergleichsmaterial zu erhalten. Daraus erwartete ich eine gewisse Symmetrie, eine Regelmäßigkeit, kurz: eine Information. Diese Information würde mir helfen, eine Qualifikation der menschlichen Psyche vorzunehmen.

Die Arbeit in meinem Labor rief in meinem Bekanntenkreis viel Interesse hervor und allmählich bildete sich ein Kreis von Freunden, die sich gern an den Aufnahmen beteiligen wollten. Sie konnten dann an und mit eigener Hand das Funktionieren der Methode beobachten. Auf diese Weise entstanden etwa 7 000 Dias, die alle untereinander verschieden waren. Durch Projizieren der Dias auf eine Leinwand konnte man die Coronas gut beobachten, und ich verbrachte viele Stunden auf der Suche nach einer Information, die mir diese Bilder liefern könnten.

Aus der praktischen Erfahrung kamen wir schließlich zu der Erkenntnis, daß man Menschen in gute und in schlechte Elektrizitätsleiter einteilen könnte. Was war diese Corona? Was enthielt sie eigentlich?

Auf jeden Fall enthielt sie Abbildungen der Entladungen, die durch die Hochspannung der Elektrizität auf dem Film entstanden waren. Zeigte die Entladung viele Muster, war der Leiter gut, bei weniger guten Leitern entstanden schwächere Entladungen.

Bei der Vermutung, daß ein Mensch, der ein guter Stromleiter ist, zugleich auch ein sensibler oder gar sensitiver Mensch wäre, stießen wir schon auf Schwierigkeiten. Wir hatten nämlich von Menschen Aufnahmen gemacht, die uns als besonders sensitiv bekannt waren, und hatten keine starke Entladung erhalten. Vielmehr zeigten die Coronas eine originelle Musterung, wie hier z. B. in nachfolgenden Abbildungen (s. Abb. 1 und Abb. 2).

Ich besprach die entstehende hohe Variabilität, die Verschiedenheit der Aufnahmen, mit mir bekannten Physikern und Chemikern: Eine psychische Komponente wollte man in den Aufnahmen nicht sehen. Auch in der gelegentlich sehr originellen Musterung konnte man nichts als spezifisch oder besonders bemerkenswert erkennen. Man arbeitet ja nicht nur mit Hochspannung, sondern auch mit Hochfrequenz. Frequenz bedeutet „wie oft“ oder wie oft in einer Sekunde die Entladung erfolgt. Wir wußten, daß innerhalb einer Sekunde Belichtung schon mehrere Entladungen stattgefunden hatten. Auf einem einzigen Bild kann also eine ganze Summe von Entladungen enthalten sein. Auch dies konnte also einer der Gründe sein, weshalb die Musterungen so unterschiedlich ausgefallen waren: Summarischer Effekt von summarischen Entladungen.

Sollten also die bei der Anwendung der Methode Kirilian entstandenen Aufnahmen der Coronas zu einer scharfen und begründeten Kritik führen, mußte ich diese Kritik auf jeden Fall berücksichtigen. Jedenfalls waren die Resultate nicht eindeutig, sondern umstritten. Dazu kam, daß gerade im Jahre 1974 viele Berichte über den angeblich „sensationellen“ Kirilian-Effekt erschienen. Man wollte komplizierteste Diagnosen aufgrund von Kirilian-Aufnahmen stellen. Ich fand das alles überspitzt und übertrieben. Selbst bei der großen Zahl der Aufnahmen konnte man beim besten Willen keine Hinweise auf etwas Konkretes finden. So konnte man bei den Coronas keinen Rhythmus, keine Symmetrie oder Störung derselben entdecken. Dies schon alleine deshalb, da es noch nie jemandem gelungen ist, nach der Methode Kirilian zwei Aufnahmen nacheinander zu machen, die sich völlig gleich wären. Es gab bei diesem System keine Reproduzierbarkeit. Davon überzeugte ich mich auch, als ich auf einer Amerikareise einige Labors besuchte, die sich auch mit Aufnahmen nach der Methode Kirilian befaßten.

Bei der Fortsetzung der Forschung im Labor erhielten wir wieder Aufnahmen, bei denen wir folgendes feststellen konnten:

1. Die Corona öffnet sich bei einer Person und bleibt bei der Öffnung ohne Entladung.

Es fehlten präzise Hinweise, welche Gründe eine Zunahme der Coronas oder auch das Treffen von Coronas verschiedener Personen verursachten. Ich suchte nach einem Ausweg und versuchte eine gewisse Konditionierung der aufzunehmenden Personen, eine gewisse Präparierung, Vorbereitung zur Aufnahme, zu erreichen. So nahmen wir z. B. eine Heilmassage in unser Programm auf: Zunächst wurden sowohl der Heilpraktiker als auch der Patient vor der Massage nach der Kirilian-Methode aufgenommen. Es zeigt sich dabei, daß der Heilpraktiker eine stärkere, dichtere Corona mit mehr Musterung hat als die des Patienten.

Anschließend erfolgte eine Massage von einer Stunde und gleich darauf wieder Aufnahmen. Aus den Aufnahmen sahen wir, daß die Corona des Patienten eine Entladung aufweist, während der Heilpraktiker einen Teil seiner Entladung verloren hat. Er leitet also die Elektrizität nicht mehr so stark, wie vor der Massage.

Ich freute mich, weil damit bewiesen wurde, daß die Coronas eine Aussage über den physischen Zustand des Menschen machen konnten. Daß die Massage, vor allem die eines Heilpraktikers, den Patienten stärkt und ihm nützlich ist, weiß jeder, dazu bedarf es keiner Aufnahmen nach der Methode Kirilian. Daß der Heilpraktiker energetisch schwächer wird, da er selbst etwas abgibt, liegt auch auf der Hand. Meine anfängliche Freude verflüchtigte sich also recht bald und ich mußte einsehen, daß ich mit Massagen auch nicht weiter kam. Auch von der Diagnostik, von Reportagen in den Zeitungen hoch gepriesen, hielt ich nach Beratungen mit ausländischen Kollegen nicht viel.

In dieser Lage versuchte ich, noch einmal Bilanz zu ziehen. Ich kam zu dem Schluß, daß das Wesentliche bei der Forschung nach der Methode Kirilian war, daß jede Aufnahme anders als die vorherige und die nachfolgende aussah. Ich fragte mich nach langen Überlegungen, ob nicht gerade diese Verschiedenheit ein System in sich tragen mußte. Sicherlich war diese Verschiedenheit ein „negatives“ Zeichen. Gleichzeitig gab es jedoch die Richtung an, in die ich mich wenden sollte. Es brannte in mir die Frage: Weshalb? Warum diese Verschiedenheit, die doch alles erschwerte? Sie gab keinen Weg frei für Relativierung und Vergleich. Wir konnten zwar die Menschen als gute und weniger gute Elektrizitätsleiter einteilen, das half aber wenig. Unsere Aufgabe war es doch nicht, den Menschen in Computerteilchen zu desintegrieren. Ja, es würde vielleicht sogar Gefahr daraus erwachsen, daß die „guten Leiter“ als „erste Sorte“ festgelegt würden? Dies wäre schließlich gleichbedeutend mit einer Gleichschaltung zwischen der Psyche, also dem Geist und der Seele, und der Elektrizität. Auf diesem verlorenen Posten stehen ja heute noch viele Wissenschaftler, stets im Versuch, immer neue Partikelchen als „Teil des Geistes“ oder „Teil der Seele“ zu präsentieren. Diese Richtung war nicht gangbar.

Müßte man also doch eine Reproduzierbarkeit der Aufnahmen errei-

chen? Wie konnte man das? Ich entschloß mich zu dem Versuch, das Tempo der Aufnahmen auf 80 pro Minute zu erreichen oder gar zu überholen. Dabei dachte ich an den Herzschlag, der normalerweise zwischen 60 und 80 je Minute liegt. So oft, dachte ich damals, könnten sich auch die Aufnahmen ändern, bei jedem Herzschlag eine andere Corona. Diese Annahme erschien mir logisch, stimuliert doch jeder Herzschlag von neuem die Lebensenergie des Menschen. So wäre es doch durchaus möglich, daß auch in den Fingerspitzen eine Veränderung in diesem Rhythmus vor sich geht.

Es entstand also die Aufgabe, die Aufnahme-Folge so weit zu beschleunigen, daß man tatsächlich 80 und mehr Aufnahmen je Minute erzielen konnte. Es war also ein Wettlauf mit der Zeit!

Zur Verkürzung des zeitlichen Abstandes zwischen den Aufnahmen und zur besseren Einhaltung der Auflagekraft und der Position des Fingers auf dem Film wurde folgende Vorrichtung entwickelt:

Wir rüsteten eine Kleinbildkamera mit einem elektromotorischen Filmtransport aus. In die Kamera wurde statt des Schlitzverschlusses eine spezielle Hochspannungselektrode mit Isolator eingebaut; in die Rückwand des Gehäuses wurde nach Entfernen der Filmdruckplatte eine Öffnung von ca. 20/30 mm gefräßt. Durch diese Öffnung konnten nunmehr die Finger auf den mit Emulsion zur Kamera-Rückwand eingelegten Film gedrückt werden.

Wegen des freiliegenden Films waren diese Experimente bei absoluter Dunkelheit durchzuführen.

Die gesamte Aufnahme-Vorrichtung war mit einer empfindlichen Federwaage versehen; nur bei Einhaltung der jeweils gewählten Auflagekraft konnte der Auslöser der Kamera bedient werden. Nach Verringerung des Auflagedruckes des Fingers wurde der Film elektrisch weitertransportiert.

Auf diese Weise konnten in schneller Folge Corona-Aufnahmen gemacht werden, ohne die Position des Fingers und dessen Druck auf den Film wesentlich zu verändern.

Die Belichtungszeit lag zwischen 0,5 und 1 sec. Es entstanden eindrucksvolle Bilder:

Es wurde auf einmal klar, daß die Änderungen der Coronas einem bestimmten Rhythmus folgen. Ich begann schon daran zu zweifeln, daß es der Herzrhythmus sein solle. Wir versuchten, die 80 Aufnahmen je Minute zu erreichen; es schien tatsächlich nicht möglich zu sein, das Tempo zu beschleunigen.

Wir standen mitten im Kampf um Sekunden, ja um Bruchteile von Sekunden. Wollten wir den Herzschlag einholen oder gar überholen, mußten wir die ersetzten 80 Aufnahmen je Minute zustande bringen. Das aber war mit unserer Technik nicht möglich. Darüber hinaus: Wie konnte man davon abkommen, daß immer wieder von der „chemischen

Reaktion“ die Rede war? Der „Energie-Ausstoß“ wurde bezweifelt, man sprach bestenfalls von „Ionisierung“ und „Chemie“.

- Man mußte die Forschung völlig neu gestalten, um
- das Tempo zu beschleunigen und
 - die Chemie auszuschalten.

Es kam aber noch schlimmer. Zu guter Letzt wurden die Aufnahmen selbst auch noch in Frage gestellt. Die Finger liegen auf dem Film. Die Reaktion auf dem Film kann nur zweidimensional, also in Länge mal Breite, erfolgen, die Tiefe konnte nicht aufgenommen werden. Die Kritik der Wissenschaft war begründet, die Zweifel an der Aussage der Aufnahmen berechtigt. Andererseits aber war ich davon überzeugt, daß die Methode Kirilian wichtig und richtungsweisend war. Das Prinzip der Konfrontation der Elektrizität mit dem Menschen verdanken wir den Kirilians. Diese Methode hat zweifellos den physikalischen Zugang zum Menschen erweitert. Sie hat uns einen Weg aufgezeigt, den wir weiter verfolgen mußten. Auf jeden Fall aber mußten wir die Zweifel der Wissenschaft beseitigen. Eine neue Methode war fällig und wurde auch gefunden.

Neue Methode – Elektrographie

Die Krise in der Forschung brachte uns folgende Erkenntnisse:

1. Das Auflegen der Hand bzw. des Fingers auf die Beschichtung des Filmes führte zu einer chemischen Reaktion zwischen der Ausdünstung der Haut und der Beschichtung des Filmes.
2. Die Technik der Aufnahmen war zu langsam. Eine Reproduzierbarkeit kam nicht zustande. Alle Aufnahmen waren verschieden. Wir konnten nicht die Geschwindigkeit, mit welcher die Aufnahmen aufeinander gemacht werden mußten, um mindestens zwei vollkommen gleiche, also reproduzierbare Aufnahmen zu erreichen.
3. Die Technik erlaubte es uns nicht, den auf den Film aufgelegten Finger ganz aufzunehmen. Es wurde die Corona immer nur zweidimensional aufgenommen. Wir konnten die Tiefe nicht erfassen, da der Finger direkt auf den Film aufgelegt war.

All diese Schwierigkeiten hatten eben zu der Krise geführt. Ich verstand, daß wir trotz aller Bemühungen mit der Methode Kirilian nie vergleichbare Coronas erhalten werden. Vielleicht mußte man die Schwierigkeiten der Reihe nach überwinden.

Das taten wir dann auch.

Zunächst mußten wir Abstand zwischen Finger und Film bringen. Wie konnte man das erreichen? Die Entladung der Coronas sollte nicht auf dem Film, sondern außerhalb des Filmes geschehen. Die so entste-

hende Corona könnte man dann fotografieren. Die Kathode, auf der die Corona immer wieder entsteht, mußte durchsichtig sein, um die entstandene Corona fotografieren zu können. Es könnte auch Glas sein.

Glas ist durchsichtig, aber ein schlechter Elektrizitätsleiter, man mußte also nach einer Verstärkung suchen. Eine Emulsionierung des Glases war nicht möglich, da dann die Durchsichtigkeit nicht mehr gegeben gewesen wäre. Wir kamen auf die Idee, gleich zwei Glasscheiben zu verwenden und zwischen die Scheiben eine Salzlösung einzufügen, die durchsichtig ist. Die Salzlösung ist ein besonders guter Leiter. So entstand die flüssige Kathode, die von beiden Seiten aus normalem Glas bestand.

Die Versuche ergaben sehr gute Ergebnisse, und nun hatten wir die neue Methode. Die Corona war vom Film getrennt – entstand völlig unabhängig vom Film. Man konnte sie einfach fotografieren.

Dennoch ergab sich mit der neuen Methode auch gleich eine Schwierigkeit. Die Corona erschien auf der Glasscheibe und konnte bei Dunkelheit sogar mit bloßem Auge gesehen werden.

Die Lichtstärke der Corona aber war schwach und man benötigte jeweils mindestens 0,5 sec., um sie zu fotografieren.

Damit war die Geschwindigkeit bereits wieder begrenzt, und man konnte nicht etwa mit der Kamera näher herangehen, um Aufnahmen mit einer Geschwindigkeit von mindestens 18 Bildern/sec. zu machen.

Aber dieses Problem konnte überwunden werden. Zunächst waren wir zufrieden, daß eine gewisse „Säuberung“ des Effektes eingetreten war. Man konnte nicht mehr von der Einwirkung der menschlichen Haut oder deren Ausdünstung auf die Beschichtung des Films sprechen. Jetzt galt es auf jeden Fall, die Geschwindigkeit zu steigern.

Der bekannte Filmproduzent Rolf Olsen drehte gerade zu dieser Zeit (es war Ende 1974) seinen Film „Reise ins Jenseits“. In diesem Film führte er die wesentlichsten Effekte der Übersinnlichkeit an. Nachdem auch die Grenzbereiche der Wissenschaft in seinem Film in Erscheinung treten sollten, wollte er auch die Forschungen in meinem Labor aufnehmen. Ich erklärte ihm die Arbeit und erzählte auch von den Schwierigkeiten, die wir gerade mit der Lichtstärke der Coronas und der Geschwindigkeit der Aufnahmen hatten.

Er hatte die Antwort, die wichtige Hilfe: Zu seinen Filmaufnahmen in meinem Labor brachte er einen in den USA hergestellten Lichtverstärker „DEL NOCTA“. Dieser Lichtverstärker arbeitet mit einer eigenen Batterie. Durch ein sehr kompliziertes Verfahren ist er in der Lage, das Leuchten des Foto-Objektes 3 500 mal zu verstärken. Dies ging dann auch tatsächlich sehr gut.

Jetzt brauchten wir keine Einzelaufnahmen mehr zu machen. Wir brauchten auch nicht mehr auf die Belichtungszeit zu achten. Wir brauchten nicht mehr zu fotografieren, wir konnten filmen!

Das bedeutete gleichzeitig:

1. Wir konnten die Coronas schnell oder langsam fotografieren.
2. Wir hatten die Möglichkeit, das Tempo zu erforschen, mit dem Änderungen in Zeichnung und Konstruktion der Coronas auftraten.
3. Wir konnten die Coronas „lebend“, also in Bewegung, sehen, Stellen, die besonders starke oder schwache oder gar keine Entladung brachten, beobachten, registrieren und vergleichen.

Jetzt konnte man das Programm der Aufnahmen erweitern, und das taten wir auch. Man konnte die Aufnahmen mit oder ohne Lichtverstärker machen. Es entstanden etwa 2 000 Dias und ca. 200 Filme. Es waren durchwegs 8 mm-Filme von etwa 30 m Länge.

Mit dem Lichtverstärker konnten wir jetzt 18 mal, 24 mal oder sogar 54 mal je Sekunde aufnehmen, praktisch noch schneller! Bei 24maliger Aufnahme muß man ja 24 mal frischen Film vor dem Objektiv abrollen lassen. Da das Abrollen auch Zeit in Anspruch nimmt, rechnet man, daß man für 24 Aufnahmen nur eine halbe Sekunde benötigt. Die andere Hälfte der Sekunde benötigt man für das Abrollen. Somit ist die praktische Geschwindigkeit nicht 18, sondern 36, nicht 24, sondern 48 und nicht 54, sondern 108 Bilder/sec. Wir konnten also pro Minute, also in 60 Sekunden 1920 / 4320 / 6240 mal aufnehmen.

Für die Forschung war die jetzt erreichte Reproduzierbarkeit das wesentlichste. Es war ein faszinierendes Erlebnis, die lange ersehnten reproduzierbaren, also wiederholbaren Coronas zu betrachten.

Und es kam noch mehr. Bei Betrachtung der Filme im Zeitlupentempo konnte folgendes festgestellt werden:

1. Die Geschwindigkeit, mit der die Änderung der Corona erfolgte, war nicht bei allen Menschen gleich. Man konnte nicht nur erkennen, daß jeder Mensch seine eigene ausgeprägte Corona hat, sondern daß diese auch individuell entstehen und im Tempo der Veränderungen nicht gleich waren.
2. Bereits bei der dritten Aufnahme können Veränderungen eintreten. Vorausgesetzt, die Kamera ist auf 18 Bilder/sec. eingestellt, kann man deutlich erkennen, daß die dritte Aufnahme schon anders aussieht als die ersten beiden. Dies ist aber nicht immer der Fall. Es gibt Menschen, deren Corona auch 20 mal reproduzierbar, wiederholbar, ist.
3. Es gibt Coronas mittlerer Ausdauer. Man kann die Coronas also mit „kurzlebig“, „mittellebig“ und „langlebig“ bezeichnen.
4. Man kann die Kompliziertheit der Coronas erkennen und die Entladungsspuren, die außerhalb der Coronas auftreten. Schließlich sieht man die Geschwindigkeit der Veränderungen, die nach und nach in der Corona eintreten. All das ergibt eine breite Forschungspalette. Jetzt werden Analyse und Relativierung der Coronas echte Informationen liefern.

5. Welche Ursachen haben Musterung und Geschwindigkeit der Änderungen? Ich möchte nichts ausschließen. Die große Geschwindigkeit könnte auf einen Reflex hinweisen, also auf eine ungeheuer schnelle Reaktion „ohne Überlegung“. Aber auch Informationen über den physischen Zustand der Person könnten in den Aufnahmen enthalten sein, die vielleicht sogar für die medizinische Diagnostik von Interesse wären.

Nur eines kann ich gleich feststellen: Meine Vermutung, daß die Änderung der Coronas mit dem Herzschlag zusammenhängt, bewahrheitete sich nicht. Die Änderungen wurden nicht durch den Herzschlag veranlaßt. Eine andere Instanz muß die Corona gestalten. Die Änderungen erfolgten zum Teil schneller als der Herzrhythmus, und wir mußten weiterforschen.

Wir stellten fest, daß die Aufnahmegeschwindigkeit von 54/sec. viel zu hoch war. Die Praxis verlangte eine Geschwindigkeit von 18/sec. Aufnahmen bei 54/sec. ergaben dürrtigere und unvollkommenere Coronas. Auch die große Lichtverstärkung reichte anscheinend nicht aus, und man konnte auf 18 mal/sec. zurückgehen.

Nun begann die Suche nach der Instanz, die die Corona beeinflussen könnte. Vielleicht sind es doch die „Gefühle“? Was ist eigentlich das „Gefühl“? Es gibt keine endgültige Definition dafür, aber es gibt eine Vielzahl von Gefühlen. Was sind eigentlich die „starken“ Gefühle? Wie kann ich sie messen? Ich überlegte. „Schock“, also Schreck, oder „Sex“, wie sollte ich solche Gefühle in dem Personenkreis, der meine Forschung unterstützte, provozieren? Um zu schocken, müßte ich etwas vorlügen, und dabei soll ich glaubhaft erscheinen? Es würde nur ein ungläubiges Lächeln erwecken. Oder ich hätte tatsächlich erschrecken können. Beides konnte ich jedoch nicht verantworten. Wie sollte ich sexuelle Gefühle wecken? Sollte ich spezielle Einrichtungen konstruieren und meinen Probanden Horror- oder Pornofilme vorspielen? Wer garantiert mir, daß ich damit tatsächlich Angst- oder Sexgefühle hervorrufen kann? Vielleicht würden die Menschen auf „Horror“ mit Lächeln und auf „Porno“ mit Abscheu reagieren. Wie soll ich meine Forschung mit so fragwürdigen Methoden in Einklang bringen? Ich war selbst dagegen und stellte fest, daß auch meine Forschungsfreunde dagegen waren. Ich überlegte daher weiter und entschied mich für die Gefühle „Kalt“ und „Warm“.

Den Versuch konnte ich leicht gestalten. Wir nahmen eine Schüssel Eis und baten die Probanden, eine Hand zwischen die Eisstücke zu legen. Dadurch wurde das Gefühl „kalt“ erzeugt. Wir nahmen die Finger der anderen Hand und fotografierten sie.

Das gleiche führten wir mit einer Schüssel heißen Wassers durch, um das Gefühl „warm“ zu erzeugen. So machten wir Aufnahmen von etwa 12 Personen. Die Filme brachten Enttäuschung. Es waren keine klar er-

sichtlichen, wesentlichen Unterschiede zu erkennen. Wir konnten keine wirklich augenscheinliche Tendenz, keine bei allen gleich ausgerichtete Veränderung in den Coronas ersehen.

Die Gefühle, zumindest die von mir stimulierten Gefühle für kalt und warm, waren keinesfalls die Instanz, nach der ich suchte.

Es überraschte mich auch nicht sonderlich. Aus meiner Erforschung der Transzendenz wußte ich doch schon, daß ja das „Denken“ den Gefühlen überlegen ist. In der Yoga-Literatur wird immer wieder darauf hingewiesen, daß Gefühle im Leben des Menschen zweitrangig sind. Hauptinstanz ist das Denken.

Gleichzeitig suchte ich im menschlichen Körper nach einem Rhythmus, der den Denkmechanismus bei uns Menschen gestaltet. Am nächstliegenden sind dabei die Rhythmen, die das Elektroenzephalogramm darstellt. Danach arbeitet das menschliche Gehirn in verschiedenen Rhythmen. Der deutsche Gelehrte Hans Berger ist der Erfinder der Messung dieser Rhythmen. Er hat bereits 1924 die ersten Messungen durchgeführt, und seine Messungen brachten schließlich die Konstruktion der Spezialapparatur Elektroenzephalograph mit sich, der heute Anwendung in Medizin und Forschung findet.

Folgende verschiedene Rhythmen hat Hans Berger festgestellt:

Alpha-Wellen

Sie können im Zustand geistiger und körperlicher Ruhe festgestellt werden. Ihre Geschwindigkeit beträgt 8 bis 12 Schwingungen je Sekunde.

Beta-Wellen

Sie treten auf, sobald ein körperlicher oder geistiger Reiz den Menschen erreicht. Diese Wellen sind unregelmäßig und haben eine Geschwindigkeit von bis 500 Schwingungen pro Sekunde.

Theta-Wellen

Sie haben eine Geschwindigkeit von 4 bis 7, manchmal sogar von 20 Schwingungen je Sekunde und kommen nur aus der Sektion Hypothalamus des Hirns.

Gamma-Wellen

Sie liegen zwischen den Theta- und den Beta-Wellen und erreichen 20–30 Schwingungen/Sekunde.

Delta-Wellen

Sie sind bei absoluter Ruhe des Menschen registrierbar und werden während des Schlafes aufgenommen.

Mich beschäftigte die Frage, welche Schwingungen auch im Finger des Menschen aufgefangen werden könnten. Hier konnte ich mich auf die zur Zeit als unbestritten geltenden Ansichten der Gehirnforscher stützen. Man hat festgestellt, daß der Teta-Rhythmus die Arbeit des Hippokampus wiedergibt. Hippokampus ist ein Teil des Hypothalamus, ein Gehirnteil, von dem man annimmt, er sei der Empfänger, der

alle Signale aufnimmt. Hier erfolgt dann auch die Transformation vom Empfang in Aktivität, hervorgerufen von Signalen oder von Passivität – Schweigen.

Auch mit Hilfe des Enzephalogramms konnte man keine für jeden Menschen präzise festliegende Schwingungszahl von Alpha-, Beta-, Gamma-, Theta oder Delta-Rhythmen feststellen. Wie bei unseren Aufnahmen gibt es auch hier immer wieder andere Wiederholungsrhythmen. Der Rhythmus, der auch die Reproduzierbarkeit der Coronas am besten widerspiegelt, ist ohne Zweifel der Theta-Rhythmus.

Dies war eine wichtige Feststellung. Inzwischen konnte ich nämlich überprüfen, daß der Theta-Rhythmus im Hippocampus und Hypothalamus die Entscheidungen des Menschen, das Ja und das Nein, in Signale umsetzt.

So kamen wir ganz dicht an die Seele des Menschen heran. Vielleicht könnte man sich jetzt fragen, was man nun noch erforschen wolle. Den Theta-Rhythmus hat doch bereits das Elektorenzephalogramm erfaßt. Wir können jetzt feststellen, daß das sprichwörtliche „Fingerspitzengefühl“ tatsächlich funktioniert. Es ist tatsächlich so, daß die menschlichen Entscheidungen von der obersten Instanz durch die Nervenstränge bis zu den Fingerspitzen durchgegeben werden. Es besteht daher voller Grund für die Erforschung der Art dieser Informationen. Der Prozeß muß schon sehr stark sein, wenn diese Kraft von der entscheidenden Transformationsstelle des Hippocampus bis zu den Fingerspitzen vordringen kann. Die Kraft des Denkens müßte dann den ganzen Menschen erfüllen.

Konzentration

Die Erforschung der psychischen Energie des Menschen nach der Methode Kirilian und die Umstellung auf die Methode Elektrographie haben in nacheinanderfolgenden Etappen immer wieder neue Apparaturen erfordert. Man hätte, wie sich immer erst hinterher herausstellte, auf einiges verzichten können, so z. B. auf die Gewichtsaufnahme oder den Fingerdruck auf die Kathode. Beim Auflegen des Fingers direkt auf den Film war der gleichbleibende Andruck auf die Beschichtung wichtig, um eine gleichmäßige Reaktion der Beschichtung zu erhalten.

Jetzt, bei der neuen Methode, sahen wir ein, daß der Fingerdruck nicht mehr wichtig war. Die Aufnahmen der Coronas waren vom Druck der Finger auf die Glaskathode nicht mehr abhängig.

Zur Analyse standen jetzt Filme zur Verfügung, die man ganz genau besichtigen mußte. Vor allem mußten die Stellen der Coronas beobachtet werden, die sich verändern. Man mußte versuchen, die Änderungen zu qualifizieren. Man mußte auch feststellen, wie oft die Änderungen bei der einen oder der anderen Corona auftraten.

Nach Abschluß der ersten Probeaufnahmen konnte man schon sehen, welche Möglichkeiten jetzt offen standen. Nun mußte die Forschung konkreter auf die Erfassung der Psyche ausgerichtet werden. Ich war zunächst enttäuscht, daß die Aufnahmen der „Gefühle“ nicht die erwarteten Ergebnisse gebracht haben. Aber, auch eine negative Antwort ist eine Antwort, und für mich war jetzt die Zeit gekommen, sich auf die Aufnahmen des „Denkens“ zu konzentrieren.

Die Aufgabe war schwierig. Wie sollte ich meine Freunde, die ihre Hände für die Aufnahmen zur Verfügung stellten, zu einem bestimmten gleichen Denken hinzuführen? Sollte ich Filme vorführen? oder Musik vorspielen? Sollte der Film kriminell oder dramatisch, die Musik melodramatisch oder tragisch sein, oder sollte ich Komik einschalten? Nach reiflicher Überlegung verwarf ich das Projekt „Assoziation mit Film und Musik“. Wer konnte mir garantieren, daß diese Medien von allen Probanden auf die gleiche Weise aufgenommen werden? Beim Film verspürt der eine Langeweile, der andere Horror oder Angst, die Musik wird vom einen Menschen stark erlebt, den anderen stört sie. Nach einigen Überlegungen entschied ich mich dazu, statt der Assoziation die Konzentration zu versuchen. Die Resultate brachten Erfolg und bewiesen mir, daß meine Entscheidung richtig war.

Ich wollte also Konzentration im Denken erreichen. Konzentration bedeutet, sich auf irgendein bestimmtes Thema gedanklich auszurichten und einzig und allein über dieses Thema nachzudenken. Das ist nicht schwierig. Beim Lernen und bei der Arbeit spricht man von hohen oder niedrigen Konzentrationsstufen. So weit war ich aber noch nicht. Mir ging es darum, alle Versuchspersonen auf die gleiche Gedankenkonzentration einzustimmen. Es sollte über das gleiche Thema konzentriert nachgedacht werden, um anschließend Vergleiche der Aufnahmen vornehmen zu können.

Es mußte deshalb für alle Probanden die gleiche Methode der Konzentration angewendet werden. Die Mathematik erschien mir dabei als die neutralste Konzentrationsmethode. Die Regie der Konzentration auf mathematische Aufgaben wurde dann wie folgt gestaltet:

1. Die Aufnahme sollte jeweils mit einem normalen 8 mm-Farbfilm oder einem Schwarz-Weiß-Film erfolgen. Bei einem Tempo von 18 Aufnahmen/sec. dauert die Aufnahme 3 Minuten. Bei einem Tempo von 24 Aufnahmen/sec. dauert der Film 2,3 min.
2. Die Aufnahmeperson sollte zuerst ihren kleinen Finger der rechten Hand auf die Kathode legen und die ersten Sekunden ohne Konzentration verbringen. Nichts war vorgeschrieben, das Denken war frei.
3. In der nächsten Etappe sollte die Aufnahmeperson auf meine Fragen zunächst einfache, dann kompliziertere mathematische Aufgaben mit Multiplizieren und Dividieren lösen.
4. Die letzte Minute sollte wieder frei bleiben für das individuelle Den-

ken des Probanden, wobei der Finger auf der beladenen Kathode blieb.

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen wählten wir Strom mit 60 000 V und 10 kHz. Für die Aufnahmen verwendeten wir auch den Lichtverstärker „Del Nocta“. So konnten wir sicher sein, daß die entstehenden Coronas auch wirklich auf dem Film erschienen. Bei jeder Aufnahme wurden 15 bis 20 Filme aufgenommen.

Nach der Entwicklung der Filme, beim Betrachten mit dem Projektor, stellte ich fest, daß ich den Personenkreis in drei Gruppentypen mit jeweils untereinander ähnlichen Coronas als charakteristisch aufgliedern konnte. Es waren dies folgende Gruppen:

1. Personen, bei denen sich die Konzentration als ein starkes Abschirmen in der Corona zeigte. Es waren jeweils vollkommen geschlossene Coronas, ohne Glimmpunkte oder leere Stellen. Die an sich auch schon am Anfang geschlossene Corona bildet während der Etappe „Konzentration“ noch ein stabiles, leuchtendes Fundament, von dem die Entladungen ausgingen. Dieses Fundament löst sich allmählich wieder auf, und zwar während der dritten Etappe, dem freien Denken.
2. Personen, bei denen schon gleich in der ersten Etappe „freies Denken“ keine geschlossene Corona entstand. Es waren Stellen ohne Entladung mit Glimmpunkten dabei, aber auch Stellen, an denen gar nichts war, also das, was wir O-Punkt nennen. Während der Etappe „Konzentration“ erweitern sich die O-Punkte und auch die Glimmpunkte ohne Entladung. Dabei blieb es auch in der nachfolgenden Etappe des freien Denkens.
3. Personen, die die von mir als „klassische Reaktion“ bezeichnete Form zeigen. Zuerst entsteht während der ersten Etappe „freies Denken“ die geschlossene Corona. Während der Etappe „Konzentration“ öffnet sich die Corona. Es entstehen sowohl Glimm- als auch O-Punkte. Schließlich, in der dritten Etappe „freies Denken“ schließt sich die Corona wieder. Bei diesem Personenkreis ist der Anfang und das Ende der Gedanken-Konzentration ganz klar erkennbar. Deshalb bezeichnete ich eine solche klare Reaktion auf die Aufforderung zur Konzentration als klassische Reaktion. Es gibt keine Abweichung, sondern klare Unterschiede im Denken und in der Wiedergabe auf der Corona.

Für meine Forschungen waren das wieder ermutigende Ergebnisse. Es war nun klar, daß es der Denkprozeß ist, der es vermag, das Elektrizitätsfeld zu deformieren.

Aber noch mehr war erreicht: Es war eindeutig, daß der Mensch vom Denken so erfaßt wird, daß die Signale des Denkens bis in die Fingerspitzen vordringen.

Jetzt mußte man noch versuchen, das vorliegende Aufnahmematerial in Relation zum Probanden zu bringen.

Die Information war nicht ausreichend und die Aufnahmen wurden daher noch einige Male wiederholt. Der Kreis der Probanden wurde erweitert, aber wiederum kristallisierten sich die gleichen drei Arten der Deformierung heraus. Folgendes könnte daher schon jetzt behauptet werden:

1. Es gibt tatsächlich drei verschiedene Konzentrationsarten im menschlichen Denken.
2. Jede dieser Arten ist gleichzeitig charakteristischer Bestandteil der jeweiligen Persönlichkeit.

Es ist anzunehmen, daß Personen, deren Konzentration sich durch eine abgeschlossene Corona manifestiert, sich auf eine Aufgabe oder ein Thema voll konzentrieren können, ungeachtet der Einflüsse von außen (also von der Person, die die Aufgabe stellt, wie sie gestellt wird, etc.). Sie schließen sich von der Umgebung ab, um sich voll auf die gestellte Aufgabe einzustellen.

Personen mit von Anfang an mehr oder wenig geöffneten Coronas sind sensibel. Sie suchen seelischen Kontakt zur Person des Auftraggebers und finden ihn auch. Diese Gruppe verbindet die Konzentration mit einer Intuition und versucht, in die Aufgabe eine gewisse Transzendenz einzubauen.

Schließlich haben wir den Personenkreis, zu dem die Mehrheit der Menschen gehört. Sie wollen keinen seelischen Kontakt zum Auftraggeber herstellen, auch am Ende der Probeaufnahme nicht. Während der Aufgabenstellung jedoch suchen sie diesen Kontakt, die Corona öffnet sich, die Elektrizitätsentladungen werden zur Seite geschoben. Der Versuch zur seelischen Kontaktaufnahme mit dem Auftraggeber ist da. Damit wird demonstriert, daß dieser Personenkreis nur dann Kontakt aufnehmen will, wenn es unbedingt notwendig ist.

Es wäre meines Erachtens unsinnig, die eine Art der Konzentration der anderen vorzuziehen. Das Leben verlangt jede Art von Konzentration. Man könnte aber Auswertungen vornehmen. So könnte man z. B. bei jungen Menschen deren Konzentration feststellen und damit die Berufswahl erleichtern. Ich könnte mir vorstellen, daß sich eine Person mit abgeschlossener Corona besonders gut als Handwerker oder auch als Wissenschaftler eignen würde. Einer Person mit sich leicht öffnender Corona könnten die Berufe des Arztes oder des Priesters liegen, denn gerade diese Berufe verlangen nach Menschen, die sich nicht nur mit Wissen, sondern auch mit Intuition auf ihre Aufgabe konzentrieren können. Bei der klassischen Form der Reaktion könnten wir einen rein pragmatischen Zugang zur Konzentration vermuten. Dies wiederum wäre für Berufe wie Polizist, Fahrer, Politiker wichtig, da hier schnellstes Umschalten und Konzentration in immer wieder anderen Parametern verlangt wird.

Man könnte daher alle drei Konzentrationsarten als gewisse Modelle

bezeichnen und diese auch etikettieren. In meinem Labor benannte ich die drei Gruppen so:

Konzentration – geschlossene Corona

Konzentration – offene Corona

Konzentration – klassische Corona.

Es wird jetzt wahrscheinlich einfacher, Forschungen innerhalb dieser Gruppen fortzusetzen.

Zu bemerken wäre hier noch unbedingt, daß die Forschungen in meinem Labor nicht die Stärke oder Schwäche der Konzentration berührt hat. Die Stärke der Konzentration wird im allgemeinen auch sehr oft mit der Dauer der Konzentration gemessen. Da unsere Aufnahmen aber jeweils nur drei Minuten dauerten, konnte dieser Aspekt nicht berücksichtigt werden.

Sowohl beim Lernen als auch beim Arbeiten ist die Konzentration jedes einzelnen sehr wichtig. In Psychologie, Pädagogik und Arbeitswissenschaften, in allen Bereichen der Wirtschaft versucht man seit Jahren, einen optimalen Weg zur Stärkung der Konzentration zu erreichen. Ich kann natürlich nicht behaupten, daß die Forschung in meinem Labor bereits genaue Orientierungszeichen für solche Wege abgesteckt hätte. Ich bin aber davon überzeugt, daß die festgestellten Verschiedenheiten in der Konzentration eine gewisse Hilfe für die konkrete Entwicklung von besseren Wegen der Ausbildung und des Lebens darstellen.

Diskussion der Forschungsergebnisse

Schon im Sommer 1973, gleich nach Beginn meiner Forschungen, versuchte ich, nicht nur die Konfrontation eines einzelnen Menschen mit der Elektrizität zu überprüfen. Es ging mir doch von Anfang an um die Erfassung der Kraft des Denkens.

Wesentlich dabei ist die Einwirkung des Menschen auf seine Umgebung, auf die Mitmenschen, auf die Gesellschaft. Hier wiederum geht es zuerst darum, die Verbindung, die Kommunikation zwischen zwei Menschen zu erforschen. Deshalb haben wir gleich nach Beginn der Arbeit auch zwei Versuchspersonen gemeinsam die Finger auf die Fotoplatte bzw. die Hochspannungskathode legen lassen. Daraus entstanden Dias mit zwei Coronas gleichzeitig. Diese Coronas sollten über das Verhalten der Versuchspersonen zueinander Auskunft geben.

Bei den Einzelaufnahmen waren die Coronas immer wieder vollkommen unterschiedlich, und gerade die Veränderungen waren es ja, das unsymmetrische, was den lebendigen Finger eines Menschen von dem rein Materiellen, einer Münze, so klar und deutlich unterschied.

Bei Aufnahmen von zwei Personen gleichzeitig blieb die Deformation. Dazu kam aber noch die Depolarisierung. Die Regeln, die für das

Funktionieren der Elektrizität existieren, sind erforscht und werden in der Physik sogar als „Gesetze“ bezeichnet. So auch das Coulombsche Gesetz (benannt nach dem französischen Offizier Charles Augustin Coulomb, 1736–1806). Coulomb stellte fest, daß es zwei Arten von Elektrizität gibt. Die eine Art nannte er negativ, sie besteht aus Elektronen, die andere positiv, sie besteht aus Protonen. Coulomb hat sein Gesetz wie folgt formuliert:

1. Die positiven und negativen Ladungen ziehen sich gegenseitig an.
2. Nur positive oder nur negative Ladungen stoßen sich gegenseitig ab.

Für die Forschung in meinem Labor war gerade dieses Gesetz von Coulomb wichtig. Dieses Gesetz wird nämlich immer und überall in seiner Gültigkeit bestätigt.

Jetzt aber, in meinem Labor, entstanden Abweichungen von diesem Gesetz. Es kam vor, daß die Polarisierung, also das Auseinandergehen oder Abstoßen gleicher positiver oder negativer Ladungen, nicht mehr stattfand. Die Coronas von zwei Personen entstehen doch durch ein und dieselbe Elektrizitätsladung, die im Moment der Aufnahme in der Kathode vorhanden war. Die Kathode war durch eine Leitung zum gleichen Generator verbunden und mit Hochspannungs-Elektrizität gespeist. Deshalb müßten die Coronas als Entladung der gleichen Elektrizität abstoßen und jede müßte sich zu einem anderen Pol hin ausrichten.

Einige Aufnahmen aber zeigten Coronas, die sich nicht abstießen, sondern ineinander flossen. (Siehe auch die Abbildungen; die Red.)

Bei den Aufnahmen von jeweils 2 Personen gleichzeitig haben wir vor allem ganze 8 mm-Filme mit jeweils 15 m Länge verwendet. Außerdem wurde mit dem Restlichtverstärker „Del Nocta“ gearbeitet.

Aus den so entstandenen Aufnahmen konnten wir folgendes ersehen:

1. Die beiden Coronas stießen sich ab – vollkommen korrekt entsprechend dem Coulombschen Gesetz.
2. Zwischen beiden Coronas entstand eine Stelle, an der keine Entladung zu sehen ist, sondern stabile Glimmpunkte.
3. Bei einer der beiden Coronas entsteht eine der anderen Corona zugewandte Stelle, die keine Entladungen, sondern Glimmpunkte oder „O“-Punkte aufweist.
4. Beide Coronas enthalten auf der sich zugewandten Seite keine Entladungen mehr, es gibt nur O-Punkte. Die Entladungen haben sich verschoben und sind an anderen Stellen feststellbar.

Wir standen nun vor der Aufgabe festzustellen, weshalb diese Unterschiede auftraten. Es ist doch eigentlich klar, daß

- a) sich die Coronas immer abstoßen sollten. Sie entstanden doch auf einem Elektrizitätsfeld, das die Finger beider Personen beeinflusst hat. Immer war es entweder plus oder minus, positiv oder negativ, aber immer für beide Teile;

- b) man feststellen mußte, welche Bedingungen zum Nichtfunktionieren des Coulombschen Gesetzes geführt haben;
- c) man die Veränderungen der Coronas, die im Laufe der Filmaufnahme entstehen, überprüfen mußte. Dabei kommt es auf die Qualität der Stelle an, an der die Veränderungen aufgetreten sind (also auf die Größe oder Breite). Auch auf die Quantität, also die Dauer dieser Veränderungen, mußte dabei geachtet werden.

Da wir keine Konditionierung der aufgenommenen Personen vorgenommen hatten, entstanden ganz verschiedene, nämlich die unter Punkten 1–4, bezeichneten Ergebnisse. Wir hatten Aufnahmen gemacht, ohne den Probanden irgendwelche Instruktionen zu geben.

Bei einer weiteren Analyse stellte ich fest, daß ich ohne eine gewisse Instruktion des Probanden nicht weiter kam. Es mußte eine Situation geschaffen werden, auf die die Probanden bei der gemeinsamen Aufnahme der Finger reagieren würden. Beide Aufnahmepersonen sollten am besten in eine gleiche Lage versetzt werden, sei es aber eine physische oder psychische.

Wie konnte ich also den Einfluß vornehmen? Ich entschloß mich für die lebenswichtige Funktion des Atmens. Es ist bekannt, daß das Atmen des Menschen zentral durch das Nervensystem gesteuert wird. Es ist daher nicht nur von der physischen Anstrengung abhängig. Normalerweise atmet man 16mal in der Minute, bei physischer Anstrengung, also Laufen oder Heben, weit öfter. In Situationen des Schreckens, der Angst und der Freude wird die Atmung auch schneller.

Ich ließ also die Versuchspersonen folgendermaßen atmen:

- Zunächst 30 Sekunden normal atmen
- 2 Minuten: Zunächst Atem anhalten, und zwar so lange, bis es nicht mehr geht. Ich habe dabei gezählt. Mit Luft in der Lunge kann man normalerweise ca. 40 Sekunden lang das Atmen unterbrechen, bei entsprechender Übung auch über eine Minute.

Anschließend ließ ich ausatmen, mit einigen Atemzügen sich erholen.

Nach der Erholungsatmung sollte ausgeatmet und die Person ohne Luft verbleiben. Diese Etappe beträgt normalerweise nur die Hälfte der Zeit, die man das Nichtatmen mit Luft in der Lunge aushalten kann.

- 1 Minute zuletzt wieder völlig normal atmen.

Meine Erwartungen, die sich an diese Atemprozedur mit den zwei Versuchspersonen knüpfte, wurden nicht erfüllt. Zwar konnte ich bei der Analyse der Coronas einige Veränderungen feststellen, ein gemeinsames Zeichen für die Beeinflussung konnte ich jedoch nicht sehen. Es gab für mich nur die Erklärung, daß das Atmen oder Nichtatmen mit den „Gefühlen“ zusammen hängt. Wie ich schon bei den Gefühlen „kalt“ und „warm“ feststellen konnte, manifestieren sich diese nicht genau auf der Corona. Dagegen könnte man natürlich argumentieren, daß

das Physische bei der Konstruktion der Corona überhaupt keine Rolle spiele. Eine negative Behauptung dieser Art aber möchte ich nicht verantworten. Ich möchte nur feststellen, daß die durch das dirigierte Atmen aufgetretenen Veränderungen unbedeutend sind.

Mit der uns zur Verfügung stehenden Technik waren diese Änderungen nicht aufzufangen bzw. zu registrieren.

Da die Versuche mit der Atemprozedur keine Resultate brachten, mußte ich weitersuchen.

Zu dieser Zeit las ich die Schrift von *Walter Heitler* über die „Komplementarität von lebloser und lebender Materie“. Ich verstand diese so, daß der Ursprung für Gefühle und Gedanken „physische“ Ereignisse sein können, aber nicht sein müssen.

Falls es physische Ereignisse sind, dann sind sie „causa efficiens“, die bereits das Gefühl oder den Gedanken hervorrufen und formen. Die Gefühle und Gedanken können aber auch zielbewußt geformt und hervorgerufen werden. Sie richten sich auf das Ziel aus, und man spricht von „causa finalis“, die einzig und allein im Psychischen vorkommen kann.

Nachdem sich die „causa efficiens“, das hervorgerufene Ereignis, durch das physische Atmen nicht auf die Corona reproduzieren ließ, wollte ich es mit zielbewußtem Denken versuchen und die „causa finalis“ in meine Forschung einschalten. Ich mußte jetzt zwei Personen in einen Gedankenkontakt treten lassen. Dies konnte am besten durch eine Diskussion geschehen.

Es war nicht schwer, ein Thema zu finden. Wir beschlossen gemeinsam, daß wir zunächst über die Aussichten und das Gelingen der Arbeit in meinem Labor diskutieren wollten. Die Regie verlief wieder wie folgt:

1. Gesamtdauer der Aufnahme für zwei Personen:
1 Film 8 mm, Länge 15 m, aufgenommen bei 60 000 V, Frequenz 10 kHz, Aufnahmen 18 mal je Sekunde.
2. Zunächst 0,5 min. Schweigen,
dann 2 Minuten Diskutieren, zuletzt 0,5 bis 0,7 Minuten wieder Schweigen bzw. freies Denken.

Nach der Entwicklung der aufgenommenen Filme sah ich, bei der „Diskussion“, wie schon vorher bei der „Konzentration“, daß ich tatsächlich dem menschlichen Denken auf der Spur war. Die Aufnahmen zeigten nämlich nicht nur die schon erwähnten vier Varianten, nämlich

1. beide Coronas stoßen sich ab (s. Abb. 3),
2. zwischen beiden Coronas nur Glimmpunkte,
 1. bei der einen Corona Entladung, bei der anderen nicht,
 4. bei beiden Coronas auf der sich zugewandten Seite keine Entladung, sondern wir stellten noch eine weitere, sehr interessante Variante fest:
5. Zunächst regelrechtes Abstoßen, also Entladen auf der zugewandten

Seite. Danach öffnen sich die Coronas, auf den sich zugewandten Seiten erfolgt keine Entladung mehr. Man sieht leere Stellen ohne Entladungen. Es entsteht eine Art Brücke zwischen zwei Coronas, die das Verschwinden der Entladungen signalisiert (s. Abb. 4). Die Entladungen sind verschoben. Später, am Schluß des Filmes, sieht man die Entladungen wieder auftreten, und der Film endet mit der Abstoßung der Coronas nach dem Coulombschen Gesetz.

Jetzt war es geschafft. Wir erreichten mit der Elektrographie den Kontakt zur abstrakten Psyche. Man konnte tatsächlich feststellen, daß die zwischen den Versuchspersonen stattgefundene Diskussion ihre Spuren bei den Coronas hinterlassen hat.

Natürlich haben wir die Diskussion auf Tonband aufgenommen. Für spätere Aufnahmen erübrigte sich das, da dann ganz allgemein bei jeder „Diskussion“ drei Varianten von Corona-Veränderungen oder Corona-Beeinflussungen vorkamen:

1. Vertraten die Gesprächspartner von Anfang an verschiedene Standpunkte, stießen sich die Coronas ab. Alles blieb beim Coulombschen Gesetz.
2. Entstand auch nur von einer Seite Verständnis für den Standpunkt des anderen, entstanden bereits Glimmpunkte, stabile Leuchtpunkte, und zumindest bei einer Corona erfolgte keine Entladung mehr. Das erweitert auch die Corona des Gesprächspartners, und der Film endet mit einer komplett abstrakten Brücke.
3. Es konnte auch so sein, daß zunächst ein Abstoßen der Coronas feststellbar war. Dann kam die Diskussion. Herrschte dabei Einverständnis, verschwanden die Entladungen an den sich zugewandten Seiten der Coronas. Nach Beendigung der Diskussion, im Zustand freien Denkens ohne sich mit dem Diskussionspunkt zu befassen, wurden die Coronas wieder fremd, die Brücke verschwand, die Coronas stießen sich ab. Diese Ergebnisse wiederholten sich bei den folgenden Diskussionen.

Dazu nachstehend ein paar Photographien als Illustration für die vorgenommenen Forschungsaufnahmen.

Die Aufnahmen der Diskussion haben schließlich die Wichtigkeit des Denkprozesses beim Menschen bewiesen. Wir haben optische Illustrationen für die Kraft des Denkens erreichen können. Man konnte jetzt einige Schlußfolgerungen aufstellen, und zwar:

1. Die Prozedur, die Kraft des Denkens beeinflusst den ganzen Körper des Menschen, das Denken dringt sogar bis an die Fingerspitzen vor.
2. Das Denken ist stärker als das Gefühl. Das Gefühl kann den Menschen nur durch Eindringen in die Prozedur des Denkens beeinflussen.
3. Das Denken bestimmt die Beziehung des Menschen zur Umgebung. Gegenüber dem Partner können sich die Coronas öffnen, oder sie bleiben verschlossen.

4. Das Denken selbst ist völlig abstrakt.
5. Das Denken ist stärker als die Elektrizität. Die Kraft des Denkens zwingt die Elektrizität, sich zu verändern. Die Entladungen werden verschoben, ihren Platz nimmt das Denken ein.

Die Video-Aufzeichnungen der Coronas

Die elektrographische Forschung hat reproduzierbare, einwandfreie Beweise dafür gebracht, daß es sich bei der Kraft des Denkens um einen energetischen Vorgang handelt.

Die Kraft des Denkens, die auf dem elektrographischen Film als abstrakte Form zu sehen ist, bedarf jetzt weiterer Konkretisierungen.

Wie schon geschildert, befaßt sich die wissenschaftliche Laborforschung zur Zeit nicht mehr mit dem Thema, ob Gedanken und Gedächtnis Elektrizität sind. Diese Frage ist gelöst. Die eigenständige Energie-Form des Denkens bedarf aber der Qualifizierung, Quantifizierung und Konditionierung.

- Also 1) Eigenschaften prüfen und festlegen,
- 2) Maß und Menge finden und wiederholt messen,
- 3) Feststellen, welche Veränderungen von uns veranlaßt werden können.

Damit befaßt man sich bereits natürlich in vielen Labors auf der ganzen Welt und versucht, die Erfassung der Persönlichkeit mit physikalischen Mitteln zu erreichen. Im Zeitalter der Elektronik und Kernenergie muß auch der Mensch seine Kraft des Denkens nicht nach überholten alten Methoden lenken, sondern auch bei der Sortierung des menschlichen „Materials“ neue Methoden suchen und einführen.

Wie soll man praktisch vorgehen? Wie soll man das Material liefern, welches Entschlüsselung der menschlichen Fähigkeiten möglich macht? Hier haben wir die Erfahrung, daß die bisherige Laborforschung insgesamt zu langsam verlief. Die „nur Labor-Methode“ lieferte Filme, die erst entwickelt werden mußten. Dann sah man die Coronas, die „Freundschaftsbrücken“, auch die Konzentration oder Sensibilität. Man konnte aber nicht gleich und sofort bei der Aufnahme der Coronas konkrete Einstufungen oder Feststellungen treffen. In der Praxis müßte man der zu überprüfenden Person unbedingt und gleich bei der Aufnahme die Corona zeigen und erklären. Wenn man dies nicht tut, entstehen Zweifel, die sogar dazu führen könnten, daß die Person die ihr vielleicht Tage nach Aufnahme präsentierte Corona nicht als ihre eigene anerkennt und an dem ganzen Verfahren zweifelt. Die Resultate waren trotzdem ermutigend. Zur Hilfe hatten wir das Fernsehen, das bereits mit elektronischen Video-Kameras arbeitet. Diese Kameras nehmen Lichtsignale als elektrische Impulse auf und übertragen diese Signale auf

den Bildschirm. Aus den Signalen auf dem Bildschirm entsteht das von der Video-Kamera aufgenommene Bild. Dieses Verfahren wollten wir unbedingt auch in die praktische Arbeit einführen, und es gelang auch. Unterstützung erhielten wir dadurch, daß gerade jetzt in USA Glas-Platten mit Indiumoxid-Beschichtung hergestellt werden. Solche Glas-Platten sind besonders elektrizitätsleitend und bleiben dabei transparent.

Aus diesem Glas von 30×40 cm Größe wurde dann unsere neue Kathode hergestellt und zwar in einem Rahmen aus gut isolierendem PVC Kunststoff.

Die Hochspannung erzeugt der Generator, den wir schon wiederholt bei Filmen eingesetzt hatten und der die Spannung bis 100 000 Volt erzeugt. Im Labor sind mehrere Generatoren, die bei den Aufnahmen eingesetzt werden können.

Die Video-Kamera hat die Eigenschaft, auch noch das minimalste Licht zu erfassen. Die Einheit des Lichtes kann man mit Lumensekunden messen. Wir haben eine japanische SONY AV 1340 CE eingesetzt, die bei 1 Lumensek. Aufnahmen tätigen kann. Von der Kamera aufgenommene Signale können direkt auf den Bildschirm des Fernsehapparates oder eines Monitors abgegeben werden. Es entsteht also gleichzeitig mit der Aufnahme bzw. mit der Auflegung der Hand auf die Glaskathode sofort auch ein Bild auf dem Bildschirm des Monitors. Es ist ein Miniaturvorgang des Fernsehens im Laborraum.

Man kann aber noch mehr erreichen. Man kann die Signale aus der Video-Kamera auch noch an einen Apparat, den man „Recorder“ nennt, zusätzlich abgeben. Dieser Recorder speichert jedes signalisierte Bild unter einer Nummer. Das Bild kann beliebig wieder abgerufen werden, und es erscheint auf dem Bildschirm. Dies ist wichtig bei dem Studium der aufgenommenen Bilder. Es ist wichtig, um zur Relativierung zum Vergleich eines Bildes mit einem anderen zu kommen. Und genau das verlangt die Praxis. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Psyche, die Kraft des Denkens, sich dadurch manifestiert, daß sie die materielle Substanz, die Symmetrie der Entladung, dauernd ändert. Unsere Aufgabe ist jeweils, das System zu entdecken, das diese Änderungen erzeugt.

Die Palette der praktischen Anwendungen kann sehr breit werden. Zunächst habe ich die Forschung auf Konzentration, Sensibilität und Diskussion beschränkt. Die bereits erzielten Resultate lassen

- 1) verschiedene Formen der Konzentrationsfähigkeiten eines Menschen feststellen,
- 2) geben die Möglichkeit, den Menschen nach der Sensibilitätsskala einzustufen.
- 3) Bei Aufnahmen von zwei oder drei Personen gleichzeitig und bei der Auswahl eines Themas, das für alle Teilnehmer als wichtig genug erscheint, kann man feststellen, ob zwischen Beteiligten eine abstrakte

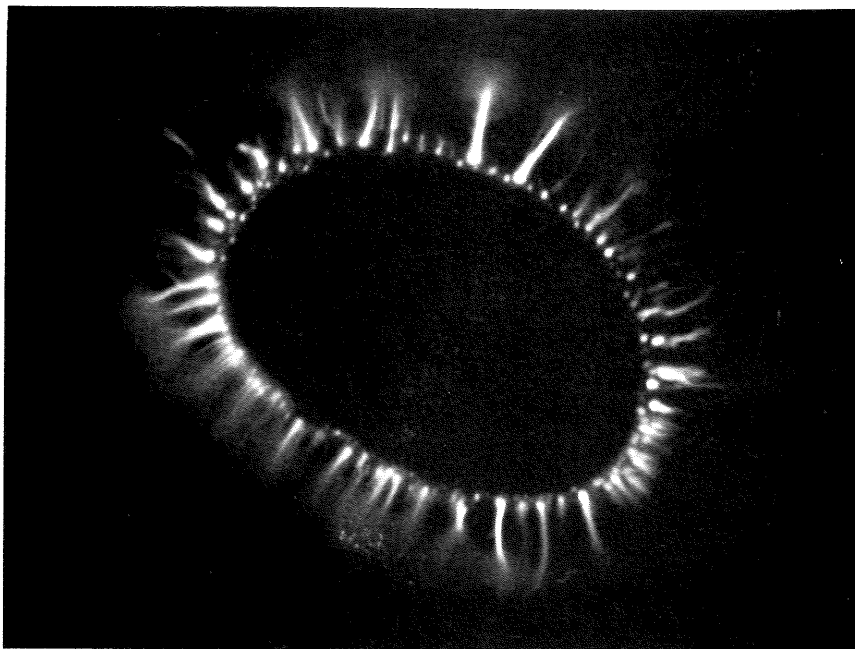


Abb. 1: Menschliche Corona mit origineller Musterung – entsprechend psychisch-abstrakte Kanäle zwischen Elektrizitätsentladungen, die verschoben werden.



Abb. 2: Materialcorona „2 Pfennig“-Münze, ganz symmetrisch und geschlossen.

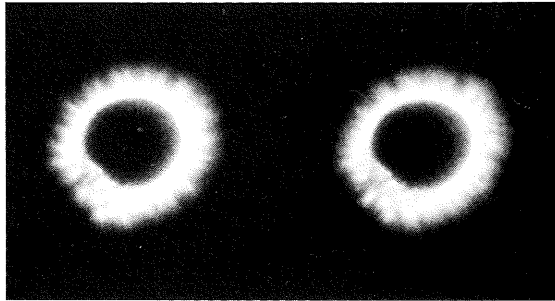


Abb. 3: Ganz geschlossene Coronas.

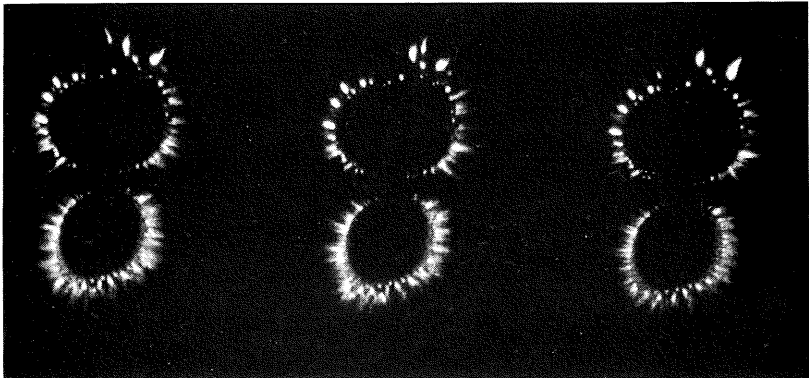


Abb. 4: Brücke mit fast geöffneten Coronas.



Abb. 5: Ganz geöffnete Coronas – kompletter Widerspruch zum „Gesetz Coulombe“. Freundschaftsbrücke entsteht, wenn beide Probanden gleiche Meinung vertreten.

Verbindung, eine Art Brücke entsteht. Diese Brücke nennen die USA-Forscher "Friendship Bridge" – Freundschaftsbrücke.

Es wurden in mehreren Labors und Instituten bereits Versuche gemacht (mittels Elektrographie), die Diagnostik für die Ärzte zu erleichtern. Die bisherigen Versuche haben aber alle keine Erfolge erzielt, weil die Einschaltung der Elektrographie vor allem so zeitraubend war. Jeweils Tage vergingen, bis der konsultierende Arzt die fertig entwickelte Aufnahme zur Überprüfung, Vergleich und Diagnose erhalten konnte. Jetzt, nach Einschaltung der Video-Kameras und Fernsehbildschirmes, kann es sofort und schnell vor sich gehen und der Arzt könnte sich dieses Systems bedienen.

Wir haben versucht, das neue System und die Methode in der Praxis zu erproben. Hier das wichtigste Ergebnis:

In der Abbildung 5 sehen wir die Brücke, die zwischen zwei Partnern entstehen kann. Es handelt sich dabei um eine Aufnahme zwischen einem Münchner Photo- und Elektronik-Spezialisten, der japanische Fernsehkameras, Recorder und Monitore vertreibt, und mir. Beide sind wir, auch langfristig, an dem Gelingen der neuen Methode interessiert. Es ist ein Einvernehmen (eine Brücke, abstrakter leerer Raum zwischen zwei Coronas) entstanden.

Die Arbeit geht weiter. Man wird jetzt aufgrund der gelungenen Experimente noch technische Ergänzungen suchen und finden. Es bestehen Bestrebungen, eine nicht nur stationäre, sondern auch tragbare Einrichtung zu erstellen. Dies parallel zu den Laborforschungen, die dazu ausgerichtet bleiben, genauere, mathematisch erfassbare Parameter für Qualitäten des Denkens festzulegen. Die Praxis wiederum wird mit den Parametern genaue Messungen durchführen und die notwendigen Tests für jede konkret formulierte Aufgabe durchführen können.

Zuletzt möchte ich bemerken, daß die Qualität der Aufnahmen mit der Video-Elektronik mich natürlich nicht befriedigt hat.

Ich vermute, daß bei der Video-Kamera noch empfindlichere elektronische Aufnahme-Röhren eingesetzt werden müßten. Die Aufnahmen mit der Video-Kamera sind aber wichtig, weil sie die Möglichkeit der gemeinsamen Diskussion mit dem Probanden offen lassen.

Abschluß

Dieser Bericht schildert die einzelnen Etappen der Forschung über die „Kraft des Denkens“ in meinem Labor. Bisher haben diese Forschungen zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. Sie liefern Beweis dafür, daß menschliches Denken und Elektrizität zwei verschiedene Kräfte sind. Denken und Elektrizität sind nicht konform, sondern verschieden.

2. Es ist gelungen, den Ablauf des Denkprozesses insoweit zu erfassen, als dieser abstrakte Prozeß bei den Versuchen optisch zu erfassende Spuren hinterlassen hat.
3. Bei den Aufnahmen zum Konzentrationsprozeß im menschlichen Denken ist Material entstanden, das die Verschiedenartigkeit von Konzentration im menschlichen Denken beweist.
4. Die Aufnahmen zweier Personen gleichzeitig haben Aufschluß über die Beziehung der Menschen zueinander gegeben.

Ich bin in meinem Bericht auch auf die durch Experimente erhaltenen Beweise eingegangen und habe diese mit Fotoaufnahmen belegt.

Das in der Wissenschaft besonders umstrittene Thema ist die Konfrontation des Denkens mit der Elektrizität. Seit der Erfindung von Telefon und Telegraf war natürlich auch der Versuch naheliegend, das Funktionieren der Nervensignale im Menschen mit der Elektrizität zu identifizieren. Dies ist teilweise auch gelungen, da man mit Hilfe von Mini-Elektroden tatsächlich Reaktionssignale im Nervensystem des Menschen auffangen konnte. Weiter ist man aber dabei nicht gekommen. Man konnte und kann auch heute nicht bestimmte Codes der Signale feststellen. Vielmehr treten seit geraumer Zeit in der Medizin Zweifel darüber auf, ob man tatsächlich mit Elektrizität alleine das Funktionieren der Signalapparatur, Perzeption, Reaktion und vor allem Speichern von Gedächtnismaterial in einem Gedächtnisarchiv sowie Herausholen von Einzelerlebnissen erklären kann.

Da man bei einem rein materialistisch ausgerichteten Suchen außer auf die Elektrizität nur noch auf die Chemie zurückgreifen kann, versucht man auf analytischem Wege, den Strom von Informationssignalen im Menschen zu erklären. Dies brachte bis heute wenig Erfolg.

Und doch könnte einiges als Erfolg verzeichnet werden. Vor allem steht außer Zweifel, daß sowohl die Pflanze, als auch Tier und Mensch auf die Elektrizität reagieren. Es wird aber immer mehr angezweifelt, daß man die Signalempfänger des Menschen mit der Elektrizität identifizieren kann, und man versucht, die Prozedur des Empfangs auch noch chemisch zu deuten. Komplizierte chemische Analysen der Gehirn- und Nervenzellen wurden dafür vorgenommen. Das Ergebnis befriedigte nicht, ebenso wie die Vermutung, daß die schnellen Reaktionen elektrisch und die anderen chemischer Natur seien.

Ich möchte hier in keiner Weise die Seriösität der Arbeit vieler Wissenschaftler anzweifeln, die sich der Erforschung von Nervensignalen gewidmet haben! Es steht außer Zweifel, daß sich im menschlichen Körper sowohl chemische als auch elektronische Vorgänge abspielen, und diese Vorgänge sind größtenteils bereits erfaßt. Nicht erfaßt ist aber bis zur Stunde die „Hauptinstanz“, die dirigiert und regelt, und vor allem die Transformation vom Empfang zur Antwort oder Reaktion.

Man kann sich allerdings nicht darüber einigen, welche Stelle im

menschlichen Gehirn diese leitende Zentrale sein soll. Man spricht vom Hypothalamus und vom Hippocampus. Gelegentlich werden auch andere Stellen genannt, aber eine Übereinstimmung konnte bis jetzt nicht herbeigeführt werden. Vermutlich wird es dazu auch nicht kommen, da diese Stelle selbst abstrakt sein muß. Doch – selbst abstrakt, soll dann diese Stelle – die Seele, das Denken – Kontakte zu verschiedenen Stellen des Gehirns aufrechterhalten. Es ist kaum anders möglich. Wir kennen alle Situationen, in denen ein bestimmter Sinn, wie das Sehen oder Hören, besonders angestrengt wird. Es ist damit klar, daß sich in diesem Augenblick die „Seele“ im direkten Kontakt mit dem Auge oder dem Ohr befindet. Andererseits ist bekannt, daß alle Signale mit Hilfe der Sinne – oder auch des außersinnlichen Denkens – zentral verarbeitet und auch in entsprechende Aktivität oder Passivität transformiert werden können. Diese Arbeit kann die „Seele“ nicht auf irgendeine bestimmte Stelle des Gehirns konzentrieren. Die Stelle, auch die Prozedur der Transformation bleibt abstrakt.

Wenn wir uns ganz auf die elektronische oder chemische Automatik verlassen, die noch vor 10 Jahren ziemlich unbestritten gelehrt wurde, dann kommen wir erst recht zum Fatalismus, da die individuelle freie Entscheidung ausgeklammert würde: Der Empfang wird automatisch geleitet, elektronisch oder chemisch verarbeitet, und daraus entsteht eine Reaktion, die auch automatisch als „Push“ vom Menschen ausgestoßen wird.

So leicht kann man sich den Vorgang einfach nicht vorstellen! Es muß eine entscheidende Instanz geben, und das ist die Seele. Man kann sich nicht vorstellen, daß dieser höchst präzise und zu gleicher Zeit höchst komplizierte Apparat – der Mensch – ohne zentrale Leitung und Verwaltung funktionieren kann. Meines Erachtens ist allein die Abstraktheit des Denkens Beweis genug dafür, daß die Seele endgültig als existent anerkannt werden mußte.

Am Schluß dieses Berichtes möchte ich noch einmal feststellen, daß es tatsächlich möglich war, die Kraft des Denkens zu verfolgen. Es stellte sich heraus, daß das Denken den Menschen als oberste Instanz dirigiert.

Wesentlich ist noch, daß die Elektrographie die Beziehung zweier Menschen zueinander überprüfen kann. Die Existenz oder Nichtexistenz der „Brücke“ zwischen zwei Menschen kann sichtbar gemacht werden. Es besteht sogar die Möglichkeit, die Grenzen der Brückenbildung zu verfolgen. Das in meinem Labor bereits vorliegende Material zeugt von der Unterschiedlichkeit der Brücken. Es läßt sich demnach auch für die geistigen Brücken zwischen den Menschen, die durch abstraktes Denken gebildet werden, eine Abstufungs-Scala erstellen. Ich habe davon zunächst Abstand genommen, da das aus den Experimenten zur Verfügung stehende Material meiner Meinung nach nicht ausrei-

chend ist. Man kann daraus keine mathematisch vertretbaren Einstufungen vornehmen. Die Parameter „breit“ oder „schmal“ sowie „kurz“ oder „lang“ müssen noch durch eine breite Aufnahmepalette relativiert werden. Außerdem kann man aus den Brücken, die die menschliche Beziehung charakterisieren sollen, des öfteren auch „Neutralität“ erkennen. Diese „Neutralität“ entstand auch bei den Aufnahmen zur „Diskussion“, als zwischen den beiden Coronas entweder eine echte Entladung, oder – und das häufiger – Schimmern und Glimmern statt der Brücke entstand. Dies bedeutet, daß eine große Amplitude in den zwischenmenschlichen Beziehungen besteht, was eigentlich jeder von uns aus dem praktischen Leben kennt. Dafür gibt es unzählige Beispiele aus dem täglichen Lebenslauf. Auch Literatur, Musik und Poesie befassen sich mit dieser großen Amplitude, die wir jetzt präziser mit „ganze Brücke“, „Teilbrücke“ oder nur als „Schimmern und Glimmern“ erfassen werden.

Das Abstraktsein der „Kraft des Denkens“, der Seele, des Geistes, birgt eine große Aufgabe. Diese besteht darin, daß die Seele und der Geist die Fähigkeit besitzen, nicht nur in unseren Dimensionen präsent zu sein. Für Aufgaben nur in unseren Dimensionen auf der Erdoberfläche benötigte die Seele das Abstraktsein nicht. Genau wie die Prozesse Atmen, Essen, Trinken, ja auch Sehen und Hören, könnte doch auch der Denkprozeß nicht abstrakt sein, sondern „konkret“ werden.

Die Forschung in meinem Labor wird, wie in vielen anderen Labors auf dieser Erde, fortgesetzt. Mein Ziel ist eine positive Konvergenz, Verständnis, bis zur Analogie zwischen Wissenschaft und Religion zu schaffen. Es geht nicht um den Beweis, daß sich Kirche oder Wissenschaft irgendwann ungenaue Angaben leisten konnten. Das Ziel bleibt, die neuesten Forschungen nicht „gottfremd“, sondern „gottnahe“ zu bringen. Der Forschung über die Abstraktheit des Denkens ist es nicht etwa gelungen, Zweifel an der Wiederauferstehung Christi anzuspornen, sondern sie beweist, daß die Auferstehung und das Weiterleben die einzig mögliche Lösung der offenen Fragen darstellt, sowohl für die Religion, als auch für die Wissenschaft.

Zum Abschluß dieses Forschungsberichtes glaube ich behaupten zu dürfen, daß es in meinem Labor gelungen ist, mit physikalischen Mitteln festzustellen:

- 1) daß die Psyche tatsächlich vorhanden ist,
- 2) daß die Psyche eine besondere Art von Energie darstellt.

Die Psyche ist also weder Elektrizität noch Materie irgendeiner Art. Die Psyche ist abstrakt. Jede Fantasie von „Bioplasma“ kann nicht mehr aufrechterhalten bleiben. Die materialistische Weltauffassung oder Deutung ist überholt. Es ist klar, daß die Psyche, weil abstrakt, auch eine andere Dimension voraussetzt. In dieser anderen Dimension müs-

sen andere als unsere Raum- und Zeitbegriffe vorhanden sein. Diese andere Dimension muß als Quelle der Psyche betrachtet werden.

Schon jetzt aber können wir sagen, daß gerade bei dem Prozeß des Denkens, in der Kraft des Denkens, sich die viel ersehnte *Freiheit* des Menschen befindet.

The Power of Thinking – On the Method of Electrography

Erik P. Igenbergs (Munich)

In his scientific research the author has focused on the psychic component of human energy. From 1973 to 1976 he has made experiments with Kirilian-photography in his laboratory in Munich, which has resulted in more than 7 000 dia-slides.

In the Kirilian-photography the test-person lays his hand directly on a photographic film emulsion, with his hand and the film being connected with an electric high voltage circuit.

The resulting discharge pictures in the form of corona discharges expose the photographic film. The disadvantage of the Kirilian method is beside the possible side-effects of chemical reactions between hand and film the lacking reproducibility of the corona pictures and thus the relative unscientific character of the approach.

Therefore the author has developed the method of electrography: the test-person lays his hand on a vertical glass cathode, being connected with a high voltage source of 100 000 volt. The corona discharges are detected by highly-sensitive video-cameras, are recorded and can be simultaneously seen on TV-monitors. The experiments with electrography had the following results:

1. The rhythm of repetition of the same corona pictures corresponds to the theta-rhythm in the EEG.
2. It has been proved, that the test-person can influence the form of the corona by means of his psychic activity, he can deform it and even depolarize it, thus neglecting the law of Coulomb, that like electric charges repel each other, e. g. in the connection of two like-charged coronas of two persons, who are on friendly terms. This has been called "friendship bridge". Thus electrography provides the possibility to detect through repulsion reactions respectively attraction reaction the negative or positive relationship between people.
3. Also qualitative changes of the coronas according to the psychic concentration of the test-person have been detected as well as significant changes in reaction to pain stimuli, which can be measured in quantitative terms, so that the sensitivity of a person can be explored.

In the opinion of the author there are many fields of research where electrography can be used: the research of interpersonal relations and thought processes as well as medical research like the interdependency between somatic and psychic processes, e. g. in therapeutic massage.

In general electrography, by measuring effects of psychic processes on the physical level, offers a way to explore psychic energy with qualitative and quantitative scientific methods.

Literatur

- Bedford, K.* (1975): Das Delpasse Experiment (Econ)
- Bukkyo, D. K.* (1966): The Teaching of Buddha (Tokyo: Buddhist Promoting Foundation)
- Congress on Second International Psychotronic Research, Monte Carlo 1975
- Duplessis, I.* (1974): La Vision Parapsychologique des Couleurs (Paris: EPI)
- Dubrowski, D. I.* (1971): Psichitscheskije jawlenija i mosg (Psychische Erscheinungen und das Gehirn) (Mosktu: Nauka/Wissenschaft)
- Glees, P.* (1968): Das menschliche Gehirn – Evolution, Bau, Arbeitsweise (Stuttgart: Hippokrates)
- Gowan, J. C.* (1975): Trance, Art and Creativity (New York: Creative Problem Solving Institute Buffalo)
- Hebb, D. O.* (1969): Einführungen in die moderne Psychologie (Weinheim/Berlin: Beltz)
- Hegel, G. W. F.* (1968): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundriß (Frankfurt: Fischer)
- Heilige Schrift. Neues Testament (Stuttgart: Eduard Hallberger)
- Heitler, W.* (1976): Über die Komplementarität der leblosen und lebenden Materie (Wiesbaden: F. Steiner)
- Herrmann, E.* (1976): Von Drüben (Remagen: Otto Reichl)
- Jacob, F.* (1972): Die Logik des Lebenden (Frankfurt: S. Fischer)
- Jnana-Yoga* (1961): Swami Vivekananda (Calcutta: Advaita Ashrama)
- Johnson, K.* (1976): The Living Aura (New York: Hawthorn Books)
- Lichtenberg, G. Ch.*: Werke in einem Band (Hamburg: Hoffmann & Campe)
- Nestle, W.* (1963): Aristoteles. Hauptwerke (Stuttgart: Alfred Kröner)
- Révész, G.*: Talent und Genie. Grundlagen einer Begabungspsychologie (Bern: A. Francke AG)
- Rilling, S.* (1957): Vagus und Sympathikus in Diagnostik und Therapie (Ulm: Karl F. Haug)
- Rohracher, H.* (1963): Einführung in die Psychologie (München: Urban & Schwarzenberg)
- Seki, H.* (1974): Five Dimensional World (Tokyo: USL)
- Sobotta/Beher* (1973): Atlas der Anatomie des Menschen. Zentralnervensystem, auton. Nervensystem, Sinnesorgane, Leitungsbahnen. Band 3 (München: Urban & Schwarzenberg)
- Spengler, O.* (1965): Urfragen (München: G. H. Beck)
- Stevenson, J.* (1976): Reinkarnation. Der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt (Freiburg/Br.: Aurum)
- Third International Congress on Psychotronic Research, Tokyo 1977.
- Uccusic, P.* (1975): PSI. Resumee – Eine Bestandsaufnahme der neuesten Forschungen jenseits der Materie, Raum und Zeit (Genf: Ariston)
- Vester, F.* (1975): Denken, Lernen, Vergessen (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt)
- Winogradowa, O. S.* (1975): Gippokamp i Pamjat (Hypothalamus und Gedächtnis.) (Moskau: Nauka)
- Worobjow, E. I.* (1971): Radiozionnaja Kardiologija (Moskau: Atomizdat)

Adresse des Autors:
 Dr. Erik P. Igenbergs
 Rauchstr. 5
 8000 München 80

Psychosozialer Streß in der Schule – Versuch einer psychodynamischen Analyse***

Bernard Stritih (Ljubljana)*, Mojca Hafner (Ljubljana)**

Die Autoren gehen in der vorliegenden Arbeit der Frage nach, welche Wechselwirkung besteht zwischen Leistungsdruck und Streß, den Schüler und Lehrer in der Schule erleben, und dem gesamten gruppendynamischen Geflecht, das innerhalb einer Einrichtung herrscht und in das diese eingebettet ist.

Sie stellen einen Zusammenhang her zwischen Individuum, Klasse, Großgruppe der Schule, Elternschaft und Schulbürokratie bis hin zur gesamten Gesellschaft.

Anhand von Fallbeispielen aus zwei Schulen machen sie deutlich, daß Schulprobleme wie aggressives Verhalten bis hin zu Selbstmorden von Schülern nie individuell zu verstehen sind, sondern immer als Ausdruck eines Prozesses, der auf vielen miteinander verbundenen Ebenen stattfindet.

Sie kommen zu dem Ergebnis, daß eine Schule Menschen in ihren verschiedenen Dimensionen nur dann fördern kann, wenn sie offen bleibt für emotionale Prozesse und wenn es gelingt, die Verknüpfung auf den verschiedenen Ebenen verstehbar zu machen und damit zu arbeiten.

Dieser Beitrag ist auf Grund unserer Zusammenarbeit mit Pädagogen zweier Primarschulen in Slowenien entstanden. In beiden Fällen kam die Initiative von den Schulen. In der ersten Schule ging es um einen Schüler der dritten Klasse, den man aus der Schule ausweisen und in eine Erziehungsanstalt einweisen wollte. In der zweiten Schule wurden wir gebeten, eine Serie von Vorträgen und Gesprächen zu führen: im Kollektiv herrschte ein ungünstiges Klima nach zwei vollzogenen Selbstmorden und drei Selbstmordversuchen von Schülern.

In beiden Schulen hatten wir mehrere Zusammenkünfte und Gespräche mit den Lehrern. In beiden Lehrgemeinschaften verspürten wir die Bereitschaft zur Mitarbeit und einen großen Wunsch, zusammen mit den Psychologen Erleichterung im Leben und in der Arbeit in der Schule zu finden. Lehrer beider Schulen fanden das psychologische Klima in der Schule unerträglich. Das half uns, die Leistungsproblematik in den ersten Gesprächen auszuklammern. In beiden Fällen zeigten sich Ähnlichkeiten in der Struktur der Lehrgemeinschaft als Gruppe.

Im ersten erwähnten Fall lautete die Initiative für unsere Zusammenarbeit ungefähr folgendermaßen: Der Schüler fügt sich nicht den Regeln, die in der Gemeinschaft gelten müssen. Seine Ausfälle gefährden

* Dipl. Psych., Höhere Schule für Sozialarbeit, Ljubljana, Jugoslawien

** Dipl. Psych., Anstalt für Mentalgesundheit und Neurologie im Allgemeinen Gesundheitswesen, Sophia Loka, Slowenien, Jugoslawien

*** Vortrag gehalten auf dem 3. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADP und XVI. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 1. – 5. 3. 1985 in der Fachhochschule München

seine Mitschüler. Wir haben uns schon an Fachleute gewandt doch keine Besserung ist eingetreten. Im Gegenteil – die Lage verschlechtert sich zusehends. Der Druck der Eltern „normaler“ Kinder, wir sollten etwas tun, wird immer stärker. Seine Schulleistungen sind sehr gut, somit geht es um kein Lernproblem. Sie baten uns, ihnen zu helfen, den Schüler in eine Anstalt einzuweisen.

Im zweiten Fall lautete die Initiative von der Seite der Schule ungefähr folgendermaßen: Nach dem Selbstmord unseres Schülers der fünften Klasse verschlechtert sich das Klima in der Schule ständig. Es geht um keine Leistungsprobleme, da er ein sehr guter Schüler gewesen ist. Die Eltern werden immer besorgter und unzufriedener. Wir haben Angst, daß eine Information darüber, daß wir uns an Psychologen um Hilfe gewandt haben, weil wir neue Selbstmordversuche befürchten, die schon so schlechte Atmosphäre nur noch verschlimmern könnte. Somit ist es nicht erwünscht, offen über Selbstmord zu reden, das Thema sollten zwischenmenschliche Beziehungen im Allgemeinen sein. Von Selbstmordproblemen betroffene Kinder und ihre Familien sind schon psychiatrisch behandelt worden.

Obwohl diese beiden, an uns gerichteten Aufforderungen sehr verschieden lauten, haben sie doch vieles gemeinsam. In beiden Fällen haben wir mit der Gefährdung der körperlichen Sicherheit der Kinder zu tun. Im ersten Fall ist die Ursache eine unkontrollierbare Aggressivität eines Mitschülers. Im zweiten Fall handelt es sich um eine unverständliche und ebenso unkontrollierbare Autoaggressivität, die sich im devianten Verhalten der Kinder zeigt. In beiden Fällen haben wir es mit Drohungen und Druck von der Seite der Eltern zu tun. In beiden Fällen sind die Schüler schon in psychiatrischer und psychologischer Behandlung gewesen, die individuell geführt worden ist. In beiden Fällen übermittelte uns die Initiative der Direktor der Schule – das heißt, daß es um Probleme der Schule als Ganzes ging. In beiden Fällen wurde die Bitte für unsere Mitarbeit so strukturiert, daß unsere Aktion sich nicht direkt auf das Problem beziehen sollte. Wir sollten eigentlich nicht versuchen, diese Probleme innerhalb der Schule anzusprechen. Uns scheint es wichtig in beiden Fällen darauf hinzuweisen, daß es nicht um schlechte Schulleistungen ging. Wir haben eine interessante Auseinandersetzung erwartet, da man sich hinter Leistungsproblemen verstecken können.

Gleichzeitig wurde uns nahegelegt, wir sollten, im Interesse einer guten Zusammenarbeit allem, was bei den Lehrern Schuldgefühle wecken könnte, ausweichen.

Auch während der Behandlung haben sich gewisse Ähnlichkeiten gezeigt.

Der erste Fall: Die Lehrer gaben uns eine sehr genaue Chronologie der kritischen Ereignisse. Sie erklärten uns sehr genau, wie die Aggressi-

vitätsausbrüche des Schülers aussehen. Daraus konnten wir schließen, daß sie immer im Zusammenhang mit definierten Situationen in der Schule auftreten. Es wurde uns klar, daß man über diesen Schüler viel redet, daß ihn alle – Lehrer und Schüler – gut kennen. Sein Problem versuchten die Lehrer einerseits zu lösen, indem sie die Resultate seiner psychiatrischen Behandlung abwarteten. Andererseits versuchten sie, die anderen Schüler vor ihm zu schützen, indem sie ihn immer isolierten, wenn eine mögliche Gefahr drohte – zum Beispiel bei Ausflügen und beim Turnen. Über Zusammenhänge zwischen den Geschehnissen in der Gruppe und dem Verhalten des Schülers konnte man fast nicht reden, da es sich sofort herausstellte, wie sehr sich die Lehrer für Ereignisse in der Klasse verantwortlich fühlen und daß sie außerstande seien, noch mehr als schon jetzt in der Klasse zu tun.

Nach einigen Zusammenkünften (man konnte bereits eine Besserung wahrnehmen), erzählte uns seine damalige Klassenlehrerin, daß sie eine Zeitlang buchstäblich besessen war von Gedanken, die sich allesamt um den Schüler drehten. Sie mußte überall darüber sprechen – zu Hause und im Kreise von Freunden. Sie meinte auch, die Arbeit mit diesem Schüler habe soviel Anstrengungen gefordert, daß die Lehrerin, die sich am meisten engagiert hatte, im letzten Jahr öfters krank gewesen sei.

Der zweite Fall: Wir hatten geplant, daß Psychiater und Psychologe zuerst theoretisch über die Genese von Streßsituationen und Kommunikation in der Schulklasse sprechen sollten. Sofort nach der Vorlesung wurde die Frage gestellt, ob man in der Kommunikation in der Klasse das Wort Selbstmord gebrauchen dürfe oder ob man es um jeden Preis vermeiden solle. Sie erklärten uns die Frage mit der Feststellung, daß einige Schüler, unter ihnen die Schwester des letzten Opfers, den Lehrern mit Selbstmord drohten.

In beiden Fällen fanden wir eine Lehrgemeinschaft vor, die wegen eines oder mehrerer Schüler stark überfordert war. Obwohl explizit gesagt wurde, wir sollten uns in keine psychodynamische und soziodynamische Analyse der Geschehnisse einlassen, trafen wir immer wieder auf stark betroffene Menschen, die unaufhörlich über eben diese Aspekte grübelten und in ihren Analysen eine ganze Reihe von Erklärungen der Geschehnisse in den Schulen entwickelt hatten. In beiden Schulen konnten wir auch Konflikte zwischen Lehrern und den führenden Kräften der Schule entdecken. Es waren gerade die Lehrer, die dem ständigen Druck der Schule ausgesetzt waren, die sich, vielleicht gerade deshalb, tiefgehende, analytische Gespräche wünschten. Und es waren die führenden Mitarbeiter, die die Diskussion soweit wie möglich auf konkrete Lösungen einengen wollten, mit denen man Probleme ausmerzen oder abgrenzen könnte. Die Lehrer haben sich in beiden Fällen vor etwas gefürchtet, was sich in den Beziehungen zwischen ihnen entwickeln könnte. Sie hatten Angst, diese innere Entwicklung nicht kon-

trollieren zu können, sie bangten vor Versuchen, innerhalb ihrer Gemeinschaft den Sündenbock zu suchen. Die führenden Lehrer hatten vor allem Angst vor Interventionen aus Institutionen außerhalb der Schule, gleichzeitig aber auch kein Vertrauen, daß man aus eigenen Kräften im Kollektiv die Probleme lösen könne. Dabei zeigten beide Direktoren sich bereit, auch innerhalb der Schulen Lösungen zu suchen, nur konnten sie sich nicht vorstellen, daß man mit dem Berühren wunder Punkte zur Lösung beitragen könnte.

Im ersten Fall war ein konkretes Ergebnis unserer Mitarbeit, daß der Schüler doch nicht aus der Schule ausgeschlossen wurde. Er blieb und wurde Mitglied einer therapeutischen Gruppe, die nach den Prinzipien einer Milieuthherapie arbeitete. Der Knabe fand sich zum ersten mal in seinem Leben in einer Gruppe, in der nicht die Erwachsenen alle Entscheidungen in der Hand hielten. Es zeigte sich, daß seine Wutausbrüche nicht mehr halb so gefährlich waren wie in der Schule. Sie schienen vielmehr von einer kindlichen Wut geprägt zu sein, die sich gegen andere Kinder mit ähnlichen Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen und schwacher Konstitution richteten. Auch richtete sich seine Aggressivität gegen Gleichartige, die sich in einer depressiven Stimmung befanden. Der Knabe zeigte schnell Effekte des sozialen Lernens in einer neuen Umgebung. Gleichzeitig konnte man auch kleine aber wichtige Veränderungen (soziales Lernen) in der neuen Umgebung beobachten, im Verhalten des Knaben zu anderen Menschen im allgemeinen. Seine Beziehungen zu Gleichaltrigen sind reicher und inhaltlich voller geworden. Er zeigt mehr Autonomie gegenüber Erwachsenen. Zurück in der Schule hat dieser Junge den Ruf des bekanntesten Problemschülers verloren.

Im zweiten Falle konzentrierten wir unsere Gespräche auf Probleme der Kommunikation, wie es die Lehrer gewünscht hatten. Den Wünschen der Schule zufolge führten wir unsere Mitarbeit fort. Wir boten noch mehr Informationen über die Behandlung von Selbstmord. Wir hatten auch mehrere Klassenzusammenkünfte, in denen sich eine Diskussion zwischen Eltern, Lehrern und Fachleuten ergab.

Es zeigte sich, daß die Eltern ihre Angst vor psychopathologischen Folgen schnell verlieren konnten, es kam aber zu offenen Konflikten zwischen Eltern und Lehrern wegen niedriger Noten in einem der Fächer. Wir wissen nichts davon, ob man einen Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen in der Schule und der neu aufgetretenen Krankheit des Direktors sehen könnte. Tatsache ist, daß der Direktor, der anfangs Gesundheit und Lebensoptimismus ausstrahlte, gefährlich erkrankte. Es schien, daß sich die Zahl der Selbstmorddrohungen vermindert habe.

Einige Mitarbeiter beider Schulen wiesen darauf hin, daß diese Verbesserungen nur scheinbar und kurzfristig seien. Der Leistungsdruck gegen Ende des Schuljahres könnte die Situation wieder verschlechtern.

Die Lehrer stellten den Leistungsdruck als eine Forderung dar, die in einer institutionellen Hierarchie von außen gestellt werde und die man ausführen müsse. Die Gespräche im ersten Fall zeigten aber ganz deutlich, daß die Lehrerin in der Klasse das Arbeitstempo steigert, um die Klasse besser „in den Griff“ zu bekommen und um ein „Arbeitsklima“ zu schaffen. Die Lehrerin selbst fühlt sich den sozialen Beziehungen in der Klasse viel mehr ausgeliefert, wenn das Arbeitstempo nachläßt.

Im zweiten Falle war es gerade die Lehrerin, die den Leistungsdruck sehr zu steigern pflegte, welche nicht bereit war, über emotionale Erlebnisse in den Beziehungen in der Schule zu sprechen. Die Steigerung des Leistungsdrucks brauchte sie, um die Aufmerksamkeit auf Noten zu lenken. Dabei ist der Lehrer in ein Schulsystem gezwängt, das ihm jegliche individuelle Aktion unmöglich macht. Indem man das Leistungsproblem in den Mittelpunkt stellt, wird es möglich, den menschlichen Bedürfnissen der Kinder als Individuen und als Mitglieder der Klassengemeinschaft auszuweichen. Damit leidet aber nicht nur das Klima in der Schule, die Folge ist auch eine schlechtere Leistung.

In beiden Fällen haben wir es auch mit starken Angsterlebnissen zu tun. Im ersten Fall fürchten die Lehrer körperliche Schäden und die eigene Verantwortung dafür. Im zweiten Fall haben sie Angst vor neuen Selbstmorden oder neuen Drohungen.

In beiden Fällen versuchte man mit der Angst fertigzuwerden, indem man sie verdrängt. Gleichzeitig produziert aber die Schule übertriebene, überdimensionale Ängste vor Schulleistungsproblemen. Der Zwiespalt schien zu lauten: Sollte man bei den Forderungen bleiben und damit Krisen bei einzelnen Lehrern oder im Lehrerkollektiv zu verursachen oder sollte man niedrigere Forderungen stellen und damit einen Abfall der Leistungsmotivation in der Schule auslösen?

Wir glauben, daß die Ähnlichkeit der Probleme in beiden Schulen auch mit der emotionslosen Atmosphäre in beiden Schulen zu tun hat. Weil das emotionale Klima unerträglich war, mußte es zu katastrophalen Folgen bei den Schülern kommen, da sie innerhalb der Schulgemeinschaft den ungünstigsten Status haben.

Die psychiatrisch-psychologische Intervention diene zuerst vor allem einer Individuation der Probleme, die aber nicht individuell waren. So ermöglicht die psychiatrische Behandlung dem Kollektiv, sich gegen emotional wichtige Inhalte im Schulleben abzuschirmen.

Gebäuchliche Methoden fachlicher Interventionen machen es dem Psychologen unmöglich, den wirklichen Problemen im Leben und Arbeiten der Schulgemeinschaft als Ganzer nahezukommen.

In beiden beschriebenen Fällen konnten wir fast nichts über die wirklichen Probleme der zwischenmenschlichen Beziehungen erfahren. In dieser Situation wirkt das Herausstellen einer rigiden inneren Abgren-

zung der Gruppe gegen emotionale Probleme des Schulkollektivs als eine Psychologisierung realer Beziehungen.

So bleibt die Schule eine Institution, die mit großer Anstrengung und hohem finanziellen Aufwand den Schülern Wissen vermittelt, welches diese aber nicht annehmen können, weil es ihrem realen Lebensrahmen entfremdet bleibt. Damit ist der Gebrauchswert des vermittelten Wissens von vornherein begrenzt.

Die Schulreformprozesse der letzten fünfzehn Jahre versuchten, mehr Gerechtigkeit zu erreichen und die Auswirkungen sozialer Unterschiede auf den Schulerfolg zu verringern. Die Folgen sind oft paradox: Die Lehrer sind verunsichert und glauben deswegen, noch mehr Leistungsdruck ausüben zu müssen. Nach außen zeigt sich mehr und mehr eine erarbeitete technizistische Fassade; nach innen werden alle wichtigen Kommunikationen immer mehr kontrolliert, die emotionale Atmosphäre ist tot.

Wir möchten ausdrücklich betonen, daß sich der Druck der Eltern vor allem negativ ausgewirkt hat. Die Schule hat keine Organisationsstrukturen, die sie für ihre Funktion in der Gesellschaft benötigen würde, und so ist sie außerordentlich anfällig gegenüber allen äußeren Forderungen.

All dies engt die Möglichkeit der Schule ein, Kultur und Wissenschaft zu pflegen und junge Leute zu erziehen und zu lehren. Die Schule wird so gezwungen, die innere Dimension der individuellen und Gruppenprozesse zu vernachlässigen.

Die beschriebenen Mechanismen scheinen uns charakteristisch für die Schule als Institution. Daß schwerwiegende Probleme, wie wir sie oben beschrieben haben, nur relativ selten auftreten, erklären wir uns mit der Tatsache, daß die Schule doch noch immer viel Platz für individuelle Initiative läßt. Die individuelle Initiative einzelner Lehrer mildert und mindert die Tendenzen zur Uniformierung und schafft die Möglichkeit einer kreativen Lösung von Problemen.

Wir möchten am Beispiel der beschriebenen Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen darauf hinweisen, daß die Schule mehrdimensionale Menschen nur dann bilden kann, wenn wir bereit sind, mehr Aufmerksamkeit auf die konkrete Dynamik in Schulkollektiven zu richten und an Stelle rigider Abgrenzungen gegenüber inneren emotionalen Prozessen eine flexible Abgrenzung zu stellen. Das ist aber nur möglich, wenn sich auch gegenüber anderen Institutionen außerhalb der Schule, gegenüber Eltern und Mitbürgern die Grenzen flexibler gestalten, da sie alle mit der Schule verbunden sind. Die Schule wird sich um so leichter kreativen Initiativen aus der Umgebung öffnen können, je besser die Identität des Kollektivs ausgebildet ist.

*Psychosocial Stress at School –
An Attempt of a Psychodynamic Analysis*

Bernard Stritih, Mojca Hafner (Ljubljana)

In their paper, the authors discuss the relation between pressure for achievement and stress in school on one hand and their psychic effects on pupils and teachers on the other hand.

Schoolproblems as deviant behaviour up to suicide of pupils are not seen individually but as an expression of the whole groupdynamic and social-energetic field within an institution. Their analyses are based on practical experiences within two Slovenic primary schools, where they had been employed as psychologists and teamcouncillors.

They describe the emotional and groupdynamic atmosphere within these institutions:

The first case is about a pupil who endangers his classcomrades and teachers by his extremely aggressive behaviour and who runs the risk of being excluded from school and sent into a borstal. They understand the problem not only as an individual one, but see also the whole groupdynamic context of the institution marked by high demands for achievement and an emotional cold atmosphere. By therapeutic counselling conditions in the school could be changed, so that the boy could remain in his class instead of being sent into a approved school.

In the second case, the atmosphere within a school had changed for the worse after the suicide of one pupil. Teaching and learning was hardly possible. There was a climate of anxiety, fear and uncertainty. Teachers and the headmaster reacted by denying the fact of the suicide and by increasing their demands for achievement. The authors describe, that only to that extent that it was no longer tabooed to speak about the feelings concerning the suicide, the atmosphere slowly improved. They understand the groupdynamics, described in two examples, as being typical for many schools. They come to the conclusion that teaching in its different dimensions is only possible within an institution which can demarcate outward pressures and pretensions and can create the socialenergetic field (*Ammon*) which is necessary for human development.

Literatur beim Verfasser

Adressen der Autoren:

Bernard Stritih	Mojca Hafner
Saranovièva 5	Binkelj 17
6 100 Ljubljana	64 220 Sophia Loka
Jugoslawien	Jugoslawien

Interview mit Ammon

Interview der Redaktion mit Günter Ammon am 24. 9. 1985

Redaktion: Ammon, was hat Sie veranlaßt, nachdem Sie im Januar 1985 von der Präsidentschaft der Deutschen Akademie für Psychoanalyse zurückgetreten waren, um sich mehr der Weiterentwicklung der theoretischen und praktischen Arbeit Ihrer Lehre widmen zu können, jetzt erneut die Leitung der Deutschen Akademie für Psychoanalyse zu übernehmen?

Ammon: Die Frage ist so falsch gestellt. Man kann nicht sagen, daß ich zurückgetreten war, um mich der theoretischen Arbeit zu widmen. In meinem Denken bilden ja theoretische und praktische Arbeit immer eine Einheit, und Theorien sind letztlich daran zu messen, wieweit sie anwendbar sind für den Menschen oder überhaupt praktisch konkretisierbar sind. Ein Therapeut wird auch gleichzeitig als moderner Wissenschaftler ein guter Organisator sein und seine Wissenschaft und seine Forschung und auch seine Praxis organisieren als Einheit. Gerade auch in unserer Wissenschaft hängt sehr viel davon ab, wie unsere Forschung, aber auch unsere Praxis in Therapie, Vorbeugung und auch im Lehren, organisiert ist. Ganz besonders wichtig ist das für uns, da wir frei vom Staat sind und uns sozusagen unser Dach selber bauen müssen. Wir müssen alles aus eigener Kraft tun.

Der Punkt ist ein anderer: ich habe mich einfach zurückziehen wollen, um ganz dem Geiste zu dienen, d. h. der Dimension des Geistes des Menschen, um aus diesem Abstand heraus wirksamer zu werden, um unsere Lehre und Philosophie, unsere Vorstellung von einem humanistischeren Leben von Menschen miteinander, der Anerkennung der Androgynität des Menschen, der Anerkennung von Lebensgemeinschaften neuerer Art, der Anerkennung von ganz neuen Denkweisen, ganz neuen Forschungsweisen und auch ganz neuen Wegen überhaupt, zu theoretisieren und zu praktizieren.

Ich hatte geglaubt, daß jüngere Menschen in unserer Bewegung und auch Schüler von mir, die jetzt in den Enddreißigern sind, in den Mittvierzigern, in der Lage wären, die organisatorische Last und Verantwortung zu tragen. Erstaunlicherweise hat das zu einer Enttäuschung geführt. Es waren eben Menschen, die ihre Ausbildung in Europa hatten und die in ihrer Einstellung und Vorstellung doch mehr, als ich dachte, praktische Fragen von Organisation, Wirtschaft und praktischer Verantwortung getrennt hatten von der Therapie und von der theoretischen Arbeit. Das heißt, diese Leute waren einfach noch nicht so weit, in unserem Rahmen organisatorisch zu arbeiten, wirtschaftlich zu denken und zu handeln und auch Verantwortung und Fürsorge für

Institutionen größerer Art zu tragen. Ich dagegen habe ja fast zehn Jahre in den Vereinigten Staaten von Amerika verbracht, wo der Staat sehr im Hintergrund steht, was das praktische Leben, die Wirtschaft, die Wissenschaft und die Forschung angeht, aber auch, was Therapie und Krankenhaussysteme betrifft usw. Sie haben dort große Foundations: wir haben dort z. B. in der Menninger-Foundation, im Sinne einer Non-profit-Organisation, die auch der Vorbeugung, der Ausbildung, der Forschung und der Therapie dient, alles selber organisiert und gemacht, mit den entsprechenden Fachleuten natürlich, die auch mit uns zusammen arbeiteten, wie geschulte Verwaltungsleute oder geschulte Wirtschaftler. Das können wir zwar auch so in unserer Klinik Menter-schwaige tun, was aber geschulte Wirtschaftler und Verwaltungsleute angeht, fehlen sie uns natürlich in unseren Instituten der Deutschen Akademie für Psychoanalyse. Dafür hat sie nicht den Umfang und hat sie auch nicht die Möglichkeit, angestellte Experten zu bezahlen. Bei uns muß also auch ein Schatzmeister, der Psychoanalytiker ist, mit Geldern umgehen und sie verwalten können. Er muß auch ein Budget errechnen können für Weltkongresse, die wir veranstalten, für unsere Zeitschrift, die wir in einem besonderen Verlag, der auch in den Händen der Mitglieder der Akademie liegt, herausbringen können, und, und, und . . . Und da eben teilweise die Menschen nicht in der Lage waren, z. B. Institute zu führen, weil sie dafür als Psychoanalytiker gar nicht ausgebildet waren und ihnen auch offensichtlich mein Vorbild nicht viel geholfen hat – aufgrund ihrer typischen Rollenklischeevorstellung –, kamen wir allmählich in Schwierigkeiten; junge Leute, die einerseits wegen Begabung und auch wegen langer Erfahrung bei uns dann schon vielleicht mit 28 Jahren Institutsleiter wurden, andere vielleicht mit 38 oder vierzig Jahren, waren nicht in der Lage, diese Verantwortung zu tragen und auch die damit verbundenen Aggressionen von außen und auch, was die Therapie angeht, von innen sozusagen, durchzuhalten. Sie konnten auch mit der Macht nicht umgehen; das Ganze wuchs ihnen buchstäblich über den Kopf, und sie hatten außerdem noch Schwierigkeiten zu begreifen, daß wir den Gürtel enger schnallen müssen, daß wir einfach auch Verzicht leisten müssen an vielen Dingen und daß wir auch schon lange die Wohlstandsgesellschaft hinter uns haben. Ich habe es oft gesagt, daß ich mich gefreut habe, daß wir zu Beginn der Wirtschaftskrise in etwa unseren Arbeitsstil beibehalten konnten, auch unsere Weltkongresse und weiter noch unsere Klinik ausbauen konnten und auch unsere Zeitschrift und unser Handbuch herausgeben konnten usw. Aber ähnlich, wie es gelungen war, daß die Bundesrepublik Deutschland noch einige Jahre aus den Schwierigkeiten der westlichen Staaten oder überhaupt der Weltwirtschaftskrise weitgehend herausgehalten werden konnte, und schließlich doch hineingerissen wurde, so konnten wir uns auch noch heraushalten und wurden dann doch hineingerissen,

und zwar in die Schwierigkeiten, die alle sogen. mittelständischen Betriebe haben, die bis zur Hälfte jetzt schon in der BRD schließen mußten.

So stehen wir auch vor größeren Schwierigkeiten, ähnlich wie sie andere Institutionen haben: daß wir einen Mitgliederschwund haben, daß wir keine namhaften wesentlichen Spenden mehr bekommen, keine Zuschüsse mehr zu erwarten haben, daß wir in die roten Zahlen gerutscht sind, daß wir auch Spannungen haben und Untergruppierungen und Richtungskämpfe – ich denke nur an die SPD anlässlich jetzt des Rücktritts des Schatzmeisters, wo Ähnliches auch vorkam und dargelegt wurde –, ähnlich kann man das auch bei uns sehen.

Es war also nötig, um die Arbeit zu erhalten, die Organisationsstrukturen zu straffen, die wirtschaftliche Situation radikal zu bereinigen, totale Sparmaßnahmen im Innern durchzuführen, gleichzeitig aber trotz aller Schwierigkeiten weiter eine Vorwärtsbewegung aufrechtzuerhalten, und es war auch nötig, die Menschen, die mit den schwierigen Aufgaben nicht fertig wurden und auch unfähig waren, mit Macht, Einfluß und Verantwortung umzugehen, zu entlasten oder abzuwählen oder bei groben Verfehlungen gegen die Gemeinschaft – ich denke da an einen bestimmten Fall – auch auszuschließen. Weil buchstäblich im Augenblick kein anderer da war, der das tun konnte, habe ich mich wieder einmal bereit erklärt, diesen Dienst zu tun, und hoffe, daß ich nicht allzu lange in dieser Pflicht zu stehen brauche und daß endlich auch einigen Jüngeren die Augen aufgehen und in ihren Augen als Wissenschaftler Organisation nichts Nebensächliches oder Beleidigendes und Schlechtes ist, sondern ein Dienst an der Gemeinschaft.

Redaktion: Wo sehen Sie die Schwerpunkte in der konzeptionellen Arbeit in der DAP und auch der WADP in der kommenden Zeit?

Ammon: Die Schwerpunkte der konzeptionellen Arbeit werden sein, daß wir ganz besonders an der geistigen Dimension des Menschen arbeiten, ein Aspekt, der auch bei uns nicht nur bei der Freudianischen Psychoanalyse oder bei der staatlichen Psychiatrie vernachlässigt wird: nämlich die Einsicht, daß der Mensch nicht nur aus Seele und Körper besteht, was nun letzten Endes auch die Allerletzten in der Medizin begriffen zu haben scheinen – aber auch noch nicht alle –, sondern daß der Mensch aus Körper, Seele und aus Geist besteht; zum Geistigen zähle ich auch die spirituelle Seite des Menschen. Daran werden wir besonders arbeiten, bzw. ich habe mir das zur Aufgabe gestellt und arbeite bereits daran und halte jede Therapie für danebengehend, die nicht – sei es psychiatrische Therapie in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik oder sei es Psychotherapie in den Institutionen oder privaten Praxen – die geistige Sphäre des Menschen berücksichtigt. Ich würde auch meinen, daß zu meinen Arbeiten über die Unerreichten auch die Untersuchung darüber gehören wird, daß man diese Menschen vielleicht deshalb nicht

erreicht hat, weil man ihre geistige Sphäre, ihre geistige Dimension nicht berücksichtigt hat, weder die Stärken des Geistes einer Persönlichkeit und die spirituellen Bedürfnisse dabei, noch die Defizite und Schwierigkeiten und die Pathologie der geistigen Dimension. Man kann hier im weiteren Sinne, im tiefsten Sinne direkt von einer „Geistes“-Krankheit sprechen, der Geist kann krank sein, der Körper kann krank sein, die Psyche kann krank sein, und es erschauert mich, wenn Leute bei mir Ausbildung machen wollen, die völlig ungebildet sind, die gar keinen Bezug zum Geiste haben, die unredlich sind in dieser Hinsicht, denn zum Geistigen gehört auch die absolute Redlichkeit und Ehrlichkeit und Bildung.

Das heißt, der Mensch, besonders aber auch der Therapeut muß ein Weltbild haben, muß ein Bild haben von der Geschichte der Welt, Geschichte der Völker, Geschichte der Kulturen, Geschichte der Religionen, eine Vorstellung der Geschichte der Architektur, der Malerei, aber auch ein Weltbild, was die Geschichte der Musik angeht oder auch die Geschichte der Sexualität, des Lebens der Menschen miteinander, daß es überhaupt erst seit ganzen 200 Jahren Familien gibt, das alles wissen moderne Psychoanalytiker, auch Psychotherapeuten, gleich welcher Schulmeinung, nicht, sie haben kein eigentliches Weltbild. Und das ist eben ganz schlimm. Sie tappen – möchte ich sagen – so dahin, von einem Tag zum anderen; ich habe auch festgestellt, bei einigen Mitarbeitern der Institute, daß sie nicht einmal die Zeitung lesen. Also die geistige Dimension ist sehr wichtig, und wir werden dort die Konzeption zu erweitern haben, aber ganz besonders, das wissen Sie ja, arbeite ich an einem Werk über die Androgynität des Menschen. Ich habe jetzt einen ganzen Kongreß in Vorbereitung zu dem Thema, ich habe darüber 5 Jahre lang Seminare abgehalten und schon seit 1946 an dem Thema gearbeitet und auch schon damals darüber veröffentlicht. Dann sind wir dabei, auch die Mehrdimensionalität des Menschen weiter zu erforschen, wir sprechen heute schon von einer Vieldimensionalität des Menschen. Ich schreibe zu dem Thema ein Buch. Und das Dritte war eben „Die Unerreichten“, wo wir immer wieder zu neuen Erkenntnissen kommen, auch im Zusammenhang mit unserer Effizienzforschung in der Klinik, die Ich-Struktur-Erforschung mit dem ISTA ist jetzt eingereicht bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und wird wahrscheinlich in Kürze genehmigt sein. Wir werden in der Klinik sehr viele Forschungsprojekte durchführen, um dann zu einem ganz differenzierten Persönlichkeitsprofil von jedem Menschen zu kommen, d. h. sowohl vom Team wie von den einzelnen Patienten, um so besser die geeigneten Therapeuten – aufgrund des Persönlichkeitsprofils – für die jeweiligen Patienten zu finden, und wir werden auch die autokinetische Licht-Forschung weiter betreiben, die Soziometrie weiter vertiefen, aber auch den Halbseitentest von Sperry.

Ein ganz wesentliches Projekt, das unsere neuesten Forschungsergebnisse sowie die Behandlungsmethodik und -praxis des milieutherapeutischen Feldes der Klinik Mengerschwaige in großer Breite und im Detail darstellen wird, ist der 3. Band des Handbuches der Dynamischen Psychiatrie. Damit findet die Klinik erstmals in unserem Handbuch einen so zentralen Platz. Daneben werden, wie schon in den beiden vorangegangenen Bänden, ausländische Beiträge zu Themen wie Schizophrenieforschung, Hirnhemisphären- und Kreativitätsforschung etc. ihren Platz haben.

Was aber die Konzeption angeht, so werden wir in noch viel größerem Umfange die Geistigkeit, d. h. auch die Ganzheitlichkeit des Menschen und ihre Bedeutung auch in der gesunden Seite seines Wesens erforschen, und auch durch praktisches Leben auf unseren Klausurtagungen sozusagen Kleinmodelle als Experimentierfeld schaffen eines besseren Lebens von Menschen miteinander. Kernpunkt wird immer die ehrliche Auseinandersetzung bleiben, was uns trennt auch von all den Leuten in den Richtungen der New Age-Bewegung, die einen Terror der Freundlichkeit haben, der am Menschen vorbeigeht und ihn verletzt, denn das Wichtigste ist unter Menschen, ehrlich zu sein und auch freundlich-konstruktiv sich aggressiv auseinandersetzen zu können und auch Kritik zu ertragen. Nur so kann ein Mensch lernen und wachsen, und auch die psychisch Leidenden können nur Hilfe bekommen, wenn auch eine aggressive Durcharbeitung im therapeutischen Prozeß stattgefunden hat. Ich könnte natürlich noch sehr vieles sagen, was meine Konzeption ist, aber ich würde sagen, im Augenblick habe ich mit der Mehrdimensionalität, der Androgynität, Zeit und Zeiterleben, Körperlichkeit des Menschen sehr viele erweiternde Konzeptionen geschaffen.

Redaktion: Sie haben schon den nächsten Weltkongreß erwähnt. Welche Bedeutung hat er innerhalb dieser konzeptionellen Arbeit, der Weltkongreß 1986 in Berlin?

Ammon: Er steht unter dem Rahmenthema der Androgynität. Es ist ein Bedürfnis Hunderttausender von Menschen, daß diese psychische Gefühlswelt und die damit zusammenhängenden Bedürfnisse einmal wissenschaftlich deutlich in den Raum gestellt werden und daß damit Hunderttausende von Menschen ein großes Stück innerer und äußerer Freiheit gegeben wird und auch eine große Befreiung von gesellschaftlich bedingten Schuldgefühlen gegeben wird und auch die von mir immer wieder angeprangerten Geschlechtsumwandlungen, wie wir sie besonders auf der transsexuellen Seite der Androgynität vorfinden, ersetzt werden durch ein humanistisches, verstehendes und dynamisches Umgehen mit diesen Menschen.

Dazu gehört auch Öffentlichkeitsarbeit, und dazu gehört auch dieser Kongreß in Verbindung mit fremden Kulturen und Gesellschaftssystemen.

men, wo Androgynität ganz anders gehandhabt wird, auch im mythologischen und im religiösen Bereich und im sexuellen Bereich, als bei uns. Wesentlich wird aber auch auf diesem Kongreß die Betonung der geistigen und spirituellen Seite des Menschen sein; im Zentrum wird auch unsere Bemühung um die geistige Heilung einen Platz bekommen: sie wird vertreten durch Prof. Keni aus Bombay, der auch als Arzt, als Facharzt für Gerontologie und Spezialist für Parapsychologie und Leiter der entsprechenden Abteilung des Bombay City Hospitals in Verbindung mit der Universität Bombay, dort eine zentrale Rolle spielen wird. Zusammen mit anderen geistigen Führern wie Prof. Hassnain, der wieder einmal mehrere Meditationsgruppen – kreative Meditation nach Sufi-Methodik – leiten wird; aber auch der humanstrukturelle Tanz, der eine unerhörte Ausdrucksmöglichkeit verschiedenster Identitätsformen des Menschen bietet und auch einen echten Bezug zur körperlichen Dimension darstellt in Verbindung zur umgebenden Gruppe, wird weiter einen zentralen Punkt haben zusammen mit der von mir entwickelten Identitätsmeditation, wo ich auf der Grundlage des autogenen Trainings meines früheren Lehrers I. H. Schulz die Chakren-Meditation in großem Umfang einsetze, zusammen auch mit Aurameditation, was keine Schwierigkeit ist für einen westlichen Menschen und auch keine Schwierigkeit für einen Europäer, der stolz ist auf seine europäisch-deutsche kulturelle Geschichte und Tradition.

Redaktion: Ammon, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Buchbesprechungen

Rudolf Degkwitz (Hrsg.)

Hundert Jahre Nervenheilkunde. 100. Wanderversammlung der Südwestdeutschen Neurologen und Psychiater, Baden-Baden, 1984

Hippokrates Verlag, Stuttgart, 1985, 110 S.

Im Juni 1984 ist die 100. Wanderversammlung der Südwestdeutschen Neurologen und Psychiater in Baden-Baden veranstaltet worden. Das was ein Anlaß, ebenso die Geschichte dieser – schon zu einer Institution gewordenen – Tagung, wie auch die Entwicklung der Neurologie und Psychiatrie in diesen 100 Jahren zu überblicken. Die 100. Wanderversammlung wurde feierlich gestaltet, namhafte – teils auch international bekannte – Ärzte waren beauftragt, Vorträge zu halten, und diese Vorträge sind in diesem Bande abgedruckt.

Das schmale Buch ist ein interessantes und lehrreiches Lesematerial. Die Geschichte dieser Wanderversammlung ist eng mit der Entwicklung der deutschen Nervenheilkunde verbunden und die einzelnen Tagungen haben eine bedeutsame Rolle in dieser Entwicklung gespielt. Die Versammlung hieß zuerst Wanderversammlung Südwestdeutscher Neurologen und Irrenärzte, die Bezeichnung Psychiatrie wurde erst ab 1925 verwandt. Die Reihe der Versammlungen wurde durch den zweiten Weltkrieg unterbrochen und erst 1949 fortgesetzt. Damit ist es zu erklären, daß die in 1876 begründete Veranstaltung ihr 100. Jubiläum erst 1984 erreicht hat.

Die Geschichte der Tagungen hat in dem Band *Hans Zimmermann* zusammengefaßt. Aus seiner Schilderung geht hervor, daß die Versammlung immer durch die Tendenz bestimmt worden ist, die Neurologie und Psychiatrie (und auch ihre Grenzgebiete, wie Neurochirurgie und Psychotherapie) als eine zusammengehörende Einheit, als einen besonderen Wissenschaftszweig zu betrachten und die Psychiatrie als eine Naturwissenschaft aufzufassen. Die Vorträge der Wanderversammlung hatten meist neurologische Fragestellungen bearbeitet. Fast alle der berühmten Persönlichkeiten der deutschen Neurologie hatten an den Wanderversammlungen teilgenommen und dort Wichtiges und Neues vorgelesen. Die Psychoanalyse wurde bis zu den fünfziger Jahren ferngehalten. 1925 stellte z. B. *Hoche* fest: „Es wird immer ein Ruhmesblatt der Baden-Badener Tagung bleiben, daß die Auswüchse der psychoanalytischen Bewegung hier nur wenig eine Rolle gespielt haben.“

Die Referenten der 100. Versammlung haben sich auf die Tradition der Veranstaltung gestützt und haben die Gedanken der früheren Vor-

träge benützt, um den heutigen Stand der Teilwissenschaften der Nervenheilkunde zu bestimmen. *Hildburg Kindt* versucht, das Schicksal des Leib-Seele-Problems in der deutschen psychiatrischen Literatur zu beschreiben, *Rudolf Degkwitz*, der Herausgeber, erörtert die Einstellung des deutschen Arztztums zur Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit. Diesen zwei philosophisch und erkenntnistheoretisch geprägten Abhandlungen folgen zwei konkrete und sachlich verfaßte Überblicke, die die heutige Lage der Neurologie und Neurochirurgie erörtern. *Karl Peter Kisker* hatte die schwierige Aufgabe auf sich genommen, die heutige Lage der Psychiatrie zu beschreiben. Er hat diese Aufgabe glänzend gelöst; er hat die Gegensätze der heutigen Psychiatrie hervorgehoben und aus gesellschaftlicher Sicht diskutiert. Die Probleme der heutigen psychiatrischen Klinik, die großen Ansprüche der psychiatrischen Versorgung, der Einfluß der medizinischen Technik auf die Psychiatrie usw. werden besprochen. *Hans Kinds* Kapitel „Hundert Jahre Psychotherapie“ spannt einen ebenso großen Bogen, aber ist blasser als Kiskers Arbeit. *Manfred Müller-Küppers* beschäftigte sich mit der heutigen Kinder- und Jugendpsychiatrie, diese Schilderung ist sehr aufrichtig und kritisch, sie betont die mangelhafte Entwicklung und die vielen praktischen und ethischen Probleme dieser Disziplin.

Das Buch ist jedem zu empfehlen, der als Mitglied der helfenden Berufe arbeitet. Es soll erwähnt werden, daß diejenigen, die sich nach den Gesichtspunkten der Dynamischen Psychiatrie orientieren, in dem Buch nur einen fremden Lesestoff finden, der nur problemgeschichtlich oder als Weiterbildung interessant sein kann. Das Buch spiegelt eher den konservativen Geist der deutschen Psychiatrie wieder, vertritt – wenn auch implizit – den Mythos der „Neuropsychiatrie“ und damit das Endogenitätskonzept, und auch den irrealen Anspruch der offiziellen Nervenheilkunde, schon längst selbständig gewordene Wissenschaften, wie die in diesem Bande überblickte Gebiete der Psychiatrie, Neurologie, Neurochirurgie usw. zusammenzuhalten und durch die Neurologie beherrschen zu lassen. Dieser Anspruch hat bis in die letzten Jahre auch hier, in Ungarn, gelebt, oder man kann sagen, er lebt noch immer und hat viel Schaden angerichtet, hat die Entwicklung unserer Psychiatrie gelähmt und die Entfaltung der Psychotherapie – als einer Wissenschaft wie auch einer Versorgungsart – beinahe unmöglich gemacht. Es ist aber wichtig, auch für die Fachleute der Dynamischen Psychiatrie, die Denkweise, die diese veralteten und konservativen Bestrebungen kennzeichnet, kennenzulernen, und dieses mit viel Geist geschriebene Buch eignet sich vortrefflich dazu.

Béla Buda (Budapest)

Ulfried Geuter

Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus

Suhrkamp-Verlag, Frankfurt, 1984, 593 Seiten, mit Personen- und Sachregister, DM 68,-

Ulfried Geuter, Psychologe und Publizist, dessen Hauptarbeitsgebiet die Geschichte der deutschen Psychologie ist, hat den wichtigen und verdienstvollen Versuch unternommen, die Entwicklung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus zu analysieren. Indem er bislang unbekanntes Material verschiedener Archive, unter anderem der Universitäten, der Wehrmacht und der deutschen Gesellschaft für Psychologie, ausgewertet hat, sowie 39 Gespräche mit Zeitzeugen führte, gelingt es ihm in dem Buch aufzuzeigen, warum die deutsche Psychologie – entgegen einer noch heute weit verbreiteten Ansicht – trotz der Vertreibung ihrer führenden Vertreter wie *Kurt Lewin* und *Karl Bühler*, ihre Position in Deutschland an den Universitäten stärken und sich als eigenständiges Berufsfeld etablieren konnte: Geuter kommt zu der Feststellung, daß die Psychologie in Deutschland deshalb akademisch und professionell in der NS-Zeit so gut voran kam, weil sie sich den Interessen der Wehrmacht, der Wirtschaft und des Staates dienstbar machte, indem sie ihnen Instrumente zur personellen Auslese, von Wehrmachtsoffizieren, Beamten bis hin zu Deportierten und kriegsgefangenen Arbeitern, lieferte. In dieser Zusammenarbeit mit dem System des Nationalsozialismus verfielen die ethischen und wissenschaftlichen Maßstäbe der Psychologie zusehends. Um *Geuter* zu zitieren: „Es gab keinen Niedergang im Sinne einer äußeren Knebelung des Faches aus Gründen seiner Inhalte. Neben dem durch die Vertreibungen herbeigeführten Stillstand von Entwicklungen lag der Niedergang der deutschen Psychologie . . . in der bereitwilligen Anpassung der Wissenschaft an die doppelte Anforderung von ideologischer Legitimation und praktischer Nutzbietung.“ (S. 451) In seiner kritischen Analyse der Haltung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus verweist Geuter zu Recht darauf, daß es in der Wissenschaft der Psychologie – und man könnte erweitern: in jeglicher Wissenschaft – um die Dimension des Zusammenhanges von Wissenschaft, Profession und Macht geht. *Geuter* kritisiert das falsche, positivistische Bewußtsein wissenschaftlicher Autonomie; denn Wissenschaftler handeln einzeln und als Gruppe auf Grund eigener intellektueller und sozialer Interessen und sind zugleich allgemein gesellschaftlichen Interessen ausgesetzt. Dieser problematische Aspekt positivistischer Wissenschaft – d. h. ihre Verführbarkeit zu inhumaner Forschung und zur Mithilfe an inhumaner politischer, sozialer und militärischer Praxis, solange sich die Wissenschaft nur verantwortlich fühlt für die Wahl vernünftiger Mittel, aber nicht über die

gesellschaftlich-praktischen Implikationen reflektieren will, macht das Buch auch für die heutigen Wissenschaftler, die sich mit dem Studium des Menschen befassen, zu einer Mahnung, ihre „Moral“ zu prüfen, das heißt, jenseits technischer Rationalität, Standards und Werte der Wissenschaft selbst stetig einer kritischen Erörterung offen zu halten, also eine offene, kritische und dadurch humane Wissenschaft zu bleiben.

Helmut Volger (Berlin)

Hans-Martin Lohmann (Hrsg.)
Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas

Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main, 1984, 282 Seiten, DM 12,80

Die Aufsätze, die in diesem Band zusammengefaßt sind, sind zwischen 1963 und 1983 in der Zeitschrift „Psyche“ erschienen. Sie stellen einen Versuch dar, die Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland und Österreich zwischen 1933 und 1945 zu rekonstruieren, d. h. auch jenseits von Widerständen, Amnesien und Erinnerungstäuschungen die Verstrickung der deutschen Psychoanalyse in den Nationalsozialismus zu untersuchen, und die Frage zu stellen, welche Kompromisse sie mit der Diktatur einging und welche Kräfte sie im Widerstand dagegen mobilisieren konnte.

Vor allem die beiden Aufsätze von *Hans-Martin Lohmann* und *Lutz Rosenkötter* versuchen, die widersprüchliche Haltung der deutschen Psychoanalytiker, die nicht in das Exil gegangen sind, nachzuzeichnen. Sowohl institutionell in der DPG wie auch inhaltlich in der psychoanalytischen Theorie kam man den Nazi-Biologismus entgegen. An Hand von Texten von *Karl Müller-Braunschweig* und *John F. Rittmeister* sowie kommentierenden Artikeln von *Hans Müller-Braunschweig*, *Helmut Dahmer*, *Lutger M. Herrmanns* zu Werk und Arbeit von *Karl Müller-Braunschweig* bzw. *John F. Rittmeister* versucht der Herausgeber die unterschiedlichen Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber dem Nationalsozialismus unter den Psychoanalytikern zu dokumentieren.

Rittmeister, der 1942 auf Grund seiner Mitarbeit im Widerstand in der Gruppe Rote Kapelle hingerichtet wurde, hat in seinem Werk den Versuch unternommen, humanistische und sozialistische Elemente in die deutsche Psychoanalyse zu integrieren. Der Herausgeber plädiert

dafür, auch diese humanistische und sozialistische Tradition der deutschen Psychoanalyse zu pflegen und sie kritisch dem Mitläufertum anderer deutscher Psychoanalytiker gegenüberzustellen.

Weitere Kapitel des Buches beschäftigen sich mit den Problemen der psychoanalytischen Therapie von überlebenden Opfern der Konzentrationslager, dem heutigen Bewußtsein der Bundesrepublik, was den Nationalsozialismus anbetrifft, sowie einer psychologischen Analyse der Struktur des Faschismus.

Wenn man die Forderung der Psychoanalyse nach „Erinnern und Durcharbeiten“ auch auf ihre eigene Disziplin anwendet, liegt der Verdienst dieses Buches darin, einen wichtigen Beitrag zu dieser Erinnerung und kritischen Diskussion der Rolle der Psychoanalyse im Dritten Reich zu leisten.

Helmut Volger (Berlin)

Ellen M. Jensen

Streifzüge durch das Leben von Anna O. / Bertha Pappenheim

ztv-Verlag Dreieich, 1985, 257 Seiten

Ellen M. Jensen gibt einen interessanten Einblick gerade für psychotherapeutisch Geschulte und Interessierte in das tätige, öffentliche Leben einer Frau, die der Leser aus der psychoanalytischen Literatur nur von der Seite der Couch kennt, auf welcher sie eine ähnlich bahnbrechende Rolle gespielt hat, wie auch, so erfahren wir in dem vorliegenden Buch, als engagierte Frauenrechtlerin und Fürsorgerin. Das Buch gibt uns aber auch ein beredtes Zeugnis über die Wirksamkeit einer konsequenten therapeutischen Arbeit. Auch wenn es die Vorstufen zur eigentlichen psychoanalytischen Behandlungsmethodik waren, so zeigt uns die Arbeit *Ellen M. Jensens*, wie gerade in dieser Pionierzeit sich engagierte Wissenschaftler und eine Persönlichkeit mit ungewöhnlich hohem kreativen Potential zusammenfanden, denen beiden die Bereitschaft gemeinsam war, einen neuen Weg zu gehen.

Die Behandlung der Anna O. durch Josef Breuer in Zusammenarbeit mit Freud fand in den Jahren 1881/82 statt, die Hauptveröffentlichungen über die Behandlung folgten 1893 und 1895 durch Freud.

Für den dynamisch-psychiatrisch geschulten Leser mag interessant sein, zu erfahren, daß Berta Pappenheim, die ein tätiges und wohl auch erfülltes Leben im Dienste anderer Menschen geführt hat, nie eine glückliche Liebesbeziehung verwirklichen konnte.

Wir sehen aus dem vorliegenden Buch einerseits, daß, so wird nach Jones zitiert, die Mutter der Berta Pappenheim eine verhindernde und dominierende Rolle in dieser Beziehung gespielt hat, die Mutter, deren vordringliche Bedeutung in der therapeutischen Arbeit ja viel später erst erkannt wurde, und ebenfalls erfahren wir, daß die Patienten noch nach Beendigung der Therapie halluzinierte, ein Kind von Breuer zu gebären. – Die Übertragungsbeziehung wurde in der therapeutischen Arbeit mit dieser Behandlung zum ersten Mal als solche reflektiert.

Das Buch läßt die Abhängigkeit der Möglichkeit zu heilen vom Stand der Wissenschaft zu einer bestimmten Zeit erkennen, und daraus läßt sich die Notwendigkeit der stetigen Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Systems ableiten.

Das Buch stellt sich uns insgesamt als Fundgrube dar in Sachen Geschichtsschreibung der psychoanalytischen Wissenschaft sowie vor allem auch in bezug auf das vielfältige soziale und politische Wirken einer bedeutenden Persönlichkeit, und bietet eine Fülle an Material und Zitaten aus dem literarischen und geistigen Schaffen dieser Frau.

Es würdigt das Leben einer Frau, die durch „ihre Intelligenz, ihre Willensstärke, ihren Wunsch, sich selbst und ihre Krankheit zu verstehen, ihre Gabe, in Worte zu fassen, was sie in ihrem Innersten erlebte, . . . dazu beigetragen (hat), daß Breuer und durch ihn Sigmund Freud Einsicht in die seelischen Mechanismen gewannen, die sich hinter neurotischen und gewissen psychotischen Zuständen verbergen“.

Doris Hoffmann (Berlin)

*From "The Economic Times",
Bombay, New Delhi, Calcutta, July 7, 1985*

The Body and the Mind

*Günter Ammon
Psychoanalysis und Psychosomatics
Translated by Susan Hecker Ray*

Springer Publishing Company, New York, 1979, pages 296

In the modern age of egocentric misfits, misguided terrorists and plainly unadapting humans, a book that tries to explain the body and the mind as a holistic entity as well provide solutions to certain mind-originated body ills ought to be a welcome contribution to the medical community.

More so if the authors is among the world's most well-known and respected authorities on psychosomatic disorders and is considered the father of a new branch of its treatment, dynamic psychiatry. Dr. Gunter Ammon's curriculum vitae reads like a testament: Born 67 years ago, founded the German Academy of Psychoanalysis 16 years ago, now heads the Dynamic Psychiatry Journal, founded the German Society for Psychosomatic Medicine and the German Society for Group Psychotherapy, founding-fellow of the International College of Psychosomatic Medicine, received numerous awards and is the author of over a dozen books and technical papers.

This book is among his most details thesis on the subject of psychosomatics and related areas. It covers, apart from the theoretical and fundamental aspects of the science, eight actual case histories with treatment moods. A brief introduction of psychosomatic treatment via group therapy is also included as an appendix to the volume.

Dr. Ammon's work differs from classical psychoanalytic procedures in the sense that he refuses to consider the "ego" as an end in itself. The emphasis is instead on therapeutic group treatment "where transference and counter-transference between the patient and his primary group occurs". Thus, even while treating complex behaviour forms and in certain cases where multiple personality disorders have affected the physical and mental health of patients. Ammon advocates "integrated" group therapy in his own brand of "dynamic psychiatry".

Being a master in his field, Dr. Ammon naturally addresses the highly qualified doctor or psychologist as his target audience. In that sense, the book is more of a highly learned technical paper. And though he writes in his preface that "the book is not solely directed to colleagues specialising in psychoanalysis", it is obvious that doctors with lesser knowledge about the science and terms of the discipline may not fully grasp its substance.

The book gives a very exhaustive bibliography and includes a detailed index which could be of immense use to discerning readers. However, the absence of charts/graphs/photographs/illustrations tend to make continuous reading a bit laborious. However, in the fields of psychoanalysis and psychosomatics, this book would form a must reading.

Raju Chellam

Norbert Loacker
Die Vertreibung der Dämonen

Hanser Verlag München, 1984, 207 Seiten

Wir machen uns die Stadt (Cittá), in der wir leben, selbst zum Gefängnis, indem wir sie als solches wahrnehmen.

Hauptperson des Romans ist die 24jährige Beatrice Bardi, unheilbar krank, wobei der Autor die Frage, um welche Krankheit es sich handelt, bewußt offen läßt. Er will es dem Leser nicht zu leicht machen, sich vorschnell von diesem Menschen und seinem Lebensschicksal distanzieren zu können. Er läßt aber keinen Zweifel darüber aufkommen, daß diese Krankheit ihren Ursprung in der völlig entfremdeten, lebensfeindlichen Atmosphäre der Cittá nimmt. Diese Cittá, von denen es unendlich viele gibt, hat kalte Mauern, man friert in ihr, sie ist dicht wie die Türme, die in ihr stehen, und es gibt keine Stürme. Die Menschen hasten gleichgültig aneinander vorbei, nehmen keine Notiz voneinander und leben in Unauffälligkeit.

In einem der Türme dieser Stadt lebt „Familie Bardi“ – der Ehemann Simone, der Stiefsohn Tenaglio und die Krankenpflegerin Pietra. Der Ehemann Simone, ein angesehener Bankdirektor, der stets von seiner Vernunft geleitet wird, der die oberen Zimmer des Turmes nicht kennt, weil deren Zutritt verboten ist und der sich fast immer streng an diese Verbote hält, um nicht aufzufallen. Er stellt kaum Fragen an seine Frau, wagt nicht, mit ihr über ihre Krankheit zu sprechen, hat keine Träume und Utopien, die ihn aus seinen Fesseln befreien könnten. Er kann den Menschen nicht auf den Mund und in die Augen sehen, dort würde sich das Echte des Menschen oder seine Entfremdung zeigen. Er hält sich lieber an die Vernunft oder an Verordnungen. Zu ihrem Stiefsohn sagt sie: „Hast du deinen Vater schon einmal gehört, wie er gebrüllt hatte vor Lachen, die Hände schützend über den pumpenden Bauch gebreitet und trotzdem ächzend vor wonnigen Schmerzen, mit tränennassen Wangen und blinden Augen, nach Luft schnappend und immer wieder um Schonung bittend, als richte sich ein Messer gegen seinen Hals, mit einer Stimme, fremd und entstellt wie von einer Zweitanlage unten in den Därmen.“ Das Leben ist aus ihm gewichen, keine Schmerzen, kein Lachen, keine Utopien, keine Fragen, ein abgestorbener Funktionsträger.

Zu dieser Haltung paßt die verordnete Krankenpflegerin, die keine Schmerzen kennt, nur das Verfahren, sie mit Medikamenten zu betäuben. „Dieses maskenhafte Gesicht, diese nach hundertjährigen Regeln gesteckte Frisur, dieses unverbrauchte Fleisch über dem leuchtend reinen Blusenkragen und im maßvollen Ausschnitt, diese ausgefressene Kruppe und die schweren Schenkel. Kannst du dir Pietra um ihr Leben laufend vorstellen, schwitzend, mit hochgerafftem Rock, grelle Schreie

ausstoßend? Kannst du dir vorstellen, wie sie sich in völlig hilfloser Geilheit vor einem Mann auf dem Boden windet, zwischen Kreischen und Stöhnen seine Schuhe leckt, um nichts weiter als eine halbe Stunde mit ihm in seinem Bett?“ Ihr Körper gehört nicht ihr selbst, er ist verwaltet. Selbst als sie eines Abends aus Simones Zimmer kommt und mit ihm geschlafen hat, tat sie das nicht aus freier Lust und Liebe, sondern mit der Verordnung in der Tasche. Unmittelbare Lebensäußerungen wie Aggression und Schmerzen sind nicht möglich oder werden nicht als solche wahrgenommen. Es ist nicht möglich, die Tür ins Schloß zu werfen, daß die Wände wackeln, da alles abgedichtet ist. In der Città ist es nicht nötig zu leiden und Schreie sind nicht geduldet. Das Leben wird in geordnete, kontrollierte Bahnen gelenkt und es wird laufend darüber Bericht erstattet.

Demgegenüber steht die echt menschliche Beziehung von Beatrice und Tenaglio, ihrem Stiefsohn, in der Zärtlichkeit, körperliche Beziehung, offene Fragen und echtes Interesse Platz hat. Er ist der einzige, der ihre Schmerzen und Zusammenbrüche miterlebt, der ihr mitleidend zur Seite steht. Mit ihm zusammen geht sie auf Entdeckungsreise durch die alte Città.

In der alten Città, die die Vergangenheit repräsentiert, deren Geschichten der Autor sehr lebendig werden läßt, gibt es Kriege und Kriegskarossen und jede kämpfende Partei schwenkt ihre eigene Fahne. Diese Zugehörigkeit zur Fahne symbolisiert die Gegensätze, die in der alten Città noch offen zutage treten und nicht selten der Auslöser für blutige Auseinandersetzungen waren. Verrückte, eingebildete Adelige kämpfen oftmals wegen geringfügiger Anlässe und beschwören Familienfehden, die sich über Generationen hinweg fortpflanzen und immer neue Opfer verlangen – und dennoch ist in dieser alten Città mehr Leben spürbar. Feste, Lachen, Rache, Empörung, Mord – während in der neuen Città die Unterschiede im Einheitsgrau verschwinden; hier leben nur noch graue Mäuse, geprägt vom Ritual der Angst. In der alten Città wird noch um Leben gerungen, man sucht die Befreiung, läßt sich nichts gefallen, bricht aus der Ehe aus, auch wenn die Folgen noch so hart sind – in der neuen Città herrschen Zufriedenheit und vor allem das Streben nach Sicherheit, unter dem die Angst verborgen liegt. Frieden gibt es nur für Träumer, in der Nachhut, die Angst im Gefolge.

Demgegenüber erscheint die Harmonievorstellung, von der die Krankenpflegerin spricht, wie erstarrt, da sie ohne Leben ist. Jedesmal, wenn sie davon spricht, bricht Beatrice fast in Panik aus, schnürt es ihr die Kehle zu. Diese Art von Harmonie ist eine Fessel, ein Zwang, der das Leben nicht hochkommen läßt. Sie unterdrückt das Ringen, das Leiden, das vor allem auch durch die Figur Durante Aligheri symbolisiert wird, der eigentliche Partner und Verbündete von Beatrice. Diesen Durante kennt Beatrice seit ihrer Kindheit. Sie erinnert sich an die erste Be-

gegnung mit ihm. Ihre Familie feierte damals das Maifest, an dem sie als Kind ein tomatenrotes Kleid trug und sich sehr unwohl darin fühlte. Zu diesem Fest erschien auch Durante mit einem Freund und war damals schon sehr kränklich, wäre fast ohnmächtig zusammengebrochen. Trotzdem stand er Beatrice in einer peinlichen Situation hilfreich zur Seite. Die Mädchen spielten damals bei diesen Festen das Tote-Augen-Suchspiel. Als Beatrice dabei auf einen fetten älteren Mann zeigte, stand dieser auf, kam mit seinem Teller voller Essen zu den Mädchen und schob jedem kommentarlos ein Riesenstück Kuchen in den Mund. Eine peinliche, ekelerregende Situation, aus der Durante sie befreite, indem er die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Seit dieser Zeit kreuzt er immer wieder ihren Weg. Ähnlich wie sie ist er schwerkrank, sehr sensibel, steckt voller Träume von einer blühenden, beziehungsreichen Stadt und hat den Kampf gegen das System aufgenommen. Er ist ein Mensch, der durch die Geschwüre hindurchblickt und mit den eigentlichen Organen sanft umgeht – dessen Blick sich nicht verstellen läßt und von dem sich Beatrice erkannt und verstanden fühlt. Von Geistigkeit durchdrungen, voller Sensibilität, seinen Träumen freien Lauf lassend bis an die Grenze des Todes kämpft er gegen das System von Cittá.

Dieses System von Cittá ist die Hölle, voller Qualen und Hoffnungslosigkeit, eingeschlossen hinter vielen dicken Mauern und von den Schatten überwacht. „Der Bürger von Cittá fürchtet sich vor niemanden und nichts, doch leitet ihn Angst vor der Bedrohung seiner Stadt.“ Diese Angst sind die Dämonen. Mauern brauchen, um zu gedeihen, nur die regelmäßige Angst ihrer Bewohner. Diese Angst, gepaart mit Beziehungslosigkeit läßt das Leben erstarren, läßt Wüste entstehen und verhindert das Blühen einer Stadt. Durch die Schatten, die lautlosen Beobachter („Mensch ist man, solange man leise ist. Was leise ist, ist gut. Cittá funktioniert geräuschlos.“) werden Beziehungen unterbunden, keiner darf sich um den andern kümmern. Dies geht sogar so weit, daß Tenaglio aus dem Hause muß, in eine Art Internat kommt, als die Beziehung zwischen Beatrice und ihm anders nicht unterbunden werden kann. Vorher wird er mit Schokolade bestochen, um alles, was er mit Beatrice erlebt und was sie ihm erzählt, an die Krankenpflegerin weiterzugeben.

Aber Beatrice gibt nicht auf. Sie kämpft um Beziehungen. Selbst zu ihrem Beobachterschatten nimmt sie Beziehung auf, legt ihm die Hand aufs Knie, erzählt ihm ihre Wahrnehmung von Cittá, indem sie ihn an einer allegorischen Bootsfahrt teilhaben läßt auf dem Fluß Arno. Sie gibt nicht auf – trotz aller Resignation, Hoffnungslosigkeit, dicke Mauern, sengender Hitze, die sie zu verbrennen droht und nur Wüste zu hinterlassen scheint – denn in ihr wachsen Bilder, Träume, Utopien von einer blühenden Cittá. Sie hat den Blick in den freien Himmel erhalten, die Sehnsucht nach Freiheit, nach Sonne, Wärme und Licht. Diese Sehnsucht verbindet sie auch mit Durante, der ähnlich wie sie von Kri-

sen geschüttelt wird, dessen aufgewühlter Geisteszustand ihn immer wieder an den Rand des körperlichen Ruines treibt. Diese beiden bilden den Kern einer Gruppe, die sich zusammengefunden hat, den Ausbruch aus Cittá zu wagen. Es ist sicher kein Zufall, daß sich diese Gruppe an einem Ort trifft, der unter San Gallo liegt – die letzte Stätte für unheilbar Kranke und für Menschen, die abgeschoben werden. Der Autor überläßt es dem Leser, den gesellschaftlichen Bezug selbst herzustellen.

Sieht es anfangs so aus, als würde der Weg der Befreiung durch eine äußere, materielle Sprengung des Systems, seiner Mauern und Türme vor sich gehen, so macht der Autor im letzten Kapitel zunehmend deutlich, daß es um die „Innenseite der Explosion“, um die „Innenseite des Abschieds“ geht. Es geht um eine Veränderung der Wahrnehmung und des Denkens. Blind und stumm sind die Menschen von Cittá. Sie fühlen ihr Leben nicht, darum sind sie hoffnungslos zufrieden. In ihren Köpfen ist kein Ort, der von sich aus blühen möchte. „Ich habe aufgehört, die Folterer zu hassen. Ich hasse die Opfer, die zu früh mitmachen. Ich träume nie von meinem Kerker. Immer nur von dem lautlosen Platz voller willfähriger Menschen.“

Diese Gruppe will keine Helden hervorbringen. Sie wollen nicht den Plan, sondern den Sinn ihrer Aktion zum Blühen bringen. Sie werden getragen von dem Bild einer weit geöffneten, umgänglichen, zutraulichen Cittá, überquellend von unruhigen Nachbarn, ungeblendet von Feindbildern, von einer Blütenstadt. Sie bauen sich gegenseitig damit auf, daß sie sich Geschichten erzählen (Geschichte und Geschichten hängen für den Autor eng zusammen, wenn es um ein lebendiges, freies Leben gehen soll), in denen deutlich wird, daß die Bedrohung, von der wir uns oft allzuleicht einschüchtern und beherrschen lassen, real gar nicht existiert. Der Drache, der die Stadt angeblich bedroht und desentwegen ein Mauerring nach dem anderen gebaut wird, was zur Folge hat, daß der Lebensraum zunehmend eingeengt wird, bis am Schluß kaum mehr Menschen im innersten Ring leben, ist ein altersschwaches Wesen, das sich kaum mehr rühren kann. Als er von einem mutigen Menschen getötet wird, stürzen die Mauern ein – aber innerhalb der Mauern ist jegliches Leben abgestorben.

Durch diese Geschichten am Schluß des Romans wird die Angst des Autors deutlich – nicht die Angst vor Drachen oder auf politischer Ebene die Angst vor Ost oder West, vor Kommunisten oder Kapitalisten, sondern die Angst, daß aufgrund dieser Bedrohung und dem daraus resultierenden Sicherheitsdenken, welches Mauern wachsen läßt, blühendes Leben zunehmend eingeengt und letztlich sogar ausgelöscht wird und daß es eines Tages – wenn wir nicht früh genug aufwachen – zu spät sein kann, dieses Leben zu retten und zu erhalten. Der Weg daraus – damit grenzt er sich deutlich von terroristischen Aktivitäten ab – kann nicht über Zerstörung und Sprengung gehen, sondern „rede, da-

mit wir den Weg erkennen, auch wenn die Luft zum Reden, zum Atmen knapp ist“. Die Gefahr besteht darin, daß die Stadt – wie Loacker sie schildert – und begleitet, daß sie sich in uns wiederholt, daß sie uns zu unbewußten Sendboten macht, daß wir uns von ihrem Sicherheitsdenken zu sehr einfangen lassen.

Krankheit, Krisen, Leiden, aufgewühlte Geisteszustände, Schmerzen sind Mittel, die uns wachhalten können, die uns daran hindern können, im Einheitsgrau unterzutauchen. Krankheit ist in der Sicht des Autors das Bindeglied zwischen Entfremdung und Befreiung. Die kranken Menschen in diesem Roman sind es, die wissen, daß es noch etwas anderes geben muß, die in sich Orte tragen, die blühen möchten. An dem Verbot des Blühens, an der Entfremdung, aus Beziehungsmangel sind sie krank geworden. Diese kranken Menschen – vor allem Beatrice und Durante – sind es auch, die wissen, daß der Weg in die Befreiung oft nicht leicht ist, durch Wüsten und durch Höllen führt. Aber der Weg ist möglich und lohnt sich, wenn man sich von der Infiltration der Bedrohung und Beschattung freigemacht hat. Von ihrem Beobachtungsschatten, den sie an ihrem Denken hat teilhaben lassen, erfährt Beatrice am Schluß, daß sie sich vom System Cittá nicht einschüchtern lassen sollen. Das System weiß nicht alles. Es schlägt manchmal einfach zu, auf Verdacht.

Lieber schmerzende Augen, die die Kontraste wahrnehmen als tote Augen, als ein gesenkter Blick, als ein verkümmertes Gesicht – denn Augen, die nicht mehr leben, können nur noch beobachten und führen zu einer toten, beziehungslosen Stadt. Der Weg in die Freiheit ist lang, schmerzvoll und führt uns – nach Loackers Sicht – auch durch weite Wüsten. Der Weg durch diese weiten Wüsten, durch das Inferno geht über den Abschied, über Trennung: „im Inneren des Abschieds ist Liebe eine Sache des Händereichens und Rufens“. Dieses beziehungsstiftende Sprechen und Handeln, das auch ein innerer Prozeß sein kann, ist nicht zu verwechseln mit einer Ehe. Die Ehe erscheint bei Loacker eher immer wieder als ein Martyrium, daran hat sich auch in der Geschichte nichts geändert – dieses Martyrium zieht sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Geschichtsepochen von Cittá: und dennoch warten immer Frauen auf ihre Männer vor dem Standesamt.

Wenn wir wollen, daß unsere Städte wieder blühen, reiche Beziehungen ermöglichen, dann müssen wir dem Schmerz in unseren Augen zulassen, das Streben nach Zufriedenheit und Sicherheit aufgeben und uns auf den langen Weg machen. Doch der Ausbruch hat nur dann einen Sinn, wenn wir wieder in die Cittá zurückkommen und sie dadurch verändern. Bloße Aussteigermentalität allein ändert nichts. Es ist viel, was der Autor in diesem Roman verlangt, aber es ist ein lohnendes, lebendiges Ziel.

Nachrichten

Aus der „Bayerischen Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger“, München, 21. Juni 1985

*Die Kreativität des Patienten wecken ...
Menterschwaige – ein Zukunftsmodell?*

Szenenwechsel: Zwei Tage später besuche ich die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige in München. Während ich auf Chefarzt Dr. *Rolf Schmidts* warte, habe ich Gelegenheit, die Atmosphäre dieser Einrichtung auf mich wirken zu lassen. Gelächter, von irgendwoher klassische Musik, eine junge Frau bearbeitet eine Bongo, eine andere Frau sucht den Besitzer einer Schallplatte, die in ihrem Zimmer doppelt auftauchte, zwischen zwei Schwingtüren herrscht ein reges Rein und Raus und viel „Hallo“. Dieses Treiben ist eher vergleichbar mit einer großen Wohngemeinschaft oder einer Jugendherberge. Ich erinnere mich an das Wort „dynamisch“ in der Bezeichnung dieser Einrichtung – „Klinik“ will mir nicht so recht in den Sinn. Vielleicht liegt das auch daran, daß ich vor allem junge Menschen sehe. Später erfahre ich, daß das Durchschnittsalter der Patienten bei 32 Jahren liegt.

Diese psychiatrische Klinik ist mit 56 Betten nach dem Krankenhausfinanzierungsgesetz ausgewiesen, aber ständig überbelegt; derzeit werden 70 Patienten betreut, andere stehen auf der Warteliste. Die Patienten sind in Zwei- bis Vier-Bettzimmern untergebracht; viele möchten gar nicht mehr alleine, in Einzelzimmern leben. Die durchschnittliche Verweildauer beträgt zwischen drei Monaten und knapp einem Jahr. Durch eine intensive Betreuung kann der Medikamentenetat niedrig gehalten werden (Psychopharmaka werden nur im äußersten Fall angewandt) und andererseits sind große Erfolge bei der Behandlung nachzuweisen. Die meisten Patienten können als „geheilt“ entlassen werden und kehren nicht mehr zurück. Deshalb sind die Krankenkassen bereit, hier pro Bett 181 DM zu zahlen, rund 50 DM mehr als in anderen psychiatrischen Einrichtungen.

Das „Erfolgsrezept“ sieht der Chefarzt in der humanistischen Dynamischen Psychiatrie, deren Begründer in Deutschland Dr. *Günter Ammon* ist. Im Mittelpunkt dieser Psychiatrischen Schule steht der einzelne Mensch mit seinem individuellen Lebensschicksal. Er wird in seinen destruktiven und konstruktiven, seinen kranken und gesunden Teilen gleichermaßen begriffen. Ausgangspunkt ist, daß der Patient in seiner Ich-Struktur bereits durch frühkindliche Gruppensituationen „krank“ wurde. Ziel der Therapie ist es, durch neue, „gesunde“ Gruppenerfah-

rungen und durch das Wecken und Ausschöpfen der Kreativität, die in jedem Menschen zu finden ist, dem Patienten wieder ein „erfülltes Leben“ zu ermöglichen. So sind die Patienten derzeit in fünf „Milieus“ integriert, d. h. sie leben in festen Bezugsgruppen, in denen sie gemeinsam ein an reale Bedingungen orientiertes Leben lernen und dabei ihre Probleme meistern. Wichtig ist, daß die Gemeinschaftsproduktion einer Gruppe, beispielsweise eine Theateraufführung, nicht nur ein auf die Therapie im Gebäude begrenztes „Spiel“ bleibt, sondern durch Gastspiele an anderen Orten und auch durch den selbstbewerkstelligten Verwaltungsaufwand ernsthaften, realen Bezug erhält.

Ein Beispiel beeindruckt besonders: ein kleiner Teerraum. Etwa acht Monate dauerte die Ausstattung dieses Zimmers. Da mußte erst Einigung darüber erzielt werden, zu welchem Zweck der Raum überhaupt hergerichtet werden soll. Dann mußte sich ein Patient durchsetzen, um außer einer Stuckdecke auch noch eine Wand nach seinen Vorstellungen gestalten zu dürfen. Man brauchte eine Lampe und erinnerte sich daran, daß jemand gut mit Glas umgehen kann. Dieser Patient hat mittlerweile eine kleine Produktion aufgebaut. Mit den gerahmten Fotografien an den Wänden – ebenfalls die Produktion einer erst entwickelten Kreativität – ergibt sich ein gemütlicher Gemeinschaftsraum: von Patienten für Patienten.

Die Sorge um die Patienten setzt sich auch nach deren Entlassung aus der Klinik fort: ein ausgedehntes Netz von ambulanten Einrichtungen der Deutschen Akademie für Psychoanalyse sorgt dafür, daß neue Probleme frühzeitig aufgefangen werden können und nicht zu einer stationären Wiederaufnahme zwingen. Im stationären wie im ambulanten Bereich wird versucht, nicht nur die Symptome der psychischen Krankheiten zu unterdrücken, sondern die Wurzel anzugehen.

Die „Richtigkeit“ der unterschiedlichen Schulen der Psychiatrie soll hier nicht gegeneinander abgewogen werden; letztlich steht der Heilerfolg des Patienten im Vordergrund und hat das Maß aller Dinge zu sein. Das Beispiel der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaipe zeigt, daß es durchaus möglich ist, auch kostensparend das System der Psychiatrischen Großkliniken durch kleinere, effektivere Einrichtungen zu ersetzen. Voraussetzung ist allerdings zum einen, ein breiteres Verständnis für psychische Erkrankungen bei der Bevölkerung und bei maßgeblichen Institutionen und zum anderen die Bereitschaft, mehr Geld für die Heilung der Erkrankten bereitzustellen. Daß die Genesungsprozedur bei diesen Krankheiten viel Zeit und einen großen Aufwand beinhaltet, sollte uns ebenso selbstverständlich sein wie bei jeder somatischen Krankheit.

*Nachrichten aus der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP)
DAP München*

Das Münchener DAP-Institut hat in gemeinsamer Arbeit mit seinen verschiedenen Abteilungen ein neues großes Zentrum in der Klenze-straße geschaffen, wo nach den Bedürfnissen unseres Münchener Instituts Architekten einen ganzen Gebäudekomplex mit einem großen Innenhof um- und ausgebaut haben, so daß nunmehr das Institut mit großen Gruppenräumen, Unterrichts- und Büroräumen zusammen mit dem Münchener Psychoanalytischen Kindergarten, der einen schönen großen Seitenflügel des Gebäudes bereits im September bezogen hat, und der vierten Münchener DAP-Wohngemeinschaft, die das Obergeschoß eines anderen Flügels zur Zeit bezieht, untergebracht werden konnten. In dem gärtnerisch gestalteten Innenhof wurde ein großes Paestum-Relief mit lebensgroßen antiken Gestalten in die Mauer eingelassen und eine künstlerisch gelungene Kopie einer indischen Sphinx errichtet. In der schönen Bibliothek der neuen Instituts-Abteilung wurde eine orientalische Tara, auf einer Säule stehend, aufgestellt, die vor einem Jahr dem Münchener Institut von *Ammon* geschenkt worden war.

Zur Zeit wirken in diesem Komplex etwa 300 Menschen, einschließlich Kindern, Eltern, Patienten, Therapeuten, Dozenten, Wohngemeinschaftsmitgliedern und Gruppendynamikern. Auch die Münchener Pinel-Verlags GmbH für humanistische Psychiatrie und Philosophie hat dort ihren Sitz und ihre Räume.

Das Hauptverdienst beim Aufbau des Zentrums gebührt Frau Dipl.-Psych. *Ilse Burbiel*, Leiterin der Forschungsabteilung der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige, der Psychoanalytikerin und Ärztin Frau *Ingeborg Urspruch*, Leiterin des Münchener DAP-Institutes, und Frau Dr. phil. *Gertraud Reitz*, frühere Leiterin des Kindergartens in München. Die feierliche Einweihung dieses großen, neuen DAP-Zentrums findet im Januar 1986 durch *Günter Ammon* und seine Mitarbeiter statt.

Pinel-Verlags GmbH für humanistische Psychiatrie und Philosophie auf der Frankfurter Buchmesse vom 9.–14. 10. 85

Auf dem diesjährigen Stand der Pinel-Verlags GmbH für humanistische Psychiatrie und Philosophie auf der Frankfurter Buchmesse wurden diesmal 20 Kassetten mit Vorträgen von *Günter Ammon* und in- und ausländischen Mitarbeitern zum Verkauf durch den Verlag angeboten sowie zwei Farb-Videokassetten: „Der humanstrukturelle Tanz – Tanztherapie“ und „Freie gruppendynamische Tagungen in Paestum/

Neapel“ (mit Meditation, humanstrukturellem Tanz, Gruppendynamik, Seminaren und besonderen Großgruppenveranstaltungen). Vor dem Stand liefen immer wieder neue Farb-Videofilme aus der Arbeit der humanistischen Dynamischen Psychiatrie, die auch immer wieder als Psychiatrie des New Age bezeichnet wird. Immer größere Menschenmengen sammelten sich vor dem Bildschirm des Standes, um sich die interessanten Vorführungen anzusehen. *Margit Schmolke* (Berlin), *Petra Hieber* und *Gabi Seidler* (München) leiteten den Stand, auf dem auch *Ammon* zeitweise anwesend war und mit zahlreichen Interessenten diskutierte, Interviews und Autogramme gab. Er kam, wie üblich, in Begleitung von *Maria Berger*, die selber in ihren eindrucksvollen Tänzen immer wieder auf den Videostreifen erschien.

Der Pinel-Verlag für humanistische Psychiatrie und Philosophie GmbH München hat sein Angebot von Büchern und der Zeitschrift „Dynamische Psychiatrie“ durch ein Kassettenprogramm erweitern können. Er bietet Tonbandkassetten von folgenden wissenschaftlichen Vorträgen an:

1. *Günter Ammon*: Der mehrdimensionale Mensch
2. *Günter Ammon*: Tanz, Kult und Religiosität
3. *Günter Ammon*: Der androgyne Mensch
4. *Günter Ammon*: Körper, Tanz und Therapie
5. *Günter Ammon*: Zur Dynamik des Schöpferischen
6. *Günter Ammon*: Identität – ein Geschehen an der Grenze von Raum und Zeit
7. *Günter Ammon*: Eifersucht
8. *Günter Ammon*: Borderline – die Krankheit unserer Gesellschaft
9. *Günter Ammon*: Das Konzept der Zeit und ihre Bedeutung für die Behandlung in der Dynamischen Psychiatrie
10. *Günter Ammon, Ulrich Köppen, Margarete Hoffsten*: Ergebnisse einer Pilot-Study zum Zusammenhang von Aggression, Schlaf, EEG und Humanstruktur a) Teil 1, b) Teil 2
11. *Fida M. Hassnain* (Indien): Sufi Way of Balancing Mind and Matter
12. *Jai B. P. Sinha* (Indien): Psychic Relevance of Work in Indian Culture
13. *Béla Buda* (Ungarn): Arbeit und Psychotherapie. Arbeit als Realitätsfaktor und Heilmittel für psychisch gestörte Menschen
14. *Angela Krapp, Olev Koha* (Berlin): Klang und Bewegung
15. *Gabriele von Bülow* (Berlin): Die Dialektik von aktivem und kontemplativem Leben in der Mystik Meister Eckeharts
16. *Wolfgang Kirsten* (Nickenich): Medizinische Calligaris-Diagnose-Technik
17. *Walter Kull* (Heidelberg): Multiple Sklerose – eine psychosomatische Erkrankung? Kasuistik und Ergebnisse im Ich-Struktur-Test nach Ammon (ISTA) bei MS-Patienten
19. *Margit Schmolke* (Berlin): Zur Bewältigung von Tod und Sterben durch Mysterien: Das Tibetische Totenbuch unter Berücksichtigung altägyptischer und Maya-Texte
20. *Heidi Mönnich* (Freiburg): Liebendes Lehren und Lernen
21. *Günter Ammon*: Sozialenergie und Gruppe

Jede Kassette ist zum Preis von DM 19,80 erhältlich, ab 5 Bestellungen kostet jede Kassette DM 15,-.

Desweiteren ist es uns gelungen, Videokassetten zu den Themen: „Gruppendynamische Tagungen. Körper, Tanz, Meditation und Gruppenleben in Paestum, Neapel“; und „Humanstruktureller Tanz“ herauszugeben. Die erstgenannte ist für DM 79,80, die zweite für DM 99,80 erhältlich.

DAP Berlin: Großes überregionales gruppendynamisches Wochenende im Berliner LFI zum Thema: Borderline – Krankheit unserer Gesellschaft

Vom 4.–6. 10. 85 fand in Berlin ein Balint-Wochenende mit über 100 Teilnehmern statt. Obwohl das Wochenende unter dem Thema: „Borderline – Krankheit unserer Gesellschaft“ startete und mit einem Vortrag von *Günter Ammon* zu diesem Thema unter zahlreicher Teilnahme in der TU eröffnet wurde, stand es doch ganz unter dem Eindruck der 64. Klausurtagung und der grenzüberschreitenden und holistischen Weiterentwicklung unserer Bewegung im Sommer in Paestum/Neapel, wo der Paradigmenwechsel in der Psychiatrie seinen bisher deutlichsten Ausdruck fand. Daher waren diesmal viele Klausurtagungsteilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik nach Berlin gekommen und verdeutlichten neue Wege des Zusammenlebens und des Umgehens miteinander und mit sich selbst. Viele neue Freunde schlossen sich so unserer Bewegung an.

Ammon auf dem Kölner Kongreß der Brahma Kumaris World Spiritual University vom 21.–24. 11.85 zum Thema: „Neues Bewußtsein für eine neue Zukunft“

Auf diesem bedeutsamen philosophischen und wissenschaftlichen Kongreß war *Ammon* einer der aktivsten Hauptredner und beschäftigte sich in seinem Hauptreferat zentral mit dem Paradigmenwechsel der von ihm vertretenen Wissenschaft. Besondere Beachtung fand seine Arbeit an den spirituellen und geistigen Dimensionen des Menschen, neben den von der medizinischen Wissenschaft bisher betreuten Dimensionen von Körperlichkeit und Psyche.

Ammon in der Türkei

Vom 26. – 30. September 1985 befand sich *Ammon* auf Einladung in Istanbul, wohnte dort bei alten türkischen Freunden und hielt verschiedene Besprechungen und Colloquien ab, die zur Grundlage eines türkischen Zweiges der World Association for Dynamic Psychiatry führten. In seiner Begleitung befand sich Frau *Maria Berger*, deren offenes, freundliches und kluges Auftreten dem Besuch eine besonders sympathische Note gab.

Bereits in der ersten Maiwoche waren *Ammon* und *Maria Berger* in Marokko, wo *Ammons* Geburtstag in Casablanca gefeiert wurde und eine Reihe interessanter Begegnungen stattfand. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine interessante, private psychiatrische Klinik zwischen Marrakesch und Casablanca besichtigt.

Vorbereitungen für den 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVII. Internationales Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 14.–18. März 1986 in der Hochschule der Künste in Berlin (West) in vollem Gange

Durch großes Entgegenkommen von Hochschule und Senat konnte zu optimalen Bedingungen die Hochschule als Kongreßstätte gemietet werden. Die feste Teilnahme wurde bereits mit Vorträgen zu dem Rahmenthema „Androgynität“ zugesagt von einer großen Delegation aus Israel unter Leitung von *Judge Ammon Carmi*, Prof. *F. S. Rothschild*, Dr. *Marius Erdreich*, Rabbi *Y. Shapira*. Dr. *Berendt* u. a. – der indischen Delegation mit Prof. *Jai B. P. Sinha* (Patna), Prof. Dr. *Ramakant Keni* (Bombay), dem berühmten geistigen Heiler, der auch eine große Demonstration von geistiger Heilung und Diagnostik im Audimax der Hochschule durchführen wird, Prof. Dr. *Fida Hassnain* (Srinagar), der wie auf dem letzten Kongreß kreative Meditationsgruppen leiten wird und der berühmt wurde durch seine Forschungen über das legendäre Jesusgrab in Srinagar, und vielen anderen indischen Gelehrten und Psychiatern – einer italienischen Delegation unter Führung von Prof. *P. L. Eletti* (Florenz) sowie seinen Mitarbeitern Prof. *Caruso* (Neapel), Dr. *Alida Cresti* sowie Prof. *E. Panconesi*, dem namhaften dermatologisch-psychologischen Forscher und Lehrstuhlinhaber an der Universität Florenz, und anderen – sowie der USA-Delegation unter Führung der weltbekannten internationalen Entspannungs- und Friedensforscherin Prof. *Rita Rogers* von der Universität von Kalifornien, des Leiters des WADP-Zweiges Dr. *E. Dehné*, sowie der Präsidentin der amerikanischen Gesellschaft für die Psychopathologie des

Ausdrucks Prof. *Irene Jacob* (deren Vizepräsident *Ammon* ist). Es wird wie üblich eine größere Delegation aus Ungarn und Polen erwartet. Prof. *Wu Chen-I* (Peking) wird auf dem Kongreß die Volksrepublik China vertreten. Es werden im ganzen über 1 000 Teilnehmer aus 22 Ländern erwartet.

Es wird auf dem Kongreß eine humanstrukturelle Tanzvorführung stattfinden sowie ein ich-struktureller Abschlußstanz unter Leitung von *Ammon* und Prof. *Hassnain*. In den Diskussionsgruppen wird der von *Ammon* entwickelte Androgyne Dimensionstest (ADA) mit Selbst- und Fremdeinschätzung und mit wissenschaftlicher Auswertung durchgeführt werden.

Entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Situation sind diesmal die Kongreßgebühren erheblich herabgesetzt, und eine Reihe von Veranstaltungen gelten als Sonderveranstaltungen, darunter die Vorführung psychischen Heilens durch Prof. *Keni*.

Vortragsanmeldungen sind zur Zeit noch möglich und direkt an Dr. *Günter Ammon*, Wielandstr. 27/28, 1000 Berlin 15, in dreifacher Ausfertigung zu senden.

DDR-Psychiatrie-Professor besucht Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige

Aus Anlaß seiner Teilnahme an der Europäischen Tagung der Verhaltenstherapeuten sowie seiner Teilnahme an einer Tagung in der Evangelischen Akademie Tutzing besuchte Prof. Dr. *Hans Szewczyk* die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige, wo er lange Gespräche mit *Günter Ammon* und seinen Mitarbeitern hatte und sehr beeindruckt war von der klinischen Arbeit sowie von der Hirnforschungsabteilung. Prof. *Szewczyk* war bereits 1976 bei einem Kongreß der Psychotherapeuten der Sozialistischen Länder der Chairman *Ammons* bei seinem Vortrag über das Borderline-Syndrom und traf erst kürzlich zweimal mit *Ammon* zusammen: auf einem sowjetischen Psychiatrie-Kongreß mit internationaler Beteiligung in Baku/Autonom. Sowjetrepublik Aserbeidschan und bei *Ammons* Vortrag über „Zeit und Zeiterleben“ in der Humboldt-Universität Berlin.

Vortrag eines renommierten israelischen Psychiaters in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige und im Deutschen Museum München unter Chairmanship der DAP München

Dr. *Marius Erdreich*, Leiter der Psychosomatischen Abteilung des Universitäts- und Stadtkrankenhauses der Rothschild Foundation in Haifa besuchte zum wiederholten Male DAP-Zentrum und Klinik in

München und hielt einen Vortrag im Deutschen Museum München, wo er von dem polnischen Stipendiaten Dr. *Guzek* (Universität Warschau) eingeführt wurde zum Thema: "Psychotraumatology – a chapter of medicine" und im Vortragsraum der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige zum Thema "Psychotraumatology and Psychosomatics" unter reger Beteiligung und Diskussion sprach. Besonders beeindruckte dieser renommierte israelische Psychiater durch seine Herzlichkeit.

Ausländische Hospitanten in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige München

Nachdem bereits eine Reihe von italienischen, israelischen, indischen, polnischen, ungarischen, englischen und holländischen Hospitanten in der Klinik gearbeitet hat, war diesmal für einige Zeit eine jugoslawische Gruppe (unter Leitung von Professor *Stritih*, dem Chairman des jugoslawischen Zweiges der WADP) in der Klinik tätig, wo sie sich der allgemeinen Beliebtheit bei Patienten und Team erfreute. Bei seiner Abschlusssprache in der Großgruppe der Klinik drückte *Stritih* seinen Dank an alle Patienten, Mitarbeiter und *Ammon* aus für alles, was sie dort gesehen, gehört und gelernt hatten, und lud alle nach Ljubljana und zur Teilnahme an Sommerlagern in den Bergen ein.

Indische Einladung an Mitarbeiter der DAP

Anfang nächsten Jahres wird ein Mitarbeiter von *Ammon* für drei Monate nach Patna (Bundesstaat Bihar der Indischen Union) gehen, um dort die *Ammon'sche* Lehre in Seminaren, Vorträgen und direkter Arbeit zu vermitteln und zu demonstrieren. Aller Voraussicht nach wird es Diplompsychologe *Volker Peschke* (Berlin/München) sein.

Italienische Lizenzausgabe des Handbuches der Dynamischen Psychiatrie

Die Herausgabe der italienischen Lizenzausgabe unseres Handbuches wurde von *Ammon* mit Professor *Eletti* und Mitarbeitern im Juni und September auf Arbeitssitzungen in Florenz erarbeitet. Die für Italien besonders interessanten Kapitel beider Bände wurde zu einem Handbuch zusammengefaßt, das als broschürte Hochglanzausgabe voraussichtlich im Borla Verlag (Rom) herauskommen wird, wo auch die italienische Lizenzausgabe von *Ammons* Psychosomatik-Buch in vollem Umfang erschienen ist.

Sitzungen der Trägergesellschaft der Dynamisch-Psychiatrischen Kliniken in Bayern; der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) und der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG) in München

Vom 18.–19. Oktober d. J. wurden auf den Sitzungen der Gesellschaften Entscheidungen über neue Strukturen und Strategien beschlossen, die zu einer Straffung, stärkerer Effektivität und größerer wirtschaftlicher Rentabilität führen sollen. Beeindruckend waren auf allen drei Sitzungen die Berichte über die geleistete Arbeit. Die Führungsgremien aller drei Gesellschaften wurden neu gewählt. Es wurden weit in die Zukunft reichende Konzeptionen von Menschenbild, Forschung und Therapie entworfen. Besprochen wurden auch die personellen Veränderungen in der Klinik (Einstellung von Forschungspsychologen, Ärzten, Krankenschwestern und -pflegern).

Wichtige Ergebnisse waren die Neu- bzw. Wiederwahl von *Ammon* in die entscheidenden Führungspositionen mit dem Ziel der Straffung seines Führungsstils, die Wahl seiner Vertrauten in alle Führungsgremien und das Ausscheiden von alten Mitarbeitern, die einerseits zu früh zuviel Macht und Verantwortung übernommen hatten mit einer Art Identitätskredit, dem sie nicht nachkommen konnten, und andererseits mit den Realitäten wirtschaftlicher Schwierigkeiten nicht umgehen konnten.

Zwei neue Forschungsprojekte, der ISTA (Ich-Struktur-Test nach *Ammon*) und die Effizienzforschung der Therapie an der Klinik, wurden nach eingehender Begutachtung und Beratung an die Deutsche Forschungsgemeinschaft zwecks Unterstützung eingereicht. Eine zweite Klinik in Lohr bei Würzburg ist zur Zeit in der Vorbereitung und Beratung bei den entsprechenden Gremien wie Landesversicherungsanstalt Unterfranken und dem Bezirksparlament.

Neue Leitung der Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM)

Zum neuen Leiter der DGPM wurde in Nachfolge von Dr. *Hartwig Volbehr* (Mainz) Dr. *Rolf Schmidts* (München) gewählt.

Weihnachtsklausurtagung in Stelzerreut/Passau

Vom 26. Dezember 1985 bis 5. Januar 1986 wird die 65. Gruppendynamische Tagung der DAP zum Thema „Kult und Mythos“ unter der Gesamtleitung von Frau *Ingeborg Urspruch*, Ärztin für Neurologie und

Psychiatrie (München), im DAP Zentrum Stelzerreut/Bayerischer Wald stattfinden.

Kongreßankündigung

21st International Congress of Applied Psychology

The 21st International Congress of Applied Psychology will take place in Jerusalem, Israel, from July 13–18, 1986 under the auspices of The International Association of Applied Psychology and The Israel Psychological Association. The scientific program will consist of plenary sessions, invited lectures, symposia, workshops, interactive paper sessions, films, audio visual presentations and professional visits. The present status of applied psychology, its theoretical, methodological and ethical issues will be discussed.

For information contact: The Secretariat, IAAP, 21st International Congress of Applied Psychology, P. O. B. 50006, Tel Aviv 61 500, Israel, Telephone (03) 65 45 71, Telex 341171 KENS IL.

Wissenswertes zu Kongreßgeschehen und Referenten des

4. WELTKONGRESS DER WORLD ASSOCIATION FOR DYNAMIC PSYCHIATRY WADP

XVII. INTERNATIONALES SYMPOSIUM DER DEUTSCHEN AKADEMIE FÜR PSYCHOANALYSE (DAP)

zum Thema: **DIE ANDROGYNITÄT
DES MENSCHEN**

in der Hochschule der Künste, Berlin, Konzertsaal Hardenbergstraße/
Ecke Fasanenstraße vom 14. bis 18. März 1986 unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. med. *Günter Ammon*:

Wichtige Kongreßvorträge:

- Die vielfältigen Bezüge der Androgynität zu der Ganzheit menschlicher Lebensäußerung und Gesellschaftsform stehen im Mittelpunkt von *Günter Ammons* zentralem Kongreßvortrag „Androgynität und ganzheitliches Menschenbild“.
- Spannende Einblicke in die neuesten Ergebnisse Ich-struktureller Schlafforschung mit psychiatrischen Patienten bietet die Längsschnittstudie der Münchener Diplompsychologen *Ilse Burbiel*, *Margarete Hoffsten* und Dr. *Ulrich Köppen* aus der Forschungsabteilung der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige.
- Zugang zum Unbewußten vor allem im Aspekt des Zeiterlebens bietet im Verständnis der Testpsychologen *Ilse Burbiel* und *Gabi Seidler* der Autokinetische Lichttest nach *Ammon*.
- Der bekannte italienische Dermatologe und Psychosomatikforscher Professor *Emiliano Panconesi* aus Florenz behandelt zusammen mit seinem Assistenten Dr. *Massimo Martini* den interessanten Zusammenhang zwischen „Haut, Kosmetik und Sexualität“.
- Der ungarische Psychoanalytiker *Béla Buda*, Leiter der psychotherapeutischen Abteilung des Nationalinstituts für nervöse und psychische Erkrankungen in Budapest, beschäftigt sich mit der „Androgynität in der klinischen Praxis“, d. h. in der Psychotherapie.
- Der Vizepräsident der Universität Shantou (China) Professor Dr. *Wu Chen-I* stellt die Einflüsse des Familiensystems auf die Psyche geriatrischer Patienten im alten und modernen China gegenüber.
- Der indische Sozialpsychologe Professor Dr. *Jai B. P. Sinha* aus Patna untersucht die „Mütterlichen Aspekte in Persönlichkeit und Leben Mahatma Gandhis“.
- Der Gerontologe und Parapsychologe Dr. med. *Ramakant Keni* vom Medical Research Center des Bombay Hospital, der als Schüler von Edwards als psychischer Heiler seit Jahren erfolgreich praktiziert, untersucht in seinem Vortrag die „Ätiologie psychischen Heilens“. Er wird auch in einer Sonderveranstaltung Psychisches Heilen am Sonntag, 16. 3. 86 öffentlich demonstrieren.
- Mit der „Androgynität in der indischen Mythologie“ setzt sich der Archäologe und Spezialist für das legendäre Jesusgrab in Kashmir Professor Dr. *Fida M. Hassnain* aus Srinagar auseinander. Er wird Kreative Sufi-Meditation in zwei Gruppen täglich während des Kongresses durchführen.
- Die internationale anerkannte Konfliktforscherin und vorm. Präsidentenberaterin die Psychiaterin Professor Dr. *Rita Rogers* aus Kalifornien erörtert die „Politische Anwendung psychodynamischer Konzepte“ am Beispiel internationaler Krisen.
- Die spannende Frage, ob sich die Energie des Denkens, d. h. psychi-

sche Energie physikalisch eindeutig messen läßt, steht im Zentrum des Vortrages des Naturwissenschaftlers Dr. *Erik P. Igenbergs* und seines Mitarbeiters Dr. *Heribert Kuczera* aus München.

- wir erwarten auch den bekannten Suizidforscher Prof. Dr. med. *Erwin Ringel*, Ordinarius für Psychologie an der Universität Wien und Leiter der Psychosomatischen Abteilung der Psychiatrischen Universitätsklinik Wien.

(Es werden ca. 100 wissenschaftliche Beiträge aus etwa 20 Ländern in Form von Hauptvorträgen, Kurzvorträgen und abendlichen Workshops erwartet)

Sonderveranstaltungen des Kongresses:

Sonntag, 16. 3. 86, 14.00–16.00 Uhr

Psychisches Heilen – öffentliche Demonstration von Dr. med. *Ramakant Keni*, Bombay Hospital, Medical Research Centre.
(Eintritt: DM 10,-)

Montag, 17. 3. 86

Aufführung des Ich-strukturellen Tanzes im großen Konzertsaal. Leitung: Dr. med. *Günter Ammon*. (Eintritt: DM 20,-)

Dienstag, 18. 3. 86, ca. 19.00 Uhr

Ich-struktureller Abschlußanz für Kongreßteilnehmer unter der Leitung von Dr. med. *Günter Ammon* und Prof. *Fida Hassnain* (Srinagar). (begrenzt auf 40 Teilnehmer)

Während des Kongresses finden täglich zwei Kreative Meditationsgruppen (Sufi), geleitet von Prof. *Fida Hassnain* (Srinagar), statt.

In den zweimal täglich stattfindenden Diskussionsgruppen wird der Androgyne Dimensionstest nach Ammon (ADA) mit Selbst- und Fremdeinschätzung und mit wissenschaftlicher Auswertung durchgeführt.

Dr. *Rahmi Oruç Güvenç*, Fine Art Department of Istanbul University, wird mit seiner „Psychological Music Group“ mit alttürkischer Musik und schamanischen Heiltänzen auftreten.

Referententreff:

Jeder Teilnehmer hat die Möglichkeit, die Referenten kennenzulernen und mit ihnen zu diskutieren.

Diskussionsgruppen:
für alle Kongreßteilnehmer täglich zweimal zum Diskutieren der Vorträge und des Kongreßgeschehens.

Büchertisch:
bietet die wichtigste Literatur aller Referenten sowie umfangreiche Auswahl zu den Schwerpunktthemen des Kongresses (durch die Buchhandlung Kiepert).

Tonbandservice:
Am Stand des Pinel-Verlages, der Einzelhefte, Sonderdrucke und gebundene Bände der internationalen Zeitschrift „Dynamische Psychiatrie/Dynamic Psychiatry“ verkauft, können Tonbandmitschnitte jedes Kongreßvortrages gegen Vorauszahlung bestellt werden.

Informationsstände / Videofilme:
geben Informationen über die Arbeit der Dynamischen Psychiatrie (über die Fachgesellschaften DAP, DGG, DGPM, DGDP, WADP, Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige, der Kindergärten, der therapeutischen und freien Wohngemeinschaften, Theatertherapie, Tanztherapie etc.)

Ausstellung:
unter dem Thema „Sinne und Gefühle“ werden Bilder von Patienten aus der ich-strukturellen Maltherapie der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige unter Leitung von *Georg Kress* gezeigt.

Cafeteria – Kantine:
Im oberen Foyer des Kongreßgebäudes bietet die Cafeteria warme und kalte Getränke sowie Gebäck an. In der Kantine gibt es preiswertes warmes und auch vegetarisches Essen.

Auskunft – Anmeldung:
Organisationskomitee 4. Weltkongreß der WADP/XVII. Internationales Symposium der DAP, Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15, Tel. (030) 8 81 80 50/59.

Kongreßgebühr – Tageskarten:
Kongreßgebühr DM 250,- (nach dem 1. 12. 85 DM 300,-) Studenten DM 80,- (nach dem 1. 12. 85 DM 100,-)
Tageskarten DM 80,-, Studenten DM 25,-

Im nächsten Heft erscheint . . .

Marius Erdreich

Psychotraumatology and Psychosomatics

Emiliano Panconesi, Massimo Martini

Haut, Kosmetik und Sexualität

Ramakant Keni

Etiology of Psychic Healing

Ferenc Süle

Interferences between Different Therapeutic Processes
in the Psychiatric Ward

E. Jaworska-Franczak, R. Kwiatkowski

Therapeutic Community at the Adolescent Unit

Neelam Verma

Man within His Self

Krishnanand Choudhery

Body Image in Children

Harald Bialké

Auf der Suche nach der Urpflanze – Das Lebens- und
Schaffensprinzip bei Goethe

Interview mit Günter Ammon

– Änderungen vorbehalten / Changes reserved –

Kontaktadressen

Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP)
Klenzestr. 55
8000 München

World Association for Dynamic Psychiatry WADP
Domicile: Eigerstr. 44
CH – 3007 Bern/Switzerland
Office: Geiseltasteigstr. 203
D – 8000 München 90/Germany, F. R.

Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft (DGG)
Wielandstr. 27/28
1000 Berlin 15

Deutsche Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM)
Geiseltasteigstr. 203
8000 München 90

Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige
Geiseltasteigstr. 203
8000 München 90

Deutsche Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie (DGDP)
Geiseltasteigstr. 203
8000 München 90

Anschrift des Herausgebers/editor's address:
Dr. med. Günter Ammon, Wielandstr. 27/28, 1000 Berlin 15

Manuskripte nehmen entgegen/manuscripts should be sent to:
Hauptschriftleitung Dr. med. Günter Ammon, Wielandstr. 27/28, 1000 Berlin 15

Weitere Mitglieder der Redaktion/Members of the editorial staff: Maria Berger, Dipl.-Psych. Ilse Burbiel, Dipl.-Psych. Gabriele von Bülow, Therese Hartmann, Dipl.-Psych. Doris Hoffmann, Susanne Horst M.D., Angela Krapp, Dipl.-Psych. Heidi Mönlich, Margit Schmolke, Helmut Volger

Anzeigen: Petra Hieber

Anschrift der Redaktion/Address of the editorial staff:
Wielandstr. 27/28, 1000 Berlin 15

Um Unterbrechungen der Belieferung zu vermeiden, bitten wir, Adressenänderungen rechtzeitig mitzuteilen.

Die veröffentlichten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Manuskripte werden in allen Sprachen in dreifacher Ausfertigung entgegengenommen, deren Umfang nach Möglichkeit 20 doppelzeilige Schreibmaschinenseiten nicht überschreiten soll. Das Manuskript soll eine Zusammenfassung von mindestens zwei doppelzeiligen Schreibmaschinenseiten in deutsch oder englisch enthalten. Die Literaturangaben müssen jenen in diesem Heft entsprechen. Arbeiten können nur ohne Zahlung von Honorar zur Veröffentlichung entgegengenommen werden. Bilder und graphische Darstellungen können nur auf Kosten des Autors mitgedruckt werden. Der Autor erhält kostenlos 50 Sonderdrucke seines Artikels. Weitere Sonderdrucke können auf eigene Rechnung beim Verlag bestellt werden.

In der Regel dürfen nur Arbeiten eingereicht werden, die vorher weder im In- noch im Ausland veröffentlicht worden sind. Der Autor verpflichtet sich, sie auch nachträglich nicht an anderer Stelle zu publizieren.

Mit der Annahme des Manuskripts und seiner Veröffentlichung geht das Verlagsrecht für alle Sprachen und Länder einschließlich des Rechts der photomechanischen Wiedergabe oder einer sonstigen Vervielfältigung an die Pinel Verlags-GmbH München über.

Die Dynamische Psychiatrie erscheint zweimonatlich. Jahresabonnement DM 92,- (incl. Porto), für alle Mitglieder der DAP, der DGG, der DGPM, der WADP und der DGDP, für Ärzte im Vorbereitungsdienst, Studenten und Mitarbeiter der Psychoanalytischen Kindergärten gegen Nachweis nur in Deutschland DM 75,- (incl. Porto). Einzelheft DM 18,-. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht vier Wochen vor Ablauf des Bezugsjahres gekündigt wird. Zahlung des Jahresabonnements bis zum 1. 4. d. J. auf eines der folgenden Konten: Münchener Commerzbank 225 295 500 oder Postscheckkonto der Bank PSA München 16 888-802.

The author's opinion does not necessarily reflect the opinions of the editorial staff. Manuscripts (three copies), each limited to 20 double-spaced typed pages, will be accepted in all languages. All manuscripts must have a summary in either German or English (minimum two double-spaced typed pages). Literary reference should be adapted to those in the journal. There can be no remuneration for contributions. Pictures and graphic illustrations are printed at the author's own expense. The author receives 50 reprints of his article free of charge. Further reprints can be obtained at the author's own expense.

Generally, only unpublished manuscripts will be accepted. Articles published in this journal may not appear in any other publication.

With the acceptance of the manuscript and its publication, the Pinel-Verlags GmbH München reserves the copyrights in all countries and languages. This journal, or parts thereof, may not be reproduced in any form, by photocopy or any other means without written permission from the publisher.

Dynamic Psychiatry is published bi-monthly. Annual subscription rate \$ 35,- per individual copy \$ 7,-. Air mail delivery with additional payment on special request. The subscription is prolonged for one year, if it has not been cancelled four weeks before the end of the year. The annual subscription rate should be paid by the 1st of April. The money should be remitted on the account of Pinel-Verlags GmbH Münchener Commerzbank 225 295 500 or Postscheck München 16 888-802.

Verlag, Sitz und Geschäftsstelle/Publishing House, seat and office:
Pinel-Verlags GmbH München, Mozartstraße 14, 8000 München 2, Tel. (089) 53 75 80.

Verlagsleitung/Publishing House, direction:
Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15, Tel. (030) 8 81 80 50 und 8 81 80 59.

Abonnenenabteilung/subscription management:
Sabine Lindau, Mozartstraße 14, 8000 München 2.

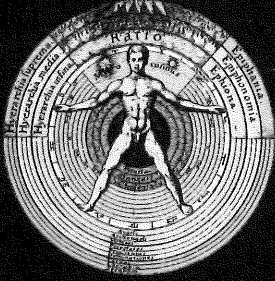
Anzeigenannahme/advertising management:
Petra Hieber, Mozartstraße 14, 8000 München 2.

Druck/Print: Buch- und Offsetdruckerei Sommer, D-8805 Feuchtwangen.

Hilarion Petzold (Hrsg.)

Leiblichkeit

Philosophische, gesellschaftliche und
therapeutische Perspektiven



Innovative Psychotherapie
und Humanwissenschaften

Hilarion Petzold (Hrsg.)

Leiblichkeit

Philosophische,
gesellschaftliche
und therapeutische
Perspektiven

604 Seiten, DM 48,-
ISBN 3-87387-214-5
ISSN 0720-2385

Zu diesem Buch:

Leiblichkeit – unter diesem Begriff wird die vitale Basis individueller und kollektiver menschlicher Existenz gefaßt: „my body“ und „social body“. Die Psychotherapie hat diese Basis allzu lange vernachlässigt. Dieser Band gibt einen Überblick über philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Konzepte, die für eine integrative, den „ganzen Menschen“ einbeziehende Psychotherapie und psychosoziale Interventionspraxis unverzichtbare Perspektiven bieten. Neben Grundsatztexuten zur Leibtheorie von G. Marcel, M. Merleau-Ponty, H. Schmitz, H. Plügge werden Überlegungen zum „Leib als Ware“, zum „zerrissenen Leib“, zu „Leiblichkeit und Sozialität“ entfaltet, um dann zum „Körper in der Psychoanalyse“, zu den „neuen Körpertherapien“ einen Zugang zu gewinnen. So verbindet dieser Sammelband mehrperspektivisch Beiträge zur Therapie und Praxis und vermittelt eine breite Übersicht über dieses komplexe Feld. Mit Beiträgen von: K.-O. Apel, B. Waldenfels, H. Coenen, G. Marcel, T. Bastian, F. Teegen, L. Sheleen, G. Ammon, H. Petzold u. a.

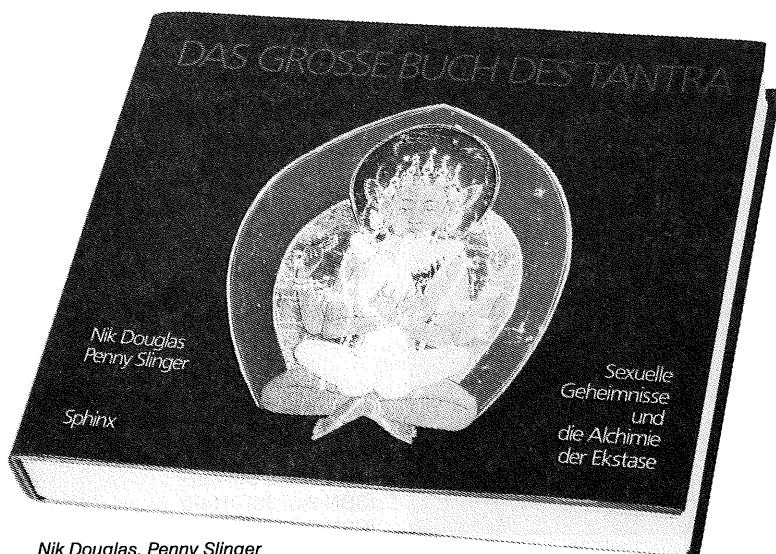
Zum Herausgeber:

Hilarion G. Petzold lehrt in Paris und Amsterdam. Studium der Philosophie und der Psychologie (Dr. phil. Paris 1971), der orientalischen Theologie (Dr. theol. Paris 1968), der Medizin, Soziologie und Erziehungswissenschaften in Düsseldorf und Frankfurt (Dr. phil. 1979). Nach eigener Psychoanalyse erlernte er Psychodrama bei J. L. Moreno, Gestalttherapie bei F. S. Perls, Therapeutisches Theater bei V. N. Iljine. Er spezialisierte sich in Verfahren der Leib- und Bewegungstherapie, Dramatischen Therapie und Humanistischen Psychologie. Interessenschwerpunkte: Vergleichende Psychotherapie, Methodenintegration, Psychotherapie mit alten Menschen und Suchtkranken. Leiter des „Fritz Perls Instituts für Integrative Therapie“, Düsseldorf.



Junfermann-Verlag · Paderborn

Die langerwartete deutsche Ausgabe des internationalen Bestsellers «Sexual Secrets».



Nik Douglas, Penny Slinger

DAS GROSSE BUCH DES TANTRA

350 Seiten 600 Abbildungen gebunden Grossformat 78.–

Das Grosse Buch des Tantra ist das gegenwärtig umfassendste Werk über tantrische Sexualität und spirituelle Entwicklung. In den USA erreichte es eine Auflage von über 200 000 Exemplaren und wurde in sieben Sprachen übersetzt. Kein vergleichbares Werk dieses Umfangs ist bislang über dieses Thema erschienen.

Das Grosse Buch des Tantra bietet eine vollständige Übersicht über die jahrtausendalten Theorien und Praktiken einer gesteigerten sexuellen Bewusstheit und einer erweiterten transzendentalen Erfahrung. Der Weg der Liebe,

das Wissen um das sexuelle Potential des Menschen, wurde im Osten, vor allem in Indien, Nepal, Tibet, China und Nepal seit jeher sowohl als Kunst als auch als Wissenschaft betrachtet, die verdient, besonders genau studiert zu werden.

Das Grosse Buch des Tantra enthält die Essenz dieser enormen Fülle an traditionellem östlichen Wissen um sexuelle Geheimnisse und die Alchimie der Ekstase. Rund 600 Abbildungen veranschaulichen auf künstlerische Weise den Text und gestalten dieses Werk zu einer Quelle einzigartiger Information.

SPHINX VERLAG BASEL

Verlangen Sie unsere kostenlose Prospekte
Sphinx Verlag, Postfach, CH 4003 Basel
